AGB

A 17

1

Mathias Hofmann. 1703.

Praemium

ex

Versionibus.

Hodegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit.

Für Leute,

die bald auf Universitäten gehen wollen,

oder kaum dahin gekommen sind,

von

M. Hieron. Andreas Mertens,

Rector des Evangelischen Gymnasiums zu Augspurg,
und der dasigen öffentlichen Bibliothek
Aufseher.

Erstes Bändchen.

Augspurg,

bey Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franck.

1779.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

An den

Wohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Christian Gottlob Heyne,

Königl. Großbritannischen Hofrath,

Professor der Beredsamkeit auf der Universität Göttingen,

Oberaufseher der dasigen öffentlichen Bibliothek ꝛc.

Meinen hochgeschätzten Gönner und Freund.

Wohlgebohrner Herr!

Daß ich Sie hochschätze, daß ich Sie liebe, das habe ich Ihnen schon so oft gesagt, daß Ihnen dies Geständniß nichts neues mehr seyn kann; aber daß ich es Ihnen auf eine solche Weise sage, dies werden Sie sich nicht vermuthet haben. Darauf gründet sich aber die Zuversicht meines Unternehmens, mit Ih-

rem Namen auch ein Buch zu schmücken, welches vermuthlich wenig Aufmerksamkeit erwecken wird. Jedoch, wenn Sie mir auch die Erlaubniß nicht gegeben hätten, mich in die Zahl ihrer Verehrer setzen zu dürfen; so ist es gewiß nicht unschicklich, wenn der Entscheidung eines Mannes, wie Heyne ist, ein Versuch in der Gelehrtengeschichte zuerst unterworfen wird. Freylich sollte Ihrem Namen billig nichts geweihet werden, als was zugleich der Nachwelt würdig erkannt worden: aber dahin reichen meine Kräfte nicht. Das wenige, was ich hier bringe, sey zugleich ein Opfer für den Schutzgott des Reichs

der

der Gelehrsamkeit, dessen Länder ich zu durchwandern gewaget habe. Die reine Absicht, die ich damit verbunden habe, wird für mich das Wort reden, wenn die Gabe, die ich als ein so geringer Unterthan seines Reiches bringe, durch sich selbst weniger gefällig ist. Es sind Früchte, die in den erkargten Stunden von den ununterbrochenen vielen Berufsgeschäften, zur Erholung, im Schooße der Musen, gesammelt, und der Beherrscherinn des Vergnügens und der Ergötzlichkeiten, die mich ihre Gränzen sogar nicht betreten läßt, entzogen worden sind. Immer Lohn genug dafür — Erhaltung des Muths zur Ar-

beit, die für geschäftige Seelen den angenehmsten Genuß des Lebens ausmacht!

Gewiß, mein edler, rechtschaffener Heyne! nicht eine derer Absichten, die sonst Beweggründe zu solchen Zueignungsschriften werden, hat mich veranlaßt, Ihnen dies Buch zu wiedmen. Nein! Ihre Gewogenheit, deren Sie mich würdigen, ohne mir jemals unter die Augen gesehen, geschweige ein Wort mit mir gesprochen zu haben, ist so gar uneigennützig, eine so gar gerade Folge eines guten Herzens, welches Sie in meinen Augen nicht weniger verehrungswürdig macht, als der in ganz Europa für Ihre tiefe und geschmackvolle Gelehr-

samkeit entschiedene Ruhm, daß ich an die Entstehung derselben niemals ohne Vergnügen gedenken kann. So oft ich dies Buch in die Hand nehmen werde — und dies wird bey dem Vorsatze, den ich habe, lange noch an demselben zu feilen, nicht selten geschehen — so oft werden diese angenehmen Empfindungen mein Herz von neuem erfüllen, und so oft werde ich mir in der Einsamkeit die erhabene und billige Denkungsart der Göttingischen Lehrer vorstellen, welche, beschützt von Englands Genius, ohne Stolz und Verachtung (das Gegentheil von Erhabenheit) so ganz gerade in das Wesen der Dinge einzudringen gewohnt sind.

Leben Sie lange, mein Bester, recht lange, und dabey so froh und zufrieden, als es einem Menschen von Ihrem Stande auf Erden möglich ist; ein Wunsch, in welchen, ich weiß es gewiß, Georgia Augusta, und der poliertere Theil der gelehrten Welt einstimmet.

Ich bin allezeit mit unverfälschter Hochachtung und Liebe

Ew. Wohlgebohren

Augspurg,
den 11. August 1779.

gehorsamster Diener und Freund
Hieron. Andr. Mertens.

Vorrede.

Indem ich es wage, diesen Entwurf der Gelehrtengeschichte dem Publico zu übergeben: so bitte ich nur um das einzige, daß man ihn nach seinem Endzweck beurtheilen wolle. Es ist meine Absicht nicht gewesen, eine vollständige Geschichte des gelehrten Reichs an und vor sich zu liefern: denn dazu würden zwey kleine Bändchen gewiß nicht Raum genug gehabt haben; sondern ich wollte nur einen **vollständigen Entwurf**, oder gleichsam ein Planiglobium derselben zeichnen. Diese Anmerkung wird vielleicht den unverdienten Tadel von mir abwenden, den die Aufschrift meines Buchs bey denjenigen erwecken könnte, welchen das Beywort der Vollständigkeit

keit zuerst in die Augen fallen möchte. Dessen habe ich mich nur bedient, in so ferne ich mit Wissen keine Provinz des gelehrten Reichs unberührt gelassen habe; eine Versicherung, welche erst durch das zweyte Bändchen ihre Richtigkeit erhalten muß. Uebrigens wird auf dem Titel kein Wort stehen, welches nicht dienlich seyn sollte, den wahren Augenpunkt zu bestimmen, aus welchem ich wünsche, daß die Arbeit angesehen werde.

Leuten, die bald auf Universitäten gehen wollen, ist ein solcher Globus von den verschiedenen Ländern der gelehrten Welt gewiß eine sehr nützliche, und denen, die kaum erst auf eine hohe Schule gekommen sind, eine nothwendige und unentbehrliche Sache. Wenn eine einzelne Erfahrung entscheidend wäre; so könnte ich mich auf die meinige, welche ich unter einer fünfjährigen Anführung des sel. Hofrath Reinhards zu Erlangen, und einem weit längern vertrauten Umgang mit diesem Manne gemacht habe, berufen. Noch danke ichs ihm, daß er mir bey meiner Ankunft auf die

hohe

hohe Schule, den Rath ertheilet hat, vor allen Dingen die allgemeine Gelehrtengeschichte zu hören, um eine richtige Vorstellung von allen Wissenschaften und ihrer Verbindung untereinander, wie auch eine kleine Erkenntniß von den Verdiensten der grösten Männer, die darinn gearbeitet haben, und von dem Werth ihrer Schriften zu bekommen. Gewiß macht man weniger Fehler im Studieren, wenn man eine solche Landcharte von seiner künftigen Reise gesehen hat: des edlen Eifers nicht zu gedenken, welcher durch die mancherley Schicksale gelehrter Männer erwecket werden muß. Damit scheint auch Herr Meiners in Göttingen einzustimmen, wenn er in seiner Revision der Philosophie 1) sagt: „Billig sollte man junge Leute schon „auf Schulen mit einer allgemeinen Geo„graphie aller gelehrten Provinzen, und „ihren Producten bekannt machen, damit „sie ihre Reise gleich anfangs mit Vernunft „entwerfen und einrichten könnten. Al„lein, wenn diese Arbeit auch noch ohne

„grossen

1) Pag. 184.

„ großen Schaden auf Schulen unterlassen
„ werden kann; so scheint sie mir doch eine
„ der ersten und nothwendigsten auf Univer-
„ sitäten zu seyn. Und das nicht blos fürs
„ Genie, dem das Glück günstig gewesen,
„ ihm die Wahlfreyheit zu lassen, und das
„ Ueberzeugung genug hat, seine Neigun-
„ gen nach edlen Absichten zu leiten und an-
„ zufeuren: sondern selbst auch für diejenige
„ Classe von Gelehrten, die durch die äußern
„ Umstände gezwungen werden, den grösten
„ Theil ihrer Zeit einer von den sogenann-
„ ten Brodwissenschaften zu weihen. Diese
„ können unmöglich, wenn nur irgend Ener-
„ gie in ihrer Seele ist, den ganzen Zeitraum
„ ihres akademischen Lebens damit ausfüllen,
„ daß sie nur eben so viel lernen, als zum
„ Nichtverhungern nöthig ist. Es sey nun
„ also, daß ein solcher eine Brodwissenschaft
„ nur so weit treiben will, als zur Lebens-
„ nahrung und Nothdurft vonnöthen ist,
„ um die Nebenstunden, worinn er sich er-
„ götzen kann, andern Kenntnissen zu weihn;
„ oder daß er auch die erste bis auf den ihm
„ möglichen Grad der Vollkommenheit zu
„ erhe-

„ erheben Willens ist: so wird in jedem „ Falle eine solche Kenntniß der ganzen Ge„ lehrsamkeit zur vernunftmäßigen Wahl ei„ ner Lieblingsbeschäftigung oder zur rechten „ Ausbreitung der Brod- und ihrer Hülfs„ wissenschaften unentbehrlich seyn.„ So weit Herr Meiners. Vielleicht ist dadurch für die Erkenntniß, die einige junge Leute auf dem Scheidewege der Schule und der Universität nöthig haben möchten, gesorgt worden; vielleicht aber scheint Manchem das Maaß des Buches zu weit genommen zu seyn, als es der Schranke der Zeit, die man dahin verwenden kann, erlaubt. Allein, ich habe kein so concises und kurzes Lehrbuch schreiben wollen, wo dem mündlichen Vortrage fast alles überlassen ist; sondern, welches zum Repetieren hinlänglichen Stoff enthalten sollte, ohne daß der Zuhörer dabey Hefte zu schreiben nöthig habe, welches ohnehin ein mehr schädliches als nützliches Geschäfte ist, es mag auf Schulen, oder auf Universitäten seyn. Eigentlich sollten alle die, welche sich den Wissenschaften wiedmen wollen, dreyerley Vorträge über die Gelehrten-

tengeschichte hören; den ersten auf der Schule in den letzten Jahren, den andern nach der Ankunft auf der Universität, und den dritten am Beschluß der akademischen Laufbahn. In beyden ersten Fällen möchte vielleicht dieser hodegetische Entwurf dienlich seyn können; aber für den dritten Fall ist er zu kurz. Durch diese Anmerkung kann vielleicht auch dem Tadel vorgebauet werden, dem man sich bey einigen aussetzt, wenn man auf niedern Schulen von Gelehrtengeschichte spricht, als woselbst allerdings mehr für die Sprachkenntniß, und insonderheit für die alte Litteratur gesorgt werden muß. Und darinn hat Herr Meiners wieder recht, wenn er in dem vorhin genannten Buche sagt: „Selig sind diejenigen, die, wenn sie die Schulen verlassen, und — die Unbrauchbarkeit der meisten ihrer Kenntnisse einsehen, doch noch so viel Sprachkenntniß besitzen, als nöthig ist, sich selbst durch die Schriften der Alten und Neuern zu unterrichten.„ Mag seyn!

Ein

Ein Lehrer der obersten Classe auf jedem Gymnasio soll nicht nur seinen Ort, an dem er lehrt, sondern auch die Universitäten, und die Gestalt der gelehrten Welt kennen, um nichts vorzutragen, was seinen Schülern unbrauchbar wäre. Schlimm steht es mit der Schule, auf welche der Akademiste mit Widerwillen zurück sehen muß.

Von der Natur der Gelehrtengeschichte wäre hier wohl Gelegenheit, aber nicht Platz genug, zu handeln. Ich habe sie nach der genauesten Eintheilung der Wissenschaften vorzutragen gesucht, und die Kenntniß der Bücher und der Schriftsteller nach ihrem Werthe damit verbunden. Man wünschet auch bey diesem Studio allezeit die Wege kennen zu lernen, auf welchen die grösten und berühmtesten Männer sich in die Höhe geschwungen haben; daher denn da und dort einige Lebensumstände solcher Personen kürzlich eingeschaltet worden sind. Allein, die Unbequemlichkeit der biographischen Anmerkungen in Noten, die ich gar bald einsah, veranlaßte mich aus jeder Fakultät ein Paar

Männer auszuheben, und dieselben bey dem Beschluß eines jeden Bandes anzustoßen. Vollständige Biographien zu entwerfen, erlaubte die Kürze meines Vortrags nicht. Aber ein Mangel ist es doch immer in der Gelehrtengeschichte, daß man vergißt, die Schicksale großer Männer darinn zu erzählen. Denn dies hat keinen geringen Einfluß auf die Erweckung des Eifers der Nachahmung. Dies sind gleichsam die Bildsäulen, die man dem Verdienste und der Geschicklichkeit errichtet, vor welchen junge Leute oft das Gelübde thun, sich zu bemühen, diesen Männern ähnlich zu werden. Die Geschichte von dem Ursprunge der Schreibkunst, der Bücher, des Drucks, der vornehmsten Buchdrucker, der Bibliotheken u. s. f. gehört gewiß in das Fach, in dem ich diesen Versuch gewaget habe; aber ich wuste dieselbe bey keiner Wissenschaft anzubringen, und war dahero genöthiget, sie insbesondere, in einem eigenen Kapitel, abzufassen. Die Quellen, aus welchen man zur Erweiterung, oder zur Erklärung des Buches schöpfen kann, sind bey jeder Wissenschaft fleißig angemer-

gemerket worden. Im Anfang war ich Willens, die Geschichte der Mathematik noch in den Umfang des ersten Bandes zu ziehen: weil aber der erste Band gegen den zweyten zu wenig Proportion gehabt hätte; so wird dieser mit der Mathematik angefangen, und mit den zeichnenden Künsten geschlossen werden. Ich werde dafür sorgen, daß überhaupt der zweyte Band dem ersten in allen Stücken ähnlich erscheine. Von der Unvollkommenheit der Arbeit ist vielleicht niemand mehr überzeugt, als ich. Kann ich gleich versichern, daß dabey mehr als hundert Bände sind nachgeschlagen, durchgeblättert und gelesen worden; so weiß ich wohl, daß dies bey einer Gelehrtengeschichte immer nicht viel sagen will. Ich würde oft gerne mehrere Werke und Schriften zu Rathe gezogen haben, wenn ich eine Bibliothek zu Handen gehabt hätte, wie die zu Göttingen ist, die keinen, der sie fragt, ohne Antwort weggehen läßt. Daß ich die Augspurgische Bibliothek im Vorbeygehen oft angemerket habe, wird vermuthlich nicht getadelt werden, weil dies einem jeden mit seiner Bibliothek

zu

zu thun erlaubt ist, auch der verehrungswürdige Herr Denis zu Wien mit der Garelischen Bibliothek ein gleiches gethan hat. Sonst habe ich weder für einen bestimmten Ort, noch für ein anders Fach, zu arbeiten gesucht, als der Titel des Buches einem jeden anzeigt. Sollte übrigens die Prophezeihung meiner Freunde, die mich zur Bekanntmachung dieser Arbeit beredet haben, eintreffen, daß allenfalls auch Andern damit ein Dienst geleistet werden könnte, so würde mich der Erfolg hinlänglich für die Mühe, die ich dabey gehabt habe, belohnen. Daß das Buch ganz ohne Druckfehler seyn werde, kann ich bey der Menge der Zahlen und Namen, die darinn vorkommen, nicht versichern; so sehr ich zwar hoffe, daß keine beträchtliche Fehler, die den Sinn sehr verunstalten, aufstoßen werden.

Sed nos immensum spatiis confecimus aequor:
Et iam tempus equum fumantia solvere colla.

VIRGILIUS.

Ein-

Einleitung.

Der wahre Begriff der Gelehrsamkeit ist wegen seiner Weitschweifigkeit, und wegen den falschen Anwendungen, die mit demselben gemacht worden sind, auch wegen den mancherley Gestalten, unter welchen die Gelehrsamkeit, seit so vielen Jahrhunderten, erschienen ist, vielen Schwierigkeiten unterworfen. Mag er aber nach eines jeden Einsicht und Geschmack gebraucht werden, wie er will; so wird doch überhaupt nicht geleugnet werden können, daß gelehrte Leute eine wahre und auf richtige und zusammenhangende Grundsätze gebaute Erkenntniß, aus welcher richtig geschlossen werden kann, und welche dem menschlichen Geschlechte in Theorie und Ausübung nützlich seyn muß, besitzen sollen. Ordentliches systematisches Denken, und Forschen in den Zusammenhang der Dinge, ist ein wesentliches Kennzeichen der Gelehrsamkeit, das sich an jedem Gelehrten offenbaren muß. Dadurch unterscheiden sich wahre Gelehrte

von Stümpern 1). In der engern Bedeutung des Worts findet noch ein Unterschied statt, derjenige nemlich, nach welcher man einen Theologen mit Recht einen Gelehrten nennet, wenn er auch nichts von der Jurisprudenz verstehet. Einzelne wahre, auch nützliche Maximen und Regeln, die nicht zu einem Ganzen zusammenpassen, machen die Sache nicht aus; so wenig als maschinenmäßige Verrichtungen, die etwa von außen einen wissenschaftlichen Schein haben mögen.

Die wahre Gelehrsamkeit gehört unter die edelsten Vorzüge des Menschen. Es ist Pedanterey und Stolz auf der einen, und Faulheit und Unempfindlichkeit auf der andern Seite, wenn ihre Brauchbarkeit nur in den kleinen Zirkel der eigentlichen Gelehrten eingeschränket wird. Es ist keine Wissenschaft, die nicht ihre gemeinnützige Wahrheiten enthielte, und die nicht auch dem gemeinen Bürgerstande, in Theorie und Anwendung, Vortheil verschaffen sollte: wenn nur der harknäckigte Geist solcher Menschen eher zu besiegen, und zur Annehmung solcher Vortheile lüstern zu machen wäre. — Die Gelehrsamkeit selbst wird, wegen der Weitläuftigkeit ihres Reichs, in kleinere Provinzen und Gebiete abgesondert, die denn wieder ihre kleinere Reviere haben. Anfänger müssen sich insonderheit die neuere **Curialeintheilung**, wenn ich so

reden

1) Siehe die Denkwürdigkeiten des Sokr. erstes Buch, 7. Kap. wo der Stümper von dem reellen Manne sokratisch gut unterschieden wird.

reden darf, der gesammten Gelehrsamkeit in vier besondere Reiche, die in der Universitätssprache Fakultäten genannt werden, merken: Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie 1). Die Unzulänglichkeit der Eintheilung ist Ursache, daß man zu dem letztern Reiche alle Länder noch gezogen hat, die sich mit den drey ersten nicht recht wollten vereinigen lassen; ob sie gleich groß genug gewesen wären, eigene Fakultäten zu machen, als: Physik, Mathematik, Historie, Philologie, Critik, Linguistik, und die freyen Künste. Allein, die meisten dieser Wissenschaften sind erst nach der ersten in finstern Zeiten gemachten Eintheilung bearbeitet worden. Die schönen Künste und Wissenschaften können auch des Geschmacks wegen aus diesen Reichen nicht ausgeschlossen werden. Denn dadurch muß Anstand und Harmonie, Ordnung und Schönheit im Ganzen befördert werden. Ohne Geschmack hat die Gelehrsamkeit weder Leben, noch Anmuth. Warum die Theologie unter den übrigen Fakultäten den ersten Rang eingenommen hat, ist aus den Privilegien, welche die Universitäten anfänglich von den Päbsten erhielten, und aus andern Ursachen, leicht einzusehen.

1) Die cognitio divinarum & humanarum rerum, die ἀνδρωπινα, und δαιμονια; (Siehe Ernesti Clav. Cicer. bey dem Worte divinus) die σοφια und ἀρετη; die πολιτικα, φυσικα, διαλεκτικα, und andere dergleichen Eintheilungen der Alten, können, nach Gutbefinden, mündlich angeführet werden.

§. 2. Die eigentlichen Wissenschaften sind so alt nicht, als man gemeiniglich sich einbildet. Reimarus fand sogar darinnen einen Grund von der Nichtigkeit einer ewigen Welt 1). Vor der Sündfluth wird man den Ursprung der Wissenschaften vergeblich suchen. Die Menschen hatten noch lange nach derselben mit Erforschung der Mittel zur Selbsterhaltung, zur Leibesnahrung und Nothdurft, genug zu thun, ehe sich nur ein Schein von Gelehrsamkeit zeigen konnte. Es kostete viel Zeit, bis Ackerbau und Viehzucht in Ordnung war, bis Wohnungen, Kleider und die nothwendigsten Lebensmittel vorhanden waren. Daher gieng die Erfindung der mechanischen Künste allen andern vor. Erst nach vielen einzelnen gefunden Maximen, welche der Umgang mit andern Menschen erzeugte, erst nach einer langen mündlichen Ueberlieferung der merkwürdigsten Begebenheiten, konnte der Geist des Menschen zum ruhigen Nachdenken kommen, und anfangen zu reflektiren. Beynahe 2000 Jahre dauerte es, ehe die Menschen ihre Gedanken durch Schriften auf die Nachkommen bringen konnten. Als aber der Geist des Menschen in Arbeit und Bewegung gekommen war, und den Faden des Denkens gefaßt hatte; so spann er, gleich einer Spinne, ganze Gewebe von Wahrheiten aus sich selbst heraus, und ordnete sie nach und nach in ein Ganzes zusammen. Dies ist das große Verdienst, wodurch sich die grie-

1) Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion.

griechische Nation, mehr als alle übrige Völkerschaften des alten Erdbodens, merkwürdig gemacht hat. Aber erst nach dem Anfange des vierten Jahrtausends (woferne nicht Poesie und Sprache für die ganze Gelehrsamkeit soll angesehen werden) als unter den Juden schon die großen Propheten auftraten, trafen diese glückliche Umstände in jenem gelehrten und erfinderischen Volke zusammen. Die Römer zündeten das Licht der Wissenschaften bey den Griechen an, und trugen hernach allen unter ihrer Herrschaft stehenden Völkern diese Fackel vor. Und so vermehrten und erweiterten sich die Künste allmählig unter den Menschen.

§. 3. Der Geschichte kömmt es allein zu, den Ursprung dieser Kenntnisse, das Wachsthum, den Flor, und die Abnahme derselben, mit den Ursachen, durch welche diese Veränderungen entstanden sind, aufzusuchen, und in Ordnung zu bringen. In dieser Absicht wird sie auch die Geschichte der Gelehrsamkeit genennet. Sie ist das Archiv der Geschichte des menschlichen Verstandes, indem sie uns zugleich die große allgemeine Entwickelung der Seelenkräfte, und die Umstände zeiget, unter welchen die Menschen zu dergleichen Wahrheiten gekommen sind. Jedoch, eine solche Geschichte, falls sie auch vorhanden wäre, ist nicht für Anfänger. Diese haben genug gethan, wenn sie nur die allgemeinste Charte vom Reiche der Gelehrsamkeit durchreiset haben, und die Hauptprovinzen kennen, woraus dieses weitläuftige Reich

bestehet. Dies hat den unläugbaren Nutzen, daß sie nicht ohne alles Licht in den Tempel der Wissenschaften hineingehen dürfen. Es ist auch ein angenehmes Schauspiel für gute Köpfe, wenn die grösten Männer, die dieses oder jenes Feld der Gelehrsamkeit bearbeitet haben, gleichsam vor ihnen durch die Musterung geführet werden, und wenn sie das, was jeder zur Verbesserung derselben gethan, mit welchem Genie, und mit was für Hülfsmitteln versehen, jeder an seine Arbeit gegangen, und wie er sie vollendet, unter einem Gesichtskreise zusammen erblicken. Und so wie es einem guten Kaufmanne nützlich ist, zu wissen, wo die besten Sorten derjenigen Waaren zu finden sind, mit welchen er handeln soll; eben so ist es einem jeden Menschen, der etwas wissen will, zuträglich, aus dem großen Haufen schwachsichtiger Nachahmer diejenigen Männer zu kennen, deren Namen noch mit Verehrung ausgesprochen, und deren Arbeiten noch mit Verwunderung betrachtet werden. Es ist auch überhaupt nothwendig, einen Grund zur Bücherkunde zu legen, ohne welche man keine Bibliothek mit Nutzen besuchen kann. Doch muß man niemals vergessen, daß die Geschichte der Gelehrsamkeit nicht die Gelehrsamkeit selbst ist. Man kann die Schicksale der Malerey wissen, ohne selbst ein Maler zu seyn. Auch macht der Besitz der Bücher, und die Kenntniß ihrer Titel und ihrer Verfasser noch keinen geschickten Mann, sondern allein der vernünftige Gebrauch 1) derselben.

§. 4.

1) Plutarch von der Erziehung der Kinder 10. Kap.

§. 4. Man unterscheidet in der Geschichte der Gelehrsamkeit vier besondere **Epochen**, in welchen Künste und Wissenschaften in gewissen Ländern ihren schönsten Flor gehabt haben. Der erste Zeitpunkt ist der **Griechische** unter den **Ptolomäischen Königen**, welcher viele Vorzüge hat, weil er an erfinderischen Köpfen sehr reich gewesen ist, und für die folgenden Zeiten in vielen Fächern immer den richtigsten Ton angegeben hat. Künste und Wissenschaften gehen immer zu gleichen Paaren. So wie damals die grösten Redner und Dichter, Philosophen, Mathematiker und Geschichtschreiber auftraten; eben so sahe man auch damals aus den Händen der besten Bildhauer, Stahl- und Steinschneider, Maler und Architekten die vortrefflichsten Arbeiten hervorkommen. Die **zwote** Periode, die Kopie der ersten, ist **die Römische**, um die Zeit des Kaisers **August**, wo guter Geschmack, ob er gleich, wenn ich mich in der Sprache der Künstler ausdrücken darf, ein wenig mehr **aufgeblicket** war, als der Griechische, immer noch die Werke der Schriftsteller, wie die Arbeiten der Künstler, zierte. Die Palingenesie der Wissenschaften veranlaßte die **dritte** glückliche Epoche in Italien, unter dem Schutze der **Mediceischen Familie**, von welcher sie den Namen führet. Damals kam auch die wälsche Sprache zu ihrer Vollkommenheit, von welcher sie sich nach der Zeit ein wenig entfernet hat. Die Blüthe der Wissaften hat allezeit auch guten Saft in diejenige Sprache gebracht, in welche dieselbe, gleichsam wie in ein

Erdreich, sind eingesetzet worden. Die griechische und römische Sprachen haben zu ihren Zeiten gleiche Schicksale gehabt. Die vierte Periode der Wissenschaften wird das Ludwigische Zeitalter genennet, weil unter der Regierung Ludwigs des XIV. Königs von Frankreich, eine Menge geschickter Köpfe hervortraten, denen es andere nicht so gleich thun konnten. Unterstützt durch die Freygebigkeit eines großen Königs, putzten sie mit gutem Erfolge auch die Landessprache aus, und halfen ihr zu der Lieblichkeit, die wir in Racine, Lafontaine, Boileau, und anderer Schriften, noch finden. Von dieser Zeit an hat die französische Sprache von ihrer natürlichen und simpeln Anmuth, in welche sie damals gekleidet war, viel verlohren. Je weiter sich eine Sprache ausbreitet, desto mehr lauft sie Gefahr, an ihren Nationalschönheiten zu verlieren. Aber wären wir Deutsche nicht die undankbarsten Leute, und verschlössen wir nicht phlegmatisch die Augen vor den Arbeiten unserer großen Köpfe, die es andern Nationen auf alle Weise gleich gethan, und in einigen Stücken wohl übertroffen haben, wenn wir nicht einen fünften Zeitpunkt hinzu setzten? Die Catholiken haben Ursache genug, an die nachahmungswürdige Unterstützung der gütigsten Kaiserinn Maria Theresia, der in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens großen Monarchinn, und ihres erhabenen Sohnes, Josephs des II. sich bis in die spätesten Jahrhunderte zu erinnern; so wie die Protestanten den philosophischen Könnig Friedrich von Preusen, dieses Original fürstlicher

Größe,

Größe, nebst dem unvergeßlichen Großbritannischen Minister, dem Freyherrn von Münchhausen 1), als die wahren Urheber der schönsten Periode in der neuen Geschichte der Gelehrsamkeit erkennen werden. Auch die deutsche Sprache hat dabey große Vortheile erhalten. Im vorigen Jahrhundert hatte sich wiederum eine gewisse Dunkelheit über einige Gegenden in Deutschland verbreitet, die im sechszehenten Jahrhundert schon helle geworden waren. Trägheit oder vergebliche Geschäftigkeit im Kleinen, traten an die Stelle des kraftvollen edlen Fleißes und des Nachforschens, welches zur Zeit der Kirchenreformation die Hauptsache war. Dahero darf man sich nicht wundern, warum man im gegenwärtigen Jahrhundert den Geist des freyen Nachdenkens wieder erwecken muste, und der deutschen ganz verdorbenen Sprache ihre Rechte geben. Die Wahrheit ist den meisten Menschen ein Gut, dessen Besitz sie so leicht, ohne die geringste Anstrengung des Geistes, behaupten zu können glauben;

1) Man lese die redenden Denkmaale, welche die Göttingische Universität diesem auserlesenen Manne zu Ehren um die Wette errichtet hatte, insonderheit die originalmäßige Trauerrede des berühmten Herrn Hofraths Heyne, die auch ins Deutsche übersetzet worden ist. Ja Münchhausen hat dieser herrlichen Universität Daseyn, Licht und Wärme, nicht blos durch die Gesetze, sondern durch Beyspiel, und Wohlthun gegeben, manche Fächer der Gelehrsamkeit an den Tag gebracht, und den Geist der Pedanterey vertrieben. Have sancta anima!

insonderheit, wenn große Männer in Erwerbung desselben glücklich vorangegangen sind, daß sie oft über dieser Zuversicht einschlummern. Sollte ich mich irren, wenn ich bey diesem Zeitpunkte für unsre Mutersprache den Ausspruch wage, daß Gottsched 1), dessen

1) Johann Christoph Gottsched ward unweit Königsberg in Preusen 1700 gebohren. Sein Vater war Pfarrer in seinem Geburtsorte. Die Universität Königsberg, wo er den ersten Grund in den Wissenschaften geleget hatte, muste er wegen seiner Leibesgröße verlassen. Dafür gieng er nach Leipzig, woselbst Menken aus ihm den Mann' machte, dem Deutschland die Erweckung guter Köpfe zur fleißigern Cultur der Landessprache verdanket. Ein Glück für Gottschede war es, daß er so viel Grund in Wissenschaften und Sprachen aus Königsberg mitbrachte, als Menken zur Errichtung seines Gebäudes nöthig hatte. Gute und geschickte Lehrer zur Unterweisung und zum Umgange sind in solchen Fällen unentbehrlich; aber nicht weniger auch die Grundlage einer guten Erkenntniß, die man mitbringen muß. Denn selten steigen große Männer bis zum A. B. C. herunter. Die Deutschen fiengen damals an den Staub abzuschütteln, womit sie durch den dürren und trockenen Geschmack, dem sie ergeben waren, ganz bedecket worden sind. Um die Wette übersetzte man englische und französische Werke: man errichtete poetische und deutsche Gesellschaften, eine nach der andern: man gab nach Art der Engländer, insonderheit durch das schöne Beyspiel des vortrefflichen Addisons, des wahren englischen Gellerts ermuntert, moralische Wochenschriften heraus; welches gleichsam der Dunstkreis war, mit welchem Gottsched

in

dessen Verdienste um die deutsche Sprache niemals erlöschen werden, und Gellert, 1) der für unsre deutsche Sprache gerade das ist, was Racine für die französische in Leipzig umgeben war. Darinn zeugte er große Thätigkeit. Sein Verdienst, die Straßen von Koth gereiniget zu haben, wird niemand läugnen. Die wahre Poesie, nach dem Geist der Alten, war in dieser Dämmerung noch zu blendend. Mag also Gottscheds Verdienst um die Poesie und Redekunst durch bessere Schriften dieser Art lange verdunkelt worden seyn; so wird doch die deutsche Sprache, in Grammatik und Kritik, ihm immer Dank sagen müssen. S. Bruckers Bildersaal Ersten Bandes drittes Zehend.

1) Christian Fürchtegott Gellert wird in seinen deutlichen und empfindungsreichen Liedern, in seinen Fabeln und in seiner Moral leben, so lange der gute und simple Geschmack, diese wahre Quelle des Erhabenen, noch seine Verehrer haben wird. Er gehört unter die außerordentlichen Männer, welche mit ihren Schriften auf den gemeinen Mann, insonderheit auf das weibliche Geschlecht, Eindruck gemacht, und sie aus dem Schlummer der Gleichgültigkeit gegen Bücher, durch die Einfalt der Natur, aufgewecket hat. Er hat sich in einer schönen Gesellschaft der besten Köpfe, die fast alle zu gleicher Zeit in Leipzig waren, gebildet. Rabener, Schlegel, Cramer, Kästner, Giesecke, Weise, können als die Apostel des guten Geschmacks angesehen werden, welche durch ihre Schriften den besten Saamen der Wissenschaften in ganz Deutschland ausgestreuet haben. Sein Leben hat Joh. Aug. Ernesti beschrieben, welches in deutscher Sprache an Gellerts Moral angehänget worden ist.

sche war, auch vielleicht **Thomas Abbt**, 1) nebst seinen Freunden, die alle auf der Gränze stehen, wo sich die Schulgelehrten von der übrigen Welt abzusondern pflegen, ein paar verschiedene Perioden in der Geschichte der deutschen Sprache und des Geschmacks gemacht haben? —

§. 5. Also möchte es doch wohl wahr seyn, wenn man unsre Zeiten erleuchtet nennet? Um dieses behaupten zu können, kömmt es vorzüglich darauf an, daß

1) Thomas Abbt, der einzige Sohn eines vermöglichen Peruckenmachers in der Reichsstadt Ulm, ist als Gräflich-Schaumburg-Lippischer Hof-Regierungs-Consistorialrath und Patronus Scholarum 1766 im 28. Jahre seines Lebens gestorben. Herr Nicolai in Berlin hat sein Leben vortrefflich beschrieben. (Berlin 1767. in 4.) Er gehört in die auserlesene Gesellschaft der Berliner Gelehrten, denen man wahre Verdienste um die Ausbreitung einer brauchbaren und gereinigten Gelehrsamkeit allezeit nachrühmen muß. Er war ein Schüler des berühmten Baumgartens und Segners, welcher Männer Scharfsinn er mit dem Angenehmen der schönen Wissenschaften glücklich verschwisterte. Das Buch vom Verdienst ist seine beste Arbeit. Die wenigen Jahre seines Lebens kommen in keinen Betracht; denn Abbt war in seinem 20. Jahre schon ein reifer Mann. Hier paßt das Sprichwort nicht: Verstand kömmt nicht vor Jahren. Der vortreffliche Moses Mendelssohn, das schöne Muster eines classischen Schriftstellers, an dessen Schreibart man sich nicht genug ergötzen kann, und Nicolai müssen über Abbten gesetzet werden, den sie auch in der Güte des deutschen Ausdrucks übertroffen haben.

daß sie die Erleuchtung über eine große Menge Menschen ausgebreitet habe. Einige große Schriftsteller machen ein Jahrhundert noch nicht erleuchtet. Es hat deren seit der Wiederherstellung der Wissenschaften in allen Jahrhunderten, und fast unter allen Nationen, gegeben. Allein ihre Schriften waren für das Ganze ihres Zeitalters beynahe verlohren. De Thou ist ohne Zweifel ein vortrefflicher Geschichtschreiber, und Wolf ein großer Philosoph: aber sie haben beyde Lateinisch geschrieben, und sind also nur für eine gewisse Classe nutzbar: für die Gelehrten. Der übrige Theil der Nation zieht aus diesen Schriftstellern noch keinen unmittelbaren Vortheil. Daher ist das Bücherschreiben in einem solchen Zeitraume nichts, als eine Unterredung unter denen, die den Orden der Gelehrten ausmachen. Es ist noch nicht lange, daß wir aus diesem Zustande herausgegangen sind. Alsdann erst, wenn man anfängt, in der Landessprache zu schreiben, die Wissenschaften auch unter andere Classen von Bürgern zu bringen, die keine gelehrte Erziehung bekommen haben; sobald der Geschmack am Bücherlesen sich mehr und mehr, auch unter das andere Geschlecht, ausbreitet; alsdann fängt die Nation an sich aufzuklären. Ueber das muß ein Schriftsteller, welcher der ganzen Nation will nützlich und schätzbar werden, suchen, sich dem gemeinen Menschenverstande faßlich zu machen: eine Bemühung, in welcher in unsern Zeiten schon viele glücklich gewesen sind. Ob dieses Licht schon in allen Provinzen Deutschlands angezündet ist, mag ich nicht untersuchen? §. 6.

§. 6. Die Gelehrten Geschichte ist der neueste Zweig, der sich an dem Baume der Geschichte herausgetrieben hat. Die arbeitsamen Deutschen haben das meiste dazu beygetragen. Sie kann auf verschiedene Weise abgehandelt werden; einmal nach dem Leitfaden der Zeitrechnung von einem Jahrhundert zum andern, so daß alle Kenntnisse, im Durchschnitte genommen, jedes in seinem Entstehungspunkte angefangen, bis auf unsre Zeiten, fortgesetzet werden. Dies ist eine Arbeit für eine ganze Gesellschaft von Gelehrten. Zweytens kann sie, wie die Europäische Staatenhistorie, nach einzelnen Provinzen vorgetragen werden, und zwar einmal so, daß keine einzige derselben zurück bleibt, die als ein Theil zum Ganzen gehört: (Historia literaria vniuersalis) hernach kann jede Provinz in besondere Betrachtung gezogen werden, (Historia literaria particularis). Bisweilen wird der Vortrag auf ein gewisses Land, oder auf einen einzelnen Ort eingeschränket (Historia literaria topographica); bisweilen auch auf einzelne Universitäten. Im chronologischen Vortrage macht man verschiedene Ruhepunkte. Der Verfall der Wissenschaften in Griechenland und in dem ältern Italien ist die erste Pause der ersten Periode, welche, weil sie bis beym Moses anfängt, in mehrere kleinere Abschnitte getheilt werden muß; die zwote geht von Constantin dem Großen bis auf die Erfindung der Buchdruckerkunst; die dritte versteht sich von selbst. Als Probe, was in diesem Theile der Geschichte ist geleistet worden, führen wir folgende Werke an: Da-

Daniel Georg Morhofs Polyhistor, Petr. Lambecii, eines Mannes von weitläufiger Kenntniß, Prodromus historiae literariae, Gottlieb Stollens Introductio ad historiam literariam, welche auch deutsch kann gelesen werden, Gotthilf Burc. Struvens Introductio ad notitiam rei literariae, und J. Aug. Heumanns 1) conspectus reipublicae liter. Sie geben deutlich zu erkennen, daß sich die Deutschen von den

1) Diese Männer, so wie die folgende, haben zur Ausbreitung der Gelehrten Geschichte sehr viel beygetragen. Heumann ist zu Göttingen als Professor der Gelehrten Geschichte 1764 in einem Alter von 83 Jahren gestorben, beynahe mit der Feder in der Hand, aus welcher eine Menge von gelehrten Arbeiten geflossen sind. Er war zu Alstadt in Sachsen 1681 gebohren, woselbst sein Vater, Johannes, Diakonus war Im zweyten Monate seines Lebens starb der Vater. Seine guten natürlichen Anlagen bekamen durch verschiedene Schulen in Sachsen, die er besuchte, ihre Richtung; und durch seinen Aufenthalt in Jena, woselbst er sich insonderheit an Hebenstreit, Danz, Hamberger, Struv und Schubert fest hielte, wurden sie befruchtet. Es kömmt sehr viel darauf an, was für Leute eines jungen Menschen Aufmerksamkeit zuerst reizen. Durch Reisen, durch eine ausgebreite Bekanntschaft mit Männern von seinem Geschmacke, durch die mancherley Aemter, die er bekleidete, wo er immer Philologie mit Theologie verknüpfte, und durch den damaligen herrschenden Litteraturgeist, dem er alle seine übrigen Stunden opferte, wurde er nach und nach der Mann, dessen reife Früchte für Göttingen

den mühsamsten Arbeiten nicht abschrecken lassen. Diesen lateinischen Schriften verdienen noch in deutscher Sprache beygefügt zu werden: Jakob Friedrich **Reimanns** Versuch einer Einleitung zur Historia literaria, **Gundlings** vollständige Historie der Gelahrtheit, Phil. Ernst **Bertrams** Entwurf einer Geschichte der Gelahrtheit, **Jöchers** Gelehrten Lexicon, Joh. Andr. **Fabricii** ehemaligen Rectors zu Nord-

gen allein bestimmt waren. Zu Helmstädt wurde er unter Mosheimen Doctor der Theologie, nicht ums Geld, sondern weil ers schon lange würdig war. Seine schönsten Jahre fangen mit Errichtung der Göttingischen Universität an. Dieser Ort war sein rechter Wirkungskreis. Der Anflug der schönsten Gelehrten aus ganz Deutschland, welche auch den frostigsten Kerl hätten erwärmen müssen, und Münchhausens Schutzgeist, setzten den Mann in eine unaufhörliche Thätigkeit. Er brachte die Gelehrten Geschichte zuerst in eine akademische Lehrform, die selbst Franzosen hochschätzten, und gab ihr durch seine vielen Schüler einen Schwung, durch den sie in Deutschland über andere Wissenschaften empor stieg. Er war ein Mann von ungeheurem Fleiße, von dem weitläuftigsten Gedächtnisse, und von nicht geringem Scharfsinn. Jene Kraft war das Magazin seiner unbeschreiblichen Belesenheit, und diese der Stempel, womit er alle Materien, wie in einem Mörser, zerstieß, um in ihre Theile tiefer einzudringen: ein aufrichtiger, grundehrlicher Mann, der aber frey urtheilte, und auf keines Meynung blindlings schwören wollte, die er nicht untersucht hatte. Nur allein die Titel seiner vielen Schriften, die er geliefert hat, machen drey gedruckte Bogen aus.

Nordhausen, Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit, Juvenel de Carlencas Geschichte durch Hn. Prof. Kapp übersetzt, J. Jak. Rambachs Versuch einer pragmatischen Literairhistorie, nebst des vortrefflichen Herrn M. Denis Einleitung in die Bücherkunde und Litterairgeschichte, Wien 1777 und 78. in 4. und Hambergers gelehrten Deutschland. Specialgeschichten werden bey Gelegenheit angeführet werden.

§. 7. Nichts ist der Gelehrten Geschichte unanständiger, als Nationalpartheylichkeit und Religonshaß, die oft in die Urtheile über Verdienste und Arbeiten geschickter Männer ihren Einfluß offenbaren. Bisweilen bleiben die besten Bemühungen in gelehrten Producten dieser oder jener Nation unbekannt. In diesem Falle müssen die Urtheile unzulänglich ausfallen. Diesen Fehler haben viele italiänische und französische Schriftsteller. Vielleicht ist dies ein Grund, warum die Deutschen beynahe allein die Ehre haben, in der allgemeinen Geschichte der Gelehrsamkeit, so weit sich noch die Allgemeinheit derselben hat treiben 1) lassen, gearbeitet zu haben. Auch ist es unbillig, nur allein protestantische, oder nur catholische Schriftsteller kennen zu lernen; da es auf keiner Seite jemals an geschickten Leuten gefehlet hat.

Theo-

1) Die allgemeine deutsche Bibliothek, die bishero von Hrn. Nicolai zu Berlin verlegt und besorgt worden, ist ein Werk, welches Deutschland viel Ehre macht. Auch die auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, gr. 8. Lemgo, darf nicht vergessen werden.

Theologie.

§. 8.

Die Theologie ist ein Haupttheil der Gelehrsamkeit, ein großes weitläuftiges Land, welches nicht alle Männer ganz durchreisen können. Ohne gute Talente, ohne Munterkeit und Neigung soll man diese Reise niemals unternehmen. Sehr schlecht denken diejenige von der Theologie, welche sich einbilden, daß drey Jahre hinlänglich seyen, mit ihr ganz bekannt zu werden; insonderheit, wenn dazu keine taugliche Zubereitung auf Schulen gemacht worden ist. Sie ist der Inbegriff aller Wissenschaften, welche zu einer gründlichen Erkenntniß der von Gott den Menschen zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit geoffenbarten Wahrheiten unmittelbar dienen. Diese Wahrheiten selbst, nebst den großen merkwürdigen Anstalten, welche zur Bekanntmachung derselben unter den Menschen getroffen worden sind, machen die Schriften des Alten und Neuen Testaments aus. An Erforschung des eigentlichen Sinns derselben muß einem künftigen Gottesgelehrten alles liegen. Dies ist der Grund seiner ganzen Wissenschaft, die freylich mit großen Schwierigkeiten umgeben ist, so daß ein vollkommener Gottesgelehrter mit Recht ein Wunder, ein Phönomen der Gelehrsamkeit, genennet werden kann.

§. 9.

§. 9. Die Originalsprache des Alten Testaments, die Hebräische, ist eine der allerschwersten, insonderheit, weil in derselben keine wahre Urschriften vorhanden sind, als die Bücher des Alten Testaments. Diese sind nur ein Fragment von dem Ganzen der Sprache. Auch muß man, um sie verstehen zu lernen, die Denkungsart der morgenländischen Völker, die von der unsrigen himmelweit unterschieden ist, genau wissen; wie auch von den Gebräuchen und Sitten, und der ganzen Verfassung des Landes und des Gottesdiensts unterrichtet seyn. Und wie oft muß diese Sprache nicht das Licht anderer morgenländischen Sprachen entlehnen, die mit ihr in Verwandschaft stehen?

Die griechische Sprache, in welcher das Neue Testament geschrieben worden, ist die weitläuftigste unter allen, die jemals auf dem Erdboden sind gesprochen worden. Keine hat ihr Leben so hoch gebracht, als diese, und keine hat sich weiter unter den Menschen ausgebreitet, als eben dieselbe. Die Erforschung der mancherley Bedeutungen ihrer Wörter, nach den verschiedenen Jahrhunderten, ist eine mühsame und schwere Sache. Aber man kann behaupten, daß das wahre Verständniß dieser Sprache einem Gottesgelehrten, in gewissem Betracht, noch nützlicher ist, als der Lateinischen. Die einfältige Meynung, als setzte Luthers deutsche Uebersetzung den Theologen schon in Stand, den Sinn der heiligen Schrift allenthalben zu erforschen, verdienet keine Widerlegung. Der Gang der alten Sprachen ist von den heutigen Europäischen so sehr

unterschieden, daß man oft denken sollte, die alten Völker müssen andre Seelen gehabt haben, als die unsrigen sind. — Und wer sagte uns denn, welche Uebersetzung gut, und welche schlecht ist, wenn das Licht der Ursprachen ausgeblasen würde?

§. 10. Die heilige Schrift ist auch kein kleines Buch, sondern groß genug, um das Leben eines Mannes ganz zu beschäfftigen, der sich Berufs halber mit derselben genau bekannt machen soll. Die Erklärungen, die man über die Bibel hat, sind so zahlreich, daß man damit den größten Bibliothekssaal ausfüllen kann. Das schlimmste ist dabey, daß die Wahrheit, theils durch Bosheit, theils durch Unwissenheit und Vorurtheil, mit einer Menge von Irrthümern gleichsam umschanzet ist. Dahero wird nicht wenig Kraft des Geistes erfordert, bis man in das Heiligthum derselben einzudringen im Stande ist. Und was kostet es nicht für Mühe, sich zu den mancherley Vorträgen der göttlichen Wahrheiten geschickt zu machen, und sie den Unmündigen, wie den Erwachsenen, einleuchtend vorzustellen. Das schwereste ist noch die Besiegung des eigenen Herzens, die nothwendig ist, wenn der, der andere bestrafen soll, nicht selbst verwerflich seyn will. (ἀληθευειν ἐν ἀγαπῃ 1) Ephes. 4, 15.) Und wie viele Gedult und Klugheit gehört nicht zu einem vernünftigen und glücklichen Prediger und zu einem wahren Beichtvater? προς ταυτα τις ικανος;

Exe-

1) E. J. Aug. Noesselti opuscul. Halae 1771. 8. p. 227.

Exegese.

§. 11.

Da sich die ganze theologische Wissenschaft auf den Sinn der heiligen Schrift gründet, so muß eines künftigen Gottesgelehrten erste Sorge seyn, den Wortverstand der heiligen Schrift kennen zu lernen, wozu ihm die **Hermenevtik** alle Hülfsmittel an die Hand geben wird; hernach muß er sich bestreben, in den Geist der mancherley Schriftsteller des alten und neuen Bundes, ohne alle vorgefaßte Meynung, so tief einzudringen, als es ihm möglich ist, welches die exegetische Theologie überhaupt genennet wird: die wahre Hauptquelle, aus welcher die ganze systematische Theologie entstanden ist.

§. 12. Es versteht sich von selbst, daß ein Theologe eine critische Erkenntniß (critica sacra) von allen Theilen der heiligen Schrift besitzen muß. Griechisch wird dieses Studium die **Hierographie** genannt. Dahin gehören die Schriften des Alten Testaments: 1) Der Pentateuchus, oder **die fünf Bücher Mosis**, das älteste Buch in der Welt, welches den Homer, den ältesten griechischen Schriftsteller, wenigstens 400 Jahre, an Alter übertrifft; das Buch **Josua**, von ihm selbst; das Buch der **Richter**, muthmaßlich von Samuel, so wie auch das Buch **Ruth**; die vier Bücher **der Könige**, oder die zwey Bücher Samuels

1) Joh. Dav. Michaelis deutsche Uebersetzung des A. Test. mit Anmerkungen für Ungelehrte. 4.

und die zwey der Könige, theils von Samuel, theils, wie man glaubt, von Gad und Nathan, von Esra, und von spätern Händen; die zwey **Bücher der Chronik**, oder Paralipomenon, eine Nachlese zur Geschichte der Könige, vermuthlich vom Esra, dem Sammler der biblischen Bücher des Alten Testaments; das Buch **Esra**, und **Nehemia**, von ihnen selbst; das Buch **Esther**, muthmaßlich von Mardochai, das Buch **Hiob**, nach Mosis Schriften das älteste Buch; die 150. **Psalmen**, meistentheils von David, einige von Assaph, Moses, Ethan und Heman, und vielleicht noch spätern Verfassern nach der babylonischen Gefangenschaft 1); endlich die **Sprüchwörter**, der **Prediger**, und das **Hohe Lied**, zuverläßig von dem weisen Könige Salomo, nebst den vier großen und zwölf kleinern **Propheten**, deren Namen bekannnt sind 2). **Apokryphische Bücher** 3) sind, nach der Meynung der Protestanten: Das Buch **Judith**, dessen Verfasser, so wenig als die Zeit, in welcher er geschrieben, genau bestimmet werden kann. Die hebräische Uebersetzung, welche die Juden

1) Rob. Lowth de sacra Poësi Hebraeorum praelectiones. Oxon. 1753. in 4. mit J. Dav. Michaels lat. Anmerk. Götting. 1758-61. 8.

2) Prophetae minores ex recensione textus hebr. & vers. antiquar. latine versi notisque philologicis & criticis illustrati a Jo. Aug. Dathio. Zwote Auflage. Halae 1779. 8.

3) Sie haben den Namen von einem griechischen Worte, welches so viel als **verborgen** bedeutet. Die Benennung

den haben, ist aus den neuern Zeiten. Hieronymus hat dasselbe aus dem Chaldäischen, welches allem Ansehen nach die Originalsprache gewesen ist, übersetzet, welches aber nicht mehr vorhanden ist; das Buch Tobiä, oder Tobit, dessen Verfasser namentlich unbekannt ist, und welches Hieronymus ins Lateinische übersetzet hat. Die Uebersetzung ist in die Vulgata aufgenommen, geht aber vom Griechischen weit ab. Der Juden hebräisches Exemplar ist eine Uebersetzung aus dem Griechischen. Das **Buch der Weisheit**, muthmaßlich von einem gewissen Philo. Hieronymus sagt, daß das Buch zu seiner Zeit nicht Hebräisch vorhanden gewesen. **Jesus Sirach**, dessen Verfasser Jesus von Jerusalem, ein Sohn Sirachs ist, welcher dasselbe in hebräischer Sprache geschrieben hat. Nachgehends hat es sein Enkel ins Griechische übersetzt. Zur Zeit des Hieronymus war das Hebräische noch vorhanden, führte aber den Titel: Sprüche. Man nennte es auch παναρετος, weil es für eine Schatzkammer aller Tugenden angesehen wurde. Auch führet es den Titel Ecclesiasticus, ein Name, der allen Büchern gegeben wurde, die in der Kirche vorgelesen wurden, sonderlich aber denjenigen, die man nicht für

nennung aber ist nicht zu allen Zeiten in einerley Bedeutung genommen worden. Die Kirchenväter geben diesen Namen oft canonischen Schriften, an deren göttlichem Ursprunge sie niemals gezweifelt haben; bisweilen versteht man auch darunter die untergeschobene Schriften (Pseudepigrapha).

canonisch hielt. Weil dies Buch öfters, als andere dieser Gattung, vorgelesen wurde; so hat es den Namen vorzugsweise erhalten. Daß das Buch Baruch nicht von dem Schreiber des Propheten Jeremias, sondern von einem andern Baruch herrühre, ist wahrscheinlich. Aus der Schreibart will man bemerken, daß das Original Griechisch und nicht Hebräisch gewesen. Jeremias aber, und sein Schreiber Baruch haben unstreitig nicht Griechisch geschrieben. Von dem ersten Buche der Maccabäer, welches Hieronymus noch hebräisch gesehen, ist das Hebräische verlohren gegangen. Die griechische Uebersetzung wurde von einigen dem Theodotio zugeschrieben, von welcher die lateinische abweicht. Des zweyten Buchs Verfasser ist unbekannt. Es sollte der Zeitrechnung nach vor dem ersten stehen. Das dritte wird auch von den Catholiken nicht für canonisch erkannt. Das Buch ist Griechisch geschrieben; aber von wem, und zu welcher Zeit, weis man nicht. Es sollte der Zeit nach das erste seyn, oder gar nicht ein Buch der Maccabäer heißen, weil es Sachen enthält, die lange vor den Maccabäern, zur Zeit des Aegyptischen Königs Ptolomäus Philopator, vorgefallen seyn sollen. Einige gedenken noch eines vierten Buchs, welches dem Geschichtschreiber Joseph gemeiniglich beygeleget wird. Das Alter der **Stücke in und von Esther**, welche von den Catholiken dem Buch Esther gleich beygefüget werden, ist daraus zu beurtheilen, daß des Aegyptischen Königs Ptolomäus und der Cleopatra gedacht wird, vor de-

ren Zeiten sie also wenigstens nicht geschrieben seyn können. Sie sind bey der Uebersetzung der 70 Dollmetscher, und in der Vulgata, aber nicht im hebräischen Texte. Daß sie unterschoben seyn, hat schon Origenes erkannt. Das nemliche läßt sich auch behaupten von den Stücken, welche dem Daniel beygefüget werden, als wohin die Geschichte der Susanna, die Erzehlung vom Bel und Drachen zu Babel, die Gebete des Asarja, und der drey Männer im feurigen Ofen gehören. Man glaubt, daß sie Theodotion, von welchem unsre gegenwärtige griechische Uebersetzung vom Daniel herrühret, (denn die Uebersetzung der 70 Dollmetscher hat man erst kürzlich wieder entdecket) zuerst hinzugefügt habe. Alle diese Stücke sind nicht Hebräisch vorhanden. Das Gebet Manasse wird auch von den Catholiken verworfen. Daß das Gebet Manasse aufgeschrieben worden, ist aus 2. Chronik 33, 18. zu ersehen. Ob es aber dasjenige sey, welches noch vorhanden ist, ist eine andere Frage. Hebräisch ist es nicht da; daß es aber auch nicht Griechisch vorhanden sey, wird wider den Augenschein geläugnet. Die Griechen, welche mit den Protestanten gleichfalls die angeführten Bücher nicht für canonisch halten, bedienen sich desselben noch heutiges Tages als eines Gesangs 1). So viel vom Alten Testamente. —

1) S. *Salomonis Glassii* Philologia sacra, nach der neuen Ausgabe des Herrn Dathe zu Leipzig 1776. gr. 8.

Ein

§. 13. Die Schriften des Neuen Testaments wollen wir nur berühren. Die Lebensgeschichte Jesu, oder, wie es die Kirche genannt hat, das Evangelium des heiligen **Matthäus**, die älteste, wenigstens eine der ältesten dieser Schriften, wahrscheinlicher Weise im 41. Jahre der christlichen Zeitrechnung, insonderheit für die Juden in Palästina, unter welchen Matthäus zuerst das Christenthum geprediget hatte, geschrieben, nicht, wie man zwar gute Muthmaßungen anführen kann, Hebräisch, sondern Griechisch. **Markus**, oder vollständiger mit seinem jüdischen Namen, Johannes Markus, ein Schüler des Apostels Petrus, dem er, wie dem Paulus, in der Ausbreitung des Evangeliums beygestanden, schrieb zu einer unbekannten Zeit eine andere Lebensgeschichte von Jesu, in griechischer Sprache, die unter den Schriften des Neuen Testaments den geringsten Grad von Zierlichkeit hat. Die Ueberführung seines Leichnams nach Venedig, die im IX. Jahrhundert geschehen seyn soll, ist eine Erdichtung, wie die vorgebliche Handschrift seiner Geschichte, die man noch haben will. **Lukas**, muthmaßlich ein vom Paulus bekehrter Heide, oder griechischer Jude, der Arzt und unzertrennliche Gefährte des Apostels, schrieb in einem schönern Style, als die zwey erstern Evangelisten, gleichfalls eine Lebensgeschichte Jesu, nebst

Ein vortrefflich unentbehrliches Werk, das schon seit 150 Jahren unter Deutschen und Ausländern in vorzüglichem Ansehen steht; so wie auch *Matth. Flacci* clauis scripturae sacrae. Jenae 1674. fol.

nebst der Geschichte der Apostel. Johannes, der unter allen heiligen Verfassern des Neuen Testaments am längsten gelebt hat, verfaßte zu einer nicht genau zu bestimmenden Zeit, in einer ungekünstelten und leichtfließenden Schreibart das vierte Evangelium, welches der Schreibart nach das leichteste, der Erklärung nach aber das schwereste ist, zum Theil wider die falschen Lehren des Cerynthus und der Nicolaiten von Gott und Jesu, nebst drey Briefen, die ein Abdruck der liebreichen Gemüthsart dieses Jüngers seyn können. Auch die Apocalypsis oder hohe Offenbarung, die zuletzt erst, nach vielen Untersuchungen, in den Canon, oder in die Sammlung der Bücher des Neuen Testaments aufgenommen worden, kann niemand, als ihn, zum Verfasser haben; obgleich die Schreibart, worinn dasselbe abgefasset ist, seinen Büchern nicht ganz ähnlich ist. Sie rauscht im höchsten Fluge dunkler Geheimnisse dahin. Aber daß Johannes den ersten Christen alle diejenige Schriften, die wir jetzt zum Neuen Testamente rechnen, in einer Sammlung, als den ganzen Canon des Neuen Testaments übergeben habe, ist eine unglaubliche Muthmassung. Noch gehören hieher die 14 Briefe des Apostels Paulus 1), welcher in einem ziemlich hohen Alter

1) Hr. D. Nößelt hält aus sehr guten Gründen dafür, daß der Brief an die Hebräer, oder bekehrte Juden zu Thessalonich, einer der ersten gewesen. S. dieses gelehrten Mannes Disp. de tempore, quo scripta fuerit ep. Paul. ad Ebr. &c. opusc. ad interpret. sacr. script. fascic. p. 245.

Alter, im Jahre 67 oder 68 enthauptet worden, zwey des heiligen **Petrus**, welcher unter dem Nero, in einem Jahre mit Paulus gekreuziget worden; einer vom **Jakobus**, und einer vom **Judas**. Das erste Schreiben des Paulus ist vermuthlich im Jahr 52 von Corinth aus an die Gemeine zu **Thessalonich** abgelassen worden, die er kurz vorhero gestiftet hatte, und gröstentheils aus Heyden bestand. Gleich darauf schrieb er an eben diese Gemeine den zweyten Brief, und gewiß um eben diese Zeit, oder noch früher, schrieb er an die Christen zu **Galatien**. Nicht lange hernach folgten die Briefe an die **Corinther**, voll Beredsamkeit: der zweyte ist einer der schwereften. Der erste an seinen Schüler **Timotheus** gehört auch in diese Zeit. Im Jahre 58 schrieb Paulus von Corinth aus nach **Rom**. Als er hierauf seit dem Jahre 61 zu Rom lebte, schrieb er verschiedene andere Briefe an Gemeinen, welche er gestiftet hatte. Dahin gehöret der Brief an die Christen zu **Ephesus**, die theils Juden, theils Heiden gewesen waren, mit welchem der an die **Colosser** eine große Aehnlichkeit des Inhalts und der Ausdrücke selbst hat, und wahrscheinlicher Weise zu gleicher Zeit geschrieben worden ist. Einer von denen, welche diesen Brief nach Colossä brachten, Onesimus, nahm noch ein Schreiben des Apostels an den **Philemon**, einen angesehenen Christen in dieser Stadt, mit. Auch schrieb Paulus daselbst noch einen Brief an die Gemeine zu **Philippi**, welche im schon mehrmals, und auch jetzt in seiner Gefangenschaft, ein Geschenk zu seinem

Unter-

Unterhalte gesendet hatte. Nachdem der Apostel wieder frey von Rom abgereiset war, schrieb er auf diesen Reisen, nach dem Jahre 63 zween Briefe, den einen an den **Titus**, den zweyten an die **Hebräer**. Endlich schrieb er während seiner zweyten Gefangenschaft den **andern** Brief an den **Timotheus**. Daß der Brief Pauli an die **Hebräer** 1) ursprünglich nicht Griechisch, sondern Hebräisch, und der an die Römer Lateinisch geschrieben worden, ist genug widerlegt worden, so daß die gegenseitige Meynung wenig, oder gar keine Wahrscheinlichkeit mehr hat. Es giebt auch falsche und unterschobene Evangelien, Briefe und Schriften des Alten und Neuen Testaments, welche der gelehrte **Joh. Albr. Fabricius** gesammelt hat 1).

§. 14. Kein Buch ist in so vielerley Sprachen **übersetzt** worden, als die heilige Schrift. Man findet in dieser Beschäfftigung deutliche Spuren der göttlichen Vorsehung. Auch der Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion, der aus diesem Umstande gezogen wird, ist einer Betrachtung würdig. Bey so vielen Uebersetzungen eines Buches in so weit entlegenen Ländern, ist keine Verfälschung desselben mehr möglich. Wie bald sollte der Betrug entdeckt werden? Für die neubekehrten Völker waren Uebersetzungen äußerst nothwendig, die auch für Theologen insgesammt einen exegetischen Nutzen haben: ein anderer Beweis von der Weitläuftigkeit der theologischen Wissschaft.

Auf

1) Codex Pseudepigraphus Veteris & Apogryphus Novi Testamenti.

Auf diese Weise ist das Alte Testament theilweise von verschiedenen, sehr frey, paraphrastisch ins Chaldäische übersetzt worden, welche Arbeit der Targum (תרגום Versio) genannt, und von den Rabinen hauptsächlich in das Babylonische und Hierosolymitanische unterschieden wird. Die Syrer wollen zu ihrem Uebersetzer des Alten Testaments schon den Salomo machen. So viel ist gewiß, daß sie sowol von dem Alten, als Neuen Testamente, sehr alte, und mehrere Uebersetzungen haben. Die bekannte Syrische Uebersetzung des Neuen Testaments, welche die einfältige und ungekünstelte heißt, gehört wenigstens in die erste Hälfte des zweyten Jahrhunderts 1). Unter den griechischen Uebersetzungen ist keine berühmter, als die von den sogenannten 70 Dollmetschern herrühret, (Septuaginta) und auf Befehl des Ptolomäus Phila-

1) Dies ist sehr wahrscheinlich, theils weil das Christenthum in Syrien sehr bald gegründet worden ist, theils auch, weil das Syrische die Mundart war, welche die Juden in Palästina sprachen, und welche Jesus selbst geredet hatte. Carl Schaaf hat sie zu Leyden 1709. 4. am besten herausgegeben Sacrorum Evangeliorum versio Syriaca Philopeniana, ex Codd. Mss. *Ridleganis* in Bibl. Coll. Nov. Oxon. repositis, nunc primum edita: cum Interpret. & Annotationibus *Josephi White* T. II. Onoxii 1778. gr. 4. (Außer der gewöhnlichen syrischen Uebersetzung des N. Test. die Widmanstadt zuerst 1555. herrausgab, veranstaltete im Anfange des sechsten Jahrhunderts Xenayas, mit dem Zunamen Philoxenes, Bischoff von Mabug, eine andere,

Philadelphus, Königs in Aegypten, für die Alexandrinische Bibliothek gemacht seyn soll. Im Jahr 3700 soll der ebengedachte König durch 72 Rabbinen das Alte Testament in die griechische Sprache haben übersetzen lassen, aus welcher die noch jetzt vorhandene Uebersetzung der vorgeblichen 70 Dollmetscher entstanden ist. Die Allgemeinheit der griechischen Sprache machte diese Arbeit nicht nur höchst nützlich, sondern auch nothwendig. Die Geschichte dieser Uebersetzung enthält noch viel Ungewisses. Die Untersuchung derselben hat den Gelehrten viele Mühe gekostet 1). Dem mag aber seyn, wie ihm will; so ist die Uebersetzung doch mehr als 200 Jahre vor Christi Geburt vorhanden gewesen. Ihr bedienten sich auch die Apostel und die erste Kirche überhaupt 2). Später, um das Jahr Christi 123. hat **Aquila**, der von den Heyden zu den Chri-

dere, die mehr nach dem Buchstaben gemacht ward, als jene, und dem griechischen Texte Wort vor Wort folgte. Gloceſter Ridley bekam 1730 aus Amida in Mesopotamien durch Samuel Palmer zwey Abschriften dieser syrischen Uebersetzung, die er der Oxfortischen Akademie übergab, welche Herrn White die Besorgung aufgetragen.)

1) Dr. *Henry Owen* Equiry in to the presente state of the septuagint Version of the old Testament. London. 1769.

2) Eine ganz vollkommene Ausgabe der Septuaginta erwartet man noch. Die Aldinische ist zu Venedig 1518 in fol. (in der Augsp. Bibl. ist die ganze Bibel Griechisch vom Aldus 1518 zweymal.) und die Wechse-

lini-

Christen, und von diesen zu den Juden übergangen seyn soll, die Schriften des Alten Testaments ins Griechische übersetzt. Seine Uebersetzung war zweyfach: eine überaus buchstäbliche, und eine mehr nach dem Verstand eingerichtete 4). Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts folgten **Theodotion** und **Symachus** seinem Beyspiele. Jener fiel von den Ketzern zu den Juden ab, näherte sich in seiner Uebersetzung mehr der Alexandrinischen, in welcher das Alte Testament schon lange und so weit herumgelesen wurde, beobachtete auch mehrere Freyheit; obgleich seine Kenntniß der hebräischen Sprache nicht die stärkste war. **Symachus** hingegen, der aus einem Samariten ein Jude geworden war, übertraf die übrigen alle. Er übersetzte sehr rein, zierlich und deutlich für jederman, der das Griechische verstand, nur entfernte er sich zuweilen etwas weit von der hebräischen Urschrift. Es ist ein großer Verlust, daß von diesen dreyen Uebersetzungen nur einige kleine Ueberbleibsel auf unsre Zeiten gekom-

linische, ohne Zweifel von Friedrich Sylburg 1597 in fol. Die Herwagische 1545. (Augsp. Bibl.) Joh. Ernst Grabe aus Königsberg in Preußen, der sich zur Englischen Kirche gewendet, hat sie zu Oxfort in IV. Bänden in fol. wovon zwey erst nach seinem Tode herausgekommen sind, noch am besten geliefert, von 1707-1720. Joh. Jakob Breitinger hat diese Ausgabe zu Zürich von 1730-33 in IV. Bänden in 4. mit Verbesserungen nachdrucken lassen.

4) Joh. August Dathe Disp. in Aquilae reliquias interpretationis Hoseae. Lipsiae 1757. 4.

gekommen sind 1). Aus den unzählig vielen lateinischen Uebersetzungen sind insonderheit merkwürdig, eine aus dem Griechischen der 70 Dollmetscher, Itala, Communis, Vulgata, Vetus sonst genannt, welche bis auf die Zeiten Gregors des Großen im Kirchengebrauch war, und die andere vom **Hieronymus**. Aus diesen beyden ist nach verschiedenen Theilen eine Bibel zusammen gesetzet worden, die unter dem Namen der **Vulgata** das Ansehen vieler Jahrhunderte vor sich hat. Sie ist auf der Tridentinischen Kirchenversammlung als die einzige authentische erkannt worden, und vom Pabst Sixtus dem V. erstlich 1590, nachher unter Clemens dem VIII. im Jahr 1592, durch die Vaticanische Druckerey, ans Licht gestellet worden 2). Des **Beza**, des vortrefflichen **Erasmus** 3), des zierlichen

1) *Jo. Alb. Fabricii* Bibliotheca graeca, ein meisterliches Werk, XIV. Th. in 4. Hamburg. 1708. (Augsp. Bibl.)

Hrn. Hofr. Harleß Introductio in historiam linguae graecae. Altenb. 1778. in 8 ist gleichfalls ein Buch, das dem Verfasser Ehre macht.

Fischeri Prolusiones de Versionibus Graecis librorum V. T. literarum hebraicarum magistris &c. Lipsiae 1772. Es sind 6 Programmata in einem Style, der das seltene Verdienst hat, der wahren altrömischen Eleganz sehr nahe zu kommen.

2) Biblia sacra Vulgatae Sixti V. Pont. Max. iussu recognita atque edita Antw. ex officina Plantiniana 1603. (Augsp. Bibliothek.)

3) Es ist nützlich, wenn Anfängern frühe eine Hochachtung gegen die Schreib- und Denkungsart des großen Eras-

lichen Castellions und Schmids lateinische Uebersetzungen sind bekannt. Eine aethiopische Uebersetzung ist bald nach der Apostel Zeiten, die gothische vom Bischoff Wulfila, eine koptische und armenische im fünften, eine dänische im neunten, eine arabische im zehenten, eine französische im zwölften, eine italiänische und spanische im dreyzehenten, und eine englische im vierzehenten Jahrhundert, veranstaltet worden. Im Holländischen wird die Staaten-Bibel, im Wälschen des Diodati Uebersetzung und im Französischen des Beausobre und Lenfant allezeit geschätzet werden 1). Andere Uebersetzungen müssen wir hier, Kürze wegen, übergehen 2).

§. 15. Aus diesen Uebersetzungen entstunden endlich die **Polyglotten**, oder die Bibelwerke in mehrern Sprachen. Das erste Werk dieser Art ist in Spanien, auf Anordnung und Kosten des vortrefflichen Cardinals **Ximenez**, in den Jahren 1514 und 1517 in sieben Bänden in fol. die Vocabularia mit eingerechnet,

mus beygebracht wird. Seine Briefe haben einen großen Werth. An Geschmack hat ihn zu damaliger Zeit keiner übertroffen.

1) Auf der Augsp. Stadtbibliothek ist: eine Polnische Bibel, Biblia Svvieta 1563; eine Böhmische 1556; ein Liefländisches Testament, Riga 1686. 4; ein Malabarisches 1714. 4; die vier Evangelisten in Crobatischer Sprache, mit Glagolitischen Buchstaben, aus Ulrich Fuggers Bibl. 4. Visne Duchowny Ewangelistske'. 1598. 4.

2) Louis Elie *du Pin* nouvelle Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques giebt hier weitere Nachricht.

net, zu Alcala oder Complut gedruckt worden, woher der Name Biblia Complutenſia kömmt, ein ſehr rares und theures Werk; (Augſp. Bibl.) das zweyte iſt zu Antwerpen in den Niederlanden, beym Plantin, auf Befehl Philipps des II. im Jahr 1572, unter der Aufſicht des **Arias Montanus**, in 6 Foliobänden, mit dem Titel Biblia regia, erſchienen; (Augſp. Bibl.) das dritte kam zu **Paris** in Frankreich 1628-45 in neun Foliobänden bey Anton Vitre' heraus. Guido Michael le Jay, ein Privatmann, veranſtaltete das Werk durch Hülfe verſchiedener Gelehrten, gerieth aber dadurch in große Schulden. Das vierte wurde in England von **Briam Walton** 1657 in 8 Bänden in Folio unternommen. (Augſp. Bibl.) **Elias Hutters** Neues Teſtament in zwölf Sprachen hat ſich ſelten gemacht 1).

§. 16. Weil die Bücher der heiligen Schrift ſowohl nach den Zeiten, als auch nach den Perſonen, von denen ſie herkommen, ſehr verſchieden ſind, auch überhaupt Schriftſteller nicht hinlänglich können verſtanden werden, wenn man nicht von den Sitten, Gebräuchen, Meynungen, und angenommenen Grundſätzen

 tzen

1) *Eliæ Hutteri* Nov. Teſtam. Norimbergae 1599. II. Bände. (Augſp. Bibl.) Jakob le Long führt ſchon in ſeiner Bibliotheca ſacra 1286 geſchriebene, und 1400 gedruckte Bibeln in 54 Sprachen an. Dieſe Arbeit muß im Deutſchen durch Palms, Gieſens, Riederers, Joh. Melchior Götzens und Panzers Beyträge ergänzet werden.

tzen ihrer Zeit, insonderheit aber von der Absicht, die sie mit ihren Büchern gehabt haben, genau unterrichtet ist; so sollen sich auch alle, die sich dem geistlichen Stande widmen, mit der Hermenevtik bekannt zu machen suchen. Denn in dieser Wissenschaft lernen sie nicht nur überhaupt die allgemeinen Regeln die heilige Schrift auszulegen; ein Geschäffte, das mit der Logik in genauester Verbindung steht; sondern sie üben sich auch in der besondern Anwendung derselben auf die heiligen Bücher. Von dem Alter, von der Lebensart, und von dem Charakter des Verfassers eines Buchs, von dem Zustande der Nation, für die es bestimmet worden, unterrichtet seyn, schaft allezeit einen unentbehrlichen Nutzen, wenn man den wahren Sinn eines Buchs verstehen will. Mithin setzt auch die ganze Auslegungskunst eine Bekanntschaft mit der alten Geschichte, Geographie, Chronologie, und mit den Alterthümern voraus 1). Die Schwie-

1) Man hat davon gute Schriften, in denen man sich Raths erholen kann. Sie stehen in Joh. Albert Fabricii Bibliographia antiquaria, Hamb. 1716. in 4. zwote Auflage. Z. E. Samuel Bocharts Geographia sacra, nebst seinem Hierozoicon s. Hist. animalium sacrae scripturae, und des gelehrten Hadr. Relands Palaestina, (Utrecht 1714. in 4.) nebst seinen öfters gedruckten Alterthümern: Antiquitates veterum Hebraeorum, Jenae 1773. 8. Ludwig Capellus hat unter andern Chronol. sacr. geschrieben, ab orbe condito ad eundem reconditum, Parisiis 1655. 4. Baumgartens

Schwierigkeiten, mit welchen man hier zu kämpfen hat, sind sehr groß, aber der Nutze, den man hieraus schöpfet, ist nicht geringer. Der wahre Weg zum reinen Wortverstand ist öfters eine Linie ohne Breite und Dicke: sobald man von derselbigen abweicht, ist der Sinn der Wahrheit verlohren. Verschiedene Bücher können einerley Redensarten haben, und doch verschiedene Auslegungen erfordern. Poetische und historische Schriften gehen in diesem Stücke sehr von einander ab. Viele Wörter haben durch die Zeit ihre ursprüngliche Bedeutung verlohren, und beynahe in jedem Jahrzehend eine andere, oft verwandte, oft auch weit entfernte Bedeutung bekommen 1): dies ist ein merkwürdiger Umstand in der Sprachforschung. Wenn

tens Christliche Alterthümer. Vortrefflich ist Wilhelm Albr. Bachiene Beschreibung von Palästina, und Petavs Doctrina temporum, und J. Dav. Michaelis Mosaisches Recht. Die Kirchengeschichte gehört in ein anderes Fach. *Gottfr. Voigtii* Thesaurus Antiquit. Hebraicarum, XII. Bände in fol. und Thesaur. Antiquit. Ecclesiasticarum, XII. B. in fol. nebst Gronovs und Grävs Thesaur. Antiquit. Graecarum, welchen der erste, und Thes. Antiquit. Romanarum, welchen der letzte gesammelt hat, mit den Supplementen des Herrn von Salengre, können bey dieser Gelegenheit angemerket werden. De morbis biblicis hat Bartholinus geschrieben. Frankf. 1672. 8. 2te Auflage.

1) De discrimine sensus & significationis in interpretando hat Hr. Morus zu Leipzig 1777 in 4. ein vortreffliches

man nun erwägt, daß man erst im letztverwichenen Jahrhundert mit Ernst angefangen hat, an der Hermenevtik zu arbeiten, wodurch sich die Engländer grossen Ruhm erworben haben; so wird man leicht erkennen können, daß dieselben von ihrer möglichen Vollkommenheit noch weit entfernt ist. Joh. Aug. Ernesti Interpres N. T. muß allen, welche eine gute Schriftauslegung suchen, bestens empfohlen werden, ohne diesfalls die gründliche Arbeiten eines Joh. Georg Pritius, Joh. Gottlieb Carpzovs, Joh. Heinr. Hottingers u. a. zu verwerfen. Die Kürze, zu der wir nach unserm Plane verbunden sind, erlaubt uns weder hier, noch in andern Wissenschaften, ganze Bücherverzeichnisse abzuschreiben. Es ist für uns genug, in jedem Fache etwas, und zwar die vornehmsten Werke angeführt zu haben. Unter den Protestanten ist die Anzahl guter Schriftausleger sehr groß, größer, als unter den Catholiken. Martin Luther 1), Phil.

ches Programma geschrieben. Auch Hrn. D. Carl Christian Tittmanns Diss. de noxis ex inscitia linguarum doctrinae christianae illatis ist lesenswürdig. Leipzig 1775 in 4.

1) Luthers deutsche Werke, Jena 1590. VIII. Bände in fol. der IX. ist Register. Dessen Tischreden zu Eisleben 1566, fol. Tom. I. II. III. & IV. omn. op. Jenae 1564. Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent an bis Ostern 1532 und 33. II. Bände in fol. Eislebische Schriften, die weder in den Wittenb. noch Jenischen Tomis zu finden, III. Bände, Eisleben 1564. (Augsp. Bibl.)

Phil. Melanchthon 1), Joh. Calvin, Abraham Callov 2), Ludwig Capellus, Joh. Clericus, Joh. Gerhard 3), Joh. Heinrich Hottinger, Joh. Leusden, Joh. Lightfoot, Erasmus und Sebastian Schmid, Locke 4), Balduin, Wettstein, Joh. Christoph Wolf 5), Christian Schöttgen, Michaelis, Krebs, Mosheim, Morus, Rosenmüller 6), nebst vielen andern, gehören zur

1) Oper. Phil. Melanchtonis T. V. Basil. apud Herw. 1541. in fol. Omn. opera Rev. Phil. Melancht. IV. T. Viteb. 1562 in fol. (Augsp. Bibl.)

2) Bibl. vet. Test. IV. T. in fol. (Augsp. Bibl.)

3) Loc. theologic. Tom. XVIII. denuo edidit & supplem. auxit Jo. Frid. Cotta. 4. Tub. 1767.

4) Die paraphrastische Erklärungen und Anmerkungen über Pauli Briefe an die Galater, Corinther, Römer und Epheser von J. Georg Hofmann übersetzt, nebst einer Vorrede von Michaelis, geben dem philosophischen Locke das Recht, auch hier eine Stelle einzunehmen. Er gehört auch wirklich, außer seinen übrigen Verdiensten, unter die Reformatoren der Schriftauslegung, denen man eine richtige und uneingenommene Erkenntniß des wahren Sinns der Schrift zu danken hat. Bey dieser Gelegenheit müssen auch die Critici sacr. Angl. in 9 Foliobänden, welche Matth. Polus in eine Synopsin von 5 B. gebracht hat, (Augsp. Bibl.) ferner, das bekannte Englische Bibelwerk, theils von Dittelmair, theils von Jakob Brucker besorgt, (Augsp. Bibl.) und Heumanns Arbeiten über das N. Testament genennet werden.

5) Curae Philologicae & Criticae. IV. Tom. 4. Hamb. 1725.

6) Scholia in Nov. Testament. Norimb. 8.

erste Classe: der Cardinal **Bellarminus** 1) aber, **Cornelius a Lapide** 2), der Benedictiner **August Calmet**, der Dominicaner **Hugo** a S. Caro, **Alphonsus Tostatus**, **Nikolaus de Lira**, dessen Werke von 1481. in der öffentlichen Bibliothek zu Augsp. gedruckt, und seine Dicta de Sacramento im Manuscript vorhanden sind, so wie auch **Alphonsi Salmeronis** Commentarii, (Tomi XVI. Augsp. Bibl. und des **Alexandri Natalis** Explicatio IV. Evangelist. Lugd. 1716. nebst Comment. in Epistolas Pauli & VII. Cathol. Rothom. 1710. in fol.) mit dem zierlichen **Erasmus** 3) gehören in die zwote Classe. Ihre Arbeiten haben verschiedene Titel: Commentarii, Glossae, Expositiones, Paraphrases, Postillae, Annotationes, Quaestiones, Lexica, Scholia u. s. w. Des Rabbi **Slemo Esra** ganz hebraischer Commentarius ist rar (in der Augsp. Bibl. nebst Rabbi **David Kimchi** hebräis. Lexicon). Manche haben nur einzelne Stücke der Bibel bearbeitet, wie **Balduin** die Paulinischen Briefe, **Mosheim** die zwey Briefe an den Timotheus, und die zwey an die Corinther, wovon aber der zweyte erst nach seinem Tode

1) Robert. Bellarmini Disputationum de Controuersiis Christianae fidei opus Tom. IV. Ingolst. 1701. (Augsp. Bibl.)

2) Commentaria in Pentateuchum Mosis XVI. Tom. in fol. Die VI. Tom. Supplemente von Thomas le Blanc mit eingerechnet.

3) Omnia opera Desid. Erasmi IX. Tomi. f. apud Froben. 1540. (Augsp. Bibl.)

de herausgekommen ist. Sebastian Schmid hat den Brief an die Hebräer in lateinischer, und Joh. David Michaelis in deutscher Sprache, erklärt; den griechischen Text hat Morus auf drey Bogen vortrefflich ins Deutsche übersetzt 1), (Leipzig 1766). Andere haben nur einzelne Stellen in Disputationen, Programmen und dergleichen erläuteret, welche allezeit mit Nutzen gesammelt werden; sintemalen diese Schriften in öffentlichen Buchläden nicht verkauft werden, ungeachtet in denselben allezeit umständlichere Erklärungen über einzelne Stellen zu finden sind, als in den grösten exegetischen Werken 2). Von dieser Art sind z. E. Joh. Ehrenfried Peiffers Einladungsschriften zur Vertheidigung der Gottheit des heiligen Geistes wider das Tellerische Lehrbuch. Einige haben nur gewisse Stellen der heiligen Schrift entwickelt, wie Moldenhauer gethan hat 3). Endlich verdienet auch

1) Durch diese Uebersetzung können alle junge Leute, welche in der Theologie das Studium der hebräischen und griechischen Sprache für überflüßig halten, ihres Irrthums überführet werden.

2) Dahin gehören z. E. die exegetischen theologischen Disputationen, und Progmmata, welche zu Leipzig, Göttingen, Tübingen, Halle, Jena u. s. w. herausgekommen sind.

3) Moldenhauers gründliche Erläuterung der schweren Stellen der heiligen Bücher des Neuen Testaments. Er ist ein bescheidener Mann in Beurtheilung und Verwerfung fremder Auslegungen, und unpartheyisch in Erforschung des eigentlichen Sinns der Rede. Ueberdas ist sein Ausdruck leicht, deutlich und ungekünstelt.

diese Bemühung gerühmet zu werden, kraft deren einige Theologen die vier Evangelisten in eine Erzählung geschickt mit einander vereiniget haben. Die Arbeit wird μονοτεσσαρον, Concordia, oder Harmonia Evangelica genannt. Unter den Protestanten erinnert man sich der Harmonie und Auslegung der heiligen vier Evangelisten von Carl Hildebrand, Baron von Canstein 1), wie auch der Verdienste Joh. Gerh. Vossens, welcher die Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Heilands in Harmanie gebracht hat 2). Unter den Catholiken sind berühmt: Sebastian Barradius und Bernhard Lamy. Diejenige Harmonien, wobey eine gewisse Zeitrechnung zum Grunde liegt, taugen nicht viel; weil nicht erweislich ist, daß sich die Evangelisten beym Schreiben nach einer chronologischen Ordnung gerichtet, und weil keine gewisse Anzeige da ist, wo sie von dieser Ordnung abgewichen sind. Daher ist sehr gut, wenn die Evangelisten also neben einander gestellet werden, daß man einen jeden von ihnen ununterbrochen in einem weglesen kann.

1) Halle 1718. fol.

2) Dies hat auch West unter den Engländern gethan, der seiner Vortrefflichkeit wegen ins Deutsche übersetzt worden ist. Auch gehört hieher: Die Harmonie der heiligen vier Evangelisten, angefangen von Martin Chemnitz, fortgesetzt von Polycarp Leyser, und zu Ende gebracht von Joh. Gerhard, und ins Deutsche übersetzt unter Veranstaltung und Aufsicht Otto Nathanael Nicolai.

kann 1). Auf die sogenannten biblischen Concordanzen oder Wörterbücher, in welchen ein jeder Ausdruck der heiligen Schrift nachgeschlagen werden kann, soll Hugo a S. Caro im dreyzehenten Jahrhundert zuerst, und zwar in lateinischer Sprache, verfallen seyn, zu welcher Arbeit er gegen 500 Mönche soll gebraucht haben: andere schreiben diese Erfindung dem General der Minoriten Arlotus de Prato, aus eben diesem Jahrhunderte, zu. Gottfried Büchners biblische Real- und Verbalhandconcordanz, oder exegetisch-homiletisches Lexicon ist sehr brauchbar. Die vierte Auflage davon ist zu Jena 1765 erschienen. Man hat

1) Libri historici Novi Testamenti, graeci. Vol. I. Pars prior sistens synopsin Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae. Textum ad fidem codicum, versionum et patrum emendauit, et lectionis varietatem adiecit *Joan. Jac. Griesbach*, 1774. Halae. groß 8. Pars posterior sistens Evangelium Joannis et Apostolorum. 1774. Vol. II. Epistolas omnes et Apocalypsin complectens; ist ein merkwürdiges Werk, welches die ältern Arbeiten dieser Art weit übertrifft. Nouum Testamentum graece, perpetua adnotatione illustratum a *Joan. Beniam. Koppe*. 4 Bände, gr. 8. Göttingen bey Dieterich. Die Hauptabsicht bey dieser letzten Ausgabe ist, ohne alle dogmatische und moralische Rücksicht, eine beständige grammatische Interpretation zu liefern, welche man oft zu sehr versäumt, da es doch eine ewige Wahrheit bleibt, was Melanchthon sagte: Nulla scriptio poterit intelligi logice, quae non antea intellecta fuerit grammatice. Diese beyden Werke sind gleichwichtig, stoßen aber keineswegs zusammen.

hat auch hebräische Concordanzen von Isaac Nathan, dem die beyden Buxtorfe, Vater und Sohn, nachgefolget sind 1), und griechische über die 70 Dollmetscher von Abraham Trommius, und über das Neue Testament von Erasmus Schmid 2). Die Lesung der Rabbinen gehört auch in dieses Fach.

§. 17. Ein besonderer Theil der Exegetik ist die typische oder die prophetische Theologie, eine Wissenschaft, durch welche der eigentliche Sinn der Weissagungen ins Licht gesetzet wird, insonderheit derjenigen, welche auf die Person und das Amt des von den Propheten des Alten Testaments verkündigten Messias gehen. Keine Bücher der Schrift sind schwerer zu verstehen, als die prophetischen: dies gab dahero Gelegenheit, einen besondern Theil aus den Weissagungen zu machen. Außer der natürlichen Dunkelheit derselben vermehret die erhabene und dichterische Sprache der Propheten die Schwierigkeiten, mit welchen man in diesen Erklärungen zu kämpfen hat. Auch ist bekannt, daß jedem Propheten eine besondere Seite der Zukunft des Messias, nach der Zeit, in der er lebte, und nach den besondern Umständen

1) Ihre Namen findet man in Wolfs Bibliotheca Hebraica. — Abarbanel ist auf der Augsp. Bibl. — תורת יהוה תמימה שמיבת נפש (Augsp. Bibl.)

2) Concordantiae maiores cum declinabilium, vtriusque instrumenti, tum indeclinabilium dictionum apud inclytam Basileam 1521. f. (Augsp. Bibl.) Concordantiae maiores sacrae Bibliae summis vigiliis iam denuo vltra omnes editiones et castigatae et locupletatae. Basil. ex Offic. Froben. 1531. (Augsp. Bibl.)

ständen des jüdischen Volks geoffenbaret worden, woran nicht alle Theologen in der Auslegung der Propheten gedacht haben. Daß aber dies die typische Gottesgelahrtheit noch mehr erschwere, bedarf keines Beweises, so wenig, als die Behauptung, daß dieselbe von ihrer vollkommenen richtigen Auslegung noch weit entfernet ist. Die englischen Theologen haben sich in dieser Wissenschaft sehr hervorgethan. Es fehlt auch bey uns nicht gänzlich an gründlichen Schriften, deren man sich mit Nutzen in diesem Studio bedienen kann. Z. E. **Bacmeisters** Explicatio typorum V. T. Christum adumbrantium. Lübeck 1604. **J. H. Majus** Theol. prophetica. Frankf. am Mayn 1710. 4 Vol. **Ernst Löschers** Breviarium theologiae propheticae, eines sehr verdienten und gelehrten Mannes. Des Engelländers D. **Thomas Scherloks**, Bischoffs von Bangor, Abhandlung vom Zweck und Gebrauch der Weissagungen, welche **Rambach** ins Deutsche übersetzt hat, Lemgo 1749. 8. wird jungen Theologen gleichfalls sehr nützlich seyn.

§. 18. Kein Theil der Exegetik erfordert mehr Kosten, Zeit und Fleiß, als die weitläuftige **Patristik**, (theologia Patrum s. patristica). Man verstehet unter Kirchenväter (Patres) im engen Verstande jene Männer, welche zunächst von der Apostelzeiten an, durch sechs hundert Jahre, in der orientalischen und occidentalischen Kirche das Christenthum schriftlich gelehrt und vertheidiget haben. Sie werden daher in **griechische** und **lateinische Väter** eingetheilet. Es

sind ihrer nicht wenige gewesen, und von einigen besitzen wir große Werke. Sie sind exegetisch, dogmatisch, polemisch und ascetisch. Obgleich diese Kirchenväter nicht unfehlbar waren, und in ihren Schriften zum Theil sich grobe Irrthümer befinden; so ist doch das Lesen ihrer Schriften ungemein nützlich, und man kann ihnen das Ansehen nicht streitig machen, in welchem sie von jeher gestanden sind. Gründlichen Theologen liegt viel daran, genau zu wissen, was diese Väter von verschiedenen Glaubensartikeln gelehret haben, und wie der Glaube, oder der Gottesdienst zu ihren Zeiten beschaffen gewesen. In der römischcatholischen Kirche hat man sonst ihre Lehren für unfehlbar gehalten, und sie fälschlicher Weise dem Ansehen der heiligen Schrift gleich gestellet; man hat aber jetzo angefangen, die Behauptung einzuschränken, und die mancherley Unrichtigkeiten der Kirchenväter, neben ihrem unläugbaren Werth, einzusehen. Der protestantischen Kirche in Deutschland würde es sehr nachtheilig seyn, wenn sie nicht nach dem Beyspiel der englischen Kirche eifrig fortfahren würde, dieses Feld zu bearbeiten. Denn nach und nach eingeschlichene Irthümer, willkührliche Verordnungen, die dem Geist des Christenthums zuwider laufen, u. s. w. können dadurch oft glücklich aufgedeckt werden. Justin 1), der Martyrer,

1) Του ἁγιου Ιουστινου Φιλοσοφου και μαρτυρος τα ευρισκομενα Oper. Frid. Sylburgii, apud Comelinum 1594. f. (Augsp. Bibl.) Ferner ex Bibliotheca Regia zu Paris durch Robert Stephanum 1551. f. (Augsp. Bibl.)

ver, ist der älteste eigentliche Kirchenvater, dessen Schrifften sich ungezweifelt, und in einer solchen Mannigfaltigkeit für uns erhalten haben, daß man daraus von seinem Glauben, seiner Wissenschaft, Denkungsart, Methode zu lehren u. d. g. einen zuverläßigen Begriff schöpfen kann. Er lebte gleich nach den Zeiten der Apostel, und erlitt noch vor dem Ende des zweyten Jahrhunderts den Märtyrertod. Er war von Geburt ein heydnischer Grieche, aus Samaria gebürtig. Die Begierde nach Weisheit führte ihn nach Ephesus, allwo er zum Christenthum gebracht wurde. In der Philosophie, die er zu Ephesus lernete, war er stark, ein nachdenkender Mann, der vielen Eifer für die Wahrheit und Gottseligkeit bezeugte, auch die Irrthümer der Juden und Heyden oft glücklich bestritte; aber doch, wie alle Kirchenväter, den Origenes und Hieronymus ausgenommen, Unwissenheit in der hebräischen Sprache verräth, auch von unerweislichen Meynungen und Spitzfindigkeiten nicht ganz frey ist. **Titus Flavius Clemens** 1) aus Alexandria, oder Athen, ein christlicher Philosoph, aber im Heydenthum gebohren, Lehrmeister des Origenes, scheint einige Zeit vor 220 gestorben zu seyn. Er übertraf an mannigfaltiger Gelehrsamkeit, ausgebreiteter Kenntniß der heydnischen Schriftsteller, und künstlich beredter Anwendung seiner Wissen-

1) Κλημεντος Αλεξανδρεος ευρισκομενα απαντα. Florent. 1551. f. Ex biblioth. Medicea; die lateinische Uebersetzung von Hervet, 1590. Paris. f, dessen Opera beym Comelin, 1592. f.

Wissenschaft fast alle vorherige Lehrer der Christenheit. Dies hat er insonderheit durch sein Buch bewiesen, dem er die Ueberschrift: Tapeten (στρωματεις, d. h. eine mit mannigfaltiger Kunst und Gelehrsamkeit ausgeschmückte Arbeit) gegeben. **Origenes** 1), der gelehrteste und arbeitsamste unter den griechischen Kirchenvätern, denn er soll, wie man sagt, bey 6000 Schriften verfertiget haben, darf keinem Liebhaber der Historie unbekannt seyn. Er war gewiß der gröste Mann in der alten Kirche, von christlichen Eltern in einer nicht bekannten Stadt Egyptens 185 gebohren. Sein Vater Leonides, ein gelehrter und frommer Mann, unterrichtete ihn zuerst selbst in der Religion, und in den Anfangsgründen der Wissenschaften. Nach seines Vaters Tod aber gerieth er in die dürftigsten Umstände, und er mußte von seinem 18. Jahre an, durch Unterricht, den er in den Sprachen gab, so viel verdienen, als seine Bedürfnisse erforderten. Nach dem dreyßigsten seines Alters lernte er noch Hebräisch, um sich das Verständniß der heiligen Schrift zu erleichtern: eine Sprache, um die sich die Kirchenväter nicht viel bekümmerten, indem sie sich meistentheils der Alexandrinischen Uebersetzung bedieneten. Endlich wurde er zu Alexandria Presbyter, und starb im Jahr 253. Wegen seinem unermüdeten Fleiß wird er χαλκεντερος genannt. Durch keinen Kirchenvater sind so beträchtliche

1) Origenis Opera per Defid. Erasmum partim versa partim recognita ex Offic. Frobeniana Basileae 1536. II. f. (Augsp. Bibl.)

liche Veränderungen gestiftet worden; als durch ihn. Nicht weniger werkwürdig sind unter den Griechen Basilius der Große 1), Cyrillus, Johannes Chrysostomus 2), Bischoff zu Constantinopel, Theodoretus 3), Bischoff zu Cyrus in Syrien, und Eusebius, dessen Kirchengeschichte Herr Rector Stroth unlängst

1) Basilii Magni Opera Graeca & Latina, Basileae 1551. apud Froben. (Lateinisch beym Herwag 1540. f. beym Oporin 1565. f. beym Froben, Griechisch ohne Version 1551. f. (Augsp. Bibl.) Basilius des Großen Predigten und sämmtliche Schriften, übersetzt von Joseph von Wendel, 6 Bände. 8. Wien.

2) Es ist außerordentlich, was die Augsp. Stadtbibliothek vom Chrysostomus besitzt, sowol in einer Menge von herrlichen Manuscripten, als auch in Ausgaben. Wir merken nur die englische Ausgabe davon an, Etonae, in collegio Regali, 1612. VIII. f. und die lateinische Version, beym Herwagen gedruckt 1593. Die Arbeiten, womit sich Höschel um diesen Kirchenvater, so wie auch um den Origenes verdient gemacht hat, sind gleichfalls vorhanden. Manuscripte führen wir aus der Augsp. Stadtbibliothek nicht an, weil wir einen eignen kritischen Catalogum davon zu liefern gedenken.

3) Θεωδοϱητ̃ ἅπαντα Theodoreti Opera omnia, Gr. et Lat. ex recens. Jac. Sirmondi denuo edita, recognita et locupletata varietate lectionis adiecta T. I. opera *Joan. Ludov. Schulzii* Halae 1769. 8. T. II. ab eodem 1770. T. III. a D. *Jo. Aug. Noesselt* 1771. T. IV. a *Jo. Lud. Schulze* 1772. T. V. ab eodem 1774. In der Kirchengeschichte ist Theodoret vorzüglich brauchbar, und Tertullian ganz unentbehrlich.

unlängst sehr gut ins Deutsche übersetzt hat. Unter den lateinischen Kirchenvätern ist **Tertullianus** der erste, und zugleich einer der allerwichtigsten Männer in diesem Fache. Er stammte aus Carthago, woselbst sein Vater ein geringer heydnischer Kriegsbedienter war. Er besaß in allen Theilen der Gelehrsamkeit ein große Kenntniß, auch in der Jurisprudenz, ließ sich aber doch endlich durch die Montanistischen Irrthümer verführen. Inzwischen sind seine Schriften zahlreich, brauchbar, und ungemein lehrreich 1). **Lactantius** 2) wird wegen seiner zierlichen Schreibart der Christen Cicero genennt. **Hieronymus** 3) und **Augustinus** 4) sind in der abendländischen Kirche merkwürdige Männer. Jener, aus Strydon in Dalmatien gebürtig, machte sich durch seine Schriftauslegung um die biblische Critik sehr verdient: dieser aber hinterließ,

1) Q. Septimii Florentis Tertulliani Opera recensuit *Jo. Salomo Semler*. Vol. VI. Halae von 1770-76. Der Abdruck des Textes ist nach der Baselischen Ausgabe des Rhenanus, bey Joh. Froben 1521. Die übrigen Ausgaben sind verglichen worden.

2) Lactantii Opera cum comment. Xysti Betuleii. Basil. per Henricum Petri 1563. f. (Augsp. Bibl.)

3) Hieron. Opera Tomi IX. Basil. Froben. 1735. f. (Augsp. Bibl.) Seine Episteln sind in Imperialfolio auf Pergament von 1770. durch Peter Schiffer von Gernsheim im Mayuzer Druck auch daselbst vorhanden.

4) Opera per Desider. Erasmum Basileae 1529. Froben. Tomi X. f. (Augsp. Bibl.)

ließ, nebst einer Menge Predigten und Briefe, 110 andere Tractate zurück, die voll Geist und Scharfsinn sind 1).

1) Um die Ausgaben der Kirchenväter haben sich insonderheit die vortrefflichen Benedictiner aus der Congregation des heiligen Maurus verdient gemacht, welche Sammlung eine große Summe Gelds kostet. Doch sind andere Ausgaben nicht weniger prächtig. In diese Classe rechnen wir die schon genannte Ausgabe des Chrysostomus in 8 Foliobänden, die Heinrich Savile zu Eaton in England mit ungemeinen Kosten veranstaltet hat. Zu Würzburg hat man angefangen, die Kirchenväter um einen wohlfeilen Preis zu drucken. Von der Anzahl und Ausgabe der Werke aller dieser Schriftsteller giebt J. Chr. Hamberger in den zuverlaßigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern guten Bescheid, so wie auch Rösler in seiner Bibl. der Kirchenväter. (*J. Alb. Fabricii* Bibl. Graeca, und *Theoph. Christoph. Harles* introductio in Hist. Ling. Graecae. Jo. Georg. Walchii Bibliotheca patristica literariis adnotationibus instructa, Jena 1770.) Um die Kirchenväter haben sich die Klöster des mittlern Zeitalters ein großes Verdienst erworben; denn ohne sie würden die meisten dieser Schriften nach und nach verlohren seyn. Mit unglaublichem Fleiß wurden überhaupt alte Schriften daselbst oftmals abgeschrieben, bis endlich der Druck diese theure und langsame Arbeit entbehrlich machte. Die kleinen Werke verschiedener alten Kirchenscribenten hat man in Sammlungen gebracht, welche Bibliothecae Patrum genennet werden, wozu Eichard mit seinem Buche, betitelt Antidotum contra Haereses, Basel 1528, den

Dogmatik.

§. 18.

Aus dem, was bishero gesagt worden ist, wird sich der große Werth der Exegetik in so weit erkennen lassen, als Anfänger ihn zu erkennen nöthig haben. Sie ist die einzige Quelle aller gründlichen Erkenntniß in diesem Fache der Gelehrsamkeit. Die besten Exegeten sind auch allezeit die besten Theologen gewesen. Der Satz läßt sich auch rückwärts mit gleicher Zuverläßigkeit lesen. Es wäre zu wünschen, daß die Exegese zu einer höhern Vollkommenheit möchte gebracht werden. Weniger übertriebenes Vernünfteln — die Philo-

Gedanken gegeben hat. Bald darauf erschien zu Paris 1576 eine solche Sammlung in 8 Bänden, 1589 in 9, und 1510 in 11, und sofort, bis zu Lyon 1677 eine in 27 Bänden herauskam. Siehe des Engländers Cave Histor. literar. Scriptor. Eccleſiast. Die zu Venedig von Andr. Gallandius ist seit 1765 angefangen. Endlich hat man sich auch bemühet, über einzelne Stellen der heiligen Schrift die verschiedenen Erklärungen der Kirchenväter herauszuziehen. Z. B. Die Catena graecorum PP. in Job vom Patr. Junius, London 1637. in Fol. die von Theotokos in 2. B. in Folio, wovon der Titel ist: Σειρα ενος καγ πεντηκοντα υπομνηματισων εις την οκταteυχον καγ τω των βασιλειων ηδη πρωτον τυποις εκδοδεισα αξιωσειμεν τω ευσεβεσατω και γαληνοτατω ηγεμονος πασης ουγκροβλαχιας κυριω κυριω Γριγοριω Αλεξανδρω Γκικα επιμελειᾳ δε Νικοφορω Ιερομοναχω τω Θεοτοκω. ἐν λειψιᾳ της Σαξονιας, ἐν τη τυπογραφια τω Βρειτκοπφ. ετει ᾳψοβ. II. Bände in gr. Fol. (Augsp. Bibl.)

Philosophie hat nichts in der Exegese zu thun — und mehr richtige Sprachkenntnisse, woraus alles geschöpft werden muß, mit einem gemeinen und für alle Christen verständlichen Vortrag, welcher den Verstand so stark überzeuget, als er das Herz rühret, würde der Sache des Christenthums viele Vortheile verschaffen. Bey der Menge von Predigten, die heutzutage gedruckt werden, bleibt die gute Schriftauslegung in etwas zurücke. — Aus der Exegetik entstund nach und nach die systematische Theologie, welche die Lehren des christlichen Glaubens, samt den Pflichten eines christlichen Wandels, in Verbindung der natürlichen Erkenntniß von Gott, nach Abtheilungen oder nach Artikeln, in einem gewissen Zusamenhange vorträgt, in welchem sie in der Bibel nicht sind vorgetragen worden: eine Lehrart, welche für die Kirche großen Nutzen hat, insonderheit bey Leuten, welche die seligmade Wahrheiten, die jedem Christen zu wissen nöthig sind, in eine solche kurze Verbindung nicht bringen können; wenn nur nicht überstiegenes metaphysisches Geschwätze, in elenden trockenen Aphorismen, oft die Stelle des leichten rührenden und trostvollen Vortrags der Bibel vertreten müßte. Möchten auch die klarsten Stellen der heiligen Schrift nicht nach der Concordanz, sondern in ihrer wahren Beweiskraft gebraucht werden: dann würde, wenn sich richtige Erklärung damit verbände, die Religion nicht Gedächtnißsache mehr seyn, wie sie es leider bey Manchem noch ist. Es soll überhaupt in der systematischen Theologie

nichts behauptet und angenommen werden, was nicht aus den klaresten Stellen der heiligen Schrift, ohne Künsteley, deutlich gemacht, und bekräftiget werden kann. Daher müssen die Hauptsprüche (dicta classica) nicht außer ihrem Zusammenhange, auch nicht nach unsern Vorstellungen und Bedeutungen, die wir in unsern Sprachen den Worten geben, erkläret werden. —

§. 19. Die systematische Theologie wird in zwo große Hälften abgesondert, in die **Dogmatik** (Theologia thetica, dogmatica, s. positiva) und in die **Moral** (Theologica moralis). Die Dogmatik ist zuerst von den Scholastikern zum Gebrauch der Schulen eingeführet, hauptsächlich aber in den neuern Zeiten, seit der Reformation, mit Nutzen und mit Gründlichkeit bearbeitet worden. **Johannes Damascenus** 1), ein Grieche aus dem achten Jahrhundert, wendete in seinem Werke de fide orthodoxa zuerst eine systematische Methode an. Unter den Lateinern waren **Lanfrankus** 2) im XI. Jahrhundert, und **Petrus Abelardus** 3) im XII. die ersten, die sich in der

1) Τα τȣ μακαριȣ Ιωαννȣ τȣ Δαμασκηνȣ εργα, item Johannis Cassiani non prorsus dissimilis argumenti libri Basileae per Henricum Petri 1549. f. (Augsp. Bibl.) Seine Werke hat auch Michael le Quien zu Paris 1712. in fol. herausgegeben.

2) Lucas Dacheri hat seine Schriften zu Paris 1648 in fol. drucken lassen.

3) Seine Schriften hat der ehemalige Parlamentsrath, d'Amboise gesammelt, den Druck aber hat Andreas du Chene besorgt. Paris 1616. 4.

der Theologie dieser Lehrart bedienten. **Petrus Lombardus** 1), ein Schüler des letztern, erster öffentlicher Lehrer der Theologie an der Universität, und nachmaliger Bischoff zu Paris, zog darauf die Meynungen der Kirchenväter über die Glaubensartikel in 4 Bücher zusammen, die er libros sententiarum nannte. Von der Zeit schlich sich die hochgepriesene, aber ganz verunstaltete Aristotelische Philosophie so sehr in die Theologie ein, daß sie zuletzt von ihr verschlungen wurde, und die Dogmatik eitel philosophische Wortkrämerey wurde. Man schrieb Commentarien über den Lombardus, und Lehrbücher, die man Summas oder Summulas nannte; Bücher, die nur von gewissen Leuten noch gelesen werden. **Thomas ab Aquino** 2) steht mit seinen Schriften bey einigen catholischen Or-

1) Das elende Geschmiere dieses Mannes wurde höher gehalten, als die heilige Schrift, die man jetzt unter die Bank legte. Petri Lombardi sentent. libri IV. Parisiis apud Claudium Fremy 1564. 8. (Augsp. Bibl.)

2) Seine Schriften sind in 17 Theilen zu Rom 1570 zusammen ans Licht getreten. In der Augsp Bibl. sind seine Opera in XVIII Theilen per Cosmum Morelles S. T. D. in Colonienſi Academia Prof. et apud Praedicatores Regentem, Antw. 1512; ferner seine Disputationes super IV. libr. sententiarum von 1481. Venetiis. f. mit großen goldenen Initialbuchstaben, aus der ehemaligen Carmelitenbibl. wohin dies Werk nebst vielen andern von Erhard Radolt ist verschenkt worden: eben so auch seine Quaestiones, die Summa Theologiae von 1484. 1489. 1490. 92. und 97. größtentheils mit herrlichen ausgemalten goldenen Initialbuchstaben.

den noch im Ansehen. Alle, die seiner Meynung anhängen, werden **Thomisten** genennet, zum Unterschied ihrer Gegner, welche **Scotisten** heißen. Diesen Namen führen sie von einem englischen Franciscaner **Joh. Duns** oder **Scotus** 1). Er gieng in der Lehre von der Gnade von den Thomisten ab, und vertheidigte die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau. Die Nominalisten und Realisten, die zwar eigentlich in die Philosophie gehören, schnatterten auch in theologische Materien hinein. Die Leute schrieben ein schreckliches Latein, das endlich in den Epistolis obscurorum virorum seinen verdienten Lohn empfangen hat. An Gaben fehlte es ihnen zwar nicht; aber desto mehr an Sprachkenntniß, Kirchenhistorie, Einsicht in die Bibel, und am guten Geschmack gänzlich. Man findet zwar in ihren Schlacken einzelne Goldkörner, aber sie bezahlen den Aufwand der Zeit nicht, den die Aufsuchung derselben kostet. Die Unwissenheit in der heiligen Schrift wuchs bis in das sechszehente Jahrhundert noch mehr, so daß man die ersten Grundwahrheiten des wahren Christenthums miskannte, bis endlich der Streit zwischen **Tezel** und **Martin Luther** zu der Trennung der protestantischen und catholischen Kirche Gelegenheit gab. Dies trieb viele an, die Bibel wieder in die Hand zu nehmen, und die Dogmatik mußte auf beyden Seiten eine andere und bessere

1) Seine Werke sind zu Leyden 1639 in 12 Theilen in fol. von Lucas Wadding besorgt worden. In der Augsp. Bibl. ist eine Ausgabe seiner Werke von 1498.

bessere Gestalt bekommen. Martin Luther 1), Philipp Melanchthon 2), und Martin Chemnitz 3) brachen die Bahn. Die tiefen Einsichten in die heilige Schrift, welche sie sich in kurzer Zeit durch ihre großen Talente und gleich großen Fleiß erwarben, wurden mit einem sehr guten und natürlichen Vortrage verbunden, der auf das Herz Eindruck machen mußte. Die neuere Lehrbücher der Dogmatik sind beynahe unzählbar. Joh. Gerhards Loci Theologici müssen einem Theologen bekannt seyn, so wie auch Abraham Calovs und Joh. Paul Hebenstreits Arbeiten. Von den neuesten nennen wir J. Franc. Buddei Institutiones Theologiae dogmaticae variis observationibus illustratae. Lipsiae 1723. II Tom. in 4. und vor allen andern Gotthilf Traugott Zachariä Biblische Theologie, wobey zu bedauren ist, daß der frühe Tod des vortrefflichen Verfassers die Vollendung dieses gründlichen Werks verhindert hat 4).

1) Die vortreffliche Lebensbeschreibung Luthers von Hrn. Pr. Schröck und die verschiedenen Ausgaben seiner Werke. Seckendorfs Historia Lutheranismi.

2) Seine Loci Theologici, als das erste gute Lehrbuch der Dogmatik, gehören insonderheit hieher.

3) Seine vornehmsten Schriften sind: Loci Theologici. Examen Concilii Tridentini. Harmonia Evangelica, welche von ihm angefangen, von Polycarp Leyser fortgesetzt, und von Joh. Gerhard vollendet worden. Er starb 1585.

4) Der freye und ungehinderte Gebrauch der heiligen Schrift ist eine von den grösten Vortheilen, den wir

der

Auch die Dogmatik der Catholiken bekam durch die Religionsstreitigkeiten eine weit bessere Gestalt, als die ehemalige scholastische gewesen ist, wozu das Concilium von Trident nicht wenig beygetragen hat. Der Dominicaner und Bischoff **Melchior Canus** 1) schrieb 12 Bücher, Locorum Theologicorum, welche auch in Absicht der Schreibart schätzbar sind 2). Der Jesuit **Petrus Canisius** aus Nimwegen, ehemaliger Lehrer

der Reformation zu verdanken haben. Die Bibel war das Buch, das am wenigsten gekannt, am wenigsten geschätzt, und am wenigsten gebraucht wurde. Die heilige Schrift also aus der Dunkelheit hervorzuziehen, sie in bekannte Sprachen zu übersetzen, sie dem Volke in die Hände zu geben, ihm den Gebrauch derselben auf mancherley Weise zu erleichtern, das war das vornehmste Geschäfte der Reformatoren: und in dieser Absicht leisteten sie alles, was sie zu ihren Zeiten und in ihren Umständen leisten konnten. Daraus aber folgt nicht, daß wir, bey aller Hochachtung, die wir für sie hegen, und die sie mit so vielem Rechte verdienen, sie für unfehlbar und untrüglich halten, und daß wir schlechterdings da stehen bleiben sollen, wo sie stehen geblieben sind; sondern daß wir vielmehr auf dem Wege, den sie uns geöffnet, weiter gehen, und das Werk, das sie angefangen haben, seiner Vollkommenheit näher zu bringen uns bestreben sollen. Das haben sie auch wirklich ihren Nachfolgern aufgetragen, das würden auch Luther und Zwingel selbst thun, wenn sie noch einmal in den gegenwärtigen Zeiten ihre Laufbahn durchlaufen könnten. —

1) Er war ein Spanier von Geburt, und lehrte zu Salamanca.

2) Petauii 1621. In der Augsp. Bibl. Colon. Agripp. 1574. 4.

Lehrer zu Freyburg, der Cardinal **Bellarminus** 1), **Dionysius Petavius** mit seinem großen Werke de Theologicis dogmatibus (Antwerpen 1700. VI. T. in fol.) sind Männer vom ersten Range in ihrer Kirche. Auch die reformirten Theologen haben die Dogmatik fleißig bearbeitet. Von **Joh. Calvin** 2) kam Institutio Christianae Religionis 1559 zu Genf in fol. heraus, worauf eine ziemliche Anzahl anderer dergleichen Schriften folgten. Einsmalen fieng man an aus übertriebener Neigung zu der mathematischen Lehrart, auch die Theologie in dieses Kleid einzuhüllen; gleichsam als ob es sonst keine gute Lehrart gäbe, als nur die mathematische. Eins der besten und größten Werke dieser Art ist: Jacobi Carpovii Oeconomia salutis Noui Test. s. Theologiae reuelatae dogmaticae methodo scientifica adornat. T. IV. Viel Misbrauch ist bey dieser Lehrart untergelaufen, das kann nicht geläugnet werden; daraus mußte auch mancher Schaden erwachsen. In unsern Tagen herrscht nun Toleranz, wodurch der unzeitige Eifer mancher Theologen eingeschränkt worden: aber zwischen **Toleranz** und **Indifferentismus** sollte man genau unterscheiden. Viele unnütze

1) Bellarminus ist öfters gedruckt, aber nicht allezeit vollständig. Paris 1608. f.

2) Seine Schriften sind zu Genev 1592 in 8. und zu Amsterdam 1667 in 9 Bänden zusammen gedruckt worden. Die Institutiones stehen auch im IV. Bande der Combe des Hulderici Zwinglii, Zürich 1539. f. excudit Christoph. Froschoverus. (Augsp. Bibl.)

unnütze Streitfragen sind endlich aufgehoben worden; aber in der Musterung der scholastischen und wissenschaftlichen Ausdrücke ist man oft zu weit gegangen. Unsere Zeiten prangen mit vielen geschickten Männern. Ernesti, Heilmann 1), Dittrelmair, Nößelt, Jerusalem, Leß 2), Miller und andere sollen auch Anfängern bekannt seyn.

§. 20. Die katechetische Theologie gehört für die Unmündigen. Sie ist sehr alt. Denn schon in den ersten Zeiten der Kirche müssen die apostolischen Männer die vorzüglichsten Artikel des christlichen Glaubens in einen kleinen Grundriß zur Unterweisung für die Anfänger gebracht haben. Paulus nennet ihn 2. Timoth. 1. v. 13. ὑποτυπωσιν ὑγιαινοντων λογων. Diese Worte bedeuten nichts anders, als einen Entwurf der vornehmsten Lehren des Christenthums. Zu Alexandria war eine berühmte Katechetenschule, aus welcher Clemens und Origenes waren. Cyrillus 3) von Jerusalem hinterließ Catecheses ad Baptizandos und ad Baptizatos, und Gregorius von Nißa eine katechetische Rede. Auch Augustinus arbeitete in diesem Felde. Bey der Kirchenreformation bekam eine jede Kirche ihre eigene Katechismusbücher. Luthers Katechismen, der große wie der kleine, sind Muster einer

1) Heilm. Compendium theol. dogmaticae, Goett. 1761. 8.

2) Versuch einer praktischen Dogmatik.

3) Cyrilli Catecheses graece & lat. Parisiis 1608. 4. (Augsp. Bibl.)

einer kurzen, faßlichen und schriftmäßigen Vorstellung des ganzen Christenthums. Speners, Rambachs, Rautenbergs 1), Seilers 2), Möllers 3) Arbeiten dieser Art werden denen allezeit nützlich seyn, die sich des schweren Geschäftes unterziehen, den Unmündigen die vornehmsten Glaubenslehren und Lebenspflichten nach ihren Fähigkeiten deutlich zu machen. Sehr hoch wird der Lübeckische Katechismus geschätzet 4), und nicht weniger die gute Arbeit des Herrn Oberconsistorialraths Dieterich, welcher den Preis erhalten, der auf das beste katechetische Buch für Kinder ausgesetzet war 5). In der katholischen Kirche schrieb Petrus Canisius 6) ein großes kate-

1) C. G. Rautenbergs Einleitung in die christliche Glaubens- und Sittenlehre. 8. Braunschw.

2) Ge. Fr. Seilers kleiner historischer Katechismus 2c. 4. Auflage. 8. Bayr.

3) Val. Christ. Möllers Unterricht von dem wahren und falschen Christenthum, 2te Aufl. 8. Rostock.

4) Der Titel ist: Der Catechismus Lutheri in einer kurzen und ausführlichen Auslegung erkläret, und mit eines Hochedel und Hochweisen Raths Genehmhaltung zum öffentlichen Gebrauch herausgegeben von einem Ehrwürdigen Ministerio der Kaiserl. freyen Reichsstadt Lübeck 1774. in 8. 21 Bogen.

5) Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu. Berlin 1712. 8.

6) Des Canisii Katechismus ist so wie auch des Luthers, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, und sonst in allen europäischen Sprachen zu lesen.

katechetisches Werk, welches auch auf Schulen zum Grund geleget wird. Noch sind unter katholischen Schriften dieser Art berühmt: **Hyacinth Bougeant** Exposition de la doctrine Chretienne par demandes & par reponses; die Katechismen verschiedener Kirchen in Frankreich, z. E. der von Paris, von Meaux, Montpellier u. s. w. Der catholische Katechismus zum Gebrauch der Schulen in Schlesien und andern von **Franz Ignaz von Felbiger**, Abts des fürstlichen Stifts zu Sagan, 1771 hat vielen Beyfall erhalten. Auch ist der Katechismus, den das Concilium von Trident 1572 herausgeben ließ, in seiner Art sehr gut. Der **Heydelbergische Katechismus** ist das bekannte symbolische Buch der reformirten Kirche, **von Zacharias Ursinus**, einem Heydelbergischen Theologen, verfaßt, und im Jahr 1563 zuerst gedruckt. **Josua Lagus** und **Lambert Pithopoeus** haben ihn ins Lateinische übersetzt. Er ist auch Griechisch vorhanden. Von dem Synodus zu Dortrecht erhielt er symbolisches Ansehen 4).

§. 21. Die **symbolische Theologie** enthält die Bücher, welche besondere Religionsverwandtschaften öffentlich zum Beweis ihres Glaubens, als Kennzeichen ihrer Kirche vorlegen, um Beschuldigungen und Irrlehrern von sich abzuwenden, und die möglichste Ueber-

4) Joh. Coccejus hat insonderheit über dies Buch geschrieben. Joh. Meisner hat Examen Catechismi Palatini, Wittenberg 1669 in 4. herausgegeben.

Uebereinstimmung des Gottesdienstes zu befördern. Ihr Ansehen gründet sich auf die heilige Schrift. Sie haben ihren Namen von συμβολον, welches hier ein gottesdienstliches Unterscheidungszeichen bedeutet. Weil die christliche Kirche von ihrem Ursprunge an von Irrlehrern und Feinden beunruhiget worden ist, so fand man für nöthig, gewisse Formeln festzusetzen, die man vor den Ungläubigen geheim hielt, und derer sich die Christen untereinander bedienten, um ihre Glaubensgenossen von Juden und Heyden zu unterscheiden. Diese Formeln wurden nach und nach schriftlich aufgesetzt, und bey einreißenden Irrlehren nach und nach erweitert 1). Die alten symbolischen Bücher enthalten nur wenige Glaubensartikel. Als aber nachgehends die Herrschaft der römischen catholischen Kirche alles umfassete; so waren die symbolischen Bücher nicht mehr nöthig. Nach der Kirchentrennung aber mußten natürlicher Weise wieder andere entstehen, die viel weitläuftiger und umständlicher wurden, als die alten Glaubensbekenntnisse gewesen sind. In der evangelischen Lutherischen Kirche werden folgende Bücher für symbolisch erkannt: 1. Die drey sogenannten allgemeinen Symbola, 2. die Augspurgische Confeßion, 3. ihre Vertheidigung oder Apologie, 4. die Schmalkaldi-

1) Bibliotheca symbolica vetus ex monumentis quinque priorum saeculorum maxime collecta et obseruationibus historicis et criticis illustrata cura et studio Christ. Guil. Franc. Walchii 1770. In solchem Umfange hat diese Materie noch niemand abgehandelt.

kaldischen Artikel, 5. der kleine und große Katechismus Lutheri, 6. die Formula Concordiä, oder Eintrachtsformel. Die Sammlung dieser Schriften wird das Concordienbuch, oder auch Libri symbolici, genennt. Im Jahr 1580 ist es zuerst herausgekommen. Die deutschen Ausgaben von **Christ. Matth. Pfaff**, **Joh. Georg Walch** 1), und **Joh. Siegm. Baumgarten** verdienen angemerkt zu werden, so wie auch des **jüngern Herrn Walchs** 2) Lehrbuch, welches zwar zu Vorlesungen eingerichtet ist, aber einem jeden Lehrer der symbolischen Bücher mehr Dienste thun wird, als andere noch so große Werke, deren Titel man in Feuerlins Bibliotheca symbolica evangelica Lutherana findet.

§. 22. An die Dogmatik schließt sich noch die **Polemik** an, weil sie alle Artikel des christlichen Glaubens durchgehet, um die verschiedenen Irrthümer, die in denselben, zu verschiedenen Zeiten, entstanden sind, anzuzeigen, und sie zu widerlegen; ein sehr weitläuftiger und schwerer Theil der Theologie, der aber in gewissem Verstande dem menschlichen Herzen keine Ehre macht.

1) Christliches Concordienbuch, worinnen die sämmtlichen gewöhnlichsten symbolischen Schriften der evangelisch-lutherischen Kirche deutsch und lateinisch enthalten sind, mit historischen Einleitungen, Jena 1750 in groß 8.

2) Chr. Guil. Franc. Walchii Breuiarium theologiae symbolicae Ecclesiae Lutheranae, Goettingae 1765 in 8. 18 Bogen.

macht. Man hat sich nicht allezeit nach dem Geiste des wahren Christenthums, und nach der Lehre Jesu gerichtet, die allenthalben Sanftmuth prediget; sondern Leidenschaften und menschliche Absichten haben sich dabey sehr ins Spiel gemischet. Wenn auf diese Weise jeder eigensinnig bey seiner Meynung bleibt, und dem Lichte der Wahrheit nie folgt, sondern den hasset, der dasselbe zeiget, oder auf die schilt, die anders denken; so ist aus dieser Wissenschaft wenig Nutzen zu erwarten. Eine solche Polemik ist eine Sammlung von Gebrechen des menschlichen Verstandes; ist Misbrauch der Wissenschaft. Man streitet, und tritt einander doch niemals näher. Aber dem Himmel sey Dank, daß die Zeiten vorbey sind, wo die Theologen oft um einer Meynung willen mit großer Heftigkeit gegen einander zu Felde lagen. Vielleicht befindet sich die ganze Sache in einer Crisi, die zum Guten ausschlagen wird. Der gar zu philosophische Schwindel läßt unter den Gelehrten allmählich nach, und der Misbrauch der demonstrativen Methode veraltet. Man hat den Nutzen, der durch die Kenntniß der todten Sprachen und Alterthümer zu besserer Aufklärung des richtigen Schriftverstandes gestiftet werden kann, eingesehen; und der scholastische Ton wird nach und nach abgeleget. Wenn nur nicht Naturalismus in biblische Worte eingehüllet dafür in die Höhe kömmt; so sind die Aussichten so schlimm nicht. Auf der andern Seite kann man der Polemik ihren Nutzen nicht absprechen: denn da die Kirche Christi von jeher durch

Unglauben, Irrglauben und Aberglauben ist beunruhiget worden: so ist nicht zu leugnen, daß die Kenntniß dieser Meynungen einem Gottesgelehrten unentbehrlich ist; denn viele Wahrheiten sind durch dergleichen Einwürfe in ein helles Licht gesetzet worden: in dem das wahre Christenthum alle Proben des schärfsten Beweises aushält. Was haben die scharfsinnigsten Gegner wider das Wort Gottes ausgerichtet, als dies, daß andere noch mehr sind von der Gewißheit desselben überzeuget worden? So schrieb **Augustinus** wider die Heyden in den Büchern de ciuitate Dei; **Tertullianus** in seinem Apologetico, und in seinem Buche ad Scapulam, und **Arnobius** in seinen Büchern aduersus gentes; so wider die Arianer **Athanasius**, und wider die Donatisten und Pelagianer **Augustinus**. Die Juden widerlegte der Minorit **Petrus Galatinus**, der Franciskaner **Nicolaus de Lira**, und **Adolph a sancto Georgio**, nachmaliger Bischoff zu Raab in Ungarn 1). Unter vielen andern gehört hieher Johann **Andreas Eisenmengers** entdecktes Judenthum, und **Christoph Wagenseil** in verschiedenen Schriften. Der Mahomedaner Irrthümer zeigt nebst andern **Lud. Maracci** in seiner Ausgabe des Alkorans

1) Sein Testis et Doctor ist erstlich Lateinisch zu Wien 1709. 4. und hernach Hebräisch zu Frankfurt mit einer Anspieglung auf seinen Namen unter dem Titel: עד ואלוף herausgegeben worden.

rans 1) und H. Prideaux in seinem Life of Mahomed. — Zur Zeit der Kirchenbesserung ist nichts merkwürdiger, als die Schaar der Gegner, die Luthers Lehre erweckte. Unter den ersten derselben waren: D. Joh. Eck aus Schwaben, Professor zu Ingolstadt, der keine Gabe zu einer unpartheyischen Widerlegung hatte; Joh. Cochläus, Probst zu Frankfurt, ein wüthender Feind von Luthern, der sich gleichsam selbst um alle Glaubwürdigkeit gebracht hat, Hieron. Emser, Herzog Georgs von Sachsen Beichtvater, und Johann Faber, Bischoff zu Wien. Des Cardinals Bellarminus Corpus Controuersiarum besteht aus 4 Folianten. Die Protestanten setzten große Männer entgegen: Melanchthon, Chemnitz, Heilbrunner, Gerhard, Dannhauer, Löscher, Hebenstreit, Buddäus, Mosheim, Walch, Baumgarten 2), Müller 3), Ernesti und andere: Leute, die mit ruhigem Geiste zur Untersuchung theologischer Streitigkeiten gegangen sind. Von den reformirten Gottesge-

1) Wir haben in kurzer Zeit zwo deutsche Uebersetzungen des Korans erhalten, durch Megerlin Frankf. 1772. und durch Boysen Halle 1733 und 74 in 8.

2) Siegmund Jakob Baumgartens Untersuchung theologischer Streitigkeiten III Bände, herausgegeben von D. Semmler, Halle 1764. in 4 Einige Artikel sind in diesem Buche mit besonderm Fleiß ausgearbeitet, und zeigen die Scharfsinnigkeit des Verfassers im besten Lichte.

3) *Joannis Petri Mulleri* compendium Theologiae Polemicae 1768. Ist ein sehr gutes Buch.

lehrten nennen wir den Zwingli und Calvin, Beza, Voetius, Rivet, Dalle, Blondel, Jurieu, Sorin, Basnage u. a.: aus der englischen Kirche: Raynold, Taylor, Hamond, Stillingfleet: von den Antitrinitariern: die zween Socini, und die zween Sandii, nebst andern, die man in Pfaffs Introd. in Historiam Theologiae literariam beysammen findet. Die Jansenistischen Streitigkeiten haben großes Aufsehen gemacht. Der Bischoff Cornelius Jansenius von Ipern hat mit seinem Buche, betitelt: Augustinus, Gelegenheit dazu gegeben. In der Bibliotheque Janseniste findet man auch die Gegner angehängt. An Gotteslängnern, Zweiflern, Deisten, insonderheit an Spöttern der Religion, sind unsre neuesten Zeiten, leider! sehr reich gewesen. Toland, Herbert von Cherbury, la Metrie, Voltaire, und deren Mitgenossen, stehen in Trinius Freydenkerlexicon; zu welchen der Verfasser der neuesten Fragmente, von Leßing herausgegeben, noch gehört. In der Göttingischen Zeitung ist u. a. diese lüderliche Schrift mit Gründlichkeit und Kaltblütigkeit widerlegt worden. Gegen die Deisten, Materialisten, Indifferentisten und sogenannten neuen Philosophen haben unter den Protestanten Forbes, Leland, Scherlok, Nößelt, Lavater, Haller u. a. geschrieben. Viele Feinde der Religion haben ihr Gift aus den boshaften Rabbinen genommen. Das gotteslästerliche Geschmier תולדות ישוע oder Geschichte Jesu, das J. J. Huldericus zu Leyden in Holland 1705. 8. ins Lateinische übersetzt, mit seiner Widerle-

aung

gung herausgegeben hat, ist von dem unverschämten Voltaire fleißig gebraucht worden. Siehe: C. W. F. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen, Religionsstreitigkeiten ꝛc. IV. Th.

Moraltheologie.

§. 22.

Die Moraltheologie, die zwote Hauptwissenschaft der systematischen Theologie, und der wichtigste Theil derselben zur Erhaltung des Zwecks des Christenthums, enthält alle Pflichten eines Christen, sowohl derer, die in der heiligen Schrift ausdrücklich anbefohlen werden, als auch derer, die durch richtige Schlüsse aus den Glaubenslehren, und aus dem Zustand, Verbindung und Beziehung eines Christen hergeleitet werden, nebst den Beweggründen zu der Ausübung der Pflichten. Ohne Zweifel ist die ganze Offenbarung deswegen geschehen, um die Menschen durch den Glauben an Jesum zu einem tugendhaften Leben, zur Liebe Gottes und Nächsten, und dadurch zur Theilnehmung an die göttlichen Verheißungen einer ewigen Seligkeit zu führen. Die Hoheit der Verbindlichkeit, welche die christliche Moral lehret, wie auch die Kräfte dieselben zu beobachten, erkennet die Philosophie nicht. Dahero auch die ärgsten Feinde der christlichen Religion allezeit haben bekennen müssen, daß sich keine feinere Sittenlehre, wie sie sprechen, erfinden lasse, als die christliche. Mit diesen Waffen, die nicht von

tiefsinnigen Philosophen, durch Speculation, erfunden worden; sondern die von geraden nnd gemeinen Leuten herrühren, die sich die Erfindung derselben niemals selbst, sondern ihrem Herrn und Meister Jesu Christo zugeschrieben haben, kann das menschliche Herz grundaus gebessert, und zu einem himmlischen Sinn gebracht werden. Darnach muß auch der Vortrag der Sittenlehre eingerichtet seyn. Sie muß die richtigste und deutlichste Anweisung seyn, die Neigungen des Menschen zu bessern, seine Absichten zu berichtigen, und zu veredlen, seine guten Empfindungen zu stärken und wirksam zu machen, seine schlechte zu schwächen, und seine Begierden nicht auszurotten, aber auf würdigere und anständigere Vorwürfe zu richten. Dazu bedient sie sich aller Reizungen und Bewegungsgründe, welche das Evangelium uns vorhält. Und wenn die moralischen Reden Jesu und seiner Gesandten hier und da im figürlichen Gewande erscheinen: so führt sie der Sittenlehrer auf den Satz zurück, den er bereits simpel und eigentlich ausgedruckt hat; nnd erinnert nur dabey: hier rede der Heiland sprüchwörtlich: hier werde eben dies in einer Anspieglung ausgedrückt: hier sey in Beziehung auf die Denkungsart, die Sitten und Gebräuche derjenigen gesprochen, an welche die Rede zuerst gerichtet war: dies sey im orientalischen Geschmack u. s. w. Einen solchen Vortrag muß man in der Moral suchen, nicht einen mystischen oder psychologischen. Denn die Moral muß faßlich, kurz, und zur Anwendung auf

den

den Wandel, welches die Hauptsache ist, eindringend und lichtvoll seyn. Es ist so gar lange noch nicht, daß man angefangen hat, die christliche Sittenlehre als einen besondern Theil der Theologie abzuhandeln, ob man gleich zu allen Zeiten verschiedene dahin gehörige Materien zerstreut abgehandelt hat. Die Namen derer, welche moralische Lehrbücher geschrieben haben, stehen in den theologischen Bibliotheken eines **Pfaffs** oder **Walchs**. Das Compendium der theologischen Moral von **Gottfried Leß**, wie auch die Elementa Theologiae moralis von **Jeremias Friederich Reuß** 1767, zeigen, daß die Verfasser den Einfluß der evangelischen Wahrheit nicht nur theoretisch, sondern auch ihren wirksamen Nutzen aus geprüfter Erfahrung, erkannt haben. Die Hauptwerke in der christlichen Moral sind, die alles übertreffende Sittenlehre der heiligen Schrift des seligen Canzlers **von Mosheim** 1), und **Baumgartens** ausführlicher Vortrag der theologischen Moral mit einer Vorrede Herrn D. Semmlers 1767 in 4. (Auch hat Baumgarten eine kurze theologische Moral geschrie-

1) Ein sehr schätzbares Werk; bey der Weisheit der Religion, sagt Gellert, zugleich voll gründlicher Weisheit der Vernunft, und vortrefflicher Abhandlungen aus dem Reiche der Wissenschaften, und neben der Kenntniß des menschlichen Herzens, die darinnen herrschet, zugleich voll Beredsamkeit: ein Werk des Genies und der Gelehrsamkeit, die Arbeit eines Mannes, der die Ehre unsers Jahrhunderts war.

ben 1), nebst Joh. Fr. Stapfers (Pfarrer im Canton Bern) Sittenlehre, Zürich 1765. IV. Theile. 8. Auch dieses letzte Buch ist ein schätzbares Werk, und hat seinen eigenen Plan. Es herrschet darinn Deutlichkeit und ungezwungene Simplicität der Schreibart. Die naive und treuherzige Art, womit die natürlichen Folgen der Sünden oder Tugenden beschrieben werden, und der pathetische Ernst, womit dem Laster die wichtigsten Gegengründe ans Herz geleget werden, geben dem Buche den nicht gemeinen Vorzug, daß es sowohl zum Unterricht, als auch zur Erbauung, gebraucht werden kann. Endlich Hn. D. Nößelts Auszug aus der Vertheidigung der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion. Man wird weder in der geistlichen noch philosophischen Sittenlehre etwas gründlicheres und kürzeres, faßlicheres und schöneres finden. Mit dem Auszuge nennen wir auch das größere Werk dieses scharfsinnigen Theologen. Und diesem Buche setzen wir das Werk eines bekannten englischen Theologen noch an die Seite: Doddridge Anfang und Fortgang der wahren Gottseligkeit in der menschlichen Seele. Der Geist der Erbauung macht dieses Buch schätzbar. Es ist beynahe in alle lebende Sprachen übersetzt.

§. 23. Ein besonderer Zweig der Moraltheologie ist die casuistische Theologie (Theologia casuistica)

1) Baumgartens Schriften haben alle das Verdienst der Gründlichkeit und der Vollständigkeit, die jedem nützlich sind, der andere wieder unterrichten will. Auch Crusius Sittenlehre ist nicht zu verachten.

ftica). Sie beschafftiget sich mit Betrachtung einiger außerordentlichen Gewissensfragen und zweifelhaften Fällen (casus conscientiae), daher sie ihren Namen hat. In der ersten Kirche schöpfte man dergleichen Grundsätze, wodurch das Verhalten der Christen in besondern Fällen bestimmet, und das Gewissen derselben beruhiget werden konnte, aus dem Evangelio; hernach aus den Aussprüchen der Kirchenväter, den Entscheidungen der Bischöffe, und der Concilien. Allein da bey dem Fortgange der menschlichen Gesellschaft immer neue Pflichten und neue Verhältnisse entstunden, bey Aufklärung der Vernunft auch der Misbrauch zunahm, und eine und ebendieselbe Uebertrettung durch Veränderung und Zusammenfluß der Umstände fast in unendlich verschiedenen Gestalten erscheinen konnte: so hielten die Kirchen für nothwendig, gewisse Canones oder Libros poenitentiales einzuführen, worinn die Stufen der Sünden, und die verhältnißmäßigen Bußwerke verzeichnet waren, die aber in der Folge sehr misbraucht wurden, so daß die Besserung des Herzens nur ein äußerliches Werk war, ohne daß die Denkungsart und der natürliche Sinn einigermaßen einen Antheil nahm, ohne welches das Bußgeschäffte ein eitles Ceremoniel ist. **Dionysius**, Bischoff zu Alexandria, und **Gregorius** zu Neocäsarea, haben im III. und **Basilius Magnus** im IV. Jahrhundert zuerst solche Canones eingeführt. Das Römische Pönitential hat **Haltigarus**, Bischoff von Cambray im IX. Seculo dem seinigen einverleibt. Auf diesem Fuße

blieb die Sache bis in das XIII. Jahrhundert, wo man anfieng die Gewissensfälle mit ihren Auflösungen in Sammlungen zu bringen, welche Summae genennet wurden. Die erste war die Summa des Dominicaners Raymund von Pennafort. Die bewährtesten findet man vor des Pontas Dictionnaire de Cas de Conscience, welches auch ins Latein übersetzt und vermehrt 1770 zu Venedig in V. B. herausgekommen ist. Insonderheit wimmelte es im XVII. Jahrhundert von Casuisten, worunter manche durch vieles Distinguiren die Moral mehr verdarben, als besserten. Einige wagten so freye Sätze, daß Alexander der VII. Innocenz der XI. und Alexander der VIII. keine große Anzahl derselben verdammen mußte. Andere giengen dagegen in der Schärfe zu weit, woraus der Rigorismus entstund, der viele Streitigkeiten verursachte. Des Blas. Pascal Lettres ecrites à un Provincial machten großes Aufsehen. Peter Nicole machte unter dem Namen Wilhelm Windrock Anmerkungen 1) dazu. Wenn nun diese Gewissensfälle insonderheit das Hirtenamt der Geistlichen betreffen, so wird die Moral die Pastoral, die Sammlung aber und Erwägung der Trostgründe für allerhand harte Fälle der Anfechtung, die Paracletische Theologie genennet. Unter den Catholiken werden des H. Carls Boromäo Institutiones Pastorum, Abellys Sacerdos Christianus und Neu-

1) Sie sind in verschiedenen Sprachen, und erst unlängst in die deutsche übersetzt, sehr oft nachgedruckt, und wohl auch zum Feuer verdammt worden.

Neumayers Homo Apostolicus sehr gelobt. Für die Protestanten sind nützlich: J. J. Plitts Pastoraltheologie oder Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines evangelischen Predigers für das theologische Seminarium aufgesetzt: S. *Deylingii* Institutiones prudentiae pastoralis &c. Editio tertia, und J. G. Töllners Grundriß einer erwiesenen Pastoraltheologie.

Ascetik.

§. 24.

Derjenige Theil der christlichen Sittenlehre, welcher die besondern Uebungen der Gottseligkeit betrifft, hat den Namen Ascetik bekommen, (von ἀσκειν, üben) (Theologia Ascetica). Sie ist die Lehre von der christlichen Vollkommenheit, die in ein System gebracht, sich erstens mit der Reinigung, zweytens mit der Erleuchtung, drittens mit der Vereinigung der Seele mit Gott beschäfftiget. Daß solche Uebungen, in der rechten Absicht vorgenommen, sehr heilsam sind, wird niemand in Abrede seyn wollen; aber daß sich Gleisnerey, Hochmuth, Faulheit, unnütze Einsiedeley hinter die Decke der Gottseligkeit oftmals verborgen haben, muß man gleichfalls zugeben. In der catholischen Kirche giebt es eine Menge ascetischer Bücher, darunter auch viele gute sind. Durch das Klosterleben ist ihre Anzahl stark vermehrt worden. Wenn der Tractat de mystica Theologia vom Dionysius Areopagita ist, wie zwar nur wenige dafür halten; so ist er

der

der erste in dieser Gattung. Im vierten Jahrhundert trugen die ersten Einsiedler, **Antonius**, **Makarius** und **Markus** vieles zur Verbreitung der Ascetik bey: im fünften schrieb unter andern Augustinus sein Manuale, seine Soliloquia und Confessiones, und **Joh. Cassianus**, besonders für die Mönche, 12 Bücher de Institutis renunciantium und Collationes S. S. P. P. in 24 Büchern. Für eben diese sind hauptsächlich aus dem 6ten Jahrhundert der ὁδηγος des **Anastasius Sinaita**, und andere. Die folgenden Jahrhunderte können mit den berühmten Namen des Erzbischoffs **Anshelm** von Canterbury, des heiligen **Bernhards**, des Cardinals **Bonaventura**, **Joh. Taulers**, **Joh. Chartier** oder **Gersons**, Kanzlers der Universität zu Paris, der sehr viele mystische Arbeiten hinterlassen hat, des bekannten **Thomas Hämmerleins**, insgemein a Kempis 1), des Benedictinerabts **Ludw. Blasius**,

1) Seine Schriften sind fast in alle bekannte Sprachen übersetzt, insonderheit die 4 Bücher de contemtn mundi oder imitatione Christi, welche **Peter Corneille** in französische Verse übersetzt hat. Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch die **Sailerische** Arbeit anführen: Marianischer Thomas von Kempen, oder zwey Büchlein von der Nachfolge Mariä, der Jungfrau und Mutter Gottes, zu sonderbarem Trost und Heil der Lesenden, theils aus alten Schriften entnommen, theils aber auch durch eigene Bemühung vermehrt, und in lateinischer Sprache herausgegeben von P. **Sebastian Sailer** zu Marchthal in Schwaben, ins Deutsche übersetzt bey Rieger. Augsp. 1769.

sius, des Cardinals Robert Bellarminus, des Erzbischoffs Fenelon, und einer Menge anderer Ascetiker ausgefüllt werden, deren Namen in Gottfr. Arnolds Historia & Descriptione Theologiae mysticae, aber in schlechter Ordnung, zu finden sind. Die protestantischen Gottesgelehrten haben auch an ihrem Theile nicht ermangelt, eine schöne Anzahl Bücher zu liefern, wodurch die Privatandacht kann unterhalten, und christliche Leute nach ihren verschiedenen Einsichten erbauet werden. Diese Wirkung wird man dem wahren Christenthum des seligen J. Arnds, das unlängst von Feddersen ist umgearbeitet worden, nicht absprechen können. Der Geist und die Gesinnung des vernunftmäßigen Christenthums zur Erbauung, von G. Fr. Seiler, ist eins der besten Bücher in dieser Art, so wie auch Rosenmüllers Betrachtungen über auserlesene Stellen der heiligen Schrift, zur Beförderung der christlichen Erbauung. Eines rechtschaffenen Engländers Sittenlehre zur Erbauung fällt uns hier auch bey. Der Titel ist: Laws Ermunterungen an alle Christen zu einem frommen und seligen Leben. Der Mann sucht durch Charaktere und Gemälde die christliche Sittenlehre aufzuklären, und für das Leben anzuwenden. Sturm hat in diesem Fache viel gearbeitet. J. Fried. Tiede, und Jak. Fried. Feddersen, haben ihre Arbeiten für gewisse Fälle mit den Sturmischen vereiniget. Stark und Spener werden ihren Werth behalten. Einige haben die Werke des Schöpfers mit seinem Worte verknüpft, um eines

durch

durch das andere zu erklären. Dies hat **Derham** gethan in seiner Physikotheologie. Hamburg 1750. 8. **B. Nieuwentyt** in seinem rechten Gebrauch der Weltbetrachtung ꝛc. übersetzt von **Segner**. Jena 1747. 4. **Sulzer** in seinen Unterredungen über die Werke der Natur. Berlin 1756. 8. **Swammerdam** in seiner Bibel der Natur. Leipzig 1752. **Reimarus** in seinem Buche von den Trieben der Thiere; von **Rohr** in seiner Phytotheologie. **P. Ahlward** in seiner Brontotheologie; **Leffer** in seiner Lithotheologie, Heliotheologie, Testaceotheologie u. s. w. insonderheit aber **Bonnet** in den Betrachtungen über die Natur vom Hn. Pr. Titius übersetzt (Leipz. 1766. 8.). Dies Werk ist eines der nützlichsten, faßlichsten und angenehmsten in dieser Classe. Der Verfasser sucht bey seinen Naturgemälden den Leser überall den machtigen und weisen Urheber der Natur erblicken und verehren zu lassen. **La Plüche** Schauplatz der Natur im Auszuge ist ein Naturcatechismus.

Homilie.

§. 25.

Der Kanzelvortrag des Christenthums bey dem öffentlichen Gottesdienst hat noch einen besondern Theil der Theologie hervorgebracht, die man die homiletische zu nennen pflegt. Der Name Homilie paßt sehr wohl auf die Kirchenreden der ersten Christenheit, in welchen die Bischöffe ihre Gemeinden ohne

künst-

künstliche Eintheilung, die man erst später von den Profanrednern zu entlehnen anfieng, unterwiesen. Gemeine Priester durften bis auf den Joh. Chrysostomus ohne besondere Erlaubniß nicht auftreten: ein Beweis, daß man die Sache für sehr wichtig ansah, und nicht jeden unwissenden Jüngling als öffentlichen Lehrer der vornehmsten Wahrheiten für alte und junge Leute aufs Gerathewohl hinstellete. Was ist schwerer in den menschlichen Wissenschaften, als die wahre Beredsamkeit? Wie lange übten sich die Griechen und Römer in dieser Kunst, bevor sie es wagten, zum Volke zu reden? Aber wie gar schlecht wird diese Kunst auf den meisten hohen Schulen gelehrt, und wie kaltsinnig ausgeübet? Doch von der Anweisung hernach — Wir nehmen das Wort Homilie zuvor in der Bedeutung, nach welcher es Kanzelreden selbst, und nicht die Anweisung, dieselben zu verfertigen, bezeichnet. Unter den Griechen haben **Basilius** der Große, die Gregore, und insonderheit **Joh. Chrysostomus**, dessen Reden 1) voll Kraft und Anmuth, und dabey ungemein deutlich und praktisch sind, die besten Homilien hinterlassen. Unter den Lateinern, bey denen man aber keine Ciceronianische Sprache mehr suchen darf, ist **Ambrosius** kurz, körnicht, aber vielleicht etwas zu geziert; **Augustinus** gedankenreich, doch zuweilen weitschweifig, und mit spielenden Figuren nicht sparsam; **Leo** der Große, voll und abgemessen in den Perioden, und erhaben in Gedanken. Nach den Kirchenvätern findet man keine

1) Cramer hat sie ins Deutsche übersetzt.

keine gute Redner mehr. Barbarey, Unwissenheit, Trockenheit in den Sprachen, und Schwindsucht in den Gedanken, erstickten alle Beredsamkeit. Bernhard soll im XII. Jahrhundert eine seltene Erscheinung eines Redners gewesen seyn; und Joh. Geiler, von Kaisersberg, soll gegen die Zeit der Reformation zu Straßburg keine schlechte Figur auf der Kanzel, nach damaligem Geschmack, gemacht haben. Der elende Zustand der Beredsamkeit ist nicht schwer einzusehen. Er dauerte, bis das Licht der Wissenschaften, das allmählig aufgieng, die griechische und römische Meisterstücke wieder sichtbar machte, und durch diese Lehrmeister auch den geistlichen Rednern der Mund nach und nach wieder geöffnet wurde. In Italien hörte man einen **Panigarola** mit Demosthenischem Feuer predigen, auf welchen eine ganze Schaar guter Prediger folgte, aus der wir nur etliche nennen können. **Oliva, Mazarini, Segneri, Vanalesti, Siniscalchi, Rossi, Tornielli**, und insonderheit viele **Quaresimalisten** werden in ihrer Sprache, worinn jeder Redner muß gelesen werden, den Beyfall der Kenner allezeit erhalten. Denn der wahre italienische Geschmack versiegt gemeiniglich unter der Feder des Uebersetzers, wenn er die Phantasie durch die Sinnlichkeit der Vorstellungen nicht einnehmen, den Willen durch die Heftigkeit der Affecten nicht bestürmen, und das Ohr

2) Von den Rednern des mittlern Zeitalters findet man kurze Lebensgeschichten in du Pin Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques.

Ohr durch die Länge der Perioden nicht betäuben kann. Frankreich ist von jeher auf seine Redner stolz gewesen; und die Deutschen haben sich lange genug von ihnen den Ton angeben lassen. Bossuet, Fleschier insonderheit, Mascaron, Massillon und Bourdaloue sind daher in Deutschland sehr bekannte Namen. Auch Saurin, Beausobre und l' Enfant, von der Reformierten Seite, sind es nicht weniger. Bey allen diesen Rednern wird man häufigen Witz, und starken Schimmer der Gegensätze antreffen, welches man der Lebhaftigkeit der Nation zuschreiben muß. Uebrigens aber ist ihr Zweck den Verstand zu überzeugen: daher sie oft ihre Sätze mit metaphysischem Messer zergliedern, und Theile von Theilen machen, die schwer zu fassen sind. Dies ist nicht Natur, sondern Kunst. Die Engländer sind mehr Demosthenisch, als Ciceronisch. Gründlichkeit der Gedanken, Stärke der Ueberzeugung, und Reichthum erhabener Empfindungen, in kurzem Ausdruck, ist ihre Sache. So reden Tillotson 1), Sharp, Stillingfleet,

1) Tillotsons Beredsamkeit ist die Beredsamkeit des bon sens. Er hat die christliche Religion in ihrer wahren Einfalt verstanden; und die ihm eigene gesetzte Beurtheilungskraft hat gewußt, was auf die Kanzel gehört. In seinem planen und simplen Vortrage hat er gar keinen Schein, Rührung und Ueberzeugung zu suchen. Dies wirket aber mehr, als das Glänzende, das mit Angst gesuchte, das ästhetisch spielende, und tönende der Worte.

fleet, die Sherlocke, Clarke, Watt, und alle, die Joh. Chr. Friedr. Schulz ins Deutsche übersetzet hat 1). Die Spanier haben in der Beredsamkeit beynahe nichts gethan. Der üble Geschmack der spanischen Prediger wird in der Historia del Fray Gerundio de Campazas 2) von dem ehemaligen Jesuiten Isla, unter dem Namen Lobon de Salazar, sehr unterhaltend durchgezogen. In Deutschland ist endlich die Zeit gekommen, da man sich nicht mehr auf die ungetreuen Uebersetzungen fremder Redner stützet, sondern in der Muttersprache denkt und spricht. Hätten die Deutschen früher angefangen, ihre Nationalsprache zu bearbeiten, und sie zum nervichten Ausdruck einer Rede geschickt gemacht; so würden sie auch früher die Muster bekommen haben, die sich nun mit jeder Nation messen dürfen. Die Protestanten haben keine Ursache, über Mangel an guten Kanzelreden zu klagen. Auch die Catholiken haben es in kurzer Zeit sehr weit gebracht. Wurz und Werkmeister sind Beweise davon. Die Protestanten hatten schon an Luthern ein wahres Original eines guten Redners, welches noch immer gefällt, aber das in unsern Zeiten nicht

1) Bibliothek der vorzüglichen englischen Predigten. Gießen von 1772. an in 8.

2) Der erste Theil kam 1758 zu Madrid Spanisch in 4. heraus; der 2te Theil aber blieb zurück, ohne Zweifel, weil sich Leute darin getroffen fanden. Isla aber gab jemanden sein Manuscript, woraus die englische Uebersetzung, und aus dieser die deutsche entstanden ist.

nicht nachzuahmen ist. Der Mann hatte alle Eigenschaften und Naturvorzüge eines großen Predigers. Seine Schreibart ist ungekünstelt, rein und stark, voll von Einfällen und Bildern, welche die Größe seiner anschauenden Erkenntniß offenbaren; reich an unvermutheten und lebhaften Wendungen. Alles wußte er bey seinem rechten Namen zu nennen: überall fand er den rechten Ton. Bald fließt er sanft dahin; bald stürzt er, wie ein brausender Strom über Felsen, fürchterlich herab. Nach ihm wurde Sprache und Vortrag wieder schlechter. Aber **Mosheim** zeigte, wie man für die neuen Zeiten gut reden sollte. Seine Predigten vereinigen am meisten unter allen die Vollkommenheiten einer Kanzelrede. Die ungezwungene Schrifterklärung, die deutliche und reiche Entwickelung der darinn enthaltenen Wahrheiten machen sie ungemein lehrreich. Die richtige Kenntniß der Welt, und des menschlichen Herzens, die Mosheim hatte, macht sie interessant, und überzeugend. Man erkennet sich in den Schilderungen, die er entwirft, und man sieht die Wahrheit dessen, was er sagt, gleichsam vor Augen. **Jerusalem** ist ein großes Muster deutscher Beredsamkeit, genau in den Gedanken, die von Schärfe stralen, muskulos im Ausdruck, der ihm zu Gebothen steht: ein Herkulischer Körper, gegen welchen **Spalding**, ein eigener Mann, das weiche liebliche Fleisch vorstellet, und der die Sprache des Herzens mustermäßig redet. Er interessiert den Zuhörer gleich von Anfang, indem er ihn gleichsam in die Sache selbst hineinsetzet, von der er

reden will. Er ist nicht feurig: er fließt immer sanft, wie ein Bach zwischen Blumen, dahin. Er will zum willigen Beyfall bewegen, nicht gewaltsam mit sich fortreißen. Sein Element sind die moralischen Empfindungen, auf die er immer bauet, weil er zu Leuten redet, die bessere Kenntniß von sich haben, als der Pöbel. Das Hutchesonsche System ist der Anker aller seiner Schriften. Er ist ein wahrer classischer Autor für die Deutschen. Auch Zollikofer ist ein schönes Muster einer der vollkommensten deutschen Redner, den jedermann bewundern wird, ob ihn gleich wenige erreichen werden. Cramer, Ernesti, Seiler, Ziesecke, Schlegel, Resewitz, Teller, haben ihre charakterischen Vorzüge, die ihnen einen Platz unter den besten Predigern geben.

Nun ist noch die zwote Bedeutung des Worts Homilie übrig, unter welcher man die Kunst zu reden, oder die Regeln versteht, ein guter Prediger zu werden. Es ist gewiß von ausnehmender Wichtigkeit, daß allenthalben gut geprediget werde, weil das Predigen eine Hauptverrichtung des Gottesdienstes, und der vornehmste Unterricht ist, den Christen genießen. Es sollte also die **Homiletik**, oder die Theorie der geistlichen Beredsamkeit sehr hoch geschätzt, und alle Wege aufgespüret werden, auf welchen man zur Vollkommenheit in dieser Kunst gelangen kann. Daß viele diese Kunst besitzen, beweisen die vortrefflichen Predigten, sonderlich der neuern Zeiten. Aber auf manchen Universitäten wird beynahe nichts so schlecht gelehret,

als

als die Homilie, welches die Anstalten zur Erlernung dieser Kunst sattsam beweisen. Merentheils wird die Ausübung dieser Sache dem Gerathewohl überlassen: der junge Prediger mag sich selbst bilden. Bey den Griechen waren die Professoren der Beredsamkeit die wichtigsten Männer, und in keiner andern Wissenschaft waren so viele öffentliche Lehrer aufgestellet, als in der Beredsamkeit. Aber auf unsern hohen Schulen sind diese Leute sehr ungewöhnlich. Wer sich dem Predigtamte widmet, sollte sich wenigstens zwey Jahre lang in dieser schweren Kunst üben, wenn er zuvor schon etliche Jahr bemühet gewesen ist, eine gute Schreibart zu erlangen. Die Uebung muß hier den Meister machen. Doch sind die schriftlichen Theorien und Anweisungen zu dieser Kunst, welche man hat, allezeit auch mit Nutzen zu gebrauchen. **Mosheims** Anweisung steht billig oben an. Auch **Baumgartens** Anweisung zum erbaulichen Predigen, zum Gebrauch homiletischer Vorlesungen, ist nicht zu verachten. Die Catholiken haben ihre eigenen Lehrbücher; z. E. P. **Rudolph Großers**, Benedictiners zu Kremsminster in Oberösterreich, praktische Beredsamkeit der christlichen Kanzel in Regeln, Exempeln und vollständigen Mustern, mit einer Vorrede von Maurus Lindenmayer 1769. 4. Augsp. bey Rieger; und Ign. **Wurz** Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, 2 Bände in gr. 8. Wien 1775. Eben desselben Anleitung in einem Auszuge, Wien 1776.

Liturgik.

§. 26.

Die großen Werke, die für die Liturgik geschrieben worden sind, geben Anlaß genug, von diesem so merkwürdigen Theile der theologischen Wissenschaften insbesondere Meldung zu thun, der aber durch eigenen Fleiß erlernet werden muß. Anweisungen zum Studio der Liturgik und Synodik muß man auf keiner Universität suchen, am wenigsten auf protestantischen in Deutschland, denen diese beyden Fächer meistentheils nur der großen Schriften wegen, die man darinn hat, merkwürdig sind. Von λειτουργια, ein Dienst, oder Amt, kömmt die Benennung her. Durch dieses Studium erwirbt man sich gründliche Einsichten in die Beschaffenheit des äußerlichen Gottesdiensts, und der mancherley Arten von Kirchengepräugen. Die Natur des sinnlichen Menschen macht den äußerlichen Pracht bey dem Gottesdienste nothwendig; ob er gleich die Hauptsache nicht ist. Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebethet seyn. (Joh. II.) Nach dem Maaße der Erkenntniß Gottes unter den Menschen, und nach dem Fortgange und der Veränderung politischer Staaten, wuchs und veränderte sich auch der äußerliche Pracht des Gottesdiensts. Die Kenntniß desselben aus der Historie ist von nicht geringem Umfange. Es versteht sich aber, daß man sich hier nur auf die christliche Liturgie einschränke. Diese wird in die orientalische und occidentalische eingetheilet. Eins der präch-

prächtigsten Werke in der orientalischen Liturgie ist des Abts Eus. Renaudots Luturgiarum orientalium collectio. Die übrigen griechischen Ritus, außer dem Meßdienst, hat Jak. Goar in eine Sammlung gebracht, dem er den Namen Euchologium Graecorum gegeben hat. Die abendländische Liturgie begreift viererley Arten in sich: die Römische, der nach und nach die andern gewichen sind: die Ambrosische, die noch zu Mayland beobachtet wird: die Gallicanische, und die Mozarabische, oder Gothische, von Mixtarabes, welchen Namen die mit Mohren vermischte Christen führen. Zu dem Römischen gehört das glaublich von Gelasius I. herkommende Sacramentarium, das der Cardinal Jos. Maria Tomasi zuerst herausgab, ferner Liber Sacramentorum, Benedictionale, Antiphonarius, und Liber responsalis von Gregor dem Großen; auch des bekannten Guil. Duranti Rationale diuinorum officiorum, welches Buch das dritte von Fausts und Schäffers Auflagen 1459 gewesen ist, und viele andere mehr. Den Ambrosischen Ritus beschreibt unter andern der Cardinal Bona im ersten Buche Rerum liturgicarum. Von dem Gallicanischen vor den Zeiten Carls des Großen handelt Mabillon in seiner Liturgia gallicana. Der Gothische oder Mozarabische Ritus steht in der Bibliotheca Patrum. Leander und Isidor, Brüder und Bischöffe zu Hispalis, sollen sie eingerichtet haben. Gregor der VII. brachte diese Liturgie ziemlich ab; doch wird sie in einigen Kirchen, auf Verordnung des Cardinals Ximenez, noch beybehalten

halten 1). Unter das Gebieth der Liturgie gehören ferner nebst den Meßbüchern, davon Maittere den ersten Druck auf 1478 nach Mayland setzt, (er ist aber um ein paar Jahre noch älter) auch die Breviere, davon er das älteste gedruckte auf 1474 zu Turin angiebt, die Ritualia, Ceremonialia, Pontificalia, Benedictionalia, Processionalia, Exequialia, Pönitentialia, Litaniä, Hymni, Antiphonaria und Gebethbücher, derer man noch verschiedene auf Pergament mit Goldschrift und Miniaturen in Bibliotheken findet. Von allen diesen hat nebst andern geschrieben der Cardinal Bona in seinen Büchern Rerum liturgicarum und de diuina Psalmodia; Ludw. Muratori in seiner Liturgia Romana vetere, und der gelehrte Prosper Lambertini oder Benedict der XIV. in verschiedenen seiner Werke, die in der Venetianer Ausgabe 1767 XV Folianten betragen. Von den Liturgien der Protestantischen Kirche handelt Chr. Matth. Pfaff in der Disquisitio de Liturgiis am Ende seiner Institutionum hist. eccl. Joh. Andr. Schmid in der Dissertatio de agendis ecclesiasticis, und Casp. König in der Bibliotheca agendorum. Die englische Liturgie ist in dem Book of common Prayer befindlich; die heutige griechische in Joh. Glen Kings Rites and Ceremonies of the greek Church.

§. 27.

1) Bernhard Piccarts in Kupfer gestochene Ceremonies Religieuses de tous les peuples du monde in 4 Folianten; Broughtons Dictionary of all Religions.

§. 27. Auch die Synodik (von συνοδος eine Zusammenkunft in kirchlichen Angelegenheiten) kann nicht gänzlich mit Stillschweigen übergangen werden. Die Kenntniß der Kirchenversammlungen ist einem Theologen nöthig; und dadurch wird die Theologie mit dem canonischen Rechte verbunden. Diese Versammlungen haben entweder Glaubensfragen oder Kirchenzucht zum Gegenstande. Es giebt allgemeine oder ökumenische, in welchen das Oberhaupt der Kirche, nationale, in welchen der Primas, provinziale, in welchen der Erzbischoff den Vorsitz hat. Man zählt zwanzig Generalconcilien, wovon das zu Nicäa 325 das erste, und das zu Trident 1545 das letzte ist. Die Acten der Concilien wurden durch Abschriften vervielfältiget, und in den Kirchenbibliotheken oder Archiven aufbewahret. Nach Erfindung des Druckes fiel man auf den Gedanken, Sammlungen davon herauszugeben. Die erste ist von **Jak. Merlin**, Doctor der Sorbonne, von 1524 und 35. zu Paris in II. Bänden. Nach der Zeit wurden sie an Bänden immer zahlreicher. Eine der prächtigsten ist des **Nik. Coleti**, die eigentlich die Labbe' und Cossartische ist, 1733 zu Venedig in XXI. Bänden, mit VI. Bänden Apparatus, und noch einem Supplemente von VI. Bänden, wovon der erste zu Luca 1748 heraus kam. Auch Nationalconcilien sind auf gleiche Weise in Sammlungen gebracht worden. So hat Garc. Loaysa und nach ihm der Cardinal Jos. Saenz de Aguirre die Spanischen mit Einschluß der Amerikanischen. Ludwig Odespun die neueren

französischen, Heinr. Spelmann, und nach ihm Dan. Wilkins die britannischen, Joh. Friedr. Schannat, und nach ihm Jos. Harzheim, Herman Scholl und Aeg. Neißen die deutschen gesammelt, und ans Licht gestellet. Auch die Acten verschiedener Kirchenräthe sind einzeln im Druck erschienen. Alph. de Pisa hat die Acten des ersten Nicänischen, und Theod. Peltanus die Acten des Ephesischen gesammelt. Das Concilium von Constanz ist durch Herman von der Hardt, und das von Basel durch Aeneas Sylvius und Gratius unter dem Titel: Fasciculus rerum expetendarum 1) & fugiendarum, und das von Florenz durch Hor. Justinianus, das Lateranische unter Leo dem X, das Tridentinische zum erstenmale 1564. durch Paul Manutius, zu Rom gedruckt worden 2).

Juris-

1) Die seltene Originalausgabe ist von 1535 zu Cölln f. und der Nachdruck zu Londen 1690. f. erschienen. Den Nachdruck hat Edw. Brown, Landpfarrer in Kent, mit einem starken zweyten Bande vermehrt.

2) Zum Nachlesen in der Historie der Theologie gehört noch Ernesti theologische Bibliothek; Die kleine theologische Bibliothek, angefangen 1777. zu Naumburg 8. Die Danziger Berichte von neuen theologischen Büchern und Schriften, nebst der allgemeinen theologischen Bibliothek XII Bände, gr. 8. Mietau. Zur Bücherkenntniß: Millers Anleitung zur Kenntniß auserlesener Bücher in der Theologie, Gött. 1773. 8.

Jurisprudenz.

§. 1.

In der Rechtsgelehrsamkeit werden alle die Pflichten erwogen, zu deren Beobachtung rechtmäßige Zwangsmittel unter den Menschen gebraucht werden dürfen. Daß dies nach zusammenhängenden Grundsätzen geschehen müsse, erfodert der Begriff einer Wissenschaft. Der Umfang derselben ist sehr groß, und mit vielen Schwierigkeiten umgeben, die aus der Mannigfaltigkeit der Umstände bey einem rechtlichen Gutachten entstehen, und zu deren Entwickelung ein Kopf von feiner Beurtheilungskraft, nebst einem Herzen, welches Recht und Gerechtigkeit liebet, erfodert wird 1). Durch lange Uebung muß ein juristischer Kopf insonderheit den rechten Punct des Streits bald zu finden wissen, um sich in seinem Urtheile nicht zu irren, und die Nebenursachen genau zu untersuchen. Die Schikane hat viele Winkel, in die sie sich verbirget. Ein geschickter Rechtsgelehrter ist dahero ein Mann, dem bürgerliche Gesellschaften, denen er dienet, alle Ehre schuldig sind. Denn was ist edler, als dem Unterdrückten und Nothleidenden helfen? Was für Verdienst, für die Sicherheit und Freyheit ganzer Völker

1) Anweisung für diejenigen, die sich der Rechtsgelehrsamkeit und dem Dienste des Staats widmen, Frankf. an der Oder 1770. 4.

Völker sowohl, als einzelner Familen und Personen zu wachen, und sie wissen in dem ungekränkten Besitze ihrer Güter zu beschützen? Wie ehrwürdig sind also auch die Lehrer der Jurisprudenz, welche andere mit diesen Wissenschaften bekannt zu machen suchen, und sie in den Stand setzen, solche nützliche Dienste dem Staate zu leisten. Man muß die wahre Jurisprudenz wenig kennen, wenn man sich einbildet, wie leider oft geschiehet, daß in diesem Felde der Gelehrsamkeit die schlechtesten Köpfe könnten gebraucht werden. Ein Copiste oder Schreiber, und ein Rechtsgelehrter, ist nicht einerley. Weil nun in die Jurisprudenz alles gehöret, was sich auf den Verstand, und die Anwendung solcher Gesetze beziehet, welche Zwangsmittel bestimmen; so müssen sowohl aus der Verschiedenheit, und aus dem Ursprunge der Gesetze, als auch aus der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, womit sie sich beschäfftigen, wie auch aus dem Unterschiede des Zwecks, der dadurch erreicht werden soll, viele Theile, und einzelne Wissenschaften der Jurisprudenz, entstehen. Aus der ersten Quelle fließen die **göttlichen und menschlichen Rechte.** Zu dem göttlichen Positivrechte, welches sich auf die heilige Schrift gründet, gehört zuerst das **natürliche Recht** (Jus naturae), welches ein Theil der practischen Philosophie ist. Das Naturrecht muß überhaupt von dem großen Umfange der willkürlichen Gesetze, und der ganzen **positiven Rechtswissenschaft** unterschieden werden (Jus positiuum). Das Positivrecht aber wird, wie alle Wissenschaf-

fenschaften, in die theoretische und practische Rechtsgelehrsamkeit eingetheilet, die als zwey große Bäume von mancherley Aesten anzusehen sind. Alle diese Theile müssen im Recht der Vernunft, oder in der Verschiedenheit der bürgerlichen Gesellschaft, gegründet seyn. Die Gesetze sind das allgemeine Band aller bürgerlichen Verfassungen. Die Handhabung derselben durch eine dritte Person erzeugt den Begriff der obrigkeitlichen und richterlichen Gewalt, der Unterthänigkeit und der Strafen. Mit allen diesen Rechtskenntnissen muß ein Richter und ehrlicher Sachwalter, und ein Gesetzgeber bekannt seyn. Denn welch ein Richter, der selbst kein Recht versteht! In den ältesten Zeiten, als die Staaten sehr klein waren, und die bürgerlichen Verrichtungen der Menschen auf die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens eingeschränkt waren, hatte man wenige Gesetze nöthig. Bey dem allmählichen Wachsthum der Reiche aber mußten auch die Gesetze vervielfältiget werden. Insonderheit haben die europäischen Staaten ein gedoppeltes Interesse, das eine geht auf die weltliche Verfassung, das andere auf die geistliche oder kirchliche. Daraus entstehen auch zweyerley Arten von Bürgern, deren Unterschied in protestantischen Ländern so groß nicht ist, als in catholischen. Wer sieht hier nicht den Ursprung der zwey Hauptttheile der Jurisprudenz? — bürgerliches Recht (ius ciuile) und Kirchenrecht (ius ecclesiasticum, oder canonicum).

Bürgerliches Recht.

(Jus ciuile.)

§. 2.

Unter den bürgerlichen positiven Rechten hat sich das Römische Recht ganz besonders berühmt gemacht, und das Glück gehabt, einen sehr weit ausgebreiteten Gerichtsgebrauch, nicht nur in Deutschland, sondern auch in den meisten übrigen Ländern von Europa, zu erhalten. Die Einbildung von der allgemeinen Verbindlichkeit dieses Rechts hat gemacht, daß man es oft schlecht weg das Jus ciuile nannte. Man versteht darunter den Inbegriff aller Rechte, die in dem alten Römischen Reiche von dessen Gründung, bis zu seinem gänzlichen Untergange üblich gewesen sind. Will man aber genau reden, so versteht man darunter nichts, als die in dem Justinianeischen Corpore iuris enthaltenen Rechte. Da nun dieses Recht durch eine freywillige Aufnahme auch im deutschen Gerichtsgebrauche steht, und von einem so ausgebreiteten Nutzen ist, daß man ohne dasselbe weder in der täglichen Praxis der Jurisprudenz, noch in der theoretischen Erlernung irgend einer andern juristischen Wissenschaft fortkommen kann, obgleich die Anwendung mit Vorsicht und Einschränkung geschehen muß: so sehen Anfänger wohl, wie bald sie sich mit dieser Wissenschaft bekannt machen müssen. Das bürgerliche Positivrecht theilt sich wieder in zwey Hauptzweige, in das Staatsrecht (ius publicum) und in das Privatrecht (ius

priua-

priuatum). Das älteste bürgerliche Recht ist ohne Zweifel das, welches die Hebräer von dem höchsten Gesetzgeber empfangen haben, und in den fünf Büchern Mosis enthalten ist. Dazu hat Herr Hofrath Joh. David Michaelis zwey wichtige Werke geliefert; das eine ist die Abhandlung von den Ehegesetzen Mosis, welche die Heyrathen in die nahe Freundschaft untersuchen 1): das andere ist das Mosaische Recht 2), zu Frankfurt am Mayn in 8. erschienen. Von dem Egyptischen Rechte sind nur Fragmente vorhanden, die im Herodot, und andern dergleichen Schriftstellern, gesucht werden müssen 3). Aus Griechenland sind zu Sparta Lykurg, und zu Athen der noch strengere Drako als Gesetzgeber berühmt 4). Das römische Recht muß in verschiedene Perioden abgetheilet werden. Unter den Königen sorgte insonderheit Numa für das geistliche und für das Völkerrecht; und Servius Tullius für das bürgerliche 5). Nach Vertreibung der Kö-

nige

1) Göttingen 1768. 4. zwote Auflage.

2) Davon ist der erste Theil 1770 zu Frankf. am Mayn in 8. erschienen.

3) *Io. Nicolai* lib. de synedriis Aegyptiorum, illorumque legibus insignioribus.

4) *Nic. Cragius IV.* libr. de rep. Lacedaemon. *Io. Meursius* Themis Attica. Vid. Thesaurus Antiquit. Graec. T. V.

4) Thesaurus Antiqu. Rom. Tom. II. die Fragmente der königlichen Gesetze haben nebst andern Justus Lipsius, Joh. Wilhelm Förster, und Ant. Carl Syl-

nige gaben, wie bekannt, die Consuln, mit Zuziehung des Senats, Gesetze. Die vielen Uneinigkeiten aber zwischen den Vornehmen und Geringen brachten zuletzt den Entschluß zur Reife, durch drey Abgeordnete, Solons und anderer Gesetze aus Griechenland abholen zu lassen, und aus diesen, und den schon vorhandenen eine Gesetzsammlung für die damalige Republik zu machen. Dazu wurden die Decemuiri legum ferendarum verordnet. Hermodor, ein vertriebener Ephesier, dem hernach zu Ehren eine Bildsäule errichtet wurde, diente als Dollmetscher dabey. Ihre erste Arbeit kam in zehn ehernen Tafeln aufs Forum, und das Jahr darauf folgten noch zwo neue, als Ergänzungen der zehn ersten, nach. Dies ist das berühmte Gesetz der zwölf Tafeln, welches Cicero sehr hoch schätzte 1). Doch war es für die nachmaligen Zeiten, wo sich die römischen Angelegenheiten immer mehr erweiterten, nicht vollständig genug. Es kamen neue Gerichtsstellen, als die Prätur, die Censur, u. d. gl. auf, und die Edicte der Prätoren und Aedilen bekamen gesetzliche Kraft. Die Patricii setzten die dies fastos und nefastos, und erfanden verschiedene Rechtssolennitäten

Sylvius gesammelt. Friedr. Sylburg hat sie an den Dionys. von Halicarnaß angehängt, woselbst sie in den Wechelinischen, Leipziger und Oxforter Ausgaben befindlich sind.

1) Die noch übrigen Fragmente hat Joh. Vinc. Gravina in seinen Originibus J. C. und Jak. Gothofredus in seinen IV. Fontibus Juris ciuilis, Gen. 1653. 4. erläutert.

nitäten und Gerichtsformeln, die Cnejus Flavius in einer Sammlung ans Licht gab, und Ius Flauianum genannt wurde. Auf dieses folgte das Ius Aelianum, vom Sextus Aelius. Tiberius Coruncanius lehrte die Rechtswissenschaft öffentlich 1). Unter den Kaisern wuchsen die Gesetze gewaltig an. Der Kaiser August erhielte nach und nach durch gehäufte Senatusconsulta und Plebiscita, die zusammen genommen Lex regia genannt werden, die höchste Vollmacht. Unter seiner Regierung stifteten die Rechtsgelehrten M. Antistius Labeo, der zu Neuerungen geneigt war, und C. Atejus Capito, welcher fest über dem alten Rechte hielt, Secten. Unter den folgenden Fürsten wurde die Gesetzgebung bald mehr, bald weniger dem Rath und dem Volke mitgetheilet. Vespasian sammelte alle Verordnungen (Constitutiones principum) fast von Anbeginn des Staats zusammen. Hadrian wollte ein zweyter Numa seyn, und führte eine neue Rechtsform ein. Er ließ statt der veränderlichen Edikte ein *Edictum perpetuum* auffetzen, welches die Römer als ein neues Corpus iuris ciuilis schätzten 2).

Die

1) Von der sogenannten Iurisprudentia formularia handelt unter andern J. Schilter de iure formulari Romanorum et Francorum; *Barnabas Brissonius* de formulis; *Io. Gottl. Heineccii* oratio de iurisprudentia Romanorum formularia. Francof. 1724.

2) *Io. Gottl. Heineccii* Historia Edictorum et edicti perpetui, in dessen opusc. posthumis. Halae 1744. 4.

Die Senatusconsulta und Plebisscita hörten endlich ganz auf, und an ihre Stellen traten die kaiserlichen Constitutionen. Damals blüheten die Rechtsgelehrten, **Sextus Pomponius, Cajus, Papinianus, Ulpianus, Julius, Paullus, Modestinus**, u. a. Zur Zeit der großen Staatserschütterung wurde das Recht zu Berytо, Rom, und Constantinopel gelehrt. **Constantin der Große** fieng an das Recht der christlichen Reiligion in Form zu bringen. Dies bewog die Rechtsgelehrten für die Jurisprudenz durch Sammlungen zu sorgen 1). Dadurch kam der Codex Gregorianus, und nach demselben, der Codex Hermogenianus ans Licht. Der erste enthielt die Verordnungen der Kaiser von Hadrians Regierung her, und bekam den Namen von seinem Sammler **Gregorius**: der zweyte 2) ist eine Nachlese des ersten, und faßte hauptsächlich **Diocletians** und seiner Collegen Verordnungen in sich. Der jüngere **Theodosius** und **Valentinian** ließen die zahllose Menge der Verordnungen durchwühlen, und um das Recht von der Schikane zu reinigen, und nur gewisser Rechtsgelehrten Aussprüche gelten zu lassen, gab **Theodosius** die Sammlung aller Verordnungen, von Constantin an, heraus. Dies ist der berühmte *Codex Theodosianus*, der

1) Ant. Schultingii Iurisprudentia vetus Anteiustinianea. Lugd. Batauorum 1777. 4. und wiederum aufgelegt, cura *Ge. Hen. Ayreri*. Lipsiae 1737. 4.

2) Fragmenta Codicis Gregoriani et Codicis Hermogeniani in Schultingii Iurispr. Anteiust. p. 680.

der im Occident selbst von den Ostrogothen, und in Africa 1) von den Vandalen zur Richtschnur angenommen worden ist. Dies ist der Zeitpunkt des Antejustinianischen Rechts.

§. 3. Dem Kaiser Justinian war nur die Ehre aufbehalten, auf dem Stuhle der Themis allein zu sitzen. Auf seinen Befehl, und unter dem Vorsitze des **Trebonians** wurde im Jahr 529 von zehen Männern ein Codex ausgearbeitet, der aus den drey schon vorhandenen gezogen, und mit Zusätzen in zwölf Bücher gebracht worden ist. Hernach legten ihrer 17 die Hand an die Schriften der alten Rechtsgelehrten, und verfaßten daraus in fünfzig Büchern die *Digesta* oder **Pandecten** 2). Endlich zogen ihrer drey beson-

1) Eine seltene Ausgabe desselben ist die cum comment. Iac. Gothofredi Lugd. Bat. 1665. VI. Tom. f. (Augsp. Bibl.) Die letzte Ausgabe hat Joh. Daniel Ritter zu Leipzig von 1736-45. in VI. B. in f. veranstaltet, unter dem Titel: Codex Theodosianus adiectis nouellis Posttheodosianis. Die unter dem Namen der Novellen angeführten Verordnungen der Kaiser sind von des Theodos Nachfolgern.

2) Von digerere, von παν und δεχομαι. Sie werden daher bald mit π. bald mit D. bald mit ff. allegiert. Die Böhmerischen und Heineccianischen Lehrbücher, (darinn nemlich die Materien nach der Ordnung der Pandecten auf einander folgen) sind hier die besten; so wie über die Institutionen das Heineccianische Lehrbuch classisch ist. Auf der Augsp. Stadt-

Staatliche Bibliothek Bamberg

ders aus dem Cajus vier Bücher Institutionen, auf vier Pergamentrollen geschrieben, als Anfangsgründe der Rechtswissenschaft, heraus. Alle diese Werke wurden im Jahr 533 kund gemacht, in folgenden Jahren aber unterdrückt, und mit neuen Verordnungen, und Decisionen vermehrt, unter dem Titel: *Codex repetitae praelectionis*, im Reiche eingeführt. Darauf gab der Kaiser noch einige Verordnungen heraus, die unter dem Namen der Novellen der Sammlung angehängt wurden. Die ganze Sammlung wird Corpus iuris genannt. Theophylus hat die Institutionen, und Thaleläus die Pandecten ins Griechische übersetzt. Denn die lateinische Sprache mußte im Orient, noch zu Lebzeiten des Kaisers Justinians der griechischen, die

Stadtbibl. sind die Pandecten in 2 großen rubricierten Foliobänden mit starken vergoldeten Initialbuchstaben, aus Ulrich Fuggers Bibliothek, dessen Wappen unten gemalt ist, von 1479 und 82. Am Ende des ersten Bandes stehen die Worte: Opus digesti noui praeclarissimum solerti cura emendatum generosique ac insignis iuris ciuilis doctoris domini Zacharie de Zacharotis patauini impensa: nec non magistri petri maufer gallici diuina arte impressum feliciter explicit CIↃCCCCLXXVIIII; am Ende des zweyten Bandes: Digestum vetus magna diligentia impressum maiorique correctum studio et impensis ingenioſi viri magistri Johannis Syber almani Anno salutis dominice MCCCCLXXXII. Explicit liber feliciter — Alexandri de Imola prima et secunda sup. digesto veteri et nouo, Lugduni 1539. II. T. in fol. Ebendesselben Super codice Partes II. desgleichen Baldus III. Tomi. Lugd. 1536. (Augsp. Bibl.)

die weit gebräuchlicher war, weichen 1). Dies ist nun der berühmte *Codex Justinianeus*. Die Haupttheile desselben sind, 1.) Institutionum libri IV. 2).

1) Die besten Ausgaben des ganzen Corporis iuris sind des Ludw. Charondä zu Antwerpen 1575. f. des Ant. Contii, zu Leiden in Holland 1562. 8. und 1572. 12. und des Simon van Leuwen, Amst. 1663. f. Die schönste Ausgabe erwartet man noch aus den hinterlassenen Arbeiten des Hn. Gebauers. Eine bequeme Handausgabe ist Chr. Heinrich Freislebens Corpus iuris. Altenb. 1720. 1753. 4.

2) Die Institutionen werden also allegiert: Aus dem Proëmio derselben setzet man das Paragraphzeichen, die Zahl des Paragraphen, das Zeichen der Institutionen I. oder Inst. und endlich das Zeichen des Proëmii. Z. E. §. 4. I. Proëm. Nach dem Proëmio folgen die vier Bücher der Institutionen, deren jedes in Titel, die in Proëmium, und in Paragraphen eingetheilt sind. Will man das Proëmium eines Titels, oder, wie es auch genennet wird, das Principium allegieren; so setzet man zuerst Pr. hernach I. oder Inst. und endlich die Rubrik des Titels. Z. E. Pr. I. de inoff. Test. Soll die Allegation aus einem §. gemacht werden; so setzet man das Paragraphzeichen, die Zahl des Paragraphen und zuletzt die Rubrik des Titels. Z. E. §. 3. I. de Adopt. §. ult. I. de Nupt. Die Zahl des Buches und des Titels setzet man nicht bey. Die Pandecten werden allegiert z. E. L. 7. C. de episc. Aud. der Lex, die Zahl des Gesetzes, hernach ein C. oder Cod. und endlich die Rubrik des Titels. Die Zahl des Buchs und des Titels wird nicht allegiert, es sey denn ein Gesetz aus einem der drey letzten Bücher.

worüber man vortreffliche Auslegungen hat, von welchen wir nur Franc. Balduini Edit. et Annotationes, Parisiis 1546. f. und Arn. Vinnii Commentar. c. animad. Jo. Gottl. Heineccii, Lugd. Bat. 1726. 4. anmerken, nebst Instit. Just. Baf. 1476. in f. (Augsp. Bibl.) 2.) Pandectarum s. Digestorum libri L. Unter den Ausgaben ist sowohl die zu merken, welche Läl. und Franc. Taurellus, Florenz 1553. f. nach der besten und ältesten florentinischen Handschrift herausgegeben haben, als auch des Hn. Hommels, unter dem Titel: Car. Ferdinandi Homelii Palengenesia iuris ciuilis III. Tomi, Lipsiae, 1767-68. 8. Unter den Auslegern, deren eine große Anzahl ist, werden Aug. de Leyseri Meditationes ad Pandectas, Lips. et Guelph. 1717-48. Tomi XI. Tomus XII. cum Praef. L. I. F. Hoepfner, Giesae 1773. 4. wie auch Ge. Ad. Struvii Syntagmata iuris ciuilis sec. ordinem Pandectarum, cum comment. Petri Mulleri Tom. III. Norimb. 1738. 4. ihren Werth behalten. 3.) Die besten Ausleger der zwölf Bücher Codicis repetitae praelectiones sind, außer dem Jak. Cujacius und Brunnemann, Ant. Perezii Praelectiones in Codicem, Venetiis 1738. 4.) Die Novellen sind Griechisch zu Paris 1558. f. durch Heinrich Scrimger am besten gedruckt worden. Die beste lateinische Uebersetzung hat folgenden Titel: Novellae Constitutiones Iustiniani ex Graeco in Latinum conuersae, et notis illustratae a Ioh. Frid. Homberg zu Vach. Marp. 1717. 4: sie steht aber nicht im Gerichtsgebrauch, sondern die alte schlechte lateini-

sche

sche muß citiert werden 1). Und dies ist nun das Justinianische, oder wahre Römische Recht, in der engsten Bedeutung. Das übrige wird unter dem Titel des Postjustinianischen Rechts zusammengefaßet.

§. 4. Basilius Macedo zog im neunten Jahrhundert aus allen den zuvor genannten Werken ein griechisches Handbuch, welches durch den starken Gebrauch der griechischen Sprache im Orient nothwendig gemacht wurde. Sein Sohn Leo der Weise brachte eine vollständige Sammlung von 60 Büchern unter dem Titel Των βασιλικων Διαταξεων um das

1) Corrad. Rittershusii Novellarum Iustiniani methodica expositio. Argent. 1669. 4. Wegen der aus den Novellen herausgezogenen so genannten *Authenticarum* Alex. Arnold. *Pagenstecheri* Irnerius iniuria vapulans, s. Commentar. ad Authenticas. Groen. 1701. 4.

Die Novellen werden also allegirt: man setzet zuerst N. oder Nov. die Zahl der Novelle, als dann C. oder Cap. das heißt, caput, und endlich die Zahl des Capitels. Ist das Capitel in Versus oder Paragraphen eingetheilet, so setzet man noch ein V, und nach dem die Anfangsworte bey. Z. E. Nov. 118. C. I. V. Sic tamen. Bey Allegation der Novellen des Kaisers Leo setzet man nach dem Zeichen der Novelle noch das Wort Leon. Die Authenticae werden allezeit allegirt Auth. oder A. mit einigen Anfangsworten der Authentike: alsdann setzet man ein C. oder Cod, d. i. Codex, und endlich die Rubrik des Titels im Codex, worinn die Authentike anzutreffen ist. Z. E. Auth. ex Causa. C. de liber. praet. et ex haered.

Jahr 880 zusammen. Dies sind die berühmten Basilica, die sein Sohn Constantinus Porphyrogeneta ums Jahr 910 zum zweytenmal bekannt machen ließ. Fabrot hat sie, wiewohl unvollständig, bis auf 19 Bücher in 7 Folianten mit einer lateinischen Uebersetzung zu Paris 1647 drucken lassen 1). Zu dieser Hauptquelle des Postjustinianischen Rechts gehören noch Leonis Philosophi nouellae constitutiones graecae, welche am besten von Scrimgern ediert sind, nebst vielen einzelnen Verordnungen der Nachfolger des Justinians im griechischen Kaiserthume 2). Im Occident galt indessen, theils das Theodosische, theils das Justinianische Recht, nur waren die Pandecten ziemlich unbekannt, bis Lotharius bey Eroberung der Stadt Amalfi 1137 ein Exemplar fand, das nicht lange nach Justinians Bekanntmachung muß geschrieben worden seyn, und es den Pisanern schenkte, von denen es nach Florenz kam, wo es noch als eine große Seltenheit gezeiget wird 3). Im XII. Jahrhundert kamen die Pandecten wieder in die Schulen. Werner, ein Deutscher, von den Italienern Irnerius, Guernerius, Warnerius genannt, las darüber zu Bologna mit großem Zu-

1) Von denen annoch fehlenden Büchern des XLIX. L. LI. LII. C. interpret. lat. et adnot. G. O. *Mermanni* Thes. Iur. T. V. Libr. VIII. imp. Const. *Βασιλικῶν* Gent. Herv. Interpr. Hanov. 1608. (Augsp. Bibl.)

2) *Joh. Leunclavii* Ius Graeco Romanum cura Marquard. Freheri. T. II. Francf. 1596.

3) Henrc. Brencmani Historia Pandectarum s. fata exemplaris Florentini. Vltrai. 1722. 4.

Zulaufe, und stiftete die erste Schule, in der man kleine Noten und Scholien zu den Gesetzen machte. Im XIII. Jahrhundert entstand unter dem Accursius, dem Urheber der weitläuftigern Glosse, die zwote Schule. Die Glosse erhielt fast eben so viel Ansehen, als der Text. Daher kamen mit der Zeit die Corpora Iuris glossata, dergleichen J. Fehus 1627 eines zu Lyon herausgab. Im XIV. Jahrhundert stiftete Bartolus die Schule der Commentatoren, und brachte die dialektische Spitzfindigkeiten in das Jus. Seine berühmtesten Lehrlinge waren Baldus, Maynus u. a. Im XVI. Jahrhundert erzeugte endlich die Schule des Alciatus und Cujacius, unterstützt von Kritik, Philologie und Geschmack, die größten Juristen. Anton. Augustinus, Balduinus, Brissonius, Brunnemannus, Bynkershoekius, Dion. und Jak. Gothofredus, Holoander oder Hofmann, der die Pandekten zuerst herausgab, Hottomannus, Merillius, Noodtius, Otto, Schneidewinus, Tiraquellus, Vinnius, Zasius 1), Zuichemius gehören unter diese Zahl. Man führte darauf das römische Recht allenthalben ein, so weit es mit den väterländischen Gesetzen verträglich war. Man arbeitete über die Rechtswissenschaft in verschiedenen Absichten, beynahe um die Wette. Es kamen Com-

1) Zasii op. T. VI. Lugd. Bat. 1551-65. (Augsp. Bibl. auch Fritschii, Tuschii, Arn. von Reigers, Steph. Bertrandi, Alfonsi de Alvedo, Cuiacii, Panormitani, Barbosae &c. Opera.)

mentarien zu allen Theilen des Justinians heraus, Schriften über die Differentiam Iurium und Methodum Iuris 1), Ideae und Iuris Compendia 2) Systemata, Decisiones, Consilia, Dilucidationes, Antiquitates, Lexica Iur. Einleitungen zur Praxis, zu verschiedenen Processen, Erklärungen 3), und eine Menge Dissertationen 4), derer Sammlung und kluge Auswahl ihren großen Nutzen hat. Die Namen dieser Schriftsteller findet man theils in Struvens 5) Biblio-

1) Gottl. *Heineccii* elementa iuris ciuilis secundum ordinem institutionum passim limauit et poliuit hac editione libellum D. Lud. Vd. Fr. Hoepfner, Göttingae 8. mai. 1778.

2) Nic. Vigelii de Dreusa Methodus vniuersi iuris ciuilis absoluti, mit seinen übrigen Werken, V. Tom. in f. Basileae 1576. (Augsp. Bibl.)

3) Tractatus tractatuum. Vol, I-XII. cum Indic. copios. Lugd. in f. Tract. tractatuum Vol. I-XVIII. cum Ind. tract. tract. vniuersi iuris pars I-IV. Venetiis 1584. in f. (Augsp. Bibl.) Wir könnten hier noch eine schöne Anzahl alter juristi. Werke aus der Augsp. Bibl. anführen, wenn es nicht zu weitläuftig wäre.

4) Ernst Christian Westphals systematische Anleitung zur Kenntniß der besten Bücher in der Rechtsgelahrtheit und in den damit verbundenen Wissenschaften, für Liebhaber der Litteratur eingerichtet. Leipzig 1774. 8. Ein Buch zum Nachschlagen für den, der weitere Nachrichten sucht.

5) Gegen Ende des Akademischen Studierens pflegen die Juristen über ein Lehrbuch, worinnen das Römische Recht

Bibliotheca Iuris, in Joh. Heumanns Apparat. Iurisprudentiae literar, und in Christoph Weidlichs zuverläßigen Nachrichten von den jetztlebenden Rechtsgelehrten, woraus wir nur einige nahmhaft machen: Joh. Heinrich Berger, Just. Hennig Böhmer, Ge. Beyer, Joh. Gottlieb Heineccius, Christian Gottfried Hofmann, Augustinus Leyser, Ge. Adam Struve, Samuel Stryk, Joh. Schilter, Joh. Balthasar Wernet, Georg Christian Ahasverus Fritsch, Gebauer, Joh. Salomo Brunquell, Joh. Strauch, Heinrich Christian Freyherr von Senkenberg, Christian Gottlieb Buder, Ge. Heinrich Aeyrer, Georg Ludwig Böhmer, der dritte Sohn des alten Böhmers, Johann Christian Claproth, Helfeld, Daniel Nettelbladt, Ferdinand Hommel, Joh. Justin Schierschmid, August Friedrich Schott, und andere.

Deut-

Recht nicht so weitläuftig, als in den Pandecten, jedoch vollständiger, als in den Institutionen, und zwar hauptsächlich nur der blosse heutige Gerichtsbrauch desselben vorgetragen ist, nochmals zur Wiederholung nicht ohne Nutzen zu hören. Zu diesem Zwecke hat man sich seit einem Jahrhundert des kleinen Struvs (*Ge. Ad. Struvii* Iurisprudentia Rom. Germ. forensis, c. obseruat. Jo. Gottl. Heineccii. Bamb. 1767. 8.) bedienet, erfahrne Juristen aber wünschen, daß man in Zukunft lieber das Schmidische weit zweckmäßigere Lehrbuch an dessen Stelle zu setzen sich angewohnen möchte. Der Titel ist: *Joh. Lud. Schmidii* Institutiones iuris ciuilis in formam artis redactae Ien 1771. 8.

Deutsches Privatrecht.

(Ius Germanicum priuatum.)

§. 5.

Das gemeine deutsche Privatrecht ist der Inbegriff derjenigen ursprünglichen deutschen Grundsätze, welche die Rechte und Verbindlichkeiten in Privatgeschäfften bestimmen, und der Regel nach durch ganz Deutschland gelten, wenn nicht besondere Ausnahmen vorkommen. Ein Anfänger muß diese Wissenschaft sowohl von denen im deutschen Gerichtsbrauche eingeführten fremden Rechten, als auch von dem deutschen Staatsrecht (Ius publicum) nicht weniger von dem deutschen Provinzial- und statutarischen Rechte genau unterscheiden. Weder das Kriegsrecht, noch das peinliche Recht gehört in dieses Fach. Denn dies sind besondere Theile der Rechtsgelahrtheit. Dagegen kommen hier sehr viele Geschäffte und Verhältnisse vor, die das römische Recht gar nicht kennet, insonderheit in der Lehre vom Eigenthume, der Erbverträge oder Leibgedinge, u. s. w. Kein deutscher Rechtsgelehrter kann weder in der Theorie, noch in der Praxis, diese Wissenschaft entbehren, zugeschweigen daß sie auch noch in andern Theilen der Jurisprudenz einen sehr großen Nutzen leistet. Von den ältesten ungeschriebenen Rechten und Gesetzen der alten Deutschen kann man sich einen kleinen unzulänglichen Begriff aus den noch übrigen Schriften des **Cäsars**, des **Mela** und in-

son-

sonderheit des Tacitus machen. Das älteste geschriebene Gesetz scheint das Salische gewesen zu seyn, welches Wisogast, Bodogast, Salogast und Windogast, zu Anfange des fünften Jahrhunderts angegeben, die fränkischen Könige aber bis auf Ludwig den frommen verbessert haben 1). Die Strafen, die in der fränkischen Nation auf den Mord, Ehebruch, Diebstahl u. s. w. gesetzet waren, und meistentheils nur in Erlegung einer gewissen Summe Geldes bestanden, sind ein Hauptgegenstand dieses Gesetzes. Das zweyte Gesetz, das mit dem ersten vieles gemein hatte, ist der Lex Ripuariorum für die Völker, die zwischen dem Rhein, der Schelde und der Mosel wohnten. Diesen folgte noch in eben diesem Jahrhundert das Gesetz der Burgunder, von ihrem Könige Gundobald Lex Gundobada genannt; das Edict Königs Theodorichs für die Ostrogothen, und die Gesetze Eurchis für die Wisigothen, alle mit einer Zumischung des römischen Rechts. Endlich erschien auch Lex Alemannorum, Baiuvariorum, Lex Frisica und Longobardica, und die Capitularia der fränkischen Könige von Childebert bis Ludwig den II. die eines theils Ansegisius und der Levit Benedict gesammelt, Baluzius aber vollständig heraus-

1) Man hat zwey von einander verschiedene Ausgaben dieses Gesetzes. Die von Friedrich Lindenbrog veranstaltete ist zu Paris 1602 gedruckt. In der herzoglichen Bibliothek zu Gotha ist noch eine Handschrift davon. Es sind auch Noten und Glossen darüber vorhanden.

ausgegeben hat 1). Im XII. Jahrhundert verfaßte Epko von Repkow, dem Einbruch des römischen Rechts einigermassen zu widerstehen, auf Einrathen Graf Hoyers von Falkenstein, den Sachsenspiegel oder das Landrecht, das schon 1474 zu Basel gedruckt worden ist 2). Dann folgte das Magdeburgische Schöppenrecht, Magdeburgische Weichbild, Sächsische Weichbild, von Christoph Zobeln 1537 zu Leipzig herausgegeben, und zu Halle 1721 wieder aufgelegt: endlich das Kaiserrecht (Ius Caesareum) auch der Schwabenspiegel, (Ius provinciale Alemannicum s. suevicum) der in Schilters Thes. Antiquitatum Teutonicarum am vollständigsten gedruckt ist. Die Provinzial- und Stadtrechte übergehen wir. Ueberhaupt haben die Quellen des alten deutschen Rechts heut zu Tage eigentlich keinen praktischen, sondern nur einen historischen Gebrauch. Um deßwillen merken wir noch an, daß, weil die Deutschen tapfere Leute waren, so entschieden sie ihre Streitigkeiten lange Zeit durch Waffen mit der Faust, und verließen sich auf

1) Zu Paris 1677. II. Tom. f. Diese Gesetze vom Salischen angefangen befinden sich in Basil. Joh. Herolds Libris Originum ac Germanicarum Antiquitatum und vermehrt in Lindebrogs Codice legum antiquarum dem auch ein Glossarium beygefüget ist. S. auch Pet. Georgisch Corpus Iuris Germanici antiqui c. Praef. Jo. Gottl. Heineccii. Halae 1738. 4.

2) Epkens von Repkow Sachsenspiegel nebst der vollständigen deutschen Glosse, durch Carl Wilhelm Gärtner. Leipzig 1732. f.

auf ihre Stärke. Daher kömmt das alte Faust- und Kolbenrecht (ius manuarium). Dies bestund theils in iudicio duellico, dem eigentlichen Kampf- und Kolbengericht, theils in Vheden und Ankündigungen der Feindschaft. Zu dem neuen allgemeinen deutschen Rechte gehören die deutschen Reichsgesetze, in so ferne Privatgeschäffte darin vorkommen, wie auch die Rechtssprüche der höchsten Reichsgerichte 1), hoher Tribunalien in den Ländern der Reichsständen 2), berühmter Juristenfakultäten 3) u. s. w. Dieser Wissenschaft fehlt es noch an einem vollständigen System. Das beste ist zur Zeit Joh. Ge. Estors bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit der Deutschen, ausgefertiget von Joh. Andr. Hofmann, III. Theile, Marb. 1757-67. 8. Von den Handbüchern des deutschen Rechts ist berühmt: Io. Rud. *Engau* Elem. Iuris German. ciuilis, Io. Frid. *Eisenharti* Institut.

Iuris

1) Joh. Ulrich Freyherr von Cramer Obsservationes Juris Vniuersi, Tom. V. Vlmae 1758-69. 4. und dessen Wetzlarische Nebenstunden. CXVI. Theile. Ulm 1755-72. 8.

2) *Christoph Heinrich de Berger* Decisiones summi prouocationum senatus Elect. Saxon. Dresdae et Lipsiae 1720. 4.

3) Just. Hen. *Boehmeri* Consultationes et Decisiones Tomi III. Halae 1733-48. Joh. Steph. Pütters ausserlesene Rechtsfälle aus allen Theilen der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit, I. und II. Band. Göttingen 1760-71. 8.

Iuris Germ. priuati und Io. Henr. Christ. *de Selchow* Elementa Iuris Germanici priuati. Edit IV. Hanov. 1771. 8.

Staatsrecht.

(Ius publicum.)

§. 6.

Das Staatsrecht, eine der wichtigsten Wissenschaften in diesem Fache, enthält die Verbindlichkeiten der Bürger gegen die Regenten, und der Regenten gegen die Bürger. Die Natur hat keinem Menschen den andern unterworfen, sondern allen gleiches Recht gegeben. Es ist eine freywillige Einrichtung, daß einer oder mehrere im Staate befehlen, die übrigen gehorchen sollen; aber die Wohlfahrt des Staats erfordert sie. Wo die Rechte der Vernunft erkannt werden, da muß nothwendig auch ein Staatsrecht statt haben. Es giebt aber Staaten, wo der Regent so uneingeschränkt herrschet, daß das ganze Staatsrecht auf der einen Seite von der Willkühr, auf der andern von dem Zwange der höchsten Gewalt herkömmt. Allein das ist Mißbrauch, Tyranney und Knechtschaft: Zustände, welche die Natur verabscheuet. Die Gesetze des Staatsrechts sind entweder unmittelbar in der Natur, oder in willkührlichen Verordnungen gegründet; aber die willkührlichen Verordnungen müssen, wenn sie vernünftig seyn sollen, wiederum in den natürlichen Staatsgesetzen gegründet, und eigentlich blosse Einschränkungen derselben auf die besondere Verfassung

eines

eines Staates seyn. Daher entsteht ein natürliches, und ein willkührliches Staatsrecht. Jenes, das Ius publicum vniuersale, ist der Inbegriff derjenigen allgemeinen Grundsätze des natürlichen Rechts, welche die Einrichtung und Regierung eines Staates, und die daraus zwischen dem Regenten, dem ganzen Volke und den einzelnen Unterthanen entstehenden Rechte und Verbindlichkeiten überhaupt, ohne Rücksicht auf einen gewissen individuellen Staat insbesondere, angehen. Dadurch lernet man die rechtmäßige Art einsehen, wie ein bürgerlicher Staat entstehen kann. Man untersucht die Natur der obersten Gewalt, die man die Majestät nennet, nebst den wesentlichen Rechten, die damit unzertrennlich verknüpft sind, oder die Majestätsrechte, wie auch die Verschiedenheit der Regierungsformen, in so weit man dieselben auf gewisse allgemeine Grundsätze bringen kann. Aus Beleidigungen in einem Staate entspringen zwischen Regenten, dem Volke und einzelnen Unterthanen, Rechte und Verbindlichkeiten, die hier entwickelt werden müssen. Dabey wird vorausgesetzet, daß jeder Staat eine freye Verbindung sey, und daß der Regent kein Recht habe, als das, was natürlicher Weise aus der von Seiten der Bürger freyen Uebertragung der Regierung nothwendig entstehet. Die Regenten sowohl, als die Unterthanen, müssen ihre Pflichten und die Einschränkung ihrer Willkühr oder Freyheit durch die Rechte der Vernunft erkennen. O wie viel Gutes würde dem menschlichen Geschlechte dadurch zuwachsen, wenn alle, die

regieren, davon unterrichtet wären; und wie viel Dienste könnten redliche und unpartheyische Bürger dem gemeinen Wesen leisten, wenn sie gute Einsichten in das allgemeine Staatsrecht hätten! Ehe man die allgemeinen 1) Sätze des Naturrechts gefasset hat, kann diese Wissenschaft nicht verstanden werden.

Jeder Staat hat auch nach seiner besondern Beschaffenheit sein besonderes Recht. Das Deutsche, das Großbritannische, das Schwedische, das Polnische, sind in ihren Constitutionen ungemein verschieden. Das deutsche Staatsrecht verdient für uns eine vorzügliche Betrachtung. Doch ist es sehr nützlich, daß diejenigen, welchen die Verwaltung der Staatsangelegenheiten anvertrauet ist, auch von dem Staatsrecht anderer Europäischen Nationen genau unterrichtet seyen, da jeder mächtige Staat von Europa, wegen der Bündnisse, Gewährleistungen, oder wegen einer klugen Politik, einen merklichen Einfluß auf die Ange-

1) Von dem allgemeinen Staatsrechte sind die ersten methodischen Schriften *J. Nic. Hertius* Iurisprudentia vniuersalis. Just Henning Böhmers Introductio in Ius publ. vniuersale. Halae 1755. 8. und andere, die in der Bibliothec. Iuris imperantium. Nürnb. 1727. 4. und in J. J. Mosers Bibliotheca I. publici stehen. (Stuttg. 1729.

8.) In der Bibliothek des allgemeinen deutschen Staatsrechts sind die Schriftsteller die über Specialmaterien geschrieben haben. Z. E. über das Dominium Altum, den Fiscus, die Renten und Domainen, über Steuer- Zoll- Jagd- Berg- Münz- und Postrecht.

Angelegenheiten aller andern Staaten hat. Ein künftiger Publiciste muß die deutsche Reichshistorie, und die mittlere und neue Geographie vom deutschen Reiche und Italien gut inne haben. Auch muß er sich mit Urkunden, Deductionen, und mit den deutschen Staatsgeschäfften wohl bekannt machen.

Deutschland hatte von Anfang so vielerley Staatsrechte, als Völkerschaften. Einige von diesen kamen hernach unter das römische, endlich aber beynahe alle unter das fränkische 1). Zu einem eigenen deutschen Rechte wurde unter Ludwig dem Deutschen, der 843 durch den Vertrag von Verdün, Germanien unabhängig von der fränkischen Herrschaft bekam, der Grund geleget. Das Römisch-Deutsche fieng von dem Otto an, den Pabst Joh. XII. im Jahr 962 zum Römisch-Deutschen Kaiser aufwarf. Es entstund hernach das Faust- und Kolbenrecht, und der Zwist über die Investitur der Bischöffe. Unter dem grossen Interregno maßten sich verschiedene die Rechte an, welche vorhin nur Kaiser über die Reichsglieder ausübten. Weil keine Reichsgerichte gehalten wurden, verfiel man auf die Austräge 2). Rudolph von Habsburg bezwang den Ottoaker, und machte auf dem Reichstage zu Würzburg einen **Landfrieden**, den einige für das erste

1) Senkenbergs Einleitung zu der ganzen in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit. Nördl. 1762.

2) Die Schriftsteller davon siehe in Struvens Bibl. Iuris C. XIV. §. 93.

in deutscher Sprache abgefaßte Gesetz halten 1). Nachhero entstunden manche publicistische Federkriege, bis endlich Carl IV. 1356, die theils zu Nürnberg, theils zu Metz aufgesetzte güldene Bulle zu einem immerwährenden Grundgesetze machte 2). Kaiser Ruperten wurde von den Wahlfürsten schon Bedingnisse vorgelegt. Siegmund setzte eine fruchtlose Reformation aller Stände auf, die mit andern, Friederichs des II. und des III. und Maximilians des I. 1577 zu Basel ans Licht kam. Albert der II. gab 1438 auf dem Reichstage zu Nürnberg eine Constitution heraus, welche die Vehden abschaffte, und die Austräge regulirte. Friederich der III. errichtete mit P. Nikolaus dem V. 1447 die **Concordata**, die nun für die Länder der Protestanten aufgehört haben, und auf dem Reichstage zu Frankfurt 1486 einen **Landfrieden**. Durch einen ähnlichen, welcher der **königliche** heißt, hub Maximil der I. zu Worms 1495 die Vehden auf ewig auf, setzte dafür **das Kammergericht** ein; theilte das Reich erst in sechs, hernach in zehn Kreise; gab jedem seine Stände zu, und weckte bey den Adelichen den genealogischen und heraldischen Forschungsgeist auf. Mit Karl dem V. fiengen die Wahlcapitulationen an. Die **Reichsmatrikel** wurde 1521 verkündiget. Bey der

1) Struve will einen andern Receß mit Friederich II. vom Jahr 1235. für den ersten deutschen angeben, der also um 52 Jahre älter wäre.

2) Sie wird zu Frankfurt aufbehalten, und ist glaublich 1474 zum erstenmale zu Nürnberg gedruckt, durch Friederich Creusner, welche Ausgabe sehr rar ist.

der Glaubenstrennung entstand der Schmalkaldische Krieg, in dem sich die Stände die Macht nahmen, Schutz- und Trutzbündnisse zu errichten. Darauf folgte der **Passauer-Vertrag**, und nach diesem der **Religionsfriede** zu Augspurg. Nun fieng man an eigentlich über das Staatsrecht zu schreiben, obwohl die Staatslehrart erst um die Mitte des XVII. Jahrhunderts durch **Hermann Conring** eine bessere Gestalt bekam. **Joh. Aventinus** 1) und **Joh. Sleidanus** giengen mit ihren Geschichten vor. Die Scriptores rerum German. wurden gesammlet. **Simon Schardius** war der erste. Man commentierte über die güldene Bulle, und sammelte die öffentlichen Acten, wie es **Peter Drache** 1527 zu Speyer that. Endlich bestättigte der **Westphälische Friede** den Ständen die erworbenen Rechte, brachte das Religionswesen in Ordnung, und dient nun zur Richtschnur, auf die man sich in der Staatslehre oft beruft 2). Die nachfolgenden Congresse, der mit Leopold dem I. angefangene fürwährende Reichstag, der Nimeweger, Ryswicker und Rastädter Friede gaben Stoff zu Actensammlungen und Schriften 3). Endlich wurde das deutsche

1) Die Originalausgabe von 1558. in f. zu Ingolstadt. Der Editor ist Hieron. Ziegler. Weil dieser manches weggelassen hat, so ziehen einige die Basler Ausgabe von 1580 f. vor, durch Nik. Eisner.

2) Von Mayer Acta pacis Westphalicae. (Augsp. Bibl.)

3) Damit machte Cäsarinus Fürstenerius oder Leibnitz de iure suprematus ac legationis principum imperii

Staatsrecht auf allen Schulen gelehrt. Berühmte Sammler öffentlicher Staatsschriften sind: 1. Commentatores zur güldenen Bulle, 2. zu den Reichsabschieden, 3. zum Landfrieden, 4. zum Religionsfrieden, 5. zum Westphälischen Frieden. 6. Die, welche die Reichsmatrikel, die Concordaten, die Capitulationen, den Passauer-Vertrag, und die nachfolgenden Friedensschlüsse erläuterten, stehen in Struvens Bibliotheca iuris, oder in Mosers Staatsrechte. Joh. Heinrich Böckler, Joh. Schil-

perii das größte Aufsehen. 1.) Melch. Goldast, Fried. Hortleder, Christoph Lehmann, Caspar und seine Continuatoren, Christ. Leonh. Leucht, und Joh. Joachim Müller, das Theatrum und Diarium Europeum: des obigen Leuchts Staatskanzley, unter dem Namen Anton Fabers in 124 Theilen, die itzt aber unter dem Namen der neuen schon auf 40 Theile geht: eben dieses Leuchts unter dem Namen Caspar Thucelius, Joh. Christ. Lunig deutsches Reichsarchiv XXIV. Bände. (Augsp. Bibl.) Joh. Jak. Mosers deutsches Staatsarchiv, XIII. Bände in 4. Kriegs- und Friedensarchiv, Reichsfama, Senkenbergs Reichsabschiede, du Mont Corps Diplomatique VII. Bände, und III. B. Supplemente; Corteius und Joh. Jac. Schmausens Corpus iuris publici. 2.) Joh. Peter Ludwig, Joh. Dan. von Olenschlager, 3.) Eric. Mauritius, 4.) Joh. Phil. Datt, 5.) Lehmann, 6.) Heinr. Henniges, Adam. Jost. Gottfr. von Mayren. Die meisten dieser Werke sind in der Augsp. Stadtbibl.

Schilter, Gabriel Schweder, Heinrich Cocceji, Phil. Reinhard Vitriarius, der mit großem Zulaufe zu Leyden lehrete, und von Joh. Fried. Pfeffinger nachmalen commentiert wurde, Gottlieb Gerhard Titius, Joh. Peter Ludwig und Nicolaus Hieron. Gundling, Dietrich Hermann Remmereich, Joh. Jac. Schmauß, H. Christ. von Senkenberg, Joh. Carl Spener, J. Jac. Mascov, Joh. Jacob Moser und Joh. Steph. Pütter, in dessen kurzen Begriff des deutschen Staatsrechts, (Göttingen 1768. 8.) man auch die neuesten Schriftsteller von diesen Wissenschaften findet, haben entweder Systeme oder Lehrbücher hinterlassen. (Siehe auch Mosers neueste Geschichte der deutschen Staatslehre, Frankf. 1770. 8.) Zwey verkappte Schriftsteller haben in diesem Fache großes Aufsehen gemacht: der erste **Hippolitus a Lapide** (glaublich **Johann Chemnitius**) de ratione status Imperii Romanogermanici (ein Feind des Oesterreichischen Hauses) 2te Auflage 1647. 12. Freystadii; der zweyte: **Severinus de Monzambano** (**Samuel von Puffendorf**) de statu Imperii Germanici ad Lelium fratrem. Er hat viel Gebrechen in der deutschen Staatsverfassung gesehen. — Einige Publicisten haben sich auch schon an das Privatstaatsrecht deutscher Länder gemacht. So hat **Beck** und von **Schrötter** über das Oesterreichische, **Estor** über das Hessische, Hofmann über das Würtembergische gearbeitet, und Jacob Moser hat eine Einleitung in die Lehre des

besondern Staatsrechts aller einzelnen Stände des H. Röm. Reichs angefangen 1).

Kirchenrecht.

Ius canonicum.

§. 7.

Auch der geistliche Staat hat seine besondern Gesetze und Rechte, welche theils auf das geistliche Eigenthum, die Kirchengüter, theils auf die Besetzung der geistlichen Stellen, theils auf Ordnung und Disciplin gehen. Alle Handlungen, Geschäffte und Verhältnisse, welche eine Beziehung auf die Kirche und Religion haben, und so beschaffen sind, daß Rechte und Verbindlichkeiten unter den Menschen deswegen statt finden können, sind Gegenstände des **Kirchenrechts.** Es wird in Ansehung der Verschiedenheit der Kirchen und Religionen in das **catholische, canonische, päbstliche Recht** (ius canonicum, ius pontificium) und in das **protestantische Kirchenrecht**

1) Zu dieser Wissenschaft sind auch vortreffliche Lehrbücher vorhanden, als: *Io. Iac. Mascovii* Principia iuris publici Imp. R. G. Editio sexta studio Henr. Gottl. Franckii. Lipſ. 1769. 8. Joh. Jak. Schmaußens Compendium Iuris publici, mit Joh. Heinr. Christ. von Selchow Anmerkung, Gött. 1766. 8. Die Püttersischen Compendia: Elementa iuris publici Germanici Ed. IV. Tom. II. 1766. 8. und Institut. Iuris publici. Germ. Goett. 1770. 8. Kurzer Begriff des deutschen Staatsrechts 1768.

recht eingetheilet. Das deutsche Staatskirchenrecht lehret uns insbesondere, was der Kaiser und das Reich für Majestätsrechte über die Kirchen in Deutschland überhaupt, und die Reichsstände über die Kirchen ihrer Länder, nach Reichsgesetzen haben. Es zeigt uns auch, was für Religionen, und in wie weit dieselben im deutschen Reiche überhaupt, und in jedem einzelnen Staate Deutschlands insbesondere, öffentlich geduldet werden sollen. Ferner, was für Rechte und Verhältnisse die durch die deutschen Reichsgesetze öffentlich gebilligten Kirchen, nämlich die catholische, lutherische und reformierte, sowohl in Ansehung des ganzen Reichs, als auch besonders in den Ländern von vermischter Religion gegeneinander haben, und haben können. Dies nennt man auch das äußerliche Kirchenrecht, um es dadurch von dem innerlichen zu unterscheiden, welches sich auf die Religion selbst beziehet. In demselben kömmt einmal das innerliche Kirchenregiment selbst mit seinem Rechte in Betrachtung. Dies kann von der Kirche als einer Gesellschaft bestimmet werden. Es besteht in dem Rechte, alles dasjenige zu bestimmen und auszuführen, was zur Erhaltung der guten Ordnung und Beförderung des Zwecks der Wohlfahrt der Kirche gereichen kann. Dies ist in catholischen und protestantischen Ländern gar sehr verschieden. Hernach werden in dieser Wissenschaft auch die Rechte der verschiedenen in der Kirche vorkommenden Stände, die Rechte der geistlichen Personen, der gottesdienstlichen Handlungen,

gen, der geistlichen Güter und Sachen, der geistlichen Würden und Pfründen, der der Kirche unterworfenen Geschäffte, z. E. der Ehen, der Begräbnisse, der geistlichen Verbrechen und Strafen, der in der Kirche vorkommenden Processe u. s. w. in Betrachtung gezogen. Von was für einem großen Umfange dieser Zweig der Rechtswissenschaft seyn mag, ist daraus leicht zu erkennen. Man theilt ihn dahero auch oft in das allgemeine, besondere, und ganz besondere Kirchenrecht ein. Das allgemeine ist die Regel einer ganzen sich zu einer gewissen Religion bekennenden Kirche; das besondere schränkt sich nur auf ein einziges Land, und das dritte auf einen einzigen Ort eines Landes ein. Wegen dem ausgebreiteten Gebrauche dieses Rechts sollen auch Geistliche, insonderheit Superintendenten, und alle Mitglieder solcher Collegen, wo geistliche Sachen abgehandelt werden, z. E. in Consistorien, eine gründliche Kenntniß dieser Sache haben. Sachwalter führen oft Processe, die dahin einschlagen. Weltliche Richter und Obrigkeiten curriren oft bey Kirchensachen. Also sollen auch diese nicht fremde im canonischen Rechte seyn, so wie alle, die in deutschen Staatssachen zu arbeiten haben. Man thut wohl, wenn man dasselbe vor dem deutschen Staatsrechte erlernet. Die Kirchengeschichte und Polemik sind vortreffliche Hülfsmittel dazu. Bey Erlernung dieses Rechts lasse man sich nicht durch den so schädlichen, als unanständigen Religionshaß von der Unpartheylichkeit abbringen, welche in Deutschland in Beurtheilung

theilung der Kirchenstreitigkeiten zwischen Catholiken und Protestanten, und in Erklärung und Anwendung des Westphälischen Friedens zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe, und zu Vermeidung der häufigen Religionsbeschwerden, so äußerst nothwendig ist. Würde diese Regel von beyden Theilen genau beoachtet, so würde man nicht die traurige Erfahrung machen müssen, in Beurtheilung und Entscheidung der wichtigsten Verhältnisse der catholischen und protestantischen Kirche im deutschen Reiche, die heftigsten und schädlichsten Widersprüche zwischen den Schriftstellern von beyden Seiten anzutreffen. Das verschiedene Interesse muß man wohl auch in der catholischen Kirche genau kennen, um die Canonisten recht zu verstehen. — Hier erzählen wir noch etwas aus der Geschichte dieses Rechts. Sobald die Kirche Friede bekam, so daß sie Zucht und Ordnung einführen, und den Irrlehren widerstehen konnte, wuchs die Zahl der Gesetze, und mit ihnen auch die Fürsorge sie zu sammeln. Die Sammlung wurde in den Concilien neben der H. Schrift vorgelegt, und schon im Chalcedonischen Concilio wurden einige Canones daraus vorgelesen, ohne das Nicänum und Antiocheneum zu nennen, in dem sie abgefasset worden waren. Man las sie also aus dem sogenannten Codice Canonum Ecclesiae vniuersae, welcher bis auf das zweyte Generalconcilium geht 1). Nach-

1) Guil. Voellus und Heinr. Justellus Bibl. Juris can. veteris Parisiis 1661. Tom. II. f.

Nachhero wurde der Codex der Griechen bis aufs IX. Jahrhundert mit den zween Synoden des Photius vermehrt. Und diese Sammlung ist das canonische Recht der orientalischen Kirche 1).

§. 8. Daß die römische Kirche frühe auch ihren eignen Codex gehabt habe, erhellet daraus, daß ihre Abgesandten zu Chalcedon aus einem andern vorlasen, als die Griechen. Es ist glaublich der, den Pasch. Quesnel im II. Theile der Werke des H. Leo herausgegeben hat. Bald nach ihm brachte Fulg. Ferrandus, Diac. zu Carthago, die Canones in einen Auszug. Joh. Scholasticus machte eine neue griechische Sammlung, und einen Nomokanon, und Martinus ein Pannonier, und Bischoff zu Braga übersetzte die griechischen Canones, und machte einen Auszug in II. Theilen, davon der erste vom Clerus, der zweyte von den Laien handelt. Cresconius, ein Afrikanischer Bischoff, unternahm eine ähnliche Arbeit, darinn er zuerst die Verordnungen der Päbste mit jenen der Concilien vermengte 2). Zu Anfang des VIII. Jahrhunderts erschien eine barbarisch geschriebene Sammlung unter dem Namen des Isidorus Mercator oder Peccator, die aber nach der Zeit allgemein

1) Guil. Beveregius mit Balsamons Zonaras und Aristins Comment. unter dem Titel: Pandectae Canonum S. S. Apostolorum et Conciliorum ab Ecclesia graeca receptorum.

2) Alle diese Arbeiten stehen in der Bibliotheca iuris can. veteris.

mein verworfen worden ist. Hierauf kamen die Capitularia der fränkischen Könige, die vieles aus den Concilien enthalten. Im X. Jahrhunderte zeigte Regino, einst Abt zu Prün, durch sein Buch de ecclesiasticis disciplinis, und de religione christiana, daß auch in Deutschland das Kirchenrecht getrieben würde. Baluzius hat ihn zu Paris herausgegeben. Ihm folgte im XI. Jahrhunderte Burchard oder Brocardus, Bischoff zu Worms, mit einer kanonischen Sammlung in XX. Büchern, die mit der Zeit Decretum genennet wurde. Mit Ivo, Bischoff von Chartres, welcher zuerst das Kirchenrecht mit dem bürgerlichen verbunden hat, kann man das alte Kirchenrecht beschließen 1). Ums Jahr 1151 verfertigte der Benedictiner Gratianus seine Concordantiam discordantium canonum in III. Theilen. Sie heißt nun Decretum, enthält Canones, päbstliche Aussprüche, Schrifttexte, Stellen der Väter, Gesetze der Fürsten, fremde Zusätze, und Gratians eigene Urtheile. Nach verschiedenen Verbesserungen, die von andern so lange sind daran gemacht worden, bis Gregor der XIII. verboth, etwas mehr daran zu ändern, wurde es zum Grunde des kirchlichen Corporis Iuris gelegt, gloßiert und commentirt 2). Nachhero wurden unbedeutende Sammlungen von päbstlichen Decretalen gemacht, bis

der

1) Seine Arbeit ist zu Löwen 1561. f. im Druck erschienen.

2) Darinn that sich Joh. Semeca, genanut Teutonicus, und Joh. Dartes besonders hervor. Die

Schöf-

der Dominicaner **Raymund von Pennafuerte**, Gregors des IX. Trebonian, 1234 eine Sammlung in fünf Büchern nach dem Verse: Iudex, Iudicium, Clerus, Sponsalia, Crimen, kund machte, die die zweyte Stelle im Corpore Iuris einnahm. Unter den Glossen zeichnen sich aus: **Bernhard Bottonus**, der Commentar des **Prosp. Faganus**, und die Paratitla des **Innoc. Cironius** 1). Die dritte Stelle erhielt das VI. Buch der **Decretalen**, das Bonifac. der VIII. aus den Verordnungen seiner Vorfahren 1298. in fünf Büchern sammelte, und Joh. Andreä mit einer Glosse versah 2). Die vierte war den **Clementinen**, von Clemens dem V. gesammelt, vorbehalten, in eben so viel Büchern. Endlich kamen die XX. **Extravagantes** des Pabsts Johannes des XXII. der die Clementinen A. 1317 kund machte, wie auch die Extrauagantes communes verschiedner Päbste, bis auf Sixtus den IV. ins Corpus Iuris; und damit dasselbe mit dem Justinianischen mehr Aehnlichkeit haben möchte, hängte **Paulus Lancellotus** vier Bücher Institutionen daran 3), worüber er aber von dem Pabst keine Bestättie

Schöfferische Ausgabe dieses Decretums von 1472. in gr. fol. ist höchst selten. Decretum Gratiani Lugd. 1339. in f. (Augsp. Bibl.)

1) Jos. Anton von Rieger hat sie 1761 zu Wien neu auflegen lassen.

2) Rare Ausgabe davon Basileae 1494 in 4. p. Io. Frobenium.

3) Sie sind besonders zu Venedig gedruckt. 1704. f.

stättigung erhielt 1). Dies kann man das neue Kirchenrecht nennen.

§. 9. Zu dem neuesten sind die Quellen: die Concordaten der Nationen mit dem päbstlichen Stuhle. Z. E. für Deutschland 1447; die Schlüsse der Tridentinischen Kirchenversammlung, wovon die Originalausgabe cura Paulli Manutii, Romae 1564. f. ans Licht getretten ist; die einzelnen in den Bullariis gesammelten Verordnungen der Päbste, davon die vornehmste Sammlung ist: Novum Bullarium Romanum a Leone M. ad Benedictum XIV. Tom. XIX. Luxemburgi 1721-58. f.; die Verordnungen der Fürsten in Kirchenangelegenheiten, und der Gerichtsgebrauch der sogenannten Rotae Romanae 2). Zu dem protestantischen Kirchenrechte gehören: die symbolischen Bücher der protestantischen Kirche, unter welchen, in Rücksicht auf das Kirchenrecht, die Augspurgische Confession, deren Apologie und die Schmal-

1) Unter den Ausgaben des Corporis Iuris Canonici ist die allerbeste welche Just Henning Böhmer Halle 1747. in 2 Quartbänden besorgt hat. Als ein Commentar über das ganze Corpus können dienen: August. Barbosae Collectanea in vniuersum Ius pontificium, Tomi VI. Lugd. 1647. f.

2) Decisiones Rotae Romanae a P. Farinacio coll. (Augsp. Bibl.) Hunolds Plettenbergs Notitia Congregationum et Tribunalium Curiae Rom. Hofr. von Riegers Elementa Iuris ecclesiastici. Dazu kömmt für Deutschland Schmids Thesaurus S. E. potissimum

Schmalkaldischen Artikel die vornehmsten sind 1) ferner Kirchenverordnungen und Agenden einzelner Provinzen und Oerter, aus deren Vergleichung sich viele übereinstimmende Grundsätze zum System des allgemeinen protestantischen Kirchenrechts abziehen lassen, wohin Joh. Jak. Mosers Corpus Iuris euangelicorum Ecclesiasticum, II. Theile, Zülichau 1737-38. 4. zu rechnen; endlich auch allgemeine und besondere Kirchenobservanzen. S. Just Hennig Böhmer, gewesener Hallischer Professor und Preußischer geheimder Rath vortreffliche Arbeit 2): Ius ecclesiasticum Protestantium iuxta seriem Decretalium. Tomi V. Halae 1714-38. 4. Als Lehrbücher gehören noch hieher *Iust. Henn. Boehmeri* Institutiones iuris Canonici, Halae 1738. 8. *Ioh. Ge. Pertschii* Elementa Iuris Canonici. Ien. 1741. 8. und *Ge. Ludw. Boehmeri* Principia Iuris Canonici speciatim Iuris ecclesiastici publi-

mum Germanici, und Würdtweins subsidia diplomatica ad select. Iuris Eccl. Germaniae. De Concordia sacerdotii et Imperii handelt der Erzbischoff Peter von Marca. De Ecclesiastica Hierarchia aber Casamuel von Lobkowitz; und von der Macht und Gerechtsamen der Päbste Th. Roccaberti in der Bibl. Maxima Pontificia von XXI. Folianten.

1) Concordia pia et vnanimi consensu repetita confessio fidei et doctrinae Electorum, Principum et Ordinum Imperii atque eorundem Theologorum, qui Aug. Confessionem amplectuntur, cura Ad. Rechenbergii, Lipsiae 1692. 8.

2) S. Struvens Bibl. Iuris C. XIII. und Heumanns Apparatus Iurisprud. lit. C. XXXXIV.

publici et priuati, quod per Germaniam obtinet. Edit. II. Goett. 1767. 8. *Ioh. Balth. Wernheri* Principia Iuris ecclesiastici Protest. Viteb. 1727. 8. *Achat. Ludw. Carl. Schmidii* Institutiones iurisprud. eccleſiast. Ien. 1754. 8.

Lehnrecht.
(Ius feudale.)

§. 10.

Nun giebt es noch andere Theile der Jurisprudenz, welche aus besondern Arten der bürgerlichen Lebensarten entstehen, die wir nicht übergehen können. Das wichtigste unter denselben ist ohne Zweifel das **Lehnrecht** (Ius feudale). Unter einem Lehne versteht man eine jede Sache, deren nutzbares Eigenthum (dominium utile) gegen Zurückbehaltung eines obern Eigenthums (dominii directi) unter dem Versprechen einer besondern Treue (fidei vassalitiae) jemanden übertragen ist. Derjenige, der es überträgt, heißt der **Lehnsherr**, (dominus feudi directus) derjenige aber, dem es übertragen wird, der **Vasall**, und der Contract, durch welchen es übertragen wird, der **Lehnscontract**. Das Lehnswesen, welches bey so vielen Völkern eingeführet ist, wird seinem Ursprunge nach sehr wahrscheinlich von den beneficiis der Franken hergeleitet. Diese Lehne werden in Ansehung der dabey in Betrachtung kommenden Rechte und Verbindlichkeiten nach ganz eigenen Gesetzen und Grundsätzen beur-

urtheilet, deren Inbegriff das Lehnrecht heißt. Die spåte Einführung des Geldes bey den Deutschen hat die alten Fürsten dieses Reichs veranlaßt, ihren Kriegs- und Hofbedienten, anstatt der Geldbesoldungen, die heut zu Tage gewöhnlich sind, gewisse Ländereyen zu ihrem Unterhalte anzuweisen. Hieraus sind die Lehne entstanden. Der Name Feudum erscheint erst im IX. Jahrhundert, in dem Testament des Angelsächsischen Königs Alfreds. Struve findet unter den Ableitungen dieses Worts die beste von Fe ein Lohn, und Ode ein Besitz. Vorher hießen die Lehen Beneficia, Honores, Militia oder Ministeria, und bestanden entweder in einem Solde, oder in dem Genuße eines Erdreiches. Bey den Franzosen sind schon unter dem Chlodowich, in Absicht auf die überwundenen Völker, Spuren davon, hernach auch bey den Gothen und Longobarden. Von den Longobarden sind die Lehnrechte in zwey Bücher gesammelt worden 1): welche daher den Namen des Longobardischen Lehnrechts erhalten haben.

Man

1) Von zwey Mayländischen Consuln Gerhard, Niger und Obert de Orto, zur Zeit Friedrich des Rothbarts. Das Sächsische Lehnrecht ist meistens dem Sachsenspiegel als ein 4tes Buch angehängt. Christian Zobel hat es zuerst mit einer Glossa ans Licht gestellt 1537 zu Leipzig, bey Michael Blum, in f. (Augsp. Bibl.) Das Schwäbische Lehnrecht, als der zweyte Theil des Schwabenspiegels, scheint mit dem Schwabenspiegel einen Verfasser zu haben. Schilter hat es herausgegeben: Io. Schilteri Commentarius ad ius feudale Alemanicum. Argen. 1697. 4.

Man gab die Lehen gegen bürgerliche Pflichten sowohl, als gegen Kriegspflichten; daher kamen die Namen Vassi, Guassi, Vasalli, Gesellen, Lehnleute oder Dienstmannen. Sie waren anfangs nur auf Jahresfrist; hernach wurden sie den Geschlechtern eigen. Man brachte sie nach und nach bey den Franken unter Gesetze, deren verschiedene sich unter den Capitularien befinden. Dazu kamen nachmalen die Verordnungen der deutschen Kaiser, woraus endlich das deutsche Lehnrecht entstanden ist. **Thomasius** hat 1708 selecta feudalia herausgegeben, darunter sich der sogenante Vetus Autor de Beneficiis befindet, der im X. und XII. Sec. sie gesammelt hat 1). Die Schriftsteller theilen sich in Ausleger des Longobardischen Lehnrechts, z. E. **Matthäus de Afflictis**, und **Jak. Alvarottus**; zweytens in diejenige, die von den Lehen verschiedener deutscher Provinzen handeln, vor welchen **Joh. Pet. Ludwigs** Tractat de Iure clientelari Germanorum hergehen kann; drittens, die vom Lehnrechte fremder Völker handeln 2); viertens, die das Lehnrecht in ein System gebracht haben: wie **Gottlieb Adam Struv** im Syntagm. Iur. feud. fünftens, die grösseren Werke der Feudisten: z. E. **Heinr. von Rosenthal** Tractatus de

1) Unter Friedrich den II. that Hugolinus neue Satzungen hinzu, und brachte alles in II. Bücher, die nun unter dem Namen der zehnten Collection an den Novellen hangen. Jakob Columbinus machte die beste Glosse darüber.

2) S. Struvii Bibliotheca Iuris.

Feudis; sechstens, die über das Lehnrecht quaestiones, decisiones, controuersias, oder über besondere Materien desselben geschrieben haben, deren Namen in Erici Mauritii Nomenclatore scriptorum iuris feudalis nachzuschlagen sind; siebentes, die zum Lehnsprocesse führen, wie z. E. **Ludovici** in seiner Einleitung zum Lehnsprocesse. Von den Quellen der Lehnsrechte hat man zwey vorzügliche Sammlungen: **Joh. Christ. Lünigs** Corpus Iuris feudalis Germanici III. Th. Leipz. 1727. f. und **Christ. Heinr. Senkenbergs** Corpus Iuris feudalis Germanici. Gießen 1749. 8. Das Lehnrecht ist nicht nur für Staatsleute, sondern für alle Rechtsgelehrte, insonderheit Rechtsconsulenten unentbehrlich, zumal da die Grundsätze des Lehnrechts von den Principien des gemeinen Rechts so sehr abweichen, daß oft ein dem Anscheine nach kleiner Fehler sehr große Folgen, und nicht geringern Nachtheil für die, so die Sache angehet, nach sich ziehen kann. In Ansehung des Gegenstandes wird es in das **Staatslehnrecht**, und in das **Privatlehnrecht** eingetheilet. Beyde Theile müssen, wenn der Vortrag vollständig seyn soll, zusammen verbunden werden. Man lernet darinn die Rechte des Lehnsherrn und der Vasallen gegen einander, sowohl in Ansehung der Fähigkeit zu einem Lehne zu gelangen, kennen, als auch die Leistung der Lehnsdienste und Lehnstreue u. s. w.; ferner, das Verhältniß des Lehnswesens gegen den Staat u. s. w. Zu wahrer Einsicht dieser Gegenstände ist nöthig, daß man sich vorhero die

Justi-

Institutionen und Pandecten nicht nur, sondern auch das gemeine deutsche Privatrecht recht bekannt gemacht habe. Ge. Ludw. Böhmers Lehrbuch ist vortrefflich. Der Titel ist: Principia Iuris feudalis praeferim Longobardici, quod per Germaniam obtinet. Edit. II. Goett. 1767. 8.

Peinliches Recht.

(Ius criminale.)

§. 11.

In jedem Staate ist die vornehmste Pflicht der Bürger sich solcher Handlungen zu enthalten, durch welche die innerliche Sicherheit und Ruhe könnte gestöret werden. Die Verschiedenheit solcher bösen Handlungen, die mannigfaltigen Grade des Verbrechens, und die demselben angemessene Strafen — dies alles hat besondere Untersuchungen verdient, aus welchen das peinliche Recht entstanden ist. Die Theorie dieses Rechts, welche sich blos auf die innerliche Natur der Verschuldungen gründet, und mit der größten Sorgfalt aus den richtigsten Grundsätzen des allgemeinen Naturrechts hergeleitet, und in das helleste Licht gesetzet werden muß, wo man nicht Tyranney für Recht halten will, wird das allgemeine peinliche Recht genennet. Darinn wird also untersucht, welche Arten von Handlungen als Verbrechen anzusehen sind, was für Grade darinn seyn können,

von was für Wichtigkeit jedes Verbrechen für den Staat ist, was für Mittel angewendet werden können, dieselbe an den Tag zu bringen, und was für Strafen darauf zu legen sind. Außer dem hat noch jedes Land sein besonderes oder **willkührliches Criminalrecht**, wodurch das allgemeine genauer und näher bestimmet wird. So ist z. E. Kaiser Karls des V. peinliche Halsgerichtsordnung für Deutschland. Einige Provinzen Deutschlands haben noch besondere Artikel dieses Rechts, die von dem Landesherrn eingeführet sind. So ist z. E. die Bambergische Halsgerichtsordnung. Es liegt hier sehr viel daran, daß man mit dem Leben und der Ehre der Menschen, auf welche sich die Criminalgesetze hauptsächlich beziehen, mit der größten Sorgfalt umgehe, zumal das willkührliche Criminalrecht oft aus irrigen Meynungen entstanden, und in den Zeiten der Unwissenheit eingeführet worden ist. Es ist bekannt, was die Hexenprocesse in den mittlern Zeiten für Schaden angerichtet haben. Wer verabscheuet nicht jetzt solchen Unsinn, der damals für Gerechtigkeit galt. Sollte man wohl zweifeln, daß noch manches Verbrechen mit Lebensstrafe beleget werde, das mit mehr Vernunft auf eine andere Art bestraft werden sollte, und andere zu wenig geahndet werden; eine Wahrheit, die uns nicht zu Anhängern derjenigen Criminalisten machet, welche die Todesstrafe in gewissen Fällen, insonderheit bey einigen Arten des Diebstahls, ganz verwerfen. Das peinliche Recht wird in zwey Theile abgetheilet: in

in die Lehre von dem Verbrechen selbst, und in die Lehre von dem gerichtlichen Verfahren in peinlichen Fällen, welches auch der peinliche Proceß genennet wird. Diese Kenntniß ist sowohl gewissenhaften Richtern und Urtheilssprechern, welche das peinliche Verfahren formiren, und über die begangenen oder angeschuldigten Verbrechen Recht sprechen sollen, insonderheit Rechtsconsulenten, welche über beschuldigte Personen die Vertheidigung sehr oft übernehmen müssen, und sich durch die in dergleichen Fällen bey der Rettung unglücklicher Personen bewiesene Geschicklichkeit gar sehr empfehlen können, unentbehrlich und höchst nothwendig. — Bey den alten Völkern ist das Criminalrecht allezeit ein Theil der Gesetze gewesen: davon zeigen noch die Ueberbleibsel. Unter den römischen Kaisern kamen neue Gesetze hinzu, oder man strafte auch, nachdem es praejudicia, oder die Responsa ICtorum angaben. Diese wurden hernach an die Pandecten angehängt. Die alten Deutschen hatten verschiedene Strafgesetze. Ein friedbrüchiger Edler muste einen Hund auf eine gewisse Weite tragen. Durch solche Beschimpfung wurde er ein Hundsfuth. Daher kömmt der Schimpfname. Ein Herrendiener mußte einen Stuhl, und ein Bauer ein Rad tragen. Ein Beklagter mußte sich durch den Zweykampf, oder die Berührung eines glühenden Eisens, oder durch die Versenkung des ganzen Leibes in ein kaltes Wasser, welches die Hexenprobe auch war, reinigen, oder seine Unschuld beweisen. Im letzten Falle war das Oben-

schwimmen zur Verdammung 1). Diese Gerichte hießen Ordalia: ein altes sächsisches Wort, welches ein gerichtliches Urtheil bedeutet. Sie wurden endlich von Päbsten und Kaisern verbothen. Dabey waren noch Reinigungen durch einen mit verschiedenen Gepränge begleiteten Eid, durch Empfang des h. Abendmahls, durch Loos mit zwey Stäbchen, deren eins ein Kreuz eingeschnitten hatte, und das günstige war, und durch Genießung eines Brodes oder Käses, die beschworen waren, im Brauche. Bey Todschlägen schloß man auf den Thäter, wenn in seiner Gegenwart aus dem ausgesetzten Leichname Blut quoll. Diese Aussetzung hieß das **Baarrecht** 2). Die Criminalgerichte selbst hießen eines theils **Vehmgerichte**, von vehmen, feimen, oder abfäumen, Stuhlgerichte, heimliche oder westphälische Gerichte. Sie hatten ihren Ursprung von Karl dem Großen, und wurden von den folgenden Kaisern verschiedenen Ständen verliehen. Weil aber aus Unwissenheit der Richter, die lange Zeit weder lesen noch schreiben konnten, sondern ihren Namen

1) S. Robertsons Geschichte Kaiser Karls des V. im ersten Bande die Anmerkungen, wie auch Memoires de la Litterature de l'Académie des Inscriptions et belles Lettres T. XV. woselbst ein Memoire sur les epreuves par le Duel, et par les Elemens, communément appelées Jugemens de Dieu par les anciens François.

2) Just. Ge. Schottel de singularibus quibusdam et antiquis in Germania Iuribus. Frankfurt und Leipzig 1671. 8.

men nur mit einem X unterzeichneten, und auch oft aus Bosheit, die allezeit eine Gefährte der Unwissenheit gewesen ist, viel Unfug und Betrug damit verübet wurde; so setzten sich Fürsten und Stände darwider, und die Kaiser arbeiteten an einer Verbesserung, bis endlich unter Karl dem V. beym Anwuchse der Territorialrechte der Reichsstände, das Ansehen dieser elenden Richter gar über den Haufen fiel. In Sachsen war das **Bann**: und **Achtgericht**, in Franken das **Frais**: und **Centgericht**, aber mit verschiedenen Gepränge, üblich 1). Ueber Fürsten richtete nur der Kaiser, die Fürsten aber erkannten ihre Klagen nach dem Fürstenrechte. Endlich brachten die Deutschen, die auf italiänischen Akademien die Rechte studirt hatten, verschiedene fremde Gesetze und Gebräuche, worunter auch die **Tortur** war, mit sich zurücke, welches eine grosse Verwirrung nach sich zog. Dieser suchte man durch peinliche Verordnungen zu steuern. Daher erschien 1508 die **Bambergische** Halsgerichtsordnung 2), 1516 die **Brandenburgische**, und endlich wurde die bereits 1521 entworfene **peinliche Halsgerichtsordnung Karls des fünften** 3) (lateinisch die Carolina) 1532 als ein Reichsgesetz, doch den al-

1) S. Christian Gottl. Haltaus Glossarium Germ. Lipsiae 1758. f.

2) Zu Maynz bey Joh. Schöffer etlichemalen 1508. 1510. 1538.

3) Die erste Originalausgabe ist zu Maynz bey Schöffern 1532 erschienen, und 1533 wieder gedruckt worden. Man hat

ten wohlhergebrachten Provincialgebräuchen unbeschadet, kund gemacht und eingeführet. Darauf folgten eine Menge Schriften über das Criminalrecht. Zu den systematischen Werken gehören Benedict Carpzops Praxis rerum criminalium c. observat. *Sam. Fried. Boehmeri* Francf ad Moen. 1759. f. Christian Jak. Heils Iudex et Defensor in Processu inquisitionis. Lipsiae 1717. 4. *Tob. Granzii* Defensio inquisitorum. F. et L. 1718. f. und hauptsächlich des vortrefflichen Christ. Fried. Ge. Meisters ausführliche Abhandlung des peinlichen Processes in Deutschland, I. Band. Götting. 1764. 4. Zum peinlichen Processe gehören: J. Brunemann de Processu inquisitorio, und Ludovici Einleitung zum peinlichen Processe. Den Ungrund des Hexenprocesses haben Fried. Spee, ein ehemaliger Jesuite, der auch ein Dichter war, und vor Opitz noch gestorben (1635) in seiner Cautione criminal. 1631. und Christian Thomasius 1) aufgedeckt. Von der Tortur handelt insbesondere J. Zankers Tractat de Torturis Reorum. Christian Widvogel de arbitrio iudicis circa torturam vertheidiget die Tortur; aber Herr von Sonnen-

hat auch gute Auslegungen darüber von Justin Gobler, Ge. Rem, Joh. Paul Kreß und *Mich. Alberti* Comment. medic. in Constit. crim. Carol. Halae 1739. 4. und *Sam. Fridr. de Boehmer* Meditationes in Constit. Crim. Carolin. Halae 1740. 4.

1) Dahin gehört seine Dissertatio de origine et progressu Processus inquisitorii contra sagas.

nenfels in seinen Grundsätzen der Policey 1) verwirft sie. Die berühmte Schrift des Marchese Beccaria dei delitti e delle Pene soll von jedem Juristen im Originale gelesen werden. Als Lehrbücher stehen im Credit: *Io. Rud. Engau* Element. Iuris criminalis Ienae 1738. 8. *Sam. Frid. Boehmer* Elem. Iurispr. crimin. Edit. noviss. Halae 1755. 8. *Christ. Fridr. Ge. Meisteri* Principia Iuris crimin. Edit. noviss. Goett. 1767. 8. *Ioh. Christ. Kochii* Institutiones Iuris crim. Edit. III. Ienae 1770. 8. Joh. Christ. Cuistorps Grundsätze des peinlichen Rechts. Rostock 1770. 8.

Uebrige theoretische Theile der Jurisprudenz.

§. 12.

Noch sind einige kleinere Theile der Rechtsgelahrtheit zu benennen, die theils aus der Verschiedenheit der Handlungen und Geschäffte in einem Staate, theils aus der Verschiedenheit der Stände der Personen, denen besondere Rechte eigen sind, entstehen. In die erste Classe gehört das Handlungs: Wechsel: Handwerks: Policey: und Cammeralrecht: in die zwote, das Kriegsrecht, Privatrecht der Fürsten, die Rechte des Adels, Dorf: Bauern: und Judenrecht. In das Handlungsrecht müssen nicht

1) Dritte Aufl. Wien 1770. 8.

nicht alle und jede Verbindlichkeiten, welche die Kaufleute haben, gesetzet werden; sondern nur diejenigen, welche ihnen sowohl untereinander, als auch gegen den Staat und gegen andere, in Rücksicht auf Handlungssachen, zukommen. Es ist kein Zweifel, daß diese Einsichten vielen Personen für sich, und für andere großen Nutzen verschaffen. Mitglieder solcher Landescollegien, welche die Aufsicht über das Commerzwesen haben; Beysitzer solcher Dicasterien, wo Handlungsstreitigkeiten und Banquerotssachen vorkommen, Magistratspersonen in Handlungsstädten, und Rechtsconsulenten sollen sich vorzüglich mit diesen Grundsätzen bekannt machen. Kaufleuten selbst würde es sehr nützlich seyn, wenn sie theils zu ihrer eigenen Vorsicht, theils um in Handlungsstreitigkeiten bey Entwerfung der Parere ihr Gutachten geben zu können, nicht Fremdlinge in dieser Wissenschaft wären 1). Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Seerecht, in grossen Städten, wozu Joh. Jul. Surlands Grundsätze des Europäischen Seerechts, Hannov. 1750. sehr dienlich sind. Der wichtigste unter diesen kleinern Theilen der Rechtswissenschaft ist das Wechselrecht, (ius cambiale) über welches auch auf Universitäten besondere Vorlesungen angestellet werden, da man hingegen die übrigen mit Recht dem Privatfleiße überläßt. Bisweilen aber werden nach dem schönen Beyspiele

1) Karl Günth. Ludovici eröffnete Akademie der Kaufleute V. Th. neue Aufl. Leipzig 1768. 8. dessen Grundriß eines vollständigen Kaufmannssystems. Leipzig 1768. 8.

spiele des Hr. Prof. Fricks über mehrere solche Theile der Jurisprudenz zusammen ein Collegium gehalten.

Ein Wechsel ist eine Art eines Contracts, da der Aussteller in einem Wechselbriefe entweder sich selbst gleich unmittelbar zur Bezahlung einer gewissen Summe Geldes gegen den Gläubiger vermittelst seiner Unterschrift anheischig macht; oder einem andern eine nahmhaft gemachte Summe Geldes an den Vorzeiger dieser Schrift zu bezahlen aufträgt, dergestalt, daß die daraus entstehende Verbindlichkeit die schleunigste Execution nach sich ziehet. Dieser Contract hat seine ganz eigenen vielfältigen sehr strengen und subtilen Rechte, deren Inbegriff **das Wechselrecht** heißt. Diese Rechte gehen auf alle Arten von Wechselbriefen so wohl, als auch auf die eigenen und trockenen Wechsel, nebst den **traßirten** und Kaufmanns = Wechselbriefen. Die Quellen des Wechselrechts sind einmal die Wechselordnungen und Wechselgesetze in = und außer Deutschland, aus deren Uebereinstimmung viele allgemeine Grundsätze gezogen werden 1); hernach auch der Wechselgebrauch, zu dessen Kenntniß die in Wechselsachen eingeholten Responsa und Parere vorzüglich dienen 2). Ein vortreffliches hieher gehöriges **Lehrbuch** ist Joh.

Heinr.

1) Joh. Gottl. Siegels Corpus Iuris Cambialis II. Th. Leipz. 1742. f. und Joh. Ludw. Uhls I. II. und III. Fortsetzung des Siegelischen Corporis Iuris Cambial. Leipzig 1758-71. f.

2) Gottfr. Christ. Bohns wohlerfahrner Kaufmann, Hamburg 1710. und 1761. 8.

Heinr. Christ. von Selchow Grundsätze des Wechselrechts, Götting. 1758. 8. Für Magistratspersonen in grossen Städten, wo es eigene Handwerksgerichte giebt, ist das Handwerksrecht von großem Nutzen. Die Quellen sind in Deutschland die Reichsgesetze, hauptsächlich der Reichsschluß, wegen Abschaffung der Mißbräuche bey den Handwerkern vom Jahr 1731; die Innungsartikel, der Handwerksbrauch, nebst den kaiserlichen und landesherrlichen Privilegien 1). — Das Policeyrecht ist zwar für alle praktische Juristen, insonderheit für Beamte und Gerichtspersonen eine unentbehrliche Wissenschaft; die Polizeyeinrichtungen aber sind in den einzelnen Ländern und Städten Deutschlands an sich sehr verschieden: daher man wohl wenig sichere allgemeine Grundsätze annehmen kann. Polizey heißen nämlich diejenigen öffentlichen Anstalten, welche auf die Erhaltung und Vermehrung, auf die Sitten, auf den Reichthum, die Geschicklichkeit, die innerliche Sicherheit vor unvermutheten Anfällen, die Bequemlichkeit, den Nahrungsstand, und die gute Ordnung unter den Einwohnern eines Landes oder Ortes abzielen. Da nun dieselben viele und mannigfaltige gesetzliche Verordnungen erfordern, aus deren Vergleichung sich bestimmte Grundsätze abziehen lassen; so entsteht daraus ein eigenes Polizeyrecht, welches die bestimmten Grundsätze lehrt, nach welchen die Polizeysachen einzurichten und zu beurtheilen sind. Die vor-

1) Joh. Heinr. Fricke Grundsätze des Rechts der Handwerker, Gött. und Kiel, zweyte Auflage 1772. 8.

vornehmsten Quellen derselben sind verschiedene allgemeine deutsche Reichsgesetze, insonderheit die Polizeyordnung des H. R. R. von 1530, desgleichen von 1548, wie auch von 1577, und die besondern Polizeygesetze in Reichsstädtischen Ländern 1). — Unter dem **Cammeralrechte** versteht man den Inbegriff derjenigen Rechte und Verbindlichkeiten, welche sich auf die von der Cammer der Landesherren in Deutschland abhängenden Regalien beziehen. Daher zerfällt auch dieses Recht wiederum in so viele verschiedene Theile, als es verschiedene Regalien giebt, deren Ausübung und Benutzung von der landesherrlichen Cammer abhängt: als das **Post:** **Jagd:** und **Forst:** das **Berg:** **Münz:** und **Salzwerksrecht.** Zum **Kriegsrecht** ist **Joh. Christ. Lünigs** Corpus iuris militaris des H. R. Reichs, II. Theile, Leipzig 1732. f. und **Andr. Gottl. Gnügens** gründliche Anleitung zum Kriegsrecht sehr nützlich. Vom **Privatrecht der Fürsten** hat insonderheit **Burkh. Gotth. Struv** geschrieben in der Iurisprudentia heroica Tomi VII. Ienae 1743-53. 4. und *Ioh. Fridr. Wilh. de Neumann* Meditationes Iuris Principum privati Tomi IX. F. et 1751-56. 4. Dabey ist noch das **Pütterische Lehrbuch** zu merken: Ioh. Steph. Putteri primae lineae Iuris privati Principum, speciatim Germaniae, Goett. 1768. 8.

Juri-

1) *Io. Heumanni* Initia Iuris Politiae Germanorum, Norimb. 1757. 8.

Juristische Hermenevtik.

§. 13.

So nothwendig einem Theologen die Hermenevtik, oder Auslegungskunst ist, eben so unentbehrlich ist dieselbe auch einem gründlichen Juristen. Ja man kann behaupten, daß eher noch ein Theologe ohne Hermenevtik, als ein Juriste fortkommen kann. Denn da der einzige Zweck aller Gesetze und rechtlichen Urkunden darinnen besteht, daß sie sollen angewendet, das heißt, daß rechtliche Vorfälle und Handlungen darnach beurtheilet und entschieden werden sollen; so folgt unwidersprechlich daraus, daß kein einziger Juriste, er mag sich blos mit der Theorie, oder mit der wirklichen Ausübung der Gesetze beschäfftigen, diesen Namen verdienen könne, woferne er nicht die Regeln der juristischen Auslegungskunst gründlich versteht. Wenigstens kann er sonst nicht mit eigenen Augen sehen, und lauft daher Gefahr, die Gesetze entweder zu verdrehen (das Kennzeichen eines Rabulisten) oder gegen einen Gegner, der sich mit Scheingründen gewaffnet hat, die gerechteste Sache zu verlieren. Die Anweisungen aber in der Kunst Gesetze richtig zu erklären, müssen sich nicht etwa nur auf einen Theil der Rechtsgelahrtheit, sondern vielmehr auf alle Haupttheile der positiven Jurisprudenz erstrecken. Will man die Regeln der Auslegunskunst gut anwenden lernen, so werden dazu Collegia elaboratoria allenthalben gehalten. Unter den allgemeinen Schriftstellern über die juristische Auslegungs-

legungskunst ist vorzüglich zu empfehlen: *Chr. Henr. Eckhardi* Hermeneuticae Iuris Libri II. Ienae 1750. 8.

Staats- oder Canzleypraxis.

§. 14.

Nach der Theorie der Rechte muß man alle Arten von rechtlichen Fällen und weltlichen Geschäften, sowohl schriftlich, als auch mündlich, zweckmäßig zu behandeln lernen. Dies ist die **praktische Rechtsgelahrtheit** 1). Sie zeigt die Art und Weise, wie die Grundsätze jedes theoretischen Theils in wirklichen vorkommenden einzelnen Fällen und Geschäften zweckmäßig und geschickt anzuwenden sind. Da dies die ganze Absicht ist, in der man Jurisprudenz studiert, so braucht es wohl keines Beweises, um einzusehen, daß dies die Hauptsache eines jeden Rechtsgelehrten seyn muß; zumal da die Unwissenheit in dergleichen Dingen oft sehr schädliche Folgen hat, ja bisweilen gar verursacht, daß das ganze abgehandelte Geschäfte,

1) Daniel Nettelbladts Abhandlung von der praktischen Rechtsgelahrtheit überhaupt, deren Theilen, Quellen und Hülfsmitteln, wie auch der Art und Weise dieselbe zu lehren und zu lernen. Halle 1764. 8. Ein vortreffliches Buch! Jos. Steph. Pütters Anleitung zur juristischen Praxi. Zweyte Auflage. Gött. 1753. Joh. Heinr. Gottl. von Justi Anweisung zu einer guten deutschen Schreibart ꝛc. Zweyte Aufl. Leipzig 1758. 8.

schäfte, wegen eines dabey begangenen Fehlers, zu großen Nachtheilen der Interessenten ungültig ist. Die Hauptheile der praktischen Jurisprudenz sind: die **Staats- und Canzleypraxis**, die **außergerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit**, die man die **Notariatskunst** nennet, die **gerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit**, sonst auch das Proceßrecht, und die **Referier- und Decretierkunst**, wie auch die **Archiv- und Registraturwissenschaft**. Die Staats- oder Canzleypraxis ist diejenige Wissenschaft, welche in allen vorfallenden Staatsangelegenheiten auf eine geschickte und zweckmäßige Art zu verfahren, zu reden und zu schreiben, lehret. Diese Staatsgeschäfte sind entweder einheimische, oder auswärtige, welche beyde von einander abgesondert werden müssen: jenes ist die **innerliche Staatspraxis**, dieses die äusserliche, oder **Völkerrechtspraxis**. Nirgends ist größere Genauigkeit nöthig, als hier; sintemalen die Sachen von der größten Wichtigkeit sind; bey welchen auch die kleinsten Umstände und Versehen beobachtet und geahndet werden, so daß nicht selten durch deren Vernachläßigung wichtige Rechte verlohren gehen, oder verdrießliche Händel erreget werden. Daher ist leicht zu erachten, daß die Kenntnisse dieser Sachen für Leute, die in Staatsbedienungen stehen, gleichsam das rechte Auge seyn müssen, ohne welches sie, wie blind, auf ihren Wegen gehen würden. Diese Leute sind Staatsminister, Räthe, Sekretarien, Syndici und Consulenten von Landständen, von der Reichsritterschaft

und

und in Reichsstädten. Ihnen zum besten sind folgende Schriften erschienen: Christ. Aug. Becks Versuch einer Staatspraxis oder Canzleyübung, Wien 1754. 8. Joh. Jac. Mosers Einleitung zu den Canzleygeschäften. Hanau 1750. 8. und Friedr. Carl Mosers Versuch einer Staatsgrammatik. Frankf. am Mayn 1740. 8. Christ. Sigmund von Holzschuhers Deductionsbibliothek von ganz Deutschland. Nürnb. 1778.

Außergerichtliche praktische Privatrechtsgelehrsamkeit.

§. 15.

Dieser Theil der Jurisprudenz wird sonst auch die Notariatskunst genennet, eine Benennung, welche den Umfang der Sache nicht völlig erschöpfet. Sie ist eine Wissenschaft, welche die Regeln zeiget, wornach die juristischen Privatgeschäfte, die ohne alle Concurrenz des Richters betrieben werden, in mündlichen und schriftlichen Vorträgen abzuhandeln sind. Diese Geschäfte sind, wie leicht zu erachten, gar vielfältig, und können daher in vielerley Classen gebracht werden; als da sind die Errichtungen der Verträge und Contracte von allerley Art, der Testamenten, der Erbschaftssachen, und Rechnungen. Die Notariatsordnung K. Maximilians des I. ist eine Hauptquelle dieser Wissenschaft. Sie ist zugleich ein Theil des Reichsabschiedes von 1512, und ist besonders gedruckt wor-

den. Aus dieser kurzen Beschreibung siehet man schon, daß dies eine unentbehrliche Brodwissenschaft für jeden Staatsgelehrten ist, der sich von der Praxis nähret, und besonders für Notarien. Man wird bey der besten theoretischen Kenntniß diese Geschäfte, wenn es auf mündliche Vorträge oder schriftliche Aufsätze ankömmt, sehr schlecht, und wegen der dabey in Obacht zu nehmenden wichtigen Clauseln und Cautelen oft zum großen Nachtheile der interessierten Partheyen abhandeln, woferne man nicht diese praktischen Regeln weiß, oder verfehlet. Bey dem Troß der Gerichtsschreiber ist dies oft ein verächtliches Maschinenwerk, welches den Namen einer Wissenschaft nie verdienet. Folgende Schriftsteller sind zu merken: *Just. Claprothi* primae lineae iurisprudentiae extrajudicialis theoretico-practicae. Edit. II. Goett. 1762-65. 8. Damit verbinden wir hier zugleich die **Referier-** und **Decretierkunst.** Jene, die Kunst Acten zu referieren, besteht in der Geschicklichkeit, von einem juristischen Geschäfte, durch eine Ehrzählung aus den darüber verhandelten Acten von der Beschaffenheit einer vorgegangenen Sache, einen Begriff zu machen: diese, die Kunst auf Acten zu decretieren, ist die Geschicklichkeit, über eine in Acten verhandelte Sache nach der vorher erkannten Beschaffenheit derselben etwas verordnungsweise zu bestimmen. Beyde beziehen sich aufs genaueste auf einander, und müssen also auch zusammen verbunden werden. Den Referendarien, Sekretarien und Sachwaltern ist diese gedoppelte Geschicklichkeit

lichkeit höchst nothwendig. In diesem Fache sind die Hommel, und der gründliche Claproth classische Schriftsteller. Hier sind die Titel ihrer Bücher: Ferdinand Aug. Hommels kurze Anleitung Gerichtsacten geschickt zu extrahiren, zu referiren, und eine Sentenz darüber abzufassen, Leipz. 1761. 8. Carl Ferdinand Hommels deutscher Flavius, das ist, Anleitung Urthel abzufassen. Zweyte Ausgabe, Bayreuth 1766. 8. Just. Claproths Grundsätze von Verfertigung der Relationen und Gerichtsacten. Neueste Ausg. Gött. 1766. 8. — Die Archiv- und Registraturwissenschaft, oder die Kunst, verhandelte Acten zum künftigen Gebrauche aufzubewahren, kann durch eigenen Privatfleiß, ohne öffentliche Anweisung erlernet werden. Dies müssen insonderheit Aufseher über Archive und Registraturen thun, wenn sie ihr Amt nicht blos des Geldes wegen, oder zum Schein des Ansehens, führen wollen. Die traurige Erfahrung von dem Verluste und der Zerstreuung so vieler wichtigen Urkunden, wodurch manches Land und manche Familie wichtige Rechte und Ansprüche eingebüßet hat, lehret die Nothwendigkeit dieser Kenntnisse. Solchen Schaden zu verhüten, sind Archive und Registraturen angeleget worden. Die Hauptsache dabey ist also genaue und bequeme Ordnung, und vollständige und richtige Register, mit genauer Bestimmung der Stellen, wo jedes Stück sogleich anzutreffen ist. Davon handeln Just. Claproths Grundsätze u. s. w. von Einrichtung und Erhaltung der Gerichts- und anderer Registraturen. 2te Aufl. Gött. 1769. 8.

Gerichtliche praktische Privatrechts-gelahrtheit.

§. 16.

Die Wissenschaft, welche die Regeln zeiget, wornach diejenigen juristischen Privatgeschäfte in mündlichen und schriftlichen Vorträgen abzuhandeln sind, und die nicht anders, als **mit Zuthun des Richters** betrieben werden, diese heißt man die **gerichtliche praktische Rechtsgelahrtheit.** Sie ist von weitem Umfange, und einer der allerwichtigsten Theile der Jurisprudenz: sonst auch kürzlich das **Proceßrecht** 1) genannt. Damit wollen wir diesen Abschnitt beschließen. Aus der Handhabung bürgerlicher Gesetze, woraus das richterliche Amt entsteht, kommen besondere Verbindlichkeiten der Richter in Ansehung der Ausübung ihres Rechts, und ihrer Ansprüche. Die allgemeinen Regeln dieses Rechts müssen aus derselben hergeleitet werden. Der Richter muß die Vorsichtigkeit wissen, die er gebrauchen muß, um nicht durch falsche Vorstellungen betrogen zu werden, was für Mittel er anwenden muß, um hinter die Wahrheit zu kommen, und was für Einrichtungen er treffen muß, daß beyde Theile ein völlig gleiches Recht in Ausführung ihrer Sachen behalten, und daß sie einer völligen Unpartheylichkeit versichert seyn. Den Partheyen muß vorgeschrieben werden, wie sie ihr Recht verfolgen sollen, wie

1) Carl Gottl. Knorrens Anleitung zum gerichtlichen Proceß, Halle 1751. 8.

wie Beweise und Gegenbeweise zu führen ꝛc. Das willkührliche Proceßrecht, oder die Proceßordnung, wird in jedem Lande dem natürlichen Proceßrechte gemäß bestimmet 1). Das Proceßrecht ist in der praktischen Rechtsgelehrsamkeit ohngefehr das, was die Logik in der betrachtenden Weltweisheit ist, die Richtschnur aller übrigen. Dies ist auch der schwereste Theil der ganzen Rechtsgelehrsamkeit: so wie auch das richterliche Amt mit allen dazu gehörigen Verrichtungen ein höchst schweres Amt ist. Jede Parthey sucht ihre Sache auf alle nur mögliche Art in der wahren und guten Gestalt zu zeigen, aus welcher der Richter die Wahrheit soll finden können. Die Staaten Friederichs in Preussen haben den Vorzug, daß sie eine strenge Proceßordnung haben. Möchten es alle Länder und Städte haben 2)!

1) Joh. Andr. Hoffmanns deutsche Reichspraxis, III. Th. Frankf. 1765. 8. (Enthält sowohl den gemeinen deutschen Proceß, als auch den Reichsproceß.) Joh. Geo. Estors Anweisung zu dem Cummarischen, insonderheit dem Protocollar- Professorischen und Spolienprocesse, Marb. 1746. 8. *Ge. Steph. Putteri* Noua Epitome processus Imperii, Edit. noviss. Goett. 1769. 8.

2) von Selchows Juristische Bibliothek ist hier zum Nachlesen; Eyrings Litteratur der Rechtsgelehrsamkeit. gr. 8. Göttingen; Gmelins und Elsäßers neueste juristische Litteratur, Erlangen 8.

Arzneygelehrsamkeit.

§. 1.

Nichts ist vernünftiger, als daß die Menschen den Untersuchungen über ihren eigenen Leib, und dessen gesunden und kranken Zustand einen vorzüglichen Fleiß wiedmeten. Daher ist ein sehr weitläuftiger Theil der Gelehrsamkeit entstanden, der eine eigene Fakultät mit Recht ausmacht. Sie heißt die **Arzneykunst** oder **Arzneywissenschaft** (ars medica). Sie lehret die Gesundheit zu erhalten, und die Krankheiten des menschlichen Körpers insonderheit zu heilen. Es ist einem jeden Staate sehr viel daran gelegen, daß das Leben der Menschen auf so vielerley Art, als möglich ist, erhalten, vervielfältiget, und verädelt werde. Das Gebieth dieser Wissenschaft ist von ungeheurem Umfange, wobey unglaubliche Schwierigkeiten, auch viele Gefahr ist. Um so mehr muß jede Polizey ernstlich darauf bedacht seyn, daß diese Wissenschaft in ihrer möglichsten Vollkommenheit ausgeübet werde, und man sich nicht bey Heilung der Krankheiten und übrigen Verletzungen des Körpers, der Unwissenheit oder dem Geradewohl überlassen muß, wodurch dem Staate oft ein Mitglied entrissen wird, dessen Verlust ihm vielen Nachtheil zuziehet. Daher sind in der Arzneykunst alle Halbwisser für das Publicum höchst gefährlich, besonders wenn der Geist der Eitelkeit und

des

des Stolzes sie aufbläst. — Der Ursprung der Medicin muß so alt seyn, als der Mensch selbst, ob wir gleich keine Nachricht davon haben. Denn Luft, Nahrung und Witterung, ja selbst der Bau des menschlichen Leibes ist zu seiner periodischen Abnahme eingerichtet, aus welchen Umständen Krankheiten zu entstehen pflegen. Der angebohrne Trieb sein Leben zu erhalten sucht Mittel dawider. Aus der Bemerkung der Wirkung, und den angewandten Mitteln, woraus man auf ähnliche Fälle schloß, ist die praktische Arzneygelehrsamkeit, oder die empirische; die nach und nach hergausgezogenen Regeln aber sind aus denen mit philosophischem Geiste gemachten Vergleichungen der Wirkungen untereinander entstanden, d.i. die theoretische Arzneykunde, oder die Dogmatik. Zu den theoretischen Theilen der Medicin rechnet man die **Anatomie**, **Physiologie**, **Pathologie**, **Semiotik** und **Diätetik** oder **Hygiene**; zu den praktischen Theilen gehören die **Therapeutik**, die **clinische Medicin**, die *Materia medica*, die **Chirurgie**, und die **gerichtliche Arzneykunst**. Diese Wissenschaften aber setzen andere voraus, als die **Naturgeschichte**, die **Zergliederungskunst**, die **Chemie**, die Lehre von den **einfachen Arzneyen**, und die **Pharmacie**. Andere machen andere Eintheilungen: die unsere wird man aus der Paragraphenfolge erkennen. Die Geschichte der Arzneywissenschaft muß von den Egyptern angefangen werden: denn die Assyrer und Chaldäer haben hierinn keinen Vorzug. Man setzte die Kranken auf öffentliche

Straßen, um die Vorbeygehenden zu fragen, ob nicht einer unter ihnen die nämliche Krankheit gehabt, und was für Mittel er gegen dieselbe für gut befunden hätte. Wenn aber dieses nicht glücken wollte, so brachte man die Kranken in den Tempel der Isis und anderer Gottheiten, um, wie sie vorgaben, entweder durch Träume, oder durch die in den Tempeln der Götter befindlichen Priester Genesmittel von den Göttern zu erfahren. Dadurch bekamen die egyptischen Priester, weil damalen noch keine eigentlichen Aerzte vorhanden waren, Gelegenheit, nebst andern Wissenschaften, sich auch mit der Arzneykunde abzugeben. Die Priester befanden sich auch sehr wohl dabey; indem sie reichlich davon lebten. Sie pflanzten daher ihre Bedienung auch auf ihre Kinder fort, und stunden bey dem sehr abergläubischen und dummen Volke in großem Ansehen. Einige von ihnen wurden **Pastophori**, auf deutsch Krankenwärter, oder der Sache nach Krankenverwahrloser genannt. Sie legten sich auf die Wissenschaft, durften aber bey Verlust ihres Lebens nicht von der vorgeschriebenen Heilart abweichen, und mußten den Kranken ihren Rath unentgeldlich mittheilen. — Immer theuer genug! Bey diesem Zwange konnte die Medicin in Egypten keine großen Schritte machen. Bey der griechischen Arzneykunst kann man drey **Epochen** festsetzen. Die erste vom **Aesculap** bis auf den **Hippokrates**: eine Zeit von beynahe 900 Jahren: die zweyte bis auf den **Galen**: und die dritte bis auf den **Actuarius**. Die erste

ste Epoche war nicht viel besser, als die bey den Egyptern. Die Aerzte hießen von Aesculapius Asclepiaden 1), die bey den innerlichen Krankheiten die Nieswurzel sehr stark gebrauchten. — Die Wunden waren, wie man aus dem Homer sieht, auch sehr schlecht, und bestunden in einem Becher voll Wein, worunter etwas Käse und Mehl gemischet war. Die **Pythagoräer** verdrangen die Asclepiaden, welche die Philosophie mit der Arzneykunst endlich verbanden; die versäumte Diätetik herbeyriefen, und Anatomie und Philosophie zu treiben anfiengen. Die Leibesübung und Gymnastik betrachteten sie als einen Theil der Medicin, und sahen die Musik zur Beförderung der Gesundheit für Leib und Seele als sehr gesund an. Die Pythagoräer fiengen also an um die Theorie sich zu bekümmern. In der zweyten Epoche, eine Zeit von 600 Jahren, hat die Medicin theils durch die Bemühungen des **Hippokrates** und seiner Anhänger, theils durch die von ihm gestiftete Schule und Sekte, auch durch den Alexander und Ptolomäus, ein solches Ansehen und Gestalt bekommen, daß sie die erste Epoche ganz verdunkelte. **Hippokrates** aus Kos 2), der Vater der wahren Heilkunde, und Leitstern aller Arzneygelehrten bis auf den heutigen Tag, unter dessen

1) Le Clerc histoire de la medecine Amst. 1702, in 4. Seine Söhne Podalyrius und Machaon waren die Feldärzte vor Troja.

2) Christ. Gottfried Gruner zu Jena hat ohnlängst eine censuram libr. Hippocratiorum geliefert.

sen Namen noch beynahe 87 Schriften vorhanden sind, worunter die Aphorismen die bekanntesten, und der Aerzte Handbuch sind, blühete vorzüglich. Nun wuchs die Dogmatik, als Hippokrates Erfahrung mit Vernunft verband. Von der fleischigten Struktur des Herzens, seinen Klappen, den Gedärmen, Drüsen und dergleichen, hatte er gute Begriffe. Man muß es ihm nachsehen, wenn er den Sitz der Seele in der linken Herzkammer gesucht: da seine physiologischen Grundsätze wegen der schlechten Anatomie höchst dürftig waren. Allein, keine Wissenschaft ist auf einmal erfunden worden. Die Krisis des Hippokratis wird mit Recht bis auf den heutigen Tag von allen verständigen Aerzten geschätzt. Viele Krankheiten sind durch ausschweifende Lebensart erst nach dem Hippokrates entstanden, die man bey ihm freylich vergebens sucht. Unter seinen Nachfolgern hat sich **Diocles Cargisius** besonders um die Anatomie, Chirurgie und Diätetik verdient gemacht. Er hat z. E. ein zur Welt gekommenes 8 Monatkind nicht mehr, wie Hippokrates für unfähig erkannt, sein Leben fortzusetzen, auch zuerst ein anatomisches Buch geschrieben. **Praxagoras** hat die Pulsadern von den Blutadern unterschieden, die Hippokrates 1) nebst den Nerven für eins ansahe, und alle mit dem Namen **Vena** bezeichnete. Er leitete die meisten Krankheiten von der übeln Beschaf-

1) Hippokratis Aphorismen ins Deutsche übersetzet und mit Anmerkungen. Helmstädt gr. 8.

schaffenheit der Säfte her. Zu gleicher Zeit bearbeitete Aristoteles die Zoologie, und Theophrastus Eresius 1) die Botanik. Zu Alexandrien wurde zum Beßten der Medicin die Alexandrinische Schule errichtet. Die Ptolomäer begünstigten auch diese Wissenschaft sehr; erlaubten den Aerzten menschliche Körper zu öffnen, welches weder Egypter noch Griechen zeithero thun durften, ohne ihr Leben in Gefahr zu setzen. Herophilus soll bey 600 Körper geöffnet haben. Er hat zuerst den Ursprung der Nerven entdeckt, die Drüsen in dem Munde, und in den Gedärmen, beschrieben, und bey den Thieren die Milchgefäße zuerst gesehen. Er beschäfftigte sich mit der Chirurgie, der Botanik, und schrieb über den Unterschied der Pulsen. Die von ihm benannte Schule ist die Herophileische, welche die Krankheiten durch pharmeceutische Mittel zu heben sich bemühete. Galen brachte sie in Vergessenheit, wie die Schule des Erasistratus, welche die Krankheiten nur von der Vollblütigkeit herleitete, und die Erasistratische Sekte genennet wurde. Um diese Zeit wurde die Arzneygelehrsamkeit in 3 Theile abgesondert. Diese sind: διαιτητικη, φαρμακευτικη, und χειρουργικη 2). Die dritte merkwürdige Sekte ist die Methodische, vom Asklepiades, einem Anhän-

1) Theophrasti Eresii Opera pleraque lat. et Graece, Dan. Furlani interpr. Han. 1605. f. Eiusd. varia opusc. Med. Francf. 1590. f. Eiusdem opera omnia gr. et lat. Daniel. Heinf. Lugd. Bat. 1613. (Augsp. Bibl.)

2) Gesundheits- Arzney- und Wundarzneylehre.

hänger des Epiktets, der ein Lehrgebäude errichte, welches mit den vorigen nichts ähnliches hatte. Sie leitete den gesunden und kranken Zustand des Menschen nicht aus der verschiedenen Beschaffenheit der flüßigen, sondern der festen Theile des menschlichen Körpers her. Den Gebrauch der Blutigel soll sie zuerst eingeführt haben. Auch dieser Sekte that Galen Einhalt. Atheneus Attalus stiftete die Pneumatische Sekte. Philinus, ein Schüler des Herophilus, schmidete die Empirische Sekte. Dieser behauptete, man habe an der Erfahrung genug, und könne Theorie und Anatomie wohl entbehren. Galenus 1), der das Ansehen des Hippokrates wieder hervorsuchte, machte dieser Sekte ein Ende. Von ihm geht das mittlere Zeitalter der Medicin an, bis auf den Actuarius 2). Durch den Archagatus wurde die Medicin auch in Rom bekannt; er wurde aber wegen seinem Sengen, Schneiden und Brennen Carnifex genannt. Asclepiades von Prusa machte sich um Cäsars Zeiten durch eine entgegengesetzte Praxis beliebt, und behauptete, daß man die Kranken auf sichere, angenehme und geschwinde Art: tuto, celeriter et iucunde, heilen müsse. Nach ihm entstand die methodische Schule, in der sich nachher Sejanus hervorthat. Sein System weckte Prosp. Alpinus

1) Galeni Opera omnia Tomi IV. Basil. 1542. f. (Augsp. Bibl.)

2) Actuarii methodi medendi libri VI. Cor. Henr. Matthigii, Venet. 1554. 4. (Augsp. Bibl.)

nus 1) im Anfange des 17. Jahrhunderts mit seinem Tractat de Medicina methodica unter andern wieder auf. Die Reunctores und Mediastini, welche die Griechen Aliptae nannten, sind keine Aerzte gewesen; sondern haben mit unsern Badern die größte Aehnlichkeit. Aus Uebermuth nannten sie sich auch Iatraliptae. Julius Cäsar schenkte den Aerzten das römische Bürgerrecht, und Augustus erwieß ihnen nicht wenig Ehre, wie er an dem Antonius Musa gezeiget hat, der ihm durch ein kaltes Bad seine Gesundheit wieder herstellte. Darauf gab er ihm die Erlaubniß, einen goldnen Ring zu tragen, den sonst nur die Senatoren und Ritter führen durften, schenkte auch mehrern Aerzten dieses Recht, und machte sie von Steuern und Auflagen frey. Nun hörte die Medicin auf ein Geschäfte der Leibeigenen in Rom zu seyn. Eine Menge Freygebohrner legten sich dann auf dieses Studium. Nachhero wurden unter den folgenden Kaisern diese Freyheiten wieder eingeschränket. Man kann bey der Geschichte der römischen Arzneykunst 3 Perioden annehmen: die erste von der Erbauung der Stadt Rom bis auf den Cato, wo die Medicin blos empirisch von den Priestern in den Tempeln getrieben wurde, die 2te bis auf den Galen, wo die Medicin durch die Ankunft der griechischen Aerzte, insonderheit durch die Bemühung des Asclepiades, und

1) Prosperi Alpini de praesagienda vita et morte aegrotantium Libr. VII. Ven, 1601. 4. (Augsp. Bibl.)

und Dioskorides 1), welcher sich vorzüglich um die Botanik verdient gemacht, hauptsächlich aber des Galenus 2), welcher durch unterschiedene anatomische Entdeckungen, seine Lehre vom Puls und Beschreibung der einfachen Arzneyen, und andere praktische Bemerkungen sich hervorgethan hat, mit vielen Erfindungen bereichert worden ist. Auch die römischen Aerzte Antonius Musa, Cornelius Celsus 3) und Plinius trugen nicht wenig dazu bey. Unter dem Nero erschien Andromachus zuerst mit dem Titel Archiater. Unter den spätern Kaisern sind noch Oribasius, Aetius, Alexander von Tralles und Paulus aus Aegina vorzüglich merkwürdig 4). In der letzten Periode

1) Διοσκορίδε περι ὑλης ἰατρικης βιβλιον (Augsp. Bibl.) Dioscorid. de re medica libr. VIII. Io. Ruellio interpr. Arg. 1529. f. (Augsp. Bibl.) Dioscorides graece, Basileae 1529. 4. (Augsp. Bibl.)

2) Gebohren unter Hadrians Regierung zu Pergamo. Von seinen Werken sind noch 170 Stücke vorhanden, die Chartier in gewisse Classen gebracht, und mit dem Hippokrates zu Paris in 13 Folianten 1679 edirt hat. Der 14. Band enthält die Register.

3) Der Cicero der Aerzte. Seine vorhandene acht Bücher de medicina sollen ein Theil eines encyclopädischen Werks seyn. Die beste Ausgabe ist die Paduanische vom Targa. Auch die zu Leipzig von Krauß ist sehr brauchbar. Aurelii Corn. Celsi de re medica libr. VIII. Lugd. 1592. 4. (Augsp. Bibl. nebst andern Ausgaben.)

4) Ihre Werke hat Heinrich Stephanus, größtentheils ins Lateinische übersetzt, unter seine artis medicae

riode vom Galen bis zum Ausgange des fünften Jahrhunderts hat die vernünftige Arzneykunst wieder sehr abgenommen; die aberglaubische und magische hingegen großen Anhang bekommen. So pflegte z. E. Serenus Samonicus das bekannte Abracadabra zu empfehlen. Bey den eingefallenen Kriegen und Verwüstungen der Hunnen, Gothen und Longobarden, erlosch die Medicin, bis sie gegen das Ende des achten Jahrhunderts bey den Arabern unter dem Schutze der asiatischen und afrikanischen Califen: Al Mamon, Al Mansor, Al Raschid, wieder sichern Aufenthalt fand, und gegen 400 Jahre von ihnen unterstützet wurde. Mesua 1), Rhazes, Avicenna 2), Avenzoar, Averroes sind hier berühmte Namen. Die arabischen Aerzte hatten sich insonderheit den Galen zum

cae principes aufgenommen und Albrecht von Haller wieder neu herausgegeben. Medicae artis principes Graeci et latinit. donati p. Henr. Steph. 1563. f. (Augsp. Bibl.) Medici antiqui omnes. Ven. ap. Aldum 1547. f. (Augsp. Bibl.) Medici antiqui graeci varii Basil 1581. 4. (Augsp. Bibl.)

1) Mesuae clar. Med. Opera, quae extant, omnia cum Ann. Andr. Marini. Venet. 1562. f. (Augsp. Bibl.)

2) Avicennae opera omnia cum annot. Costaei et Moncii Venet. 1590. f. (Augsp. Bibl) Aretaei Cappadocis Opera graec. et lat. a Georgio Henisch. Aug. Vind. 1603. f. (Augsp. Bibl.) Expositio Petri de Tussignano super IX. libr. Almansoris Venet. 1483. f. (Augsp. Bibl.)

zum Muster gewählet, änderten aber doch verschiedenes in der Medicin. In der Anatomie und Chirurgie konnten sie nichts leisten, weil sie, vermöge ihres Gesetzes, der Zergliederungskunst nicht obliegen konnten. Sie beschäfftigten sich hauptsächlich mit Heilung der innerlichen Krankheiten, und gaben dadurch Gelegenheit zu der in den folgenden Zeiten erfolgten unglücklichen Trennung der Medicin, nämlich in die eigentliche Medicin, die Chirurgie und Pharmacie. In Ansehung der Pathologie und Semiotik hat man ihnen die Geschichte und Kenntniß der Blattern, Masern und einiger andern vorher noch unbekannten Krankheiten, z. E. des Winddorns u. s. w. zu danken. Bey der Materia medica haben die Araber die sichersten und gelindesten Purgiermittel, z. E. Manna, Sennetblätter, Tamarinden, Rhabarberwurzel und dergleichen, nebst verschiedenen Gewürzen und andern Medicamenten, als Muscatenblumen, Muscatennuß, und insonderheit den Kampher, zuerst beschrieben. In der Pharmacie lehrten sie Lattwerge, Syruppen ꝛc. zusammensetzen. Die sogenannte Confectio Alkermes kömmt von ihnen her, auch die Verfertigung des Eyeröls. Unter den Christen sah es anfänglich auch schlecht mit der Medicin aus. Erst mit dem eilften und zwölften Jahrhundert bekam sie eine bessere Gestalt. Constantinus Africanus erwählte zu Monte Cassino, nicht weit von Salerno, das Mönchsleben; suchte seine durch langwierige Reisen, insonderheit bey den Saracenen, erlangte Gelehrsamkeit weiter auszubreiten, und

über-

übersetzte einige arabische und griechische Aerzte ins Lateinische. Da nun die Mönche Geschmack an diesen neuen Entdeckungen fanden, so wurde im Jahr 1100 eine besondere Schule zu Salerno aufgerichtet, welche die Mutter aller übrigen medicinischen Schulen ist, und von dem Könige beeder Sicilien **Roger** mit eignen Statuten versehen wurde. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts kam sie in ein solches Ansehen, daß Kaiser **Friederich** der II. befahl, niemand sollte im römischen Reiche prakticiren, der nicht von der Salernitanischen Schule geprüft, und für tüchtig und geschickt dazu erklärt worden sey. Es war aber weiter nichts, als eine diätetische Schule, wie man noch aus denen in Versen von ihnen mitgetheilten Vorschriften in der bekannten Schola Salernitana sehen kann. Durch die Wiederherstellung der Wissenschaften bekam auch die Medicin eine richtigere Gestalt. **Berengarius** in Italien, **Sylvius** in Frankreich, **Schurf** in Deutschland, und nachhero **Vesalius** und **Eustachius Fallopius** theilten ihr ein neues Ansehen mit. Bald darauf warf sich eine neue Sekte auf, die den **Paracelsus** 1) zum Urheber hatte, welche die ganze Arzeney durch die Chemie zu verbessern suchte, sie aber durch eine Menge Hypotesen verstellete. Alle Arzneymittel wurden nun fast

1) Erster bis 10. Theil der Bücher und Schriften des edlen Philos. und Medici Philippi Theophr. Paracelsi. Frankf. 1603. 4. Theophr. Bombast. dicti Paracelsi operum Medic. Chimicorum Tom. IV. Francf. 1603. 4. Eiusdem Paradoxorum. Francf. 1603. 4. (Augsp. Bibl.)

aus dem Mineralreiche genommen, bis endlich zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts **Wilhelm Harvey** durch den entdeckten **Kreislauf** 1) des **Blutes**, über Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit ein neues Licht anzündete: eine der wichtigsten Entdeckungen seit Jahrhunderten. Einen nicht minder wichtigen Vortheil erhielte die Arzneykunde durch die auf wiederholte Versuche gegründete Lehre des großen **Sanctorius** 2) von der **unmerklichen Ausdünstung**, die ein großes Licht in Ansehung des Ursprungs und der Entstehungsart der Krankheiten ausbreitete, und durch die man heut zu Tage weiß, daß eine große Menge von Krankheiten blos aus dieser unterdrückten Aussonderung herkomme, und durch die Wiederherstellung derselben geheilet werden müssen. **Henricus Regius** verband die Cartesianische Philosophie mit der Medicin, leitete die Erscheinungen im menschlichen Körper aus mechanischen Grundsätzen her, und legte den Grund zu der sogenannten **dogmatisch-mechanischen Sekte.** Diese erhielt viele Anhänger und wurde besonders von dem großen und um die ganze Arzneywissenschaft so hoch verdienten **Abraham Boerhaave**, wie auch von

1) Den kleinern Kreislauf durch die Lunge haben schon ältere Aerzte gekannt.

2) Siehe s. Medicina statica, sie ist von Boerhaave so hoch geschätzt worden, daß er glaubte, es wäre kein einziges mediciniſches Buch so vollkommen, als dieses. Seine Commentar. in art. Medic. Galeni Ven. 1612. f. (Augsp. Bibl.)

von dem berühmten Friedrich Hofmann befestiget, und ihr die gehörige Richtung gegeben. Der vortreffliche Albrecht von Haller und Gerhard van Swieten schrieben über Boerhaavii Institutiones und Methodum studii medici und über seine Aphorismen, so wichtige Commentarios, daß sie mit den übrigen Schriften ihres Lehrmeisters allein eine medicinische Bibliothek abgeben können. Dies ist das berühmte Hofmännische System. G. Ernst Stahl, der berühmte Gegner Hofmanns, legte zwar der gelehrten Welt ein neues System vor, welches darauf hinausgieng, daß der gesunde und kranke Zustand des Menschen nicht von den mechanischen Bewegungen, sondern von der Seele herkomme: allein sein System litte von den geschicktesten Männern vielen Widerspruch, und die meisten Aerzte haben sich bis auf die jetzige Zeiten für die mechanische Medicin erkläret, weil sie zur Erklärung der natürlichen Functionen im menschlichen Körper, und auch zur Entwickelung der Erscheinungen bey Krankheiten, weit geschickter ist, als das Stahlische System, das der Seele weit mehr Gewalt über den Körper zuschreibt, als sie wirklich besitzt. Die Medicin des XVIII. Jahrhunderts hat freylich sehr viel gegen die vorigen Jahrhunderte zum voraus. Was hat Boerhaave nicht geleistet! Was für ein Licht haben nicht die vortrefflichen Einsprizungen und Erfindungen eines Ruysch in der Arzneykunst, und vorzüglich in der Anatomie, ausgebreitet! Mit wie vielen Entdeckungen ist eben dieselbe durch einen Albi-

nus 1) Lieberkühn, Haller, Morgagni, Meckel, v. Swieten, Hebenstreit, Platner, Büchner, Ralschmid, Vogel 2) u. a. bereichert worden. Das Hallerische System von der Reizbarkeit und Empfindlichkeit hat einen solchen Einfluß auf die Medicin gehabt, daß ein gewisser berühmter Schriftsteller unserer Zeit behauptet, es hätte eben eine solche Epoche in der Arzneykunst gemacht, als die Harweische Entdeckung von der Circulation des Blutes. Man würde gewiß große Schritte in dieser Wissenschaft gemacht haben, wenn man immer auf dem Hypokratischen Wege 3) geblieben wäre, und sie mehr durch ächte und wiederholte Beobachtungen verbessert hätte, als durch ungegründete Hypothesen. Sie wird zwar nie zur ganz voll-

1) Sein prächtiges Werk von den Muskeln auf Karthaunenpapier ist auf der Augsp. Bibl. Er war Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leyden in Holl. und starb 1770 im 74 Jahre seines Alters.

2) R. A. Vogel opuscula medica selecta, antea sparsim edita nunc autem in vnum collecta, recognita aucta et emendata. Er war ein großer Chemiste. Herr Heyne hat sein Leben beschrieben: Elogium Rudol. Augustini Vogel in conceſſu societatis d. XVI. Apr. CIↃIↃCCLXXIV. recitatum. Goetting. 4.

3) Hippocratis Coi opera quae extant graec. et latine. Hier. Mercurial. Ven. 1585. f. Eiusd. Op. lat. ſt. Iani Cornarii Lugd. 1564. f. Eiusd. op. quae extant graec. et lat. p. Annutium Foesium Francf, 1595. f. Eiusd. XXII. Comment. tab. illustr. stud. Theodori Zwingeri Basil. 1579.

vollkommenen Gewißheit kommen: allein man würde ihr Unrecht thun, wenn man sie deswegen verachten wollte; denn dies Schicksal hat sie mit allen physikalischen Wissenschaften gemein. Die Kunst ist zu schwer, die Krankheit oft zu verstellt, verwickelt und unheilbar; die Augenblicke verfliegen oft zu geschwinde, in denen man über die Krankheiten siegen, oder verlieren muß, als daß man immer die Patienten retten könnte; und die Natur sowohl, als die Kunst, muß öfters der Krankheit unterliegen 1).

Anatomie.

§. 2.

Die Anatomie ist der Grund von der ganzen Arzneywissenschaft, und ist daher nicht nur in der eigentlichen Medicin, sondern auch besonders in der Wundarzneykunst, Geburtshülfe, Medicina legali u. s. w. von dem größten Nutzen, dient auch in dem wunderbaren Bau des Körpers, die Weisheit des Schöpfers zu bewundern, und dem Arzte den Sitz der Krankheit deut-

1579. f. Hieron. Cardani in Hippoc. Aphorism. Comment. Basil. 1564. f. Oeconomia Hippocr. Annut. Foesio auct. Franf. 1588. f. Compendium in Hipp. Opera omnia p. Petr. Matth. Pinum. Ven. 1597. f. Praelectiones Pisanae Hier. Mercurialis in epidem. Hippocr. historias. Ven. 1597. f. (alles in der Augsp. Bibl.)

1) Arzneybuch gedruckt durch Anton Sorg zu Augspurg 1479. f. (Augsp. Bibl.)

lich angeben zu lernen. Sie hat den Namen von ἀνατεμνω, und ist nichts anders, als eine Kunst, organisierte Körper in ihre Theile künstlich zu zerlegen. Da man zwo Arten von organisierten Körpern hat, nämlich Thiere und Pflanzen, so theilt man auch die Anatomie in die thierische und Pflanzen-Anatomie, und die thierische wieder in die Anatomie des Menschen, und in die Anatomie der Thiere, welche letztere man zum Unterschiede der erstern mit einem besondern Namen, Anatomia comparata, oder Zootomia beleget hat. Diese Wissenschaft hat erst in den neuern Zeiten ihr gehöriges Licht erhalten. Die Einbalsamirung der Todten, die Besichtigung der Eingeweide, und die Besorgung verwundeter Krieger mußte zwar schon im Alterthum auf diese merkwürdige Wissenschaft leiten; allein sie fand sehr viele Hindernisse lange Zeit. Die Egypter setzten schon bey ihren Gastmahlen ein Skelet auf den Tisch. Der Pythagoräer **Alkmäon** wird für den ersten bekannten Zergliederer angenommen. **Hippokrates** war nicht ohne anatomische Kenntniß, insonderheit in der Osteologie. **Aristoteles** übte sich in der Zergliederung der Thiere aller Arten. Dem **Herophilus** und **Erasistratus** erlaubten die syrischen Könige an lebenden Missethätern Versuche zu machen. **Galenus** konnte durch die Hindernisse nicht durchdringen, weil man der Todten Körper verbrannte, auch sonst nicht betasten durfte. Seine grösste Einsicht zeigt er in dem Tractat περι ἀνατομικων ἐγχειρησεων, und περι χρειας των ἐν ἀνθρω-

ἀνθρωπε σωματι μοριων 1). Die Araber konnten wieder Religionshalber keinen Körper berühren. Es lag also die Kunst fast 1000 Jahre ohne neue Entdeckungen, bis sie im XIV. Jahrhundert Mundinus in Italien wieder zu treiben anfieng. Aus dem XV. Jahrhundert sind in Italien bekannt: Alexander Benedictus und Al. Achillinus, aus dem XVI. Jak. Berenger von Carpi, Barthol. Eustachius, von dem gute Figuren vorhanden sind, Gabr. Fallopi 2), Fabr. ab Aquapendente u. a. 3). In Frankreich lehrte Sylvius zuerst die Anatomie; in Deutschland war der berühmte Andreas Vesalius 4), welcher im achtzehnten Jahre seines Alters schon seine 7 Bücher de fabrica corporis humani mit trefflichen Zeichnungen herausgab, und in der Osteologie und Myologie insonderheit gelobt wird; Felix Plater der u. a. 3 Bücher de partium corporis humani structura et vsu mit Kupfertafeln drucken ließ, Jodocus Willich u. a. Im XVII. Jahrhundert blühete in Italien Jul. Casserius, der nebst andern Werken 78 neue Tafeln hinterließ; in Frankreich, Joh. Riolan, Joh. Pecquet und Jos. du Vernay; zu Genf, Theophil.

1) Von den anatomischen Handgriffen und Gebrauch der Leibestheile.

2) Gabrielis Fallopii opera quae adhuc extant omnia Francf. 1584. f. (Augsp. Bibl.)

3) Dessen Tract. de visione, de voce, de auditu &c. Ven. 1600. f. (Augsp. Bibl.)

4) Andreae Vesalii de humani corporis fabrica Basil. 1543. f. (Augsp. Bibl.).

Bonnet, dessen Sepulchretum anatomicum gelobet wird; in England Nath. Highmor, Th. Willis, der besonders in der Anatomie des Hirns vortrefflich war, Will. Cowper, der sehr schöne Abbildungen geliefert hat, und Neh. Grew; in Deutschland, Caspar Bauhin 1) zu dessen Theatro anatomico Matth. Merian die Kupfer gestochen hat, Adr. Spiegel, der in Italien lehrte, J. van Horne, Regn. de Graaf, Mich. Lyser, ein sehr geschickter Prosector, der den Culter anatomicus herausgab, Phil. Verheyen, Gottfr. Bidloo, zu dessen Anatomia corporis humani 2) Gerh. Lairesse 150 Regalblätter gestochen, u. a. In dem XVIII. Jahrhundert ist die Anatomie noch zu grösserer Vollkommenheit gediehen. Darinn haben sich hervorgethan: Anton Maria Valsalva 3), Morgagni 4), Douglas 5), Lancisi 6), Heister und Ruysch, Albinus 7), Monro und Boerhaave 8), Hal-

ler

1) Caspari Bauhinii Theatrum Anatomicum cum Appendice T. II. Francf. 1605. f. (Augsp. Bibl.)
2) Augsp. Bibl.)
3) Schrieb über das Ohr.
4) Bemerkte die verschiedenen Abänderungen im Bau des Körpers.
5) Schrieb eine sehr gute Myologie.
6) Gab die Eustachischen Tafeln wieder heraus.
7) Dessen Eustachische und eigene Tafeln übertreffen alle andere.
8) Wendete die Anatomie zum Besten auf die medicinische Theorie und Praktik an.

ler 1) Bertin, Haver und Petit 2) Lietaud 3), Winslow, Senac 4), Meckel 5), Zinnius 6), Ferrein 7), Nuck 8), Rulmus, Schaarschmid 9), und Leber 10). Man ist auch darauf gefallen, Theile der Körper durch eine künstliche Zubereitung auf anatomischen Sälen unter dem Namen praeparata anatomica fortdauern zu machen. Einige Theile, z. E. Augen, werden auch aus Helfenbein und mit Schmelzfarben verfertiget. Noch ist anzumerken, daß man diese Wissenschaft nach den verschiedenen Theilen, die sich in dem Körper befinden, auch verschiedentlich eintheilet, z. E. in die Osteologie, oder in die Lehre von den Knochen, in die Myologie, oder in die Lehre

1) Wir haben von ihm Icones anatomicas, und opera minora anatomici argumenti.

2) In der Osteologie.

3) Schrieb ein vortreffliches anatomisches Lehrbuch.

4) Schrieb über das Herz sehr gründlich.

5) Schrieb über die Anatomie der Nerven und Lymphgefässe.

6) Ueber das Auge.

7) Ueber die Gestaltung der Stimme und Töne.

8) Behandelt die Drüsen.

9) Anatomische Tabellen.

10) Dessen Vorlessungen enthalten kurz und deutlich alles, was man bis heut zu Tage von dieser Kunst weis. Zum Nachlesen dient hier und in allen medicinischen Wissenschaften Murray Enumeratio libr. medicornm praec. argumenti, Goett. 1778. 8.

re von den Muskeln, in die Adenologie, oder in die Lehre von den Drüsen, in die Splanchnologie, oder in die Lehre von den Eingeweiden, in die Angiologie, oder in die Lehre von den Gefäßen, in die Nevrologie, oder in die Lehre von den Nerven, in die Syndesmologie, oder in die Lehre von den Bändern des Körpers. Die Anatomie der Pflanzen ist erst in den neuern Zeiten durch die Bemühungen eines Malpighius, Grew und Ruysch bearbeitet worden.

Physiologie.

§. 3.

Auf die Anatomie folgt die Physiologie des menschlichen Körpers. Sie untersucht den eigentlichen Gebrauch und Verrichtung der Theile, welche die Anatomie beschreibt, und sucht zu erforschen, was jeder Theil zum Leben, zum Wachsthum und Erhaltung des Körpers, zur Gesundheit und Krankheit desselben beytrage. Ueberdem bemühet sie sich die in der Natur und in dem Temperamente liegenden Kräfte der Natur zu erforschen, welche auf die Erhaltung des menschlichen Körpers abzielen. Mithin ist dies eine höchst wichtige, aber auch sehr schwere Wissenschaft, weil es darinn nicht blos darauf ankömmt, was das Auge sieht, sondern es wird dazu eine besondere Scharfsinnigkeit erfodert, bey einem so sehr verwickelten System die Wirkungen und Verrichtungen der Theile oft zu errathen, oder aus geringen und entferneten Anzeigun-

zeigungen zu schließen, auch andere bekannte Wirkungen genau und mit mathematischer Richtigkeit abzuwägen, oder auszumessen. Daraus sieht man wohl, daß sich die Physiologie ganz auf die Anatomie gründet, und nicht so vollkommen seyn kann, als jene. Die Alten haben darinn den Neuern nicht viel vorgearbeitet. Selbst **Hippokrates** konnte hierinn noch nicht weit sehen. Dennoch kömmt verschiedenes von der Ausdünstung, von einem Hin- und Herflusse der Feuchtigkeiten, von den vier Temperamenten u. s. w. vor. **Aristoteles** hat mehr Verdienste hierinn. Nach ihm hat sich **Praxagoras** zuerst des Wortes Puls in unserm Verstande bedienet. **Galenus** übertraf alle seine Vorgänger, weil er ein besserer Anatomiker war, und viele Erfahrungen an den Thieren machte. Er schrieb: Περι χρειας των μωριων, περι χρειας ἀναπνοης, περι των Ἱπποκρατ/ος και Πλατ/ωνος δογματ/ων, περι φυσικων δυναμεων. Die Araber haben ihn fast nur abgeschrieben. Im XVI. Jahrhundert schrieb **Joh. Fernel** 1) einen schönen lateinischen Tractat über diese Kenntnisse, aber mit wenig eigenen Wahrnehmungen. **Reald. Columbus** 2), **Lud. Keppler**, **Sanct. Sanctori** machten viele dergleichen Bemerkungen; z. E. über das gleichzeitige Zusammen-

1) Io. Fernelli Opera, Francf. 1592. f. (Augsp. Bibl. nebst eiusdem vniuersa Medicina Francf. 1577. f.)

2) Realdi Columbi de re anatomica Libr. XV. Ven. 1559. f. (Augsp. Bibl).

menziehen des Herzens in Erweiterung der Pulsadern ꝛc. Endlich that Casp. Asell im Jahr 1622 einen Schritt zur Vervollkommung der Physiologie durch Entdeckung der Milchgefäße, und den! zweyten darauf Michael Harvey, dessen wahrgenommener Kreislauf des Geblüts durch die Bemerkungen des J. Walläus, Thom. Bartholins und Joh. Pecquets, und durch das Ansehen des Cartesius auf immer bestättiget wurde. Joh. Alph. Borelli schrieb de motu animalium; er und sein Schüler Laurentius Bellini wandten zuerst die Mathematik auf die Physiologie an. Unter den Engländern haben sich ausgezeichnet: Robert Boyle, Thomas Morgan, Steph. Hales, Bryam Robinson, Wilh. Hunter, Rob. Whytt; unter den Italienern: Marc. Malpighi, P. Anton Michelotti, G. Poleni; unter den Franzosen: Fr. Glisson, G. Ludw. jetzt Graf von Büffon, S. A. D. Tissot in der Schweiz; unter den Deutschen und Holländern: J. Jak. Wepfer, J. Bohn, G. Ernst Stahl, sein College und Gegner Fried. Hofmann, Abr. Boerhave, J. G. Röderer, Ant. de Haen, H. J. von Cranz, P. Fr. Mechel u. a. Joh. Conr. Amman schrieb gut über den Mechanismus der Sprache; über kleinere Thiere und Insecten übten sich insonderheit Fr. Redi, Anton Valisnieri, Joh. Schwammerdam, Ant. Reaumür, Laz. Spallanzani, Carl Bonnet und andere. Die, so von der Physiologie systematisch, und in Lehrbüchern gehandelt haben, sind mit den ältern:

tern: Hier. Brisianus, Mich. Ettmüller, die van der Linden, Vater und Sohn, Möbius, J. Riolan, der Vater 1), Heinr. de Roy, Jak. Segarra, Theod. Zwinger 2) u. a.; unter den neuern: der große Boerhave in seinen Institutionibus medicis, G. Erhard Hamberger, Heuermann, Krüger, und Alb. von Hallers alles übertreffende Elementa Physiologiae corp. humani, auch deutsch, sammt dem ebenfalls ins Deutsche übersetzten Auszuge, J. Aug. Unzers erste Gründe der Physiologie, der eigentlichen thierischen Natur thierischer Körper, Ernst Platners Anthropologie, und Briefe über den menschlichen Körper, Ambr. Marherrs Praelelectiones in H. Boerhaue Inst. u. a.

Pathologie.

§. 7.

Die Pathologie beschreibt den Ursprung, die eigentliche Beschaffenheit, und die verschiedenen Zufälle der Krankheiten. Sie ist theils historisch, theils philosophisch. Historisch erzählt sie alles, was bey dem Anwachs und Fortgang jeder Krankheit zu bemerken ist, und beschreibt aufs genaueste alle sich dabey äussernde Zufälle nach der ganzen Oekonomie des Körpers. Daraus erforschet sie den Ursprung der Krankheit

1) Io. Riolani opera omnia Parisiis 1610. f. (Augsp. Bibl.)

2) Augsp. Bibliothek.

heit, die Theile des Körpers, an welchen sie angefangen hat, die Gelegenheit dazu, ihre Wirkung auf den Körper, und ihr Verhältniß auf den Tod, oder auf das Leben desselben. Auf der einen Seite ist ein fleißiger Beobachter nöthig, dem kein Umstand entgeht; auf dieser ein philosophisches Genie, welches aus den Wirkungen die Ursachen, und aus diesen wider die verborgenen Umstände der Wirkung zu entdecken weiß. Auch die Winke der Natur müssen genau beobachtet werden, weil sie sich oft in vielen Fällen selbst hilft, oder die wahre Hülfe, die sie bedarf, anzeigt. Nichts ist hier schädlicher, als willkührliche Systeme vom Ursprung der Krankheiten. Diese haben das Wachsthum der Wissenschaft sehr gehindert. Man unterscheidet an dem kranken Menschen die Ursachen der Krankheit, die Krankheit selbst und ihre Zeichen, oder Zufälle und Wirkungen; daher die Namen Aetiologie, Nosologie und Symptomatologie, zu denen man noch die Semiotik setzen kann, welche die Zeichen der Krankheit angiebt. — Seitdem man angefangen hat, die Krankheiten nicht mehr nach einem hervorstechenden Symptom, sondern nach ihrem Sitz und Wesen zu betrachten, seitdem man sie nicht so sehr nach dem Namen im Lehrbuche, sondern nach dem Subjecte, wie es auf dem Siechbette liegt, nach den jedesmal abgeänderten Umständen und Indicationen curiert: seitdem bereitet man die Materialien zu einer neuen Pathologie zu, die nicht mehr eine bloße Nomenclatur der allgemeinen Kunstwörter und der speciellen Krankhei-

ten

ten ist; sondern gewisse allgemeine Grundsätze enthält, die aus sichtbaren Zeichen fließen, auf unsichtbare Ursachen und Gebrechen leiten, und so natürlich zu allgemeinen Kennzeichen der Heilart führen. In dieser Aussicht nähern sich die Theile der Medicin, die sonst getrennet waren. Das Hauptwerk bleibt hier allemal eine allgemeine Charakteristik der kranken Natur. Diese leitet auf die allgemeinen pathologischen Aphorismen, die der Schlüssel zur Lehre von der Complication der Krankheiten, zu den mannigfaltigen Verwandschaften, und zu den feinen Nüancen derselben enthalten. Diese Aphorismen geben die allgemeinen Heilungsregeln, die einer gegebenen Krankheit oft eine andere Art der Cur anpassen, als die im Lehrbuche steht, und die den denkenden Arzt über den Empirikus erheben, selbst über den gelehrten Empirikus, da Ein Symptom den Namen der Krankheit, und der Name der Krankheit das Specificum an die Hand giebt. In der Sprache der Kunst: der **diagnostische Theil** der Semiotik steht an der Spitze, ihm folgt die **pathologische Aetiologie**, und durch beyde wird das Maas der Gefahr und der Abhelfung derselben, d. i. der allgemeine **prognostische Theil** der Semiotik, und die **allgemeine Therapie** festgesetzet. Und diese allgemeine Therapie ist der Gipfel medicinischer Weisheit, wo sich dann bey dem individuellen Falle das **medicinische Genie** in der plötzlichen Ueberschauung und Verbindung einer Menge zerstreuter Sachen, woraus der Geist auf lichtvolle Schlüsse, und von dem Bekannten aufs Unbekannte kommen muß,

offenbaret. In den ältesten Zeiten wurden die Kranken ausgesetzt 1), um von den Vorbeygehenden Rath einzuziehen; oder die Geschichte der Krankheit wurde in öffentliche Tafeln eingegraben. Zum historischen Theile dieser Wissenschaft haben **Hippokrates** und **Galen** schon einen guten Grund gelegt. Andere trugen etwas mehr zur Erweiterung dieser Wissenschaft bey, wie **Paulus aus Aegina** 2) durch seine sieben Bücher de re medica, und **Lälius Aurelianus** mit seinen sieben Büchern von den hitzigen, und fünf Büchern von den chronischen Krankheiten. Des Arabers **J. Mesue** Grabadin Medicinarum particularium, und des alten **Gariopontus** Passionarium, muthmaßlich aus dem eilften Jahrhundert, kann auch hieher gezählet werden. Nach der Wiederherstellung der Wissenschaften haben die Aerzte diesen Theil der Medicin in ihren Schriften niemals übergangen, wie **Argenterius** Sennert 3) u. a. Auch **Fernelius** schrieb sieben Bücher davon.

Hier

1) Diejenigen Kenntnisse, welche zur nützlichen Besuchung der Kranken erforderlich sind, werden auf Universitäten besonders vorgetragen. Die Anweisung heißt das Klinicum, die am besten unter Anführung eines erfahrnen Arztes praktisch geschieht. Auch die Kunst Recepte zu schreiben wird auf Universitäten besonders vorgetragen.

2) Opera Argent. 1542. f. (Augsp. Bibl.)

3) Danielis Sennerti Paralipomena Vit. 1642. 4. (Augsp. Bibl.) Eiusd. de febribus libr. IV. Francf. 1653. 4. (Augsp. Bibl. nebst seinen 5 Büchern Medicinae practicae. 1632. 1652.

Hier Cardanus 1) de causis, signis, ac locis morborum, Lib. unus. J. Dollaus 2), Andreas Cäsalpinus 3), und Liddelius 4) gehören noch unter die alten Aerzte. Von den neuern sind Friedrich Hofmanns Medicina rationalis systematica, die Schriften eines Georg Baglivi, J. Astruks, J. Hurhams, Boerhaavs Institutiones medicae, und Hallers Opuscula pathologica vorzüglich schätzbar. Einige sind insbesondere gegangen. Z. E. Astruc schrieb von den Weiberkrankheiten; Nil Roseen von Rosenstein gab Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten; Tissot schrieb von der Gesundheit der Gelehrten, und van Swieten von den Armeekrankheiten. Viele andere haben einzelne Arten von Krankheiten behandelt, z. E. Bennet die Lugensucht, A. R. Lory die Melancholie, R. L. Hofmann die Pocken.

Diätetik.

§. 5.

Wir kommen zum praktischen Theile der Arzneygelahrtheit, wovon sich der erste Theil mit der Erhaltung der Gesundheit (Hygiene) abgiebt. Er thut dies hauptsächlich durch die Leitung des Menschen in dem Gebrauch der sechs Dinge, welche die Alten

1) Seine Opera in d. a. B.
2) Encyclopaedia medica.
3) Κατοπτρον speculum artis medicae. (Augsp. Bibl.)
4) De signis medicis.

die nicht natürlichen (sex res non naturales) 1) nannten. Diese sind Luft, Nahrung, Bewegung, und Ruhe des Körpers, Schlaf und Wachen, beförderte oder zurückgehaltene Leibesausleerung und Leidenschaften. Diesen Theil haben sich die alten Aerzte besser angelegen seyn lassen, als die neuen. Vom Hippokrates gehören hieher: De aëre, aquis et locis, de alimento, de diaeta salubri, u. a. Galens Bücher de sanitate tuenda, de alimentis, de attenuante victu, de exercitatione paruae pilae, und das erste Buch des Cornel. Celsus de re medica sind nicht zu übergehen. Auch unter Plutarchs Werken sind praecepta de sanitate tuenda. Im mittlern Zeitalter schrieb Paulus von Aegina und Averroes 2) auch davon. Später haben diese Gegenstände überhaupt bearbeitet Ludw. Carnaro (Discorsi della vita sobria, die in alle Sprachen übersetzt sind) und Hier. Cardanus 3). Nachhero wurden dieser Werke mehr. Z. E. J. Riolans Hygiene oder Dieate sanorum; Fr. Hofmanns 4), insonderheit aber J. Fried. Zückerts Unterricht zur diätetischen Pflege der Säuglinge, und von der diätetischen Erziehung erwachsener Kin-

1) Tacuini de sex rebus non naturalibus earum naturis et operationibus &c. tractatus. Arg. 1531. f. (Augsp. Bibl.)
2) Ihre Werke in der Augsp. Bibl.
3) Seine Werke Lugd. 1663. T. X. f. de sanitate tuenda et vita producenda.
4) Theils in f. Medicina rationalis systematica, theils in Dissertationibus Physico medicis ad sanitatem tuendam. 4.

Kinder, verdienen Lob. Andere haben über eins der oben genannten sechs Dinge insbesondere gearbeitet. Z. E. Fr. Xav. von Wasserberg von dem Nutzen und der Weise die Luft rein, und die Städte und Häuser rein zu halten. J. F. Zuckerts physicalisch-diätetische Abhandlung von der Luft und Witterung; ebendesselben Materia alimentaria, oder allgemeine Abhandlung von den Nahrungsmitteln, und medicinisches Tischbuch; Leonh. Friedr. Meisner de Caffee, Chocolatae, herbae The et Nicotianae natura usu et abusu, und Geo. Baglii de medendis animi morbis sind vortrefflich.

Die Nahrungskünste verbinden diesen Theil mit andern Wissenschaften. Backen, Kochen und Confectmachen gehören zur Speise: Weinmachen, Brauen und Distilliren gehören zum Trank. Wie sehr ein Theil dieser Künste schon bey den Alten, und insonderheit bey den Römern verfeinert worden ist, kann man aus des Apicius Cölius 1) Büchern de obsoniis & condimentis siue arte coquinaria mit Listers Anmerkungen, abnehmen. Sie sind glaublich im dritten Jahrhunderte geschrieben worden. Gegen unsere Zeiten ist die Zahl solcher Schriften sehr angewachsen. Zum Backen gehört Seb. Müller de pane conficiendo, das neue wohleingerichtete Kochbuch von 500

1) Apicii Coelii de opsoniis et condimentis libr. X. Tig. 1542. 4. (Augsp. Bibl.)

Speisen, und ein anderes von Tübingen von 400 Fastenspeisen: zum Trank, Friedr. Helbachs Oenopolia oder Weinkeller: zum Brauen, der englische Malster and Brewer, und J. Christaian Simons Kunst des Bierbrauens.

Therapie oder Therapevtik.

§. 6.

Der zweyte Theil der praktischen Heilkunde ist mit der Wiederherstellung der Gesundheit beschäftiget. Sie hat den Namen von θεραπευειν, bedienen. Einige der großen Genies der neuern Zeiten haben sich mit solchem Fleiß auf die Heilungskunst gelegt, daß dieser Theil der Medicin jetzo zu einem Grade der Vollkommenheit gediehen ist, wovon die menschliche Gesellschaft, wenn man nur ernstlich wollte, unendlichen Nutzen haben könnte. Bey der großen Dunkelheit, womit diese Wissenschaft ihrer Natur nach umgeben ist, fängt vieles an helle zu werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Gesetze der Staaten sich mehr um die richtige Ausübung der Heilungskunst bekümmerten. Es liegt weniger an der Unvollkommenheit der Kunst, als an guten Anstalten, wenn sie den Nutzen nicht hat, den sie nach dem jetzigen Grade der Vollkommenheit in der Medicin haben könnte. Was Hippokrates und Galen und Corn. Celsus darinn gethan haben, muß man aus ihren Schriften erkennen lernen. Unter den spätern griechischen Aerzten

ten sind des Alexander von Tralles zwölf Bücher de cognoscendis et sanandis morbis vorzüglich praktisch. Die neuern Aerzte haben ihren Schriften, die hieher gehören, verschiedene Titel gegeben, z. E. J. Fernelius und J. Nicolanus, nannten sie Therapeutica; andere Praxis medica, wie Boerhaave, Sel. Platner (Aug. Bibl.) u. a.; andere Medicina practica, wie Burnet und Sennert; andere Methodus medendi, wie Cardanus, Leonh. Fuchs 1), Fried. Hofmann; andere schrieben Consilia, Consultationes, Responsa, Epistolas 2), wie Th. Bartholin, Joh. Crato von Craftheim, der Ferdinand dem I., Maximilian dem II. und Rudolph dem II. gedienet hat. Caspar und Friedr. Hofmann, nebst andern lieferte Observationes, so wie auch Achill Primic. Gasser; noch andere verleibten den praktischen Theil ihren Operibus omnibus ein 3), wie Sy-

1) Leonh. Fuchsii Opera. T. III. Frf. 1566. f. (Augsp. Bibl.)

2) Ge. Hieron. Welschii Curat. et Consil. Medic. Decad. X. Aug. Vind. 1681. 4. Nobilissim. Germ. Med. Consil. observ. et epist. Med. opera Io. Wittichii, Lipsiae 1604. 4. Epistolarum medicin. Conr. Gesneri libri III. Tig. 1577. 4. Io. Anglici Praxis medica, Aug. Vind. 1595. 4. G. Hier. Welschii Sylloge Curat. et observ. medic. Aug. Vind. 4, Observ. medic. nov. T. VII. 1699. f. Consultationes med. Io. Bapt. Montani Fr. 1572. f. nebst vielen andern dergleichen Sammlungen in der Augsp. Bibl.

3) Nicolai Leoceni Opusc. Bas: 1532. f. Marcelli Malpighii op. T. II. Londini 1686. f. Oribasii Sard. opera, quae extant omnia, Basil. 1557. u. a. (Augsp. Bibl.)

denham, Hurham, Triller und Werlhof gethan haben. Einige haben ihre Erfahrung über besondere Uebel der Welt mitgetheilet, z. E. Fr. Bayle vom Schlage, Dan. Sennert von der Ruhr, Joh. Löselius vom Podagra, de Haen über die Art des Todes der Ertrunkenen, Erhenkten und Erstickten und über das Blatterpropfen 1). Voll auserlesener Wahrnehmung in Rücksicht auf die Curart verschiedener Krankheiten sind von Haens Ratio medendi in Nosocomio practico, Ludwigs Aduersaria medico practica, u. a. Lor. Heisters praktisches medicinisches Handbuch ist sehr beliebt. J. G. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzeneykunst, ist ein vortreffliches Buch.

Materia medica.

§. 7.

Unter der Materia medica, oder Heilungsstoff und Mitteln, versteht man die Sammlung aller Körper aus den Naturreichen, die Stoff zu Arzneyen liefern. Der Genuß oder die Behandlung derselben mußte schon die ersten Menschen auf ihre Wirkung aufmerksam machen. Manches lehrten sie die Thiere, manches hatten sie dem natürlichen Triebe, oder dem Ungefähr zu verdanken. So wurden nach und nach Lebensmittel, Arzneyen, Gifte bekannt, durch wiederholte

1) Mehrere, die davon geschrieben, siehe in J. G. Krünitz Verzeichniß der vornehmsten Schriften von den Kinderpocken und deren Einpropfung.

holte Versuche bewährt, und der Nachkunft übergeben. So schreibt sich die reinigende Kraft der Nießwurzel vom **Melampus**, die schweißtreibende des Centaurium oder Tausendguldenkrauts vom **Chiron** her. Um die Ursachen dieser Wirkungen war man wenig bekümmert, und begleitete den Gebrauch noch oft darüber mit nichtsbedeutenden Beschwörungen und Zaubersprüchen. **Hippokrates** gab auch diesem Theil der Medicin einen Schwung. Er hat gegen 400 einfache Heilmittel gekannt. Nach ihm wurden immer mehrere entdeckt. **Herophilus** war sehr für die Kräuter 1). **Dioskorides** giebt in seinem Werke de materia medica die Heilkräfte von beyläufig 700 Pflanzen an 2). Von den Mineralien kömmt wenig darinn vor. Nach ihm musterte **Galen** mit philosophischem Geiste die Heilstoffe. Er unterschied sie in hitzende, kühlende, anfeuchtende und trocknende, und gab jeder Gattung vier Grade. Durch die Araber kam auch die Chimie in die Medicin. **Rhazes** beschrieb zuerst den sublimierten Mercurius, das Oleum benedictum, u. d. gl.

1) Den Theil der Medicin, welcher die Botanik genennet wird, tragen wir deswegen nicht einzeln vor, weil davon im Pflanzenreiche der Naturhistorie gehandelt wird, welche Wissenschaft ohnehin einem Medicisner, so wie die ganze Physik, unentbehrlich ist; ob wir gleich damit nicht behaupten wollen, daß alle Kräuter in der Medicin gebraucht werden müssen.

2) Davon besitzt die kaiserliche Bibliothek zu Wien ein herrliches Manuscript. Bamb. Lib. II. Cap. VII.

Sie lehrten auch den Gebrauch der sogenannten Spezereyen, der Manna, der Rhabarbara, des Zuckers, der Cassia, Muscatblüthe und Muscatnuß, wie zum Theil in J. Serapion de Medicamentis simplicibus zu sehen ist. Nach der Erfindung von America fieng man an die Simplicia dieses Welttheils hervorzusuchen 1). Nachhero beschrieb man auch anderer Gegenden Produkte. Es sey aber genug hier noch anzuführen: Boerhaavs Buch de materia medica, Carl von Linne Materia medica per tria regna naturae, Deutsch durch Schreber. Lösekens und Spielmanns Materia medica. Nebst den Universalisten und Systematikern hat es aber auch an Aerzten nicht gefehlt, die ihre Untersuchungen über besondere Heilstoffe der Welt vorgeleget haben. Z. E. Friedr. Hofmann de Manna eiusque usu, de Chinaechinae modo operandi usu et ab usu, Balth. Tralles de usu Opii salubri et noxio. Auch die Gesundbrunnen und Bäder sind viel untersucht und beschrieben worden. Schon 1553 haben die Juntä zu Venedig eine Sammlung von dahin gehörigen Tractaten unter dem Titel de Balneis, gedruckt 2). Joh. Friedr. Zuckert Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder

1) Siehe des Garcias ab Horto Historia aromatum et simplicium aliquot medicamentorum apud Indos nascentium, aus dem Portugiesischen von Card. Clusius übersetzt und vermehrt; und Fr. Hernandez rerum medicarum nouae Hispaniae Thesaurus.

2) Es ist ein rares Werk.

der Deuschlands. Auch sind noch die Bemühungen eines Neumanns und Nicolais, durch die Auflösung der Medicamente in den wahren Grund ihrer Heilkräfte einzudringen, merkwürdig.

Pharmacevtik.

§. 8.

Weil aber viele natürliche Körper diese Kräfte nur in einer künstlichen Gestalt äusern, so tritt hier die Pharmacevtik auf, die sich mit Sammlung, Erhaltung, Zubereitung und Mischung derselben abgiebt, um kräftige, und so viel möglich ist, angenehme Arzneyen daraus hervorzubringen. Auch diese Kunst hat ihren Ursprung gröstentheils dem Ungefähr, ihren Fortgang aber zur Vollkommenheit der geläuterten Kenntniß der Simplicien, und richtigen Vernunftschlüssen zu danken. Aus dem Cornelius Celsus de Medicina kann man sich beyläufig einen Begriff abziehen, wie vollständig die Apotheken der Alten eingerichtet waren. Scribonius Largus, der unter dem Tiber gelebt hat, trug mit seinem Buche de Compositione Medicamentorum auch dazu bey; durch den Galen aber wurden sie noch mehr bereichert, wie seine pharmacevtische Schriften bewiesen. Im fünften Jahrhundert schrieb der Empiriker Marcellus de Medicamentis empiricis, physicis et rationalibus, und mit den Arabern wurden mittelst der Scheidekunst verschiedene neue Arzneyen erfunden. Endlich

haben

haben alle Nationen, unter denen geschrieben wird, Werke über die Apothekerkunst bekommen, z. E. Trillers Thesaurus medicamentorum locupletissimus. Joh. Andr. Murrays Apparatus Medicaminum tam simplicium, quam praeparatorum, u. a. Einige haben dabey auf die Umstände des Orts, und der Zeit gesehen. Z. E. Karl von Gogler Haus- und Feldapotheke. Endlich ist keine Provinz, ja keine große Stadt, die nicht ihre eigene gedruckte Pharmacopoea oder Dispensatorium hätte, worinn freylich viel unnützes steht. Z. E. Pharmacopoea Augustana 1). Von der Art medicinische Verschreibungen zu machen, handelt Herm. Boerhaave, Glaubius de Remediorum formulis und Schaarschmidts Abhandlung vom Receptschreiben; vom Apothekergewichte, Dom. Maßari de Mensuris et ponderibus medicinalibus und Parenti de dosibus Medicamentorum; von den Apothekervisitationen Th. Bartholin de visitatione Officinarum pharmacevticarum. Endlich hat für die Aufschriften in Apotheken gesorgt Christ. Fried. Brechtel in seiner Nomenclatura pharmacevtica inserviens ad singula materiae medicae vasa et thecas.

Chy-

1) Pharmacopoea p. rep. Augustan. ab Adolph. Occone Aug. Vind. 1574. und 1580. 8. Pharmacop. Augustana restituta a Luca S. Schroekio Aug. Vind. 1674. 4. Pharmacopoeae Aug. restitutae defensio a Luc. Schroekio Aug. Vind. 1675. 4. Dispensatorium medicum auct. Ioh. Renodaeo Francf. 1615. 4. (Augsp. Bibl.)

Chymie.

§. 9.

Die Wissenschaft, welche die Eigenschaften des Mineralreichs physisch untersucht, ihre Zusammensetzung, besondere Kennzeichen und Bestandtheile nach Gründen erforschet, wird die Chymie genennet. Sie lehret uns, wie wir jeden Körper untersuchen müssen, um die Vermischung der verschiedenen Arten der Materie zu entdecken, woraus er besteht. Die Untersuchung geht auch auf die Eigenschaften der Körper, in so ferne sie den Menschen nicht nur in Wissenschaften, sondern auch in Künsten und Manufacturen nützlich sind. Man ersieht daraus den ziemlich großen Umfang der Chymie, und daß sie sowohl ein Theil der Oekonomie, als auch der Medicin seyn könne. Sie ist auch ohne Zweifel sehr alt. Auf die ersten Versuche mag man in Egypten verfallen seyn. Für den Erfinder wird von einigen Taaut, der Griechen Hermes, angegeben: daher auch die ganze Wissenschaft Philosophia Hermetica genennet wird. Auch Moses soll sie in Egypten gelernet, und die Probe an dem goldenen Kalbe gemacht haben. Von den Egyptern ist sie auf die Griechen gekommen. Diese mögen wohl schon auf die χρυσοποιησιν, oder Goldmacherey, verfallen seyn. Von den Schriften dieser Art ist nicht viel auf unsre Zeiten gekommen. Dieser Theil der Chymie erhielt von den Arabern, die im achten Jahrhundert diese Kenntnisse mögen empfangen haben, den

Namen Alchymie. Sie fiengen auch an die Chymie mit der Arzneykunde besser zu verbinden, wie die Schriften des Avicenna und Mesue 1) beweisen. Unter dem Kaiser Friedrich dem II. wurden viele arabische Schriften übersetzt, und dadurch auch die metallurgischen und medicinischen Kenntnisse in Europa bekannter. Alanus ab Insulis hinterließ im XII. Jahrhundert Dicta de Lapide Philosophorum, oder von dem berüchtigten Resultate, daß die Hermetiker in ihrer Arbeit suchen, und daß zugleich zum Goldmachen, und zur Universalmedicin dienen sollte. Albertus Magnus arbeitete auch in der metallurgischen Chymie, so wie Rog. Bacon, von welchem unter andern ein Speculum Alchymiae vorhanden ist, und der auf eine Goldtinctur gekommen seyn soll. Raymund Lullus soll Gold gemacht haben 2). Im fünfzehnten Jahrhundert wurde Basilius Valentinus 3) zu Erfurt, ein Benedictiner, für den berühmtesten Chymisten und Besitzer des Steins der Weisen gehalten. Aus seinen Schriften soll der berüchtigte Schweitzer Aureolus Philippus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim seine meiste Wissenschaften gezogen haben. Er suchte die ganze Heilkunde auf chymische Mittel zu gründen, und prahlte

1) (Augsp. Bibl.)

2) Sein Testamentum, Vade mecum u. a. Schriften sind bey den Alchymisten in großem Ansehen.

3) Er hat unter andern einen Triumphwagen des Antimoniums und De prima tinctura geschrieben.

te mit dem Stein der Weisen, und einem Elixier proprietatis zur Lebensverlängerung: er starb aber im 48sten Jahr seines Alters zu Salzburg. Seine zahlreichen deutschen Schriften sind sehr allegorisch und dunkel. Weil er aber doch seltene Curen gemacht hatte; so giengen ihm hierinn einige in Versuchen nach. Darunter war Osw. Crollius 1), Joh. Hartmann 2), Jos. Quercetanus 3) und viele andere, welche durch ihre Versuche den Metallarbeiten, der Glasmacherey, der Schmelzarbeit, dem Farbenwesen, und den verschiedenen durch Gährung oder Distillation hervorzubringenden Getränken Nutzen verschafften. Auf der andern Seite hatten auch die Alchymisten ihren Vorläufer am Andr. Libavius 4), den beyden van Hellmont, Vater und Sohn, dem Heinr. Nollius, u. a. deren Schriften seltsame Titel führen. Endlich wurde die Scheidekunst nach der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts durch Jak. Barners Chymia philosophica und durch Stahls und Hofmanns Schriften in eine wissenschaftliche Form gebracht, wozu insonderheit die spätern Schriften das rechte Licht gaben. Z. E. Herm. Boerhaaves Elementa

1) Osw. Crollii Basilica chymica Francf. 1609. 4. (Augsp. Bibl.)

2) Er war zu Marburg der erste öffentliche Lehrer der Chymie in Europa.

3) Ios. Quercetani Tractat. duo, Francf. 1607. 4.

4) Alchymia Andr. Libavii. Francf. 1506. f. (Augsp. Bibl.)

menta Chymiae; Herm. Fried. Teichmayers Institutiones Chymiae; Hier. Ludolfs Einleitung in die Chemie, und Joh. Christ. Zimmermanns allgemeine Grundsätze der Chemie 1).

Chirurgie.

§. 10.

Die Chirurgie (von χειρ und ἐργον) fordert eine geschickte Hand, und beschäfftiget sich mit den äusserlichen Uebeln des menschlichen Leibes. Sie ist so alt, als Kämpfe und Wunden sind; und Wundärzte waren glaublich die ersten Mediciner. Nach der Zeit, bey anwachsender anatomischer Kenntniß und Beschäfftigung ward eine eigene Profeßion daraus. Die ersten griechischen Wundärzte, so weit wir in die Fabel hineinsehen, waren Chiron, Achilles, Aesculap, seine Söhne, und Päon. Hippokrates hat zuerst davon geschrieben, wie seine Tractate de officina Medici, de vulneribus capitis, de fracturis u. a. zeigen. Celsus handelt von der Chirurgie im siebenten und achten Buche. Galen hat in Rom viele Curen gemacht. Aus dem vierten Jahrhundert gehören unter den Schriften des Oribasius vorzüglich die de Machinamentis, und die de laqueis hieher. Die spätern Grie-

1) Siehe weiter das Dictionnaire de Chymie, das Pörner ins Deutsche übersetzet hat, und Lorenz Crell chemisches Journal für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen.

Griechen haben nur hie und dort ihren Werken etwas Chirurgie eingemischet, so wie nachhero die Araber gethan haben. Im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert arbeiteten die Italiäner in der Chirurgie, deren Werke zusammen bey den Junten zu Venedig in Folio gedruckt sind 1546. Erst im folgenden Jahrhundert verbreitete sich dieser Zweig der Heilkunde auf alle Völker Europens. In Deutschland war Conr. Gesner, der bey seinen Verwandten eine große Sammlung älterer chirurgischer Schriften 1553 drucken ließ, Theophrastus, Vesalius, Peter Forestus und Thomas Fienus. Das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert war noch reicher an berühmten Chirurgen. Hieher gehören von den Franzosen, Callot, ein guter Steinschneider, le Clerc, der eine Chirurgie complette, und Jos. de la Charriere, der Nouvelles operations chirurgiques schrieb; von den Deutschen, Matth. Ludwig Glandorp, der ein Speculum Chirurgorum, Melch. Sebitz, der Examen vulnerum, und Scultetus, welcher ein Armamentarium chirurgicum mit 43 Kupfertafeln herausgab; von den Holländern, J. B. van Lamzwerde, Corn. Bontekoe, J. van Horne, von welchem eine Introductio ad Chirurgiam vorhanden ist; von den Engländern, Will. Cowper, J. Wright, u. a. Von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts schreiben sich die ersten Versuche der sogenannten Chirurgia infusoria und transfusoria her. In den letzten Zeiten sind allenthalben für die Wundarzney vortreff-

liche Anstalten gemacht, alte Werkzeuge verbessert, und neue erfunden worden. Die vielfältigen Kriege haben nicht wenig dazu beygetragen 1). Daher schrieben endlich auch einige von besondern Curen. Z. E. Ravaton schrieb von Schuß- Hieb- und Stichwunden, Adam on the Stone and Gravel, Buttler ein Essay on Blood-letting. Zur Ophthalmie gehören Boerhaavens, Querins, Gendrons und Richters Schriften von den Augenkrankheiten, Stocktons Diseases of the Eyes; zu den Zähnen J. Ge. Paschs Abhandlung von den Zähnen. Endlich liegt auch die Hebammenkunst im Gebiete der Chirurgie. Cosmus Viardel soll im sechzehnten Jahrhundert der erste gewesen seyn, welcher in Frankreich sie ausgeübet hat. In den neuern Zeiten sind in dieser Kunst viele Schriften herausgekommen; z. E. Joh. Ge. Röderers Elementa artis obstetriciae, H. J. Cranzs, Einleitung in eine wahre und gründliche Hebammenkunst.

Bücher,

a) Von den neuesten Werken sind: J. Jach. Platners gründliche Einleitung in die Chirurgie. Henkels Abhandlung der chirurgischen Operationen. Christ. Gottl. Ludwigs Institutiones Chirurgicae, Heisters Institutiones Chirurgicae. Schmuckers chirurgische Wahrnehmung. J. Jak. Plencks Lehrsätze der praktischen Wundarzneywissenschaft. Memoires de l'Academie royale de Chirurgie. van Swietens Chirurgie. 2 Theile, 4. Wien. Mangets Biblioth. Chirurgica.

Bücher, die in diesem Fache sehr geschätzt werden:

Acta Academiae naturae Curiosorum, Recueil periodique de Medicine, Chirurgie, et Pharmacie, auch deutsch unter dem Titel: Sammlung auserlesener Wahrnehmungen.

Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis. J. Konr. Heffters Museum disputatorium, das beynahe 20000 medicinische Disputationen in sich begreift.

J. Aug. Unzers Wochenschrift: der Arzt. VI. Bände, Hamburg 1770. 2te Auflage 1).

Steph. Blancardi Lexicon medicum.

James Medicinal Dictionary.

Dictionaire nouveau universel par une societé des Medecins.

J. F. Lavoisi Diction. portatif. de Medecine.

Noch liegen im Gebiete der Medicin einige Wissenschaften, als Botanik, Naturgeschichte, u. s. welche bey der Physik vorkommen werden, die überhaupt noch als Theile der Medicin betrachtet werden können, wenn nicht die Philosophie noch ein näheres Recht dazu hätte, und wir dadurch den Anfängern zu zeigen suchten, daß die Philosophie allen Gelehrten unentbehrlich ist, und sich in derselben alle zusammen finden müssen.

1) Das Werk bleibt immer eine unsrer besten Originalschriften, ohne auf die gemeinnützigen Materien zu sehen, die an dem Beyfall gerechten Antheil haben.

Aus diesem allgemeinen Sammelplatze der Gelehrten kann man zu allen Provinzen des gelehrten Reichs Wege finden.

Murrays medicinischpraktische Bibliothek (Göttingen 8.) ist zur Kenntniß der neuern Bücher im Nachschlagen nothwendig.

Philosophie.

§. 1.

Der Name Philosophie ist von den ältesten Zeiten her vielen Mißdeutungen ausgesetzt gewesen, und wird es auch zuverläßig bleiben. Ein jeder stellt sich darunter vor, was er will, oder, besser zu reden, was er kann. Wie weit mögen mohl Averroes und Lock, Lullus und Mendelssohn im Gedankenmaaße von einander entfernet seyn? Was für verschiedene Gewänder, in welche man die Göttinn des Himmels, die wahre Philosophie, gekleidet hat! Doch dem mag seyn, wie ihm will; diese Philosophie soll immer die Abgöttinn meines Herzens bleiben, die zuerst den sinnlichen Verstand leitet, sich zu seiner Sprache herabläßt, mit ihm einhergehet, und ihm endlich in der Sphäre der Vernunft, mit allem Glanze der Deutlichkeit, erscheinet. Der Mensch ist, nach zwey Gesichtspunkten betrachtet, immer der Hauptgegenstand dieser Wissenschaft. Als Individuum, sagt der

Ver-

Verfasser der Revision der Philosophie, verwandelt er Sensationen in Begriffe, und erhält durch die mannigfaltigen Verbindungen der einfachen, abgezogenen und allgemeinen Begriffe eine Menge von Kräften, deren Stärke und Gebrauch weder für seine eigene, noch anderer Glückseligkeit gleichgültig ist. — Als Gesellschafter tritt er in mannigfaltige Verbindungen, die seine individualische Glückseligkeit auf der einen Seite sehr einschränken, aber auch auf der andern Seite zum Erstaunen vervielfältigen und erweitern. Dadurch zerfällt die Philosophie natürlicher Weise in zwey Haupttheile, in den theoretischen und praktischen. Die Begriffe, die sich auf den Verstand und auf den Willen beziehen, sind auch so kenntlich charakterisiert, daß man die Eintheilung nicht leicht in Zweifel ziehen wird. So gering dies anfänglich zu seyn scheinet; so ist doch diese Wissenschaft für sich so weitläuftig, daß sie ein ganzes menschliches Leben verschlingt, ehe sich auch der fleißigste Mann in allen ihren Provinzen gehörig umsehen kann; wenn auch immerhin die Physik 1), wie billig, mehr zu dem Gebiete der Mathematik, als zu dem Bezirke der Philosophie gezogen wird. Die einzelnen Theile derselben sind durch die Bemühungen großer Männer seit Jahrtausenden so sehr bearbeitet und erweitert worden, daß sie selten ein menschliches Auge, in ihrem ganzen Umfange, und mit gleicher Klarheit zu übersehen ver-

1) Wir aber haben die Physik aus guten Gründen in diesem Plane noch zur Philosophie gezogen.

mag. Es ist auch keine Wissenschaft, die nicht aus dieser Quelle ihre ersten Kenntnisse zöge. Sie ist der allgemeine Sammelplatz, wo alle Gelehrten zusammen kommen müssen, ehe sie, auf verschiedenen Wegen, nach ihren Ländern, reisen. Der Theologe, der Jurist, der Mediciner — jeder soll mit dieser Wissenschaft den Anfang im Studieren machen. Zu Wolfs Zeiten ward das nützliche Gesetz heilig beobachtet, das erste Jahr der Akademie ganz dem Studio der Philosophie zu widmen. Es fehlt viel bey einem Gelehrten, wenn die Philosophie fehlt. Und wie viel mehr ist dies in unsern Tagen nothwendig, da das Gebiet dieser Wissenschaft durch die Physik, Naturgeschichte, Aesthetik und Erziehungskunst so sehr erweitert worden ist. Man hat zwar zu viele fremde Güter unter die philosophischen Waaren kommen lassen, so daß die Aufsicht Einem Manne beynahe nicht mehr aufzubürden ist. Vielleicht liefert man den rechtmäßigen Besitzern nach und nach ihre Güter wieder aus: wenigstens hat man schon angefangen, den Mathematikern die Physik wieder zurück zu geben. Man hat nicht Ursache, sich bey den Eintheilungen so genau an die scholastische Observanz zu halten. Die Griechen giengen hierinn freyer zu Werke. Aber die alte Philosophie hatte auch eine größere Wirksamkeit, als die unsrige nimmermehr bekommen wird. Sie erzeugte Gesetzgebende Weisheit in den Demagogen, die sie selten anders, als durch eine erhabene Beredsamkeit erhalten konnte. Auch die niedrigste Classe von Bürgern

gern hatte, wo nicht immer Kenntnisse, doch wenigstens die Sitten eines Philosophen; wenn man einen geläuterten Geschmack, eine aufgeklärte Liebe für Gesetze und Freyheit, und eine feste auf Grundsätze sich stützende Denkungsart so nennen darf. Sokrates hatte einen Schuster, der richtiger dachte, als Jakob Böhm, wie auch einen Alcibiades, zum Schüler. Der philosophische Geist bewegte sich durch verschiedene Canäle in allen Gliedern des Staats herum. Zu solcher Wirksamkeit wird die Philosophie wol nimmermehr gelangen. Sie mag aber seyn, was sie will; so muß sie doch eine Wissenschaft bleiben, welche reine Vernunftwahrheiten, aus der Betrachtung des Menschen, der Welt und des Schöpfers hergeleitet, in sich fasset, wodurch zeitliche Glückseligkeit, sowohl unter einzelnen Menschen, als insgesammt auf der ganzen Erde, befördert werden kann. Die natürliche Philosophie ist so alt, als das Menschengeschlecht, die künstliche aber, oder die systematische fängt erst mit dem Thales, dem Stifter der Jonischen Sekte, an. Um dieses einsehen zu lernen, ist nöthig, daß man die natürliche Erkenntniß aller Völker, die sie in solchen Sachen hatten, genau erforsche. Aus dieser Bemühung entsteht die philosophische Geschichte 1).

1) Diese hat Jakob Brucker, welcher 1770 als Senior des Evangelischen Predigtamts zu Augspurg und Pfarrer der dasigen Evangelischen Ulrichskirche in einem hohen Alter gestorben ist, am vollständigsten in VI. star-

Sie kann in vier Hauptepochen eingetheilet werden. Die erste Periode umfaßt den ganzen Zeitraum, in welchem aufgeklärte Nationen, vor Entstehung der griechischen Philosophie, beynahe in allen Welttheilen, philosophirt haben. Die zwote Periode geht ohngefehr 600 Jahre vor Christi Geburt an, und schließt das goldene Zeitalter der Griechen in sich, wo alles, vom Staatsmanne bis zur Kindsmagd herunter, philosophirte. Der dritte Zeitpunkt ist der, da die ausgebildeten Griechen dem rohen römischen Krieger dienstbar wurden. Er schließt sich mit dem Untergange des römischen Reichs, da die Philosophie allmählig in die Distinktions- und Wortkrämerey der Scholastiker versank. Die vierte und letzte Hauptperiode fängt mit der zwoten Hälften des XV. Jahrhunderts an. — Die Egypter sind unstreitig eins der ältesten Völker auf dem Erdboden. Ihre Hierophanten stunden im Rufe einer besondern Weisheit, mit der sie sehr geheim thaten. Die Seelenwanderung wurde von ihnen fast allgemein behauptet. Einer ihrer grossen Lehrer soll Thoyt

ken Bänden in 4. in lat. Sprache geliefert, unter dem Titel: Historia Crit. philosophiae. Lipſ. 1767. zwote Aufl. Einer vortrefflichen Abhandlung erinnern wir uns bey dieser Gelegenheit: C. Garve de ratione scribendi historiam philosophiae, Lipſ. 1768. 4. Garve ist ein Mann, der unsern Zeiten Ehre macht, der, würden seine fortdauernden kränklichen Umstände ihm nicht eine eigene Lebensart vorschreiben, an Scharfsinn, gutem Geschmack, und vortrefflichem Style einer der größten ilosophen unsrer Zeit seyn würde.

Thoyt oder Thaut geheißen haben. Die Griechen nannten ihn Hermes Trismegistus, die Lateiner Mercurius. Vielleicht aber haben mehrere Männer diesen Namen geführet, die ähnliche Verdienste gehabt haben. Daß die Egypter ein großes und geschicktes Volk gewesen, hat man Gründe genug zu behaupten 1). Mit dem alten Priesterorden der Egypter hat die Philosophie der Chaldäer oder der Assyrer viel Aehnliches. Aber ihre Geschichte ist dunkler und unvollständiger, als die egyptische. Ihre berühmtesten Männer sollen Zoroaster, Belus und Berosus gewesen seyn. Die Geschichte der alten Perser ist von den Mitgliedern der Akademie der Inuschriften zu Paris am besten untersucht worden, wovon das Resultat in den letztern Bänden ihrer Jahrbücher zu finden ist. Noch gründlicher aber ist diese Untersuchung von Herrn Meiners angestellet worden 2). Von der Erkenntniß der Indianer, und von der Beschaffenheit ihrer alten Gesetze, die in den heiligen Büchern enthalten sind, und die von den heutigen Brachmanen sorgfältig aufbewahret werden sollen, haben uns vorzüglich Holwel 3) und

1) Versuch über die Religionsgeschichte der ältesten Völker, besonders der Egyptier, von Christoph Meiners. Göttingen 1775. 8.

2) S. den achten Band der Götting. Commentarien.

3) Interesting historical Events relative to the provinces of Bengal, and the Empire of Hindostan. By *John Zach. Holwel.* London 1766. III. Vol. 8.

Dow 1) schätzbaren Unterricht ertheilt. Auch die Sinesen gehören zu den ältesten Völkern des Erdbodens. Die leiblichen Nachkommen des Stifters der einen von den herrschenden Religionen in Sina, des Laokinus, sollen noch heut zu Tage, in einer unterbrochenen Reihe, in einem prächtigen sinesischen Pallaste, beysammen leben, und Pilgrimme sollen zu ihnen wallfahrten. Am Confucius hat Sina einen großen Mann gehabt, in dessen wohlthätigen Grundsätzen die Regenten dieses ungeheuern Reichs noch immer unterrichtet werden. Seine Schriften werden als heilige kanonische Bücher vom zweyten Range angesehen. Und so wie in Sina die Anhänger des Laokinus, die Bonzen des Fo, und die Schüler des Confucius auf eine verschiedene Art von Gott, dem Ursprunge der Welt, und vom Schicksal der menschlichen Seele nach dem Tode philosophirten: eben so verschieden sind die natürlichen Religionssysteme der Sintoisten, der Buzdoisten, und der Gelehrten in Japan. Der Dairi in Japan, oder der Japanische Pabst, ist in der Geschichte der Menschheit eine merkwürdige Person. Zwar ist ihm seit dem zwölften Jahrhundert die weltliche Oberherrschaft ganz aus den Händen gewunden worden, so sehr auch ganz Japan von seiner unwandelbaren Göttlichkeit überzeugt ist. Allein er hat doch

1) History of Hindostan from the earliest accunt of Time, to the Death of Akbar, translated from the Persian of Muhamed Casim Ferishta. By *Alex. Dow.* London 1768. 2 Vol. 4. — Deutsch Leipzig 1772. 3 Theile. 8.

doch noch das ausschließende Recht, Titel und Würden zu vergeben. Er allein sorgt für die Seelen aller rechtglaubigen Japaneser. Er führt auch die Oberherrschaft über alle in Japan herrschende Religionen 1). Die Phönicier waren schon vor Alexanders Zeiten eine aufgeklärte Nation, der nicht leicht ein anderes altes Volk damals an die Seite gesetzt werden konnte. Ihre Erfindungen in der Philosophie, Astronomie, Baukunst und übrigen Künsten sind beträchtlich, und nicht weniger ihre Erfindungen in alphabetischer Schrift, in der Rechenkunst, in Metallstempeln, in Schmelzhütten, in Glas, Purpur, und feiner Leinwand. Die Phönicischen Gelehrten besuchten oft die ältesten griechischen Weisen: aber die Nachrichten sind nicht vollständig genug, um darinn vieles behaupten zu können. In noch größere Dunkelheiten ist die alte Geschichte der celtischen **Völkerschaften** eingehüllet. Aus der Sammlung der Nachrichten im **Cäsar** und **Tacitus**, und einer noch etwas verdächtigen Urkunde, der isländischen **Edda** 2), haben die meisten Schriftsteller, so

1) Engelbrecht Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan. Aus den Originalschriften des Verfassers herausgegeben von Christian Wilhelm Dohm. Lemgo 1777. Theil I. 4. — Englisch London 1727. f.

2) Philosophia antiquiss. Norvego-Danica dicta *Woluspa*, quae est pars Eddae Saemundi. Primo publici iuris facta a Petro Io. Tesenio. Hafn. 1665. 4. — Deutsch: die

so von dieser Geschichte geschrieben haben, Stoff genommen. In der zwoten Periode der Philosophie verschwindet diese Dunkelheit, durch den Reichthum der Urkunden, die uns in den Stand setzen, ihrer allmähligen Entwickelung Schritt vor Schritt nachzugehen. Hier sieht man die stufenweise Ausbildung des menschlichen Verstandes von der ersten niedrigsten Spur seines Auflebens bis ins höchste männliche Alter seiner Verfeinerung. Die Griechen erfanden die Philosophie, und baueten die ersten vollständigen Systeme der theoretischen und praktischen Philosophie, wodurch sie auf das handelnde Leben einer ganzen Nachwelt den wirksamsten Einfluß gehabt haben. Mit der Zeit der sieben Weisen fängt in Griechenland die erste Morgendämmerung einer menschlichern Denkungsart an, die vorhero ganz roh war, so daß die Griechen zur Zeit des Orpheus, ohne alle Gesellschaft, fast noch wie die Thiere lebten. Durch Musik und Poesie machte er ihre Sitten mild, und prieß ihnen das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens an, so wie er auch Religion und Tugend unter ihnen beförderte. Die ganze Unterweisung war in Liedern abgefaßt. Unter den sieben Weisen war Solon der berühmteste, und zwar um so viel mehr, weil er es am wenigsten seyn wollte. An Klugheit, Wissenschaft, Menschenkenntniß, gesetzgebender Weisheit übertrafen diese Männer ihre Zeitgenos-

die Isländische Edda, d. i. die geheime Gotteslehre der ältesten Hyperboräer, der Norder, Veneten, Gothen u. s. w. Aus dem Runischen übersetzt. Stettin 1777. 4.

genossen und Landsleute, unter welchen sie meistentheils Fürsten vorstelleten. Einer von ihnen Thales, der Stifter der Jonischen Schule, hat die Ehre an der Spitze systematischer Philosophen zu stehen. Aber was hieß damals bey den Griechen Philosoph? — Es war wol ein Gelehrter, welcher sich mit den wichtigern und schwerer zu erlangenden Kenntnissen von Gott, von der allgemeinen Natur und allen ihren Kräften und Eigenschaften, von dem Menschen, seinem Leibe und etwas auch von seiner Seele, hauptsächlich beschäftigte, auf eine Art, die von der heutigen sehr abweicht. Thales suchte insonderheit die Entstehung und Einrichtung der Welt zu erklären, auch die Ursachen von manchen Veränderungen am Himmel, wie zum Beyspiele, von einer Sonnenfinsterniß, die er auch vorher zu sagen wußte, anzugeben. Er machte auch den Anfang, die Griechen zu lehren, wie sie Gröſſen ausmessen, und nach allen ihren verschiedenen Arten genau bestimmen sollten. Am meisten beschäftigte er sich mit körperlichen Dingen; doch unterließ er auch nicht zu zeigen, wie man durch die Einsicht in die Natur und Anwendung derselben, zur Erkenntniß Gottes gelangen müsse. Er befestigte die Griechen auch in der Ueberzeugung, daß die menschliche Seele unsterblich sey, und ließ es ihnen an guten Vorschriften des Lebens nicht fehlen. Eben dies that Pythagoras zu gleicher Zeit in dem untern Theile Italiens, wo sich sehr viele Griechen niedergelassen hatten. Sein Vaterland war die Insel Samos.

Von

Von ihm kömmt der Name Philosoph her, weil ihm der Name eines Weisen zu stolz klang. Ueberhaupt glaubte er mit Recht, daß ein Gelehrter seyn, nicht bloß so viel heiße, eine Menge vortrefflicher Dinge zu wissen und zu verstehen, sondern auch weit vortrefflicher zu denken, zu handeln und zu leben, als andere Menschen. Daher prüfte er diejenigen scharf, welche sich zu seinem Unterrichte meldeten, ob sie auch der Geduld, Standhaftigkeit, Wahrheitsliebe und Ueberwindung ihrer Begierden fähig wären. Seine Zuhörer musten nicht allein ein sehr mäßiges Leben führen, sondern auch eine Zeitlang gegen ihn ein gänzliches Stillschweigen beobachten, um zu lernen, daß junge Leute in Gegenwart verständiger Männer sehr selten reden dürften. In seinem Vortrage war auch viel geheimnißvolles: denn er hielte dafür, daß lange nicht alle Menschen werth wären, die erhabensten Lehren von Gott und dem Menschen zu erfahren. Das Höchste, wornach ein Philosoph, nach seiner Meynung, trachten 1) müßte, war dieses, daß er Gott immer ähnlicher würde. Obgleich aber dieser und andere weise Männer unter den Griechen die Unterweisung in den Pflichten der Menschen nicht verabsäumten: so wurden

1) Diogenis Laertii περι βιων, δογματων και αποφθεγματων των εν φιλοσοφια ευδοκιμησαντων, και των εκαστη αιρεσι, αρεσκοντων βιβλιων των ι. Edit. Meimb. cum notis *Menagii* Amst. 1692. 2 Vol. 4. (Augsp. Bibl. auch Apud Froben. Basil. 1533. 4.

den sie doch hierinne vom Sokrates, dem Haupte der schönsten philosophischen Schule, weit übertroffen. Dieser Athenienser machte seine Hauptbeschäftigung daraus, seine Mitbürger zu belehren, wie sie von Gott, von andern Menschen, und von sich selbst richtig denken, und darnach ihre ganze Aufführung einrichten müßten, um glückselig leben zu können. Weil er nun nicht, wie die bisherigen Philosophen, viele Untersuchungen über das ganze Weltgebäude, die Gestirne, und andere außer dem Menschen befindliche Dinge anstellete, sondern ihn vorzüglich mit sich selbst, und mit derjenigen Wissenschaft bekannt machte, in welcher der große Nutzen der Philosophie liegt; mit der Sittenlehre: so hat man ihm den Ruhm beygelegt, daß er zuerst unter den Griechen die Philosophie vom Himmel herabgerufen, sie in die Städte, auch selbst in die Häuser eingeführt, und zu einer Lehrerinn des Guten im menschlichen Leben gemacht habe. Dieses that er auch mit ungemeiner Geschicklichkeit und außerordentlicher Kunst, stiftete dadurch überaus viel Gutes bey den Griechen, und gab selbst von allem, was er lehrte, das beste Beyspiel. Daher er auch von allen Griechen seiner Zeit, die so viel Vortreffliches, Neues und Brauchbares von ihm lerneten, für den weisesten Mann ihrer Nation gehalten wurde. Er war der Sohn eines Bildhauers, dessen Kunst er bis in sein dreyßigstes Jahr ausübte, und sich davon nährte. Um diese Zeit seines Lebens aber führte ihn ein vornehmer Athenienser, der zugleich für seinen Unterhalt

sorgte,

sorgte, zu den Gelehrten seiner Vaterstadt, von denen er in allen Künsten und Wissenschaften unterrichtet wurde. Darauf merkte er immer deutlicher, was für eine große Verbesserung seine Mitbürger bedürften. Er entschloß sich darauf mit Verlust seines Lebens der Religion und Tugend zu ihrer gebührenden Hochschätzung zu verhelfen, wobey er Neid, Haß und Spott willig erduldete. Seine Uneigennützigkeit zu beweisen, wählte er eine freywillige Armuth, ob er gleich durch die oft angebothene Geschenke sehr reich werden konnte. Aller Ungerechtigkeit, Niederträchtigkeit und Grausamkeit widersetzte er sich mit der größten Gefahr. Man hörte ihn ungemein gerne; denn seine Lehrart war nicht nur äußerst gründlich, sondern auch sanft und ungewöhnlich, meistentheils dialogistisch. Von Gott hatte noch kein Grieche so heilsame und edle Begriffe ausgebreitet, als er, wie auch von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Er gab Anleitung Gott, ob man ihn gleich nicht sehen kann, aus seinen großen und herrlichen Werken zu erkennen; insonderheit auch die Vorsehung und Regierung desselben zu bewundern. Er zeigte den Weg zur Glückseligkeit, und führte seine Freunde durch die Tugend auf denselben. Er behauptete auch, daß Gelehrsamkeit, Weisheit und Tugend von einander nie getrennet werden dürfen; er zeigte, daß man nichts für nützlich halten könne, was nicht erlaubt und gerecht sey; daß die Freundschaft ein höchst schatzbares Gut sey, aber ohne Tugend sich gar nicht denken lasse; daß man dem Worte eines

recht-

rechtschaffenen Mannes mehr trauen könne, als dem Eidschwur eines andern; daß auch derjenige, der zwar etwas thut, aber etwas weit besseres thun könnte und sollte, den Namen eines Müssiggängers verdiene; daß man sich vor dem Tode keineswegs fürchten dürfe; anderer seiner Vorschriften nicht zu gedenken. Oft mischte er in seine Gespräche eine kleine Spötterey: nicht um jemanden zu beleidigen und zu verspotten, sondern es ihm recht begreiflich zu machen, wie lächerlich und unvernünftig seine Meynungen und Handlungen wären. Endlich klagten ihn seine Feinde aus Haß vor Gerichte an, als einen Mann, welcher die Religion verfälschte und die Jugend verführte, mithin den Tod verdient hätte. Die Richter verurtheilten ihn aus Feindschaft zum Tode, dem er muthig entgegen gieng. An dem Tage, an welchem er, nach dem richterlichen Urtheile, Gift trinken sollte, unterredete er sich mit seinen Freunden 1), die bey ihm im Gefängnisse waren, von der Unsterblichkeit der Seele. — Platons Apologie und der Phädon, und Xenophons Denkwürdigkeiten, nebst dem Gastmahle, sind die Quellen zur Geschichte des Sokratischen Unterrichts. Sehr merkwürdig ist auch die Geschichte der **Platonischen** oder **Akademischen Philosophie**, ob sich gleich **Plato**, den Cicero so ungemein rühmte, schon wieder in unergründliche

1) Das Leben Sokrates von dem Sokratischen Hn. Mendelssohn vor seinem Phädon, kann hier nachgelesen werden.

liche Spekulationen verlohr. Sokrates war zwar sein Lehrer; aber der Schüler setzte weder den bessernden Sokratischen Unterricht, die Sittenlehre, noch auch die simple Manier desselben fort. Lange nach Plato aber bildete sich das Moralsystem der Akademie so vortrefflich aus, daß es die größten philosophischen Köpfe unter den Engländern in den neuern Zeiten adoptiert haben 1). Nicht weniger berühmt ist auch Aristoteles 2), und seine durch ihn errichtete peripatetische Schule. Er war weniger steif und strenge, als Plato, und doch nicht so nachgiebig, als Aristippus, der Stifter der Cyrenaischen Secte, welcher für den Hof philosophirte. Er lehrte zu Athen im Lyceo, und meistentheils gehend; daher seine Nachfolger Peripatetiker heißen. Die Secte der Cyniker hatte anfänglich den wahren Zweck der Philosophie vor Augen, die

1) Platonis opera, quae exstant omnia, ex nova Ioannis Serrani interpretatione, perpetuis eiusdem notis illustrata, quibus et methodus et doctrinae summa breviter et perspicue indicatur. Parisiis 1578. III. Tomi. Ist auch auf der Augsp. Bibl. auch Plat. opera graece Bas. 1533. f.

2) Aristotelis opera omnia graece et latine, doctissimorum virorum interpretatione et notis emendatissima, &c. Parisiis 1654. IV. T. (Aristoteles Casauboni gr. et lat. Lugd. 1590. f. Eiusd. Ethic. Dionys. Lamb. et Theod. Zwing. Bas. 1583. f. Aristot. lat. Bas. 1563. f. Arist. graec. p. Erasm. Rot. 1531. f. Aristotelis et Theophrasti quaedam ap. Aldum Venet. 1499. f. Aristotelis opera per Aldum Venet. 1551. VI. T. 8. Augsp. Bibl.)

die Besserung des Herzens und der Sitten, wenigstens faßte das Haupt derselben Antisthenes diesen Zweck: aber in der Folge wurde der Name der Cyniker mit Recht verhaßt. Diogenes ist aus dieser Schule berühmter, als der Stifter. Durch die Cynische Secte ist die Stoische entstanden, welche Zeno aus Cittium, der in der Stoa lehrte, errichtete. Das System dieser Philosophie, worinn die Moral das vorzüglichste ist, hat einen wohlthätigen Einfluß auf die Menschen gehabt; insonderheit hat dies der römische Staat erfahren. So anständig aber den Römern die Stoische Lehre war, so sehr verwarfen die meisten unter ihnen Epikurs Sätze, dem man inzwischen seine Verdienste um die Gelehrsamkeit nicht absprechen kann. Sein moralischer Charakter ist so ehrwürdig, als ihn sein bester Vertheidiger je hat schildern können. Aber er hat nicht so zusammenhängend gedacht, als er edel und rechtschaffen gelebt hat. So ungereimt und abscheulich ist wenigstens das Epikurische System nicht, als es Cicero, Seneca und Plutarch haben machen wollen, wenn man es auch nicht mit Gassendis 1) Zwang zu vertheidigen sucht. Aber hat es wol im eigentlichen Sinne jemals eine Skeptische Secte gegeben, deren Stammvater Pyrrhon gewesen ist? — Das letzte ist wohl wahr, ohne daß das erste auch wahr

1) Petri Gassendi de vita, moribus & doctrina Epicuri libri VIII. Lugd. 1647. 4. Eiusd. Animaduers. in Diogenem Laërt. de vita & philos. Epicuri. Lugd. 1649. Eiusd. syntag. phil. Epicuri Hag. Com. 1659. 4.

seyn muß. Die Skeptiker kannten kein System, welches sie gemeinschaftlich vertheidiget hätten. Die Zweifler hatten blos dies mit einander gemein, daß sie alles nach einer gemeinschaftlichen Methode untersuchten, ohne etwas zu behaupten oder zu leugnen. Sextus kann uns am besten zeigen, was eigentlich die Skepsis gewesen ist. Was die Geschichte der dritten Periode anbetrift, welche sich ein und ein halbes Sekulum vor Christi Geburt anfängt, und bis zur Hälfte des fünften Jahrhunderts herabgehet; so schien die Philosophie anfänglich große Eroberungen zu machen, in der That aber geschahe so wenig, daß dieser Zeitpunkt mit dem ersten nicht in Vergleichung gesetzet werden kann. Kaum hatten zwar die Griechen den Saamen der Philosophie in Rom ausgestreuet, als sich die jungen Römer in die Arme der griechischen Weisheit warfen, und haufenweise nach Athen eilten; allein, der bald überhandnehmende Despotismus konnte dieser Wissenschaft schlechterdings nicht zuträglich seyn. Jedoch ehe der Despotismus der römischen Fürsten die Genies niederschlug, wurden die denkenden Römer fast mit allen griechischen Lehrgebäuden bekannt. Von den Stoikern sind insonderheit, **Seneca, Epiktet** und **Antonin**; von den Skeptikern, **Sextus**, von den Epikuräern, **Lucian** und **Laertius**; von den Platonikern, **Apulejus** und **Plutarch** 1); und von den Peri-

1) Plut. Parall. graece. ap. Aldum. Venet. 1519. f. Eiusd. Moral. graece ap. Aldum. 1519. Plutarchus graece per Henr. Stephanum Parisiis 1572. VI. T. 8. (Augsp. Bibl.)

Peripatetikern, Themistius 1) und Simplicius 2) merkwürdig. Die Juden haben eigentlich keine Philosophen gehabt. Auch der kabbalistische Geist, der sie nach der Zerstörung des Tempels belebte, ist nicht Geist der Philosophie. Die Kabbala 3) hatte blos die Bibel zum Gegenstand, in deren Bücher sie geheimen Sinn und Bedeutung suchten. Endlich versank die Philosophie in der Pfütze der scholastischen unnützen Wortkrämerey. Scotisten und Thomisten, Nominalisten und Realisten zankten mit einander so lange, bis zu Anfang der vierten Periode, durch die aus Constantinopel vertriebenen und nach Italien geflüchteten Griechen das bessere Licht der Wissenschaften wieder angezündet wurde. Man fieng wieder an die Alten zu lesen: man machte sich mit ihren Sprachen, mit ihrer Manier, und mit ihren vorgetragenen Wahrheiten bekannt, und suchte den Verstand von dem barbarischen Kunstgeplauder auf die Natur zurück zu führen. Das konnte ohne Wiederherstellung der schönen Wissenschaften nicht geschehen. Durch sie mußte Abscheu gegen die schale Wortphilosophie erwecket wer-

1) Themist. et Alex. Aphrodis. op. graec. ap. Aldum Venet. 1534. (Augsp. Bibl.)

2) Simpl. in Categorias Bas. 1551. f. in physicas auscult. Venet. 1526. ap. Ald. Comment. in Arist. Venet. 1527. f. ap. Ald. (Augsp. Bibl.)

3) Artis Cabbalisticae, h. e. reconditae Theologiae et Philosophiae Scriptorum T. I. Bas. 1587. f. Kabbala denudata &c. Sulzbaci 1677. 2 Tom. 4.

den. Dies waren dann die Bemühungen der ersten Philosophen und Philologen nach der Palengenesie der Wissenschaften. In Italien war Plato der Lieblingsphilosoph: in den andern Ländern aber wurde Aristoteles wie ein Gott verehret. Ein etwas lautes Wort gegen die untrügliche Majestät des schlecht übersetzten und noch schlechter verstandenen Aristoteles kostete das Leben. Auf der Akademie zu Paris muste jeder Lehrer dem Aristoteles, wie dem König, den Eid der Treue ablegen, und auf sein Organon und Metaphysik musten sie wie auf kanonische und symbolische Bücher schwören. Verdient diese Seelensclaverey Philosophie genennt zu werden? — Aber am Ende traten die großen Selbstdenker in der Philosophie hervor, durch deren Bemühungen wir endlich dahin gekommen sind, wo wir in diesem Felde jetzo noch stehen. Franc. Baco Baron de Verulamio, Vicomte von St. Alban, Canzler von Engeland 1), Hugo Grotius, Thomas Hobbes 2), der

1) Geb. 1560. gest. 1682. The Works of *Francis Bacon, Baron of Verulam, Viscount St. Alban, Lord High-Chancellar of England.* In four Volumes, with several additional Pieces, never before printed in any Edition of his Works. To which is prefixed a new Life of the Author, by Mr. Mallet. Lond. 1740. f. — Lateinisch Amsterd. 1730. 7 Vol. 8.

2) Geb. zu Malmesbury 1588. The moral and politicl Works of *Thomas Hobbes* never before collected together. Lond. 1757. f. — Lateinisch Amst. 1668. 2 Vol. 4.

der seine meiste Zeit als Hofmeister auf Reisen zubrachte, Peter Gassendi 3), Descartes 4), aus adelichem Geschlechte, Gottfried Wilhelm Baron von Leibnitz 5), Joh. Locke 6), Isaac Newton 7), und Christian Baron von Wolf 8), sind unstreitig die grösten Männer in der neuen Philosophie. Hollmann, Crusius, Darjes und Feder haben in den neuesten Zeiten ganze Systeme geliefert, und dem letzten kann man den eklektischen Geist, die große Weltkenntniß in dem was brauchbar, und nicht brauchbar ist, nebst dem guten Ton, den er in die Philosophie gebracht hat, nicht absprechen. Das gegenwärtige Zeitalter ist gewiß das philosophische, obgleich Katheterphilosophie weniger geachtet wird, als in vorigen Zeiten. Auch ist es eine Ehre für die Wissenschaft, daß zwey Könige, Friedrich und Stanislas den Namen Philosophen geführt haben. Aber kein Theil der Philosophie ist in unsern Tagen mehr bearbeitet wor-

3) *Petri Gassendi* Opera omnia, in sex Tomos diuisa. Flor. 1726. 6 Vol. f. (Augsp. Bibl.)

4) Geb. 1569. La vie de Mr. Des-Cartes par Mr. Baillet, à Paris 1690. 4. *Renati Des-Cartes* Opera omnia, Amst. 1692. 9 Vol. 4.

5) Gest. 1706. *Gothofr. Guill. Leibnizii* Opera omnia. Nunc primum collecta, &c. *Ludouici Dutens.* Geneuae 1768. 6 Tomi. 4. (Augsp. Bibl.)

6) Gest. 1706. The Works of *John Loke.* Edit. II. Lond. 1722. 3 Vol. fol.

7) Gestorben 1726. 8) Gestorben 1754.

den, als die Naturlehre und die Naturgeschichte. In Frankreich scheint die Crisis der Philosophie zu seyn. **Malebranche**, sagt Mendelssohn, ist der letzte Metaphysiker daselbst gewesen. In England wird Körper- und Seelenlehre mit glücklichem Fleiße getrieben, und in Deutschland blühen mehr die **praktischen**, als die **theoretischen Theile** der Philosophie. Nach der gewöhnlichen Eintheilung enthält der theoretische Theil dieser Wissenschaft die **Logik**, **Metaphysik**, **Aesthetik** und **Physik**; der praktische aber **Moral**, **Recht der Natur**, **Politik** und **Oekonomie**. — Das **Bruckerische große Werk**, welches oben schon ist citirt worden, ist immer noch das vollständigste in diesem Theile der Geschichte, und wird es auch wohl bleiben. Wie freue ich mich, daß diese Ehre nicht nur einen deutschen Gelehrten trift, sondern sogar einen **gebohrnen Augspurger**, der von geringen Eltern abstammet! Der Engländer **Thomas Stanley** 1), bleibt in der Vergleichung mit **Jakob Brucker** sehr zurücke. Ein Italiener, **Agatopisto Cromaziano** 2), hat sich ganz auf Bruckers Werk gelehnt. **Bayls Dictionnaire** ist ein großer Schatz 3). Als Handbücher

1) The History of Philosophy. By *Thomas Stanley*. Edit. III. London 1701. von **Gottfr. Olearius** ins Lateinische übersetzt, Leipzig 1711. 4.

2) Della Istoria e della indole di ogni Filosofia, Lucca 1767-69. Tomi V.

3) Dictionnaire historique critique par *Pierre Bayle*. Ed. IV. 1730. 4 Vol. f. — Deutsch Leipzig 1741. 4 B. f.

cher für die Geschichte der Philosophie sind Des-Landes's 1) und Büschings 2) Werke brauchbar. Mit jenem wird der Liebhaber zufrieden seyn, der sich eben nicht um eine kritische und vollständige Geschichte der Weltweisheit bekümmert. Büschings Handbuch muß sich hingegen derjenige vorzüglich bekannt machen, der etwas mehr als ein Compendium nachlesen, aber doch nicht gerne auf Bruckers Meer herumschiffen will. Brucker 3) hat selbst ein nützliches Lehrbuch aus seinem großen Werke herausgezogen. Auch Lodtmanns 4) Handbuch hat Vorzüge. Formey 5) ist für Franzosen. Als Quelle zum Nachschlagen in der Bücherkenntniß der gesammten Philosophie dienet: Anleitung zur Kenntniß der auserlesenen Litteratur in allen Theilen der Philosophie von Michael Hißmann. Göttingen und Lemgo 1778. 8.

1) Histoire critique de la philosophie, où l'on traite de son origine, de ses progrès et de diverses revolutions, qui lui sont arrivées jusqu'à notre tems par Mr. *Deslandes*. Nouvelle Edit. Amst. 1756. 4 Tom. 12.

2) Friedr. Ant. Büschings Grundriß einer Geschichte der Philosophie. Berlin 1774. 2 Th. 8.

3) *Jac. Bruckeri* Institutiones historiae philosophicae, vsui academicae iuuentutis adornatae. Lipſ. 1756. 8.

4) Kurzer Abriß der Geschichte der Weltweisheit, nach der Ordnung der Zeit. Helmst. 1754. 8.

5) Abregé de l'histoire de la philosophie par Mr. Formey, à Amst. 1760. 8. — Deutsch Berlin 1763. 8.

Logik oder Dialectica.

§. 2.

Die **Logik** oder **Vernunftlehre** entwickelt die Gesetze des Denkens, und zeigt die Wirkungen der hauptsächlichsten Erkenntnißfähigkeiten, und wie sie gebraucht werden sollen, um überall das **wahre** vom **falschen** zu unterscheiden. Dadurch werden wir also mit der philosophischen Lehrart bekannt, und verschaffen uns zugleich einen Probierstein, an welchem sowohl die Wahrheit und Gewißheit der Sätze, als auch die Grade ihrer Wahrscheinlichkeit, mit der wir oft zufrieden seyn müssen, geprüft werden können. Sie ist in Ansehung der Philosophie, was die Grammatik für die Sprache ist. Der Nutze dieser Wissenschaft ist oft, wiewohl ohne Grund, geleugnet worden. Allein die Logik pfropft keinem Menschen die Vernunft ein, sondern sie setzt schon einen gesunden Verstand, der zu einiger Fähigkeit gelanget ist, zum Grunde, den sie verbessert, oder zu einem weitern Gebrauch tüchtig macht. Man muß von ihr nicht mehr verlangen, als sie leisten kann. Einen dummen Kerl macht sie nicht klug, so wenig als die Optik einen Blinden sehend, und die Akustik einen Tauben hören macht; aber einen gescheiden Menschen macht sie noch gescheider, und wer gut sieht, dem zeigt sie, warum er so sieht. Es giebt eine **natürliche**, und eine **künstliche** Logik. Ueber den Vorzug derselben hat man unnütze Streitigkeiten angefangen. Man muß sich dabey erst über

die

die wahre Bedeutung der Vernunftlehre mit einander verstanden haben. Sie ist nun kein Abschaum Genie erstickender Grillen mehr, kein Wust scholastischer unnützer Distinctionen, kein Syllogistenkram, an welchem sich die guten Köpfe abgestoßen haben: nein! sie ist wahre empirische Seelenlehre, mit der sie in den neuern Zeiten glücklich verknüpft worden ist, und mit welcher sie auch immer verknüpft bleiben muß. Denn die Logik muß auch die Art, wie unsere Erkenntniß entsteht, den Hauptstamm und die Aeste des Baums der Erkenntniß, mit allen Modificationen, untersuchen; und da wir Geist in Körper eingehüllet sind; so können wir unsere Gedanken und Empfindungen Andern unserer Art nicht unmittelbar mittheilen, sondern brauchen das Mittel der Sprache, oder die philosophische Semiotik, welche die gröste Aufmerksamkeit der Seelenforscher verdient. Hernach fragt sichs wol auch, was wir vermittelst unserer lebendig gewordenen Seelenorganen und deren Vehikel von den scheinbaren Wirkungen der Körperwelt, nnd den wirklichen Empfindungen der vermischten menschlichen Natur, entdecken? In jeder Logik müssen also die Fragen beantwortet werden: Was ist Wahrheit? Was ist Irrthum? Wo sind dem menschlichen Verstande die Gränzen gesetzt, jene zu erreichen, und diese zu vermeiden? — Ist das keine nützliche Wissenschaft? — Die natürliche, oder angebohrne Logik ist so alt, als das Menschengeschlecht; die ersten systematischen Abhandlungen aber der künstlichen Logik haben wir den

Grie-

Griechen zu verdanken, unter dem Titel der Logik oder Dialektik: die aber nach unserm gegenwärtigen Zuschnitte nicht das alles enthielten, was unsere Vernunftlehren enthalten. Der Eleatische Zeno wird 400 Jahre vor Christi Geburt insgemein als der Erfinder dieser Wissenschaft angegeben. Die Fragmente seiner Logik geben von dem Ganzen keinen vortheilhaften Begriff. Aristoteles hat die Ehre, eine wahre und mehr vollständigere Logik erfunden zu haben; sein Organon begreift die Kategorien, das Buch περι Ἑρμηνειας, die Analytik, Topik, und die sophistischen Elenchen in sich. Ueberhaupt sind die Lehren von den Schlüssen und Beweisen am hauptsächlichsten darinn abgehandelt. Schlüsse sind bey einer kaltblütigen ruhigen Prüfung erfundener Sätze, deren Resultat nicht sogleich erkannt wird, nicht ganz zu verwerfen; aber Erfinder neuer Wahrheiten brauchen diese Maschinen nicht. Der Schwarm von **Peripatetikern**, die Aristoteles Geist nicht mehr hatten, misbrauchten dieses Mittel gar sehr, und brachten die Logik in Verachtung. **Pyrrho** und die **Skeptiker** breiteten ihre Zweifel auch über die Vernunftlehre aus. **Epikurs** Verdienst in dieser Wissenschaft ist größer, als mancher glaubt. Seine **Kanonik**, die in Gassendi fystemate Philosophiae Epicuri steht, behauptet die Zuverläßigkeit der sinnlichen Erkenntniß, und verwirft den Misbrauch der Syllogistik, den die Sophisten mit derselben getrieben hatten. Epikurs Arbeit konnte aber vor dem Aristoteles nicht aufkommen, dessen Lo-

gik

gik auch in die christlichen Schulen eingeführet wurde, und unumschränkt bis zum Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts herrschte. Sextus Empirikus, ein Mann, der, wie Herr Meiners sagt 1), nicht nur für den Denker, sondern auch für den kritischen Alterthumsforscher überaus wichtig ist, enthält einen großen Vorrath von neuen aber ungebrauchten Beobachtungen, über den Ursprung, und insonderheit über die Zuverläßigkeit verschiedener Arten von Begriffen, und ist gar nicht bekannt worden. Die Römer haben um die eigentliche Logik gar kein Verdienst. Sie sind nicht so weit gekommen, daß in ihnen die Lust hätte aufsteigen können, etwas solches zu schreiben; denn zu Verfertigung einer guten Logik gehören viele psychologische Erfahrungen. Doch liegen in des Ciceros philosophischen Schriften der Menge Gedanken, die noch nie genützt worden sind. In den mittlern Zeiten war Disputier- und Zanksucht die ganze Logik. Laurentius Valla, Ludwig Vives, und Erasmus haben ganz unläugbare Verdienste um die Wiederherstellung einer bessern Dialektik; obgleich der Segen, den der strafende und bessernde Genius des letzten über uns gebracht hat, uns nicht mehr sichtbar ist. Sie haben mit zusammengesetzten Kräften ihrer ganzen Denkungsart, dem damals ausgearteten Geiste der Menschen eine heilsame Richtung gegeben, die er durch die glänzendsten Systeme nicht erhalten hätte. Solche Menschenbesserer, sagt Meiners im angeführten Buche

1) Revision der Philosophen.

che verhalten sich gegen die philosophischen Erfinder, wie die Gesetzgeber gegen die politischen Eroberer; sie erhalten selten bey ihren Lebzeiten einen so großen Ruhm, als die Erfinder neuer Ideen und Hypotesen: nach dem Tode verliert sich ihr Andenken mit dem Abflusse der Jahrhunderte immer mehr und mehr, wenn jener ihre Gedanken noch auf dem Ocean der Zeit oben schwimmen, wie Helvetius sich ausdrückt. Im Jahre 1543 gab **Petrus Ramus** seine Institutiones dialecticas heraus, in welchen er eine andere Einrichtung traf, und vieles vom Aristoteles wegließ, darüber er zum Märtyrer wurde. Seine Anhänger hießen **Ramisten**. **Johann Thomas Freigius** führte sie auch in Deutschland ein. **Melanchthon** gab der Logik durch seine gute Sprache eine angenehmere Gestalt. **Baco**, der mit Adlerblicken das Gebieth aller Wissenschaften übersehen, und ihre Mängel und Unvollkommenheiten zu schätzen gewußt hat, lehrte den Gebrauch der Vernunft in Erforschung der Natur, und daraus zu ziehenden Inductionen. **Des-Cartes** war kühn, und wollte selbst denken, und nicht mehr andern nachbeten, und erwarb sich dadurch Verdienste um die Logik, wie seine Nachfolger, indem er in seinen Meditationibus de prima philosophia, und in der Dissertation de Methodo, die ihren Nutzen auch in andern Wissenschaften leistete, am meisten von der scholastischaristotelischen Art abgieng. Der erste Cartesianer in Deutschland war **Johann Claubergius**. Die Art de penser, woran nach dem Verfasser der

Trois

Trois siècles 1) Arnaud mehr Theil hatte als Nicole, wendet die gegebenen Regeln sehr gut zum Gebrauche der Wissenschaften und des gemeinen Lebens an. Johann Loke ist in der Geschichte der Logik ohne Zweifel der gröste Mann, welcher wenigstens seine Vorgänger weit hinter sich gelassen hat. Er zündete den Wissenschaften ihr rechtes Licht an, zeigte eine Menge psychologischer Bemerkungen, und bauete Logik auf Seelenkenntniß. Sein Essay concerning human Understandig 2) enthält die schönste Theorie vom Ursprung der Begriffe, vom Gesetz ihres Zusammenhangs, von der symbolischen Erkenntniß, und den darinn steckenden Quellen der Irrthümer, von den Gränzen der menschlichen Erkenntniß, von den Gründen ihrer Zuverläßigkeit. u. s. w. Wolf machte sich seine große Einsicht in die Seelenlehre zu Nutze, um die Vernunftkunst von dem unnützen Zeuge, das darinn übrig war, noch mehr zu reinigen. Auch die Winke, die ihm Leibnitz 3) gelegentlich gab, leisteten ihm hierinnen nicht geringe Dienste. Er setzte die verach-

1) Amsterdam 1722. 8.

2) Edit. IX. Lond. 1726. 2 Vol. 8. Deutsch mit Anmerkungen von H. Engelh. Poleyen, Altenb. 1754. 4. Französisch, fünfte Auflage, Amst. 1750. 4. Lateinisch, Leipzig 1741. 8.

3) Oeuvres philosophiques latines et françoises de feu Mr. de Leibniz tirées de ses manuscrits, qui se conservent dans la bibliotheque royale à Hanover, & publiées par Mr. Rud. Raspe; avec une préface de Mr. Kaestner, à Amst. et Leipz. 1765. 4.

verachtete Syllogistik wieder in ihre alte Rechte ein, die von seinen Anhängern zwar oft wieder misbraucht ward, und übertraf in der Lehre von der Methode seine Vorgänger alle. Er machte auch Hoffnung auf eine Erfindungskunst und Logik des Wahrscheinlichen; allein, da er vorhero sein großes System vollenden wollte, so hätte ihm Gott mehr als ein menschliches Alter geben müssen, wenn seine Versprechungen hätten erfüllet werden sollen. An eine allgemeine Theorie der Erscheinungen, und wie solche von Realitäten zu unterscheiden ist, ist bishero kaum gedacht worden. Malebranche hat in seinen Recherches de la Verité einige zu dieser Lehre gehörige gute Betrachtungen, aber sie sind noch wenig benutzt, und noch weniger erweitert worden. **Lamberts** neues **Organon** macht in dieser Wissenschaft die letzte Epoche. Es ist eins der scharfsinnigsten Werke, die in 50 Jahren, ohne Hyperbel zu reden, herausgekommen sind. Die Lehrbücher der Logik sind unzählicher, als die französischen Sprachlehren, und doch giebt es wenig gute. Wir wollen hier einige derselben nennen: des Hn. von **Tschirnhausens** Medicina mentis (Lipſ. 1695. 4.). **Andreas Ridigers** Logik de sensu veri et falsi, libri IV. (Lipſ. 1722. 4.). **Christ. Aug. Crusius** Weg zur Gewißheit und Zuverläßigkeit der menschlichen Erkenntnisse. Leipzig 1747. 8. **Alexander Gottlieb Baumgartens** Logik. **Reimarus** Vernunftlehre, und **Feders** Logik bey seiner Methaphysik. Wegen der Psychologie führen wir noch an: Essai de Psychologie, ou considerations

tions sur les operations de l'ame, sur l'habitude et sur l'education &c. Londres 1755. 8. Auch Deutsch mit Anmerkungen von C. W. Dohm. Lemgo 1773. 8. Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik von Hrn. Prof. Kant. Königsb. 1766. Ein kleines Buch, welches mehr Psychologie enthält, als die grösten Werke dieser Art. De l'esprit (par Mr. Helvetius) à Paris 1758. 3 Tom. 8. Ebendesselben de l'homme, de ses facultés intellectueiles & de son education. Ouvrage posthume de Mr. Helvetius à Londres 1773. 2 Tom. 8. Deutsch Breslau 1774. 2 Bände 8. Zum Nachlesen gehört hieher Walchs Geschichte der Logik.

Metaphysik.

§. 3.

Die Metaphysik ist die Grundwissenschaft, und wie sie heut zu Tage genommen wird, begreift sie die allgemeinsten Ideen der menschlichen Erkenntniß vom Wesen, von der Substanz, von der Welt, von dem Geiste, von der Seele des Menschen, und von Gott, so weit ihn die Natur offenbaret, in sich. Den Namen Metaphysik hat sie nach dem Aristoteles, in Rücksicht auf seine Bücher μετα τα φυσικα, oder was über die Natur ist, besser, was durch die Natur in Gedanken abgezogen, ins Allgemeine verwandelt wird, bekommen. Sie faßt eigentlich vier kleinere Wissenschaften in sich: die Ontologie, Kosmologie,

Pnevmatologie, und die natürliche Theologie. Es ist ganz gewiß, daß die Erkenntniß der Menschen beym Sinnlichen anfängt; aber eben so gewiß, daß nach und nach durch die bemerkte Aehnlichkeit der Dinge allgemeine Begriffe entstehen, und aus den allgemeinen immer allgemeinere. Die Wirkungen der Dinge müssen die Menschen nach und nach auf ihre Kräfte führen, und sie die Ursachen der Erscheinungen lehren, mit einem Worte, sie bald auf den Satz bringen: Nichts ohne Ursache. Die Untersuchung vom Ursprung aller Dinge, das Nachdenken über die Welt und ihr Ganzes, wurde dadurch veranlasset. Die Philosophen lerneten Materie und Form oder Subject, als Behältniß der Kraft und der Modificationen bald von einander unterscheiden. Und damit waren sie auf dem Wege der tiefsinnigsten Speculationen. Schade, daß wir die Alten in diesem Stücke immer nicht genug verstehen. Die Philosophen von der Jonischen Secte erklärten den Ursprung der Dinge aus gewissen einfachen Principien oder Elementen, und deren Beschaffenheiten. Erzmetaphysiker waren die ersten Philosophen der Eleatischen Schule, Xenophanes und Zeno, wenn ein Metaphysiker derjenige heißt, der durch den sinnlichen Schein zu der wahren Beschaffenheit der Natur, auf ungereimten Wegen, sich durchphilosophiren will. Ueber die Ontologie, oder die Lehre von den Wesen, hat Aristoteles, so wie überhaupt über die Metaphysik, geschrieben. Es war wenigstens seine Hauptabsicht, die ὀντος ὀντα auszuspähen, zu wel-

welcher Wissenschaft bereits reicher Stoff vorhanden war, als Aristoteles kam. Diese Kenntnisse verdarben aber die Scholastiker gänzlich. Sie hatten auch nicht Geist genug, um den wahren Sinn des Aristoteles einzusehen, und nach ihm weiter zu arbeiten. Sie bemerkten nur die wichtigsten Gegenstände, auf welche er seine Speculationen gelegentlich hinführt: Gott, die Geister, und die Grundlehren von allen Dingen überhaupt. Daher sahen sie Ontologie, Pnevmatologie und Theologie als wesentliche Theile der Metaphysik an. Wie groß das Wohlgefallen der Scholastiker an dieser ihrer Metaphysik gewesen, ist nicht zu beschreiben. Sie war auch, so lange die Weisheit in Worten bestanden, die Königinn der Wissenschaften; wurde aber durch den ersten Funken des Geschmacks vom Throne gestürzet. Es stund lange an, bis die Metaphysik wieder auf den Weg der Alten zurückgeführet wurde, auch nach dem neuen Lichte der Wissenschaften. Aristoteles fieng zwar von der Zeit des Des-Cartes an zu fallen, aber das war nicht der rechte griechische Aristoteles, den sie vermuthlich auch nicht kritisch genug verstanden hatten. Der ächte Wiederhersteller, oder vielmehr der Urheber einer bessern Metaphysik war Leibnitz 1). Nicht nur aus denen durch ihn an das wissenschaftliche Licht gebrachten Hauptgrundsätzen wird ihn die Nachwelt dafür erkennen, sagt Feder: sondern hauptsächlich auch aus der Speculation,

(1) *Godofr. Gnil. Leibnitii* Principia philosophiae, more geometrico demonstrata. Francof. et Lipf. 1728. 4.

in welcher er die Natur, entkleidet von dem sinnlichen Scheine, aufzustellen versucht hat. Dies gilt von ihm auch in der **Kosmologie**, oder in der Lehre von der Welt überhaupt, und deren Möglichkeit. Mit Leibnitzen macht man den Anfang der Lectüre einer brauchbaren Metaphysik. Die Alten haben wol davon manche gute Meynung gehabt, die in dem großen Werke des Herrn **Bruckers** nach Secten vorgetragen sind. Dies kurz einzusehen, dienet die aus dem Englischen übersetzte Histoire universelle des systemes des Philosophes anciens & modernes touchant l'origine & la creation du monde. Aus Leibnitzens Ideen machte **Wolf** ein metaphysisches System 1). Dazu gehörte mehr als ein gemeiner Kopf. Wolf ist in seiner Kosmologie Leibnitzen wieder mehr gefolgt, als des **Maupertuis** Essai de Cosmologie. Von den neuern, oft nur satyrischen Streitigkeiten, über die beste Welt giebt **Friedr. Christ. Baumeisters** Historia doctrinae recentius controversae de mundo optimo, Auskunft. Was die **Psychologie**, die Lehre von der Seele des Menschen, sowol empirisch, auf Erfahrungen gebaut, als auch rationalis, das ist, nur nach dem Begriffe der Seele angenommen, und im weitläuftigern Verstande die **Pnevmatologie** anbetrifft: so handelten schon die Chaldäer, Assyrer, Egypter, und Perser zum

1) Christ. Wolfs vernünftige Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt. Frankf. und Leipzig 1710. 8. Ebendess. Anmerkungen darüber, 1724. 8.

zum Theile von den Geistern, wie man in Bruckers großem Werke sowohl, als auch in der Arbeit seines Vorgängers, Stanleys, sehen kann. Pythagoras behauptete die Seelenwanderung. Epikur machte sie, wie man aus dem Gassendi sieht, etwas körperlich. Aus Aristotelis drey Büchern von der Seele weiß man nicht recht klug zu werden, ob er sie nicht für sterblich gehalten. Vergleicht man den Plato damit; so sieht man nicht, wie Aristoteles von seinem Lehrer so weit hätte abspringen sollen. Lud. Vives drey Bücher von der Seele, und Hayer Spiritualité & immortalité de l'Ame, in welchem Buche alle Meynungen des Alterthums angeführt sind, können zum Nachlesen nützlich seyn. Thomasius Versuch von dem Wesen des Geistes hat viele Streitigkeiten erweckt. Leibnitz, Locke und Wolf haben hierinn wieder das meiste geleistet. Auch der ehemalige Hallische Philosoph G. F. Meier hat sich um die Psychologie sehr verdient gemacht; noch mehr aber der schon oft benannte Moses Mendelssohn: ein Sokratischer Weltweiser, der überall den guten Geschmack, und die beste Sprache mit seinem Scharfsinn verbindet. Sein Phädon gehört hauptsächlich hieher. Von den Seelen der Thiere, die Cartesius für Maschinen erklärte, sind Reimarus Betrachtungen über die Triebe der Thiere, so wie überhaupt seine Schriften 1) vortreffliche Ar-

1) Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, in zehn Abhandlungen auf eine begreifliche Art erklä-

ret,

beiten. Was die natürliche Theologie anbetrifft, so ist nicht zu leugnen, daß die meisten Nationen des Alterthums nach dem gemeinen Volke geurtheilet, die Vielgötterey angenommen, welches sich aber von den Systemen der Philosophen nicht behaupten läßt. Die älteste philosophische Meynung von Gott und dem Ursprunge der Welt, scheint das System der Emanation gewesen zu seyn, nach welchem alle Dinge, Geister und Körper, aus einem ewigen Wesen einmal ausgegangen, zu welchem sie auch einmal wieder zurückkehren werden. Von diesem Systeme finden sich deutliche Spuren bey der Philosophie und Religion der meisten orientalischen Völker. Der Persische Zoroaster, der älteste den Griechen einigermaßen bekannte Philosoph, wird für den Urheber einer besondern Theologie ausgegeben, die aber doch, bey der genauesten Erwägung, auf dies System der Emanation gegründet zu seyn scheint. Er hat zwey Wesen, ein gutes und ein böses, Oromasdes und Arihman, zu Erklärung dessen, was in der Welt ist, und geschieht, angenommen. Diese beyden Wesen waren aber, als entsprungene Wesen, einem höchsten Wesen, Mithra, welcher Name auch die Sonne bezeichnete, untergeordnet. Auch in den Denkmalen der ältesten griechischen Theologie findet man noch den Lehrbegriff der Emanation. Bey der fabelhaften Theogonie und Kosmogenie der philosophischen Dichter vor der Sectenphilosophie, fallen davon

die

ret, und gerettet von Hermann Samuel Reimarus. Dritte Aufl. Hamb. 1766.

die Spuren deutlich in die Augen. **Pythagoras** scheint die Materie als ewig und unentsprungen angenommen zu haben. Es ist schwer zu bestimmen, was er eigentlich sich für einen Begriff von dem Verhältniß Gottes gemacht, oder von der Urquelle des Lebens und der Bewegung gegen die Materie, oder von der Art, wie beyde mit einander vereiniget sind. Wenn es richtig ist, daß er die Gottheit mit einer Seele verglichen, so war sein Begriff orthodoxer, als derjenige, den sehr viele nachfolgende griechische Philosophen scheinen gehabt zu haben. Bey des **Xenophanes** System, welches das zweyte in diesem Fache unter den Griechen ist, verschwindet der richtige Begriff von Gott völlig. Denn dieser Philosoph soll unter Gott nichts anders sich vorgestellet haben, als eine mit der Materie nothwendig und wesentlich vereinigte Kraft, so daß die Gottheit von der Materie nur in Gedanken abgesondert wäre. In dieser Secte befinden sich die unbesonnensten Zweifler, z. E. der **Eleatische Zeno**, ein offenbarerer Gotteslängner, als **Demokritus**, **Protagoras** und **Diagoras**. Nicht viel richtiger scheinet auch **Heraklitus** von Gott gelehret zu haben. Denn ob er gleich unter dem Namen des Feuers, Gott von den übrigen Materien unterschied; so unterschied er ihn doch nicht von dem, was zusammen genommen Welt ist. Diese der gesunden Vernunft so anstößigen Begriffe verwarf **Anaxagras**, ein Philosoph der Jonischen Secte, welcher bekannte, daß neben der Materie ein unendlicher Geist, als Schöpfer angenommen werden müsse,

wenn man vom Ursprunge der Welt etwas vernünftiger denken wollte. Dieser schöne Lehrbegriff wurde in der Schule des Sokrates, dem die vortrefflichsten Lehren von der Fürsehung durch den Xenophon 1) in den Mund geleget werden, fortgepflanzet; aber durch den Plato, Aristoteles und Epikur wieder verfälscht, oder doch verdunkelt. Auch der Lehrbegriff der Stoiker ist nicht viel besser. Cicero hat sich hierinn nach den vernünftigsten Griechen gerichtet. Den Epikur konnte er am wenigsten dulten. Die Ausbreitung der christlichen Religion gab freylich diesem Theile der Metaphysik eine andere Gestalt. Allein der schlechte Zustand der Gelehrsamkeit verdarb alles Gute. Man vermengte die Gränzen der Offenbarung mit der Philosophie, und aus Mangel der Sprachkenntniß verstand man die heilige Schrift nicht. Die peripatetische Philosophie führte sowohl bey den Saracenen, als bey den Scholastikern von Zeit zu Zeit einige auf Abwege in den Lehren von Gott, der Fürsehung, und der Seelen Unsterblichkeit. Unter den ersten Philosophen der neuern Zeit kamen einige auf den Gedanken, durch die Geometrie der natürlichen Theologie aufzuhelfen, und diese führte die mathematische Lehrart, oder genauer zu reden, die Beweise aus den Begriffen in diese Wissenschaft ein: eine Methode, die sich auch zur Vertheidigung der Irrlehren anwenden ließ, wovon Spinoza ein Beyspiel war, der aus dem falschen Begriffe

1) Die ἀπομνημονευματα του Σωκρατου, und zwar das 4. Kapitel im ersten Buche gehöret hieher.

griffe der Substanz sein falsches System errichtete. Leibnitzens Theodicee, geschrieben wider die Anfälle des skeptischen Bayles auf die Güte und Vorsicht Gottes, ist in dieser Lehre eines der schönsten Werke, welches Wolfen Anlaß gegeben, seine Theologiam naturalem methodo scientifica pertractatam zu schreiben, so wie er überhaupt die durch Leibnitzens theologische und philosophische Werke zerstreuten Grundsätze und Gedanken in ein System gefasset, und sich dadurch zum Stifter einer neuen Metaphysik nach allen ihren Theilen machte. Die Neuheit dieses litterärischen Phänomens, nebst manchen schwankenden und willkührlichen Sätzen, erweckten ihm viele Widersacher, und entrüsteten besonders die theologische Facultät zu Halle unter Anführung Joachim Langens, so daß der große Mann auf königlichen Befehl Halle plötzlich verlassen, und nach Marburg ziehen mußte. Allein die Wahrheit siegte: Wolf behielt Beyfall, zog eine Menge Schüler, und eben so viele Lehrbücher nach sich. Bilfingers Dilucidationes philosophicae de Deo, anima humana &c. 1), nebst Hollmanns, Darjes, Baumgartens, Canzens, J. Ernest Schuberts, Meiers, Gottfr. Plouquets und Feders Metaphysiken gehören hieher. Insonderheit aber ist zur natürlichen Theologie nützlich, Reimarus obenangeführtes Buch, Mendelssohns Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften ist vortrefflich geschrieben. Die alten Atheisten

1) Tubingae 1768. 4.

Epikur, Lukrez u. a. erklärt und widerlegt Coudworth in seinem true intellectual System of the Universe. Auch Jamblichius handelt schon von der natürlichen Theologie in den Mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum et Assyriorum 1).

Physik.

§. 4.

Die Physik ist eine Wissenschaft von den Kräften und Wirkungen der Körper, sowohl einzeln, als in ihrer Verbindung betrachtet. Alles was durch die Kräfte der Natur in der körperlichen Welt hervorgebracht wird, gehört in dieses Kapitel. Die Physik ist der weitläuftigste Theil der Philosophie, weil die ganze sichtbare Natur, mit den unzähligen Mannigfaltigkeiten ihrer Wirkungen, der Gegenstand derselben ist. Sie ist auch mit so viel Schwierigkeiten und großen Kosten und Aufwand verknüpft, daß es nicht leicht einem Menschen gelingen wird, zur Vollkommenheit darinn zu gelangen. Mit keiner Wissenschaft hängt sie genauer zusammen, als mit der Mathematik, ohne welche

1) Die seltene Ausgabe des A. Manutius, von 1497. f. — Hier könnte nun, nach der neuern Eintheilung der philosophischen Wissenschaften, die Aesthetik Platz nehmen, wenn wir nicht für dienlicher erachtet hätten, sie in das andere Bändchen unsrer Geschichte zu verweisen, woselbst noch die Critik und die schönen Wissenschaften in besondern Kapiteln werden vorgetragen werden.

che in diesem Studio nichts geleistet werden kann. Sie ist auch der älteste systematische Theil der Philosophie, sintemalen der erste systematische Philosoph Thales, ein Physikus gewesen; und doch hat sie erst mit allen ihren Schwestern zuletzt zu einer merklichen Größe gelangen können. Sie verschafft dem menschlichen Geschlechte ausnehmende Vortheile; zugeschweige daß sie viele und wichtige Beweise von der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers enthält 1). Und was für großen Einfluß haben nicht die Körper, mit denen wir beständig umgeben sind, auf uns? Auch ist die Naturlehre das beste Mittel, den Aberglauben zu vertreiben. Sie hat zwey Hauptttheile, der eine wird die **dogmatische**, der andere die **Experimentalphysik** genennet. Diese enthält alles, was sich durch angestellte Erfahrungen erkennen läßt; jene aber die aus diesen Erfahrungen hergeleiteten Eigenschaften der Körper, und die Ursachen ihrer Wirkungen. Erwägt man dabey die Endzwecke, welche sich der Schöpfer bey Hervorbringung derselben Dinge vorgesetzt hat; so erhalten diese Betrachtungen den Namen der **Teleologie**: eine Erkenntniß, in welcher es die Menschen wegen ihren eingeschränkten Fähigkeiten nicht weit bringen werden. — So bald man Menschen setzt, die über ihre Empfindungen nachzudenken im

Stande

a) Bernhard von Nieuwentyt rechter Gebrauch der Weltbetrachtung zum Erkenntniß der Macht, Weisheit und Güte Gottes. William Derham physische Theologie.

Stande waren; so bald setzt man auch den Ursprung der Naturlehre. Denn sowohl die Neugierde, als auch ihre Bedürfnisse mußten sie auf die Veränderungen in der Körperwelt aufmerksam machen. Sie bemerkten die Umstände, unter welchen sich gewisse Veränderungen zugetragen, und dieß veranlaßte die Lehre von den Ursachen und Wirkungen, welches der Gegenstand der Physik ist. Freylich waren es anfänglich nur einzelne Bemerkungen einzelner Stücke. Denn die ganz in ihre Theurgie und Pnevmatologie vertieften morgenländischen Weisen bekümmerten sich wenig darum. Und unter den sogenannten sieben griechischen Weisen: Thales, Pittacus, Bias, Solon, Kleobulus, Periander und Chilon, war nur der erste ein Physiker. Er zog von der Naturlehre die Hülle der poetischen Fabeln weg, in welcher die Philosophie von den Chaldäern und Egyptern zu den Griechen kam, und nahm zum Grunde aller Dinge, das Wasser. Ueberhaupt beweisen die Denkmale der Jonischen Schule, die sich fast ganz allein mit der Physik beschäftigte, daß sie mit Scharfsinn und Kühnheit den Grundbeschaffenheiten nachgegangen sind. Insonderheit geben die Hypothesen des Anaxagoras Beweis davon, die, nach den Umständen der damaligen Zeit genommen, jetzt noch Verwunderung erwecken. Sokrates war mehr bemüht, den physikalischen Untersuchungen Einhalt zu thun, als sie zu befördern. Antisthenes, Stifter der cynischen, und Aristipp, der cyrenaischen Sekte, wie die Stoiker und Plato,

haben

haben sich um dieses Studium auch nicht viel verdient gemacht. **Pythagoras** war sehr mystisch, und diese geheimnißvolle Lehrart macht es schwer zu entscheiden, was er für Einsichten in die Natur gehabt habe. Die Welt soll, seiner Meynung nach, nicht in der Zeit, sondern durch einen Gedanken von Gott entstanden seyn. Er setzte in ihr die Sonne zum Mittelpunkt, fand in den Zahlen, insonderheit in 3. 4 und 7. eine geheime Kraft, und ließ die Himmelssphären Musik machen. Das noch vorhandene Werk seines Schülers **Ocellus Lucanus** 1) kann uns davon belehren. Auch sein anderer Schüler **Plato** ist hierinnen nicht viel deutlicher, als der Meister, wie aus seinem Timäus zu ersehen ist, den er nach des Lokrischen Timäus Werk 2) verfasset hat. Er ließ eine Gott gleichewige Materie zu, machte Gott zum Weltgeist, doch so, daß er Gott, den Schöpfer und den Weltgeist, als drey sich untergeordnete Wesen in der Gottheit ansah, und setzte große Umläufe der Dinge fest, die alles wieder in den alten Stand zurückbrächten, deren Zwischenraum man ein Platonisches Jahr nannte. Unter allen alten Sekten bearbeitete keine die Naturlehre mehr, als die **Eleatische**, welche die Natur der Körper sehr genau untersuchte. Inzwischen gaben die Eleatiker, auch bey ihrer verkannten zweckmäßigen Einrichtung der Welt, Beyspiele von Irrthümern großer Genies.

Sie

1) Περι της τε Παντος Φυσεως, das älteste philosophische Buch.

2) Περι ψυχης κοσμε και Φυσεως.

Sie sagten, alles sey eins und unbeweglich, und liessen den Betrug der Sinne zu. **Demokritus**, ein Sproß der Eleatischen Schule, übernahm vom **Leucippus** die Atomenlehre. Er behauptete, die Atomen seyen ewig, und andere dergleichen falsche Sätze. **Epikur** setzte noch den leeren Raum hinzu, und behauptete thörichter Weise, die Welt wäre von einem ungefähren Zusammenstoß der Atomen entstanden. Man nennte diese Lehre die mechanische oder Corpuscularphilosophie. Aristoteles schrieb acht Bücher Φυσικης ἀκροασεως. Seine Principia sind 1): Materie, Forma, Privatio. Er nimmt vier Elemente, eine ewige Welt, in deren Mittelpunkte die Erde unbeweglich ruhet, und dichte Himmel an 2). Die Römer haben, so wie in der ganzen Philosophie, also auch in der Naturlehre, weit weniger als die Griechen gethan. **Plinius Lucretius**, Seneca und **Virgilius** zeigen, wie weit sie es hierinnen gebracht haben. Das Reich des Aristoteles dauerte am längsten. Dabey hatte die Physik eine schreckliche lange Pause auszuhalten: die Zeit, da die Griechen kaum recht angefangen hatten, mit der Natur bekannt zu werden, bis auf den **Baco de Verulamio**, wo nichts weiter geschah, als daß man den, welcher mehr wissen wollte, als Aristoteles, für einen Zauberer hielt. Ein Physikus lief zuletzt Gefahr, lebendig verbrannt zu wer-

1) ὑλη, μορφη, στερησις.

2) Wer mehr zu wissen verlangt, schlage hier den Brucker nach, oder Buddei compend. Histor. philosophicae.

werden, oder sein Leben in ewigem Gefängnisse zuzubringen. Man hatte den wahren Weg der physikalischen Betrachtungen gänzlich verlohren. Baco zeigte ihn wieder 1). Er verbannte die müßigen Spekulationen, und drang auf Experimente, und auf die aus denselben gezogenen Vernunftschlüsse. Eigentlich ist der Urheber der Experimentalphysik ein Deutscher gewesen, Namens **Albert von Bollstädt**, ein Dominicaner, welcher mit der spekulativen Wortkrämerey nicht mehr zufrieden war, als er des Aristoteles Physik erklärte. Er fieng an Versuche zu machen, wurde aber deswegen der Zauberey beschuldiget. Er starb 1280. Nicht viel besser gieng es dem englischen Franziscaner **Roger Bacon**, der seinen Tod auch im Gefängniß bis 1292 erwarten mußte. Der große **Baco de Verulamio** aber gab den Rath, die Natur mit Feuer und Schwert anzugreifen. **Robert Boyle**, sein Landsmann, befolgte zuerst diesen Rath, und in Deutschland **Otto Guericke** 2), Burgermeister zu Magdeburg, und Erfinder der Luftpumpe, nebst **Christoph Sturm**, **Nik. Hartsöcker**, **Joh. Jak. Scheuchzer**, und **Ath. Kircher** 3), **Paul Casati**, **Caspar Schott**,

1) In seinem Werke de augmentis scientiarum.

2) Von ihm haben die Hemisphaeria Magdeburgica den Namen. Die Erfindung der Luftpumpe kann hier erzählt werden.

3) Seine Schriften sind alle auf der Augsp. Stadtbibliothek.

Schott, und Franz de Lana 1): indeß daß Des-Cartes in Frankreich eine neue Epoche machte. Er nahm zu seinen physischen Grundsätzen, daß das Wesen der Materie in der Ausdehnung bestehe, daß drey Elemente wären, aus denen die Körper bestünden, daß das erste und zweyte gewisse Wirbel gestalte, in welchen sich die großen Weltkörper dreheten u. s. w. Seine Anhänger waren Heinrich Regius, der zuerst seine Lehren in ein System gebracht hat, Jak. Rohault, Pet. Silvan Regis, Ant. le Grand, Edm. Purchot, Regnault u. a. Gassendi war einer seiner bescheidensten Gegner, der heftigste aber Girb. Voetius. Sein System fieng auch in Deutschland an sich des Aristotelischen Catheders zu bemächtigen; allein Is. Newton, der die Naturlehre genau mit der Mathematik verband, gewann es ihm ab 2). Die an der Natur beobachteten anziehenden und zurückstoßenden Kräfte sind ein Hauptstück des Newtonischen Systems. Er bekam überall große Anhänger. In England, Mac-Laurin und Benj. Martin; in Holland, sGravesand und Muschenbroek; in Deutschland, Hamberger, Krüger, Succov, Segner, Kraft, Winkler, Scherfer und Eberhard; in Ungarn Mako und Horvat. Algarotti, ein vortrefflicher Schrift-

1) Franz Lana Werke sind rar. 2) Prodromo in Brescia 1670. 2) Magisterium Naturae et Artis. T. I. Brixiae 1684. T. II. ibidem 1686. und T. III. Parmae 1692. f.

2) Am Paullian. Dictionnaire de Physique.

Schriftsteller, hat das System sogar durch seinen Newtonianismo per le Dame dem schönen Geschlechte empfohlen. Nicht nur die Theorie oder Dogmatik wurde bearbeitet, sondern hauptsächlich gewann auch die Experimentalphysik. Die Werke eines Reills, Desaguliers, Hales, Muschenbroecks, Wolfs, Nollets, und Guyons sind Zeugen davon. Die Errichtung der Akademien der Wissenschaften gaben diesem Studio Unterstützung, daß es so schnelle Schritte thun konnte. Z. E. die kaiserliche Akademie Naturae curiosorum, die königlich Großbritannische, die königlich Französische, die königlich Preußische, die kaiserlich Rußische, die königliche Schwedische. Von allen sind Acta, Memoires und Abhandlungen vorhanden, worunter sich die Philosophical Transactions 1) sehr ausnehmen. Unter andern ähnlichen Sammlungen empfiehlt sich vorzüglich das Hamburger Magazin, das 1748 anfieng 2). In diesen Werken findet man auch Nachrichten von allen neuen Erfindungen und Entdeckungen in

1) Philosophical Transactions; giving some account of the present undertakings, studies and labours of the ingenious in magny considerable parts of the world. London, Vol. I. for. anno 1665. and 1666. 4. werden seit der Zeit fortgesetzt.

2) Hamburgisches Magazin, oder gesammelte Schriften, zum Unterricht und Vergnügen, aus der Naturforschung und den angenehmen Wissenschaften überhaupt. Hamb. 1747-1763. 26 Bände in 8. — Seit 1767 das neue Hamburgische Magazin.

in der Naturkunde. Z. E. Kepler hat die anziehende Kraft, de Chales soll die späroidische Gestalt der Erde vor Newton vermuthet haben. Harwey hat, wie oben gemeldet worden, den Kreislauf des Bluts, Picard das Leuchten des Queckfilbers im Wetterglase, Gilbert die elektrische Eigenschaft entdeckt. Guerike hat die Luftpumpe, Brand den Phosphorus, Drebbel das Thermometer, Toricelli das Barometer, Galilai und Huygens die Anwendung des Penduls erfunden 1).

Naturgeschichte.

§. 5.

Keine Wissenschaft ist wol in unsern Tagen mit so allgemeinem Fleiße bearbeitet worden, als die Naturgeschichte (Historia naturalis). Es ist dies mit manigfaltigem natürlichen und moralischen Nutzen geschehen. Eine vernünftige Kentniß der Welt und der Natur verhütet manche Irrthümer und manchen Aber-

1) Bücher zum Nachlesen: *Saveriens* Histoire des Progrès de l'Esprit humain dans les sciences naturelles et dans les arts, qui en dependent. Paris 1775. 8. *Theod. Lanss ab Almeloveen* Incepta Novo antiqua. *Georg Paschii* Schediasma de curiosis seculi hujus (1600) inventis, nebst Rohrs physikalische von Kästnern vermehrte Bibliothek, und J. Ge. Walchs philosophisches Lexicon ꝛc. von J. Christ. Hennings mit Zusätzen vermehrt. Leipzig 1775. 2 B. 8.

Aberglauben, damit sich die Menschen umsonst gemartert haben. Man fürchtet sich nicht mehr vor dem Drachen, vor Irrwischen und Cometen, wenn man weiß, was die Dinge sind. Man sieht, daß alles natürlich zugeht, und curiert Menschen und Vieh nicht mehr mit Formeln und Segensprechen, sondern mit Arzneyen. Man wählt die Tage nicht zum Glück und Unglück, und prophezeyet nicht aus den Planeten, wenn man den Lauf des Himmels kennt. Was für ein angenehmes Geschäfte ist nicht der Ackerbau von jeher gewesen? Man wird von dem Landleben ganz entzückt, wenn man Virgils Schilderung davon im zweyten seiner Landgesängen 1) liest. Wie nothwendig aber ist zur glücklichen Besorgung desselben eine richtige und gründliche Kenntniß des Pflanzenreichs, der Witterung, der Erdarten, und der nützlichsten Thiere aus dem animalischen Reiche? Und was für Beweise von der Macht, Güte und Weisheit Gottes finden wir nicht in seinen Werken? Wir haben in der Natur die deutlichsten Spuren seiner Vorsorge für die Menschen, und der genauesten Aufsicht auf unsre Glückseligkeit. Wir werden dadurch zu den heiligsten Pflichten seines Lobes, der Dankbarkeit und des Gehorsams aufgemuntert, und man kann die Augen nicht aufthun in der Welt, wenn man sie kennet, und dabey ein gut Gemüth hat, ohne sich seines Gottes zu erfreuen, und ihn voll Ehrfurcht anzubethen. Eine solche

1) Georgic. Lib. II. von 458. bis zu Ende.

Wissenschaft, deren Nutzen sich auf das ganze menschliche Geschlecht erstreckt, hätte einen solchen Fleiß, dergleichen man ihr in unsern Tagen gewidmet hat, schon lange verdient. Inzwischen sind doch einige darinn zu weit gegangen, welche die Naturgeschichte für die Basin aller menschlichen Kenntnisse, auch unter den Gelehrten, ausgeschrien haben. Denn so gewiß es ist, daß einige Kenntnisse der Natur allen gebildeten Menschen manchen wesentlichen Nutzen, und viele Unterhaltung verschaffen können; so gewiß sollen sie doch bey den allermehresten bloßes Nebenwerk und Erholungsstudium bleiben, und am wenigsten Humaniora, und andere solide Grundwissenschaften verdrängen. — Die Körper werden in natürliche (naturalia), und durch Kunst verfertigte (arte facta) eingetheilet. Die erstern machen den großen Gegenstand der Naturgeschichte aus. Man belegt aber alle Körper mit dem Namen der Naturalien, die noch keine wesentliche Veränderung durch Menschenhände erlitten haben. Auch die, so der Zufall umgeändert hat, und beyläufig auch diejenigen, so durch die Thiere, nach ihren Trieben, und zu Stillung ihrer Bedürfnisse verändert und umgebildet worden, werden mit unter dem Namen der Naturalien begriffen. Wenn der Blitz in sandigten Boden schlägt, so schmelzt er oft den Sand zu Glas, woraus milchweise Glastropfen entstehen; dergleichen ähnliche Glasstückchen sich auch oft in den Laven der feuerspeyenden Berge zeigen. Beyde Stücke gehören zu den Naturalien, weil sie zufälliger Weise

von

von himmlischem und unterirrdischem Feuer gezeugt worden: aber das Glas, was der Mensch aus ähnlichen Ingredienzien verfertiget, ist ein Artefakt, blos deswegen, weil es seiner Händewerk ist. Die Holzspäne, aus welchen man in den neuern Zeiten Papierproben geliefert hat, sind ohne Widerrede Artefakta; die Holzzasern aber, die die Wespen zu ihrem Nesterbau verarbeiten, werden auch selbst in dieser Gestalt, nach einer sehr wesentlichen Veränderung, noch mit zu den Naturalien gezählt. Diese Naturalien werden in drey Reiche eingetheilet: in das Thier- Pflanzen- und Mineralreich. Die Thiergeschichte oder Zoologie (von ζωον ein Thier) hat wol Aristoteles zuerst angefangen zu bearbeiten. Er hinterließ 10 Bücher von den Thieren überhaupt, 4 Bücher von ihren Theilen, und 5 von ihrer Erzeugung, auf welche Werke sein Zögling Alexander 800 Talente, d. i. beynahe 720000 Thaler verwendet haben soll. Nach ihm kömmt in des ältern Plinius 37 Büchern Hist. Natur. vieles von den Thieren vor. Endlich schrieb Cl. Aelianus unter dem Elagabalus 17 Bücher von den Thieren in griechischer Sprache. Und dies ist alles, was uns die Alten in der Naturgeschichte geliefert haben. Bey dieser eingeschränkten Erkenntniß, die noch überdas vieles auf Leichtglaubigkeit gebauet hatte, blieb es bis in das sechszehnte Jahrhundert, wo Conrad Gesner aufstund, und eine Thiergeschichte in 4 Folianten schrieb, die Forer und Hauslein mit einander ins Deutsche übersetzten. Fast zu gleicher Zeit

behandelte Ulyss. Aldrovandus 1) in Italien die Thiergeschichte in XI. Folianten, nach dem Geschmacke seiner Zeit, der ihn veranlaßte, viele fremde Gelehrsamkeit mit einzumischen. Etwas später schrieb J. Jonston 2) in 20 Büchern eine Thiergeschichte. Das Theatrum Universale von Heinr. Ruysch hat mit 2 Bänden in Holland diesen Zweck mit mehrerer Vollständigkeit erreicht. Systematischer ist noch Brißons Regnum animale in novem classes distributum, Sam. Hallens Naturgeschichte der Thiere, und Erxlebens Systema regni animalis. Einige haben nur die Thiere verschiedener Gegenden beschrieben; z. E. von Karl von Linne ist erschienen Fauna Suecica, von Th. Pennant Britisch Zoology, deutsch durch Hrn. von Murr, von Phil. Conr. Fabricius die Thiere der Wetterau, und von J. W. Heinr. Kramer, gewesenen Physikus zu Bruck an der Leutha, die österreichischen Thiere. Büffons Dictionnaire raisonné et universel des animaux steht, wie billig, in gutem Credit. Ueber die Namen der Thiere hat uns Charleton in seinem Onomasticon Zoicon Unterricht gegeben, wie Zimmermann über ihre Wohnörter in seiner Zoologia Geographica. Die physiologischen und anatomischen Schriften findet man in Erxlebens

1) Ulyss. Aldrovandus ist vollständig auf der Augsp. Bibl. auch sein Museum Metallicum nicht ausgeschlossen.

2) Zu Heilbronn kömmt seit 1756 eine neue Auflage heraus.

lebens Anfangsgründen der Naturgeschichte. So viel von der allgemeinen Historie der Thiere, welche weiter in sechs besondere Kapitel eingetheilet wird: in die Tetrapodologie, oder in die Geschichte der vierfüßigen Thiere (von τετραπους vierfüßig), in die Ornithologie, oder in die Geschichte der Vögel (von ορνις, ein Vogel), in die Amphibiologie, oder in die Geschichte der Amphibien (von αμφιβιος, was hier und dort, d. i. zu Wasser und zu Lande, lebt), in die Ichthyologie, oder in die Geschichte der Fische (von ἰχθυς ein Fisch), in die Entomologie, oder in die Geschichte der Insecten (von ἐντομα, ein Insect, und dieses wieder von τεμνω ich schneide) und in die Helminthologie, oder in die Geschichte der Würmer (von ἑλμινς, ein Wurm). In jedem Fache haben sich Männer gezeigt, deren Arbeiten die grösten Bibliothekn zieren. J. Ray ist in der Lehre von den vierfüßigen Thieren einer der ersten gewesen, der sich an eine gewisse Methode gehalten. Von ihm ist eine Synopsis vorhanden, und von Jak. Theod. Klein eine Dispositio Quadrupedum, Lateinisch und Deutsch. Ueber die Vögel ist Petr. Bellon einer der ältesten 1). Auch in desem Kapitel ist von Ray eine Synopsis methodica erschienen. Prächtig ist die Ornithologia methodice digesta von Florenz in fünf Foliobänden von 1767-76. Die Herausgeber sind Sav. Manetti,

1) Histoire de la nature des oiseaux à Paris 1555. f. welche Ausgabe sehr rar ist.

ti, Lor. Lorenzi und Violante Vanni. Klein hat eine Vögelhistorie und Stemata avium, Möhring aber Genera avium ans Licht gestellet 1). Von den Nestern und von den Eyern hat Zinnani und Klein geschrieben, und von den Vögelwanderungen hat Linne eine eigene Dissertation verfertiget. In der Classe derer Thiere, welche sowol auf dem Lande als auch im Wasser leben können, herrschet noch viele Ungewißheit. Doch hat man angefangen, auch über diese Art der Geschöpfe Untersuchungen anzustellen; z. E. über die Frösche und Eidechsen haben wir Olig. Iacobaei Observationes, und des vortrefflichen Aug. J. Rößels Historie der Frösche Deutschlands, Lateinisch und Deutsch; über die Schlangen Kleins Tentamen Herpetologiae. — Daß Oppianus schon im III. Jahrhundert auf die Fische muß aufmerksam gewesen seyn, beweiset sein Gedicht Ἁλιευτικα. Freylich kein Schatten gegen den Bellonius 2) im XVI. Jahrhundert, welcher de Aquatilibus, und gegen den Guil. Rondelet 3), welcher Universam Aquatilium Historiam, und gegen den Hipp. Salvianus 4), welcher Aquatilium animalium Historiam

1) Eleaz. Albins und Ge. Edwards Natural History of birds mit den schönen Abbildungen, woraus Seligmann in Nürnberg zum Theil seine Sammlung ausländischer und seltener Vögel genommen, ist hier nicht zu vergessen.

2) Paris 1555. 8.

3) Lyon 1554. f.

4) Rom 1554.

riam geschrieben hat. Nachhero erschien wieder Ray mit einer Synopsi methodica, und gab auch Willoughbys Historiam piscium in vier Büchern heraus. Petr. Artedi Ichthyologia, die Linnäus nach dessen Tode drucken ließ, übertraf alle seine Vorgänger. Kleins lateinische Beyträge zur Fischgeschichte sind neuer, auch Laur. Theod. Gronovs Museum Ichtyologicum, und Gouans Histoire des Poissons. Ueber die Insecten sind sehr viele Schriften vorhanden, ob man gleich sehr spat angefangen hat, darüber Untersuchungen anzustellen. Swammerdams Bibel der Natur 1), Reaumürs Memoires pour servir à l'histoire des Insectes 2), Bonnets Traité d'Insectologie, und Schäffers Abhandlungen von den Insecten 3) und Elementa Etomologiae, mit 135 illuminirten Kupfertafeln, gehören zur Physiologie der Insecten. Abbildungen derselben liefern Chr. Sepp 4), Lyo-

1) Lateinisch, Holländisch und Deutsch.

2) Sie werden von Geer fortgesetzt. Sind auch Deutsch vorhanden.

3) (Augsp. Bibl.)

4) Beschouwing der Wonderen Gods in de minstgeachtte Schepzelen, of Nederlandsche Insecten &c. door *Chr. Seep*. Amst. 1762. 4. — Von allen den illuminirten Werken zur Naturgeschichte, die uns bis jetzt zu Handen kommen sind, hat schlechterdings keins die sonst unnachahmliche Natur auf eine so täuschende Weise erreicht, als dieses. — Dies sagt der gelehrte Blumenbach in seinem Handbuche der Naturgeschichte. (Göttingen 1779. 8.) p. 369.

net 1), J. Hoefnagel, Karl Klerk und Eug. J. Ch. Esper: von Indianischen Schmetterlingen Pet. Cramer. Die Verwandlungen der Insecten haben beobachtet: J. Goedart 2), die Malerinn M. Sib. Merian 3) oder Gräfinn, Eleaz. Albin 4), Joh. Leonh. Frisch 5), und der alle weit übertreffende Aug. J. Rößel 6). Zu den Systemen gehören Sulzers Kennzeichen der Insecten nach Linnäus, Brünniches Entomologia, und Fabricius Systema Entomologiae. Unter den Gewürmern haben die Schaltthiere die meisten Beobachter gehabt, und zwar mehr ihre Schalen und Häußer, als die Würmer selbst. In diese Classe gehören Phil. Bonanni Recreatio men-

1) Traité anatomique de la Chenille qui ronge le bois de Saule, par *P. Lyonet*, à la Haye 1762. 4. mit 18 Kupfertafeln von der Hand des Verfassers — ein Werk, das nie seines gleichen gehabt hat, vielleicht nie haben wird, und immer ein großes Denkmal des mühseligsten geduldigsten Fleißes, und in seiner Art das non plus ultra menschlicher Kunst, von Seiten der Zergliederungsnadel sowol, als des Grabstichels bleiben dürfte; sagt gleichfalls Hr. Blumenbach im angeführten Buche p. 366.

2) Metamorphosis et Hist. nat. de Insectis.

3) Wunderbare Verwandlungen der Raupen und Metamorphosis Insectorum Surinanensium Amst. 1705.

4) Natural history of englisch Insect.

5) Beschreibung von allerhand Insecten in Deutschland.

6) Monatliche Jesectenbelustigungen werden von Kleemann, dem Tochtermanne, fortgesetzt.

mentis et oculi in observatione animalium testaceorum, Knorrs Sammlung von Muscheln, Regenfußes Sammlung von Muscheln, Schnecken und andern Schalthieren, Listers Synopsis methodica Conchyliorum, d'Argenville Conchyliologie, Kleins Tentamen methodi ostracologicae, und Martinis neues systematisches Conchyliencabinet. Von den Würmern selbst handelt Otto Friedr. Müller in seinem Werke von den Würmern der süßen und salzigen Wasser, und in der Historia Vermium, die beyde voll neuer Beobachtungen sind. Die Korallen setzte Marsigli ins Pflanzenreich 1), Peyssonel aber, und die besten Naturforscher, halten sie für thierisch 2). Von den Polypen hat Backer 3), Trempley 4) geschrieben, zu denen noch Schäffers Bemühungen in seinen Abhandlungen von den Insecten, und Rösels vortreffliche Insectenbelustigungen gerechnet werden können: auch von Pet. Simon Pallas ist ein vortrefflicher Elenchus Zoophytorum vorhanden. — Das **Pflanzenreich**, (Phytantologie) welches jetzt in der Betrachtung folgt, ist nicht weniger merkwürdig. Die Nahrungs- und Heilungskräfte, die Gott den Kräu-

1) S. seine Histoire de la mer.

2) Ellis Essai towards a Natural History of the Corallines — auch Deutsch.

3) Essai on the Natural History of Polypes.

4) Memoires pour servir à l'Histoire d'une espèce de Polypes d'eau douce.

Kräutern beygelegt hat, würden dem Menschen, der sein Leben im Anfange ohnehin ganz auf dem Felde zubrachte, bald bekannt, und reitzten ihn gewiß zu weiterer Untersuchung der Pflanzen. Salomo hat schon seine davon erlangten Kenntnisse von der Ceder bis zum Hyssop schriftlich abgefasset, wie man aus 1. B. der Könige 4, 33. ersieht: allein die Schrift ist nicht auf uns gekommen. Aristoteles hat zwey Bücher von den Kräutern verfertiget, die auch nicht mehr vorhanden sind: von seinem Schüler Theophrast aber sind noch zehn Bücher von den Pflanzen vorhanden. Setzt man noch des Dioskorides fünf Bücher aus dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt, und was Plinius der ältere von den Pflanzen in seiner Naturgeschichte erwähnt hinzu; so hat man damit schon alles gesagt, was sich von den Schicksalen und dem Wachsthume der Phytantologie 1) bis in das XV. Jahrhundert sagen läßt. Denn bis auf diese Zeit dauerte die Nacht in dieser Wissenschaft, außer daß einige Araber die Kräuterkunde, der Medicin wegen, trieben. Im Jahr 1485 kam zu Maynz bey Pet. Schöffer der deutsche Hortus Sanitatis mit Figuren von 435 Pflanzen zum Vorschein, deren er einige auf seiner Reise nach Palästina von einem mitgehabten Maler zeichnen ließ. Im Jahr 1530 gab Otto Brunfels zu Straßburg sein Herbarium ebenfalls mit Kupfern heraus. Und

das

1) Die Anzahl der bekannten Pflanzen wird von Adanson auf 18000, vom Linne aber auf 10000 Arten gesetzt.

dadurch wurde nun die Lust zur Botanik rege gemacht. Man legte Gärten an: man laß die Alten, so weit sie reichten: man sammelte Kräuterbücher, aber ohne Ordnung und System. Andr. Cäsalpinus machte seine Eintheilung nach der Fructification; Casp. Bauhin berichtigte die Benennungen: Aug. Quir. Rivinus bauete seine Eintheilungen auf die Regelmäßigkeit und Anzahl der Blumenblätter; und Jos. Pitton de Tournefort gründete sein System auf die Gestalt der Blumen. Diese letzte Art ward so lange beobachtet, bis 1737 das Linnäische System erschien, das sich auf das männliche und weibliche Geschlecht der Pflanzen gründete. Seit der Zeit sind die botanischen Schriften dergestalt angewachsen, daß man deren schon über 3000 zählt, wovon man eine ziemliche Liste in Erxlebens Anfangsgründen der Naturgeschichte finden kann. Dem zufolge nehmen sich unter den Beschreibungen der Pflanzen überhaupt sehr vortheilhaft aus die Werke eines Fuchses, Delachamps, Tabernämontano, J. Bauhins, Morisons, Rays und Casp. Bauhins, denen die Verfasser den Titel Historia Plantarum gegeben haben; unter den Beschreibungen besonderer Ordnungen, die Gräser von Schreber, die Schwämme und Moose von Dillenius, die Orchiden von Haller; unter den Beschreibungen neuer und seltener Pflanzen: Nik. Jos. Jaquin Observationes botanicae, Jak. Barrelierii Plantae per Hispaniam, Italiam et Galliam observatae, Leon. Pluckenetti Opera omnia, Karl Clusii Historia rariorum Plantarum

tarum per Hispaniam und rariorum Plantarum per Pannoniam, Austriam &c. observatarum. Man hat auch Beschreibungen von Pflanzen bestimmter Gegenden; als Jos. Quers Flora Espannola, J. Hills Flora Britannica, Oeders Flora Danica, mit vortrefflichen Abbildungen, J. Ge. Gmelins Flora Sibirica, J. Christ. Wulfs Flora Boruffica, Alb. von Hallers Enumeratio Stirpium Helvetiae mit den Zusätzen, Cranzs Fasciculi Stirpium Austriacarum rariorum, Jquins Centuriae Plantarum Austriacarum, ein vortreffliches kostbares Werk. Der Hortus Malabaricus des van Rheede ist für die asiatischen Pflanzen geschrieben, J. Burmanni Decades X. rariorum Africanarum Plantarum für die afrikanischen Kräuter, und Charl. Plümiers Description des Plantes de l'Amerique für die amerikanischen Pflanzen. Die hier und dort angelegten Gärten sind auch in besondern Werken beschrieben und abgebildet worden; als Bas. Beslers Hortus Aichstettensis 1), Anton Gouan Hortus Monspeliensis, Andr. van Royen Hortus Lugdunensis, Linnäi Hortus Cliffortianus, Jaquins Hortus Vindobonensis, mit trefflichen Figuren u. a. Noch gedenken wir wegen der Physiologie der Pflanzen des Nehem. Grews Anatomy of Plants, des Steph. Hales Statical essays containing vegetable Statiks 2), und du Ham-

1) In der Augsp. Bibl.

2) Auch Deutsch unter dem Titel Statik der Gewächse.

Hammel Physique des Arbres. Auch die systematischen und didaktischen Schriften können wir nicht ganz übergehen, am allerwenigsten die neuern: als Karl Linnäi Fundamenta botanica, Philosophia botanica, Classes, Genera, Species Plantarum, und Critica botanica, Ge. Christ. Oeders Elementa Botanicae, J. Gottl. Gleditschs Systema Plantarum a staminum situ, H. J. Nep. Cranzs Institutiones rei herbariae u. a. 1) Endlich kommen wir zum Mineralreiche, oder zu der Oryktologie, (von ὀρυσσω oder ὀρυττω ich grabe), in welcher Wissenschaft die zusammengesetzten natürlichen Körper, die weder Leben noch Empfindung haben, erkläret werden. Man nennet diese Naturstücke überhaupt Foßilien, unter denen man vier Classen zu unterscheiden pflegt: Erdarten, Salzarten, Erdharze und Metalle, nebst einem Anhange, in welchen die Felssteinarten, Versteinerungen, und natürliche Schlacken gebracht werden können. In dieser Wissenschaft haben die Alten beynahe gar nichts gethan. Plato, Aristoteles, Hippokrates, Dioskorides und Plinius berühren die Foßilien nur obenhin. Es fängt also die Geschichte dieser Wissenschaft erst nach der großen Palengenesie an, und zwar mit Ge. Agricola, oder Bauer, einem Sachsen, auf welchen Conr. Gesner und Ulys. Aldro-

vand

1) Die in allen Ländern angelegten botanische Gärten und allenthalben gesammelten Herbaria viva können nach Gutbefinden mündlich angeführt werden.

vand 1) gefolget ist. Eigentlich hat man diese Kenntnisse dem Norden zu verdanken, woselbst sie durch die Bergwerke und durch die Chymie ans Licht gekommen sind. Durch den unermüdeten Fleiß vieler geschickten Männer kam die Sache in kurzem so weit, daß man im Stande war, über die Fossilien Lehrgebäude und Systeme zu errichten, unter welchen die berühmtesten sind: J. Gottsch. Wallerius Mineralogie 2) und Systema Mineralogicum, das beste in seiner Art, J. Hills History of Fossils, J. Luk. Woltersdorfs Mineralsystem, J. Friedr. Cartheusers Elementa Mineralogiae, J. H. Gottl. von Justi Grundriß des gesammten Mineralreichs, Em. Mendez a Costa Natural history of Fossils, J. Gottl. Lehmanns Entwurf einer Mineralogie, J. Ernst Imm. Walchs Steinreich systematisch entworfen, Rud. Aug. Vogels praktisches Mineralsystem, und Bertrands Elemens d'Oryctologie. Von denen, welche besondere Gegenden beschrieben haben, soll hier nur genennet werden: J. Christ. Dan. Schrebers Lithographia Halensis, J. Woodwards Attempt towards a natural History of the englisch Fossils, und Pet. Wohlfahrts Amoenitates Hassiae inf. subterraneae. An Schriften über verschiedene Theile des Mineralreichs ist auch kein Mangel mehr; z. E.

1) Sein seltenes Museum Metallicum gehört hieher. (Augsp. Bibl.)

2) Schwedisch, Deutsch und Französisch.

z. E. Agricola XII. Bücher de re metallica, Ath. Kirchers Mundus subterraneus, Urb. F. B. Brückmanns Abhandlung von Edelsteinen, J. H. Potts Lithogeognosie, J. Friedr. Henkels Pyritologie oder Kießhistorie, Lehmanns Kadmiologie oder Geschichte des Farbenkobolds, und Abhandlung von den Metallmüttern. Nun ist noch übrig einige große Werke zu nennen, worinn die ganze Naturgeschichte enthalten ist. Hier steht der große Archiater und Ritter Karl von Linne mit Recht an der Spitze. Sein Systema Naturae ist seit 1735 dreyzehnmal aufgelegt worden. Schreber und Phil. Lud. Statius Müller haben es mit Zugaben ins Deutsche übersetzt. Auf diesen Fürsten der Naturgeschichte folgen noch: Büffons 1) und Daubentons Histoire naturelle generale et particulière, J. Hills Compleat body of natural history, Brookes New and accurate System of natural history, und Friedr. H. Wilh. Martinis allgemeine Geschichte der Natur. Unter den Naturgeschichten gewißer Länder nehmen sich vor andern noch aus: des Grafen Marsigli prächtiger Dannubius Pannonicomysicus, J. J. Scheuchzers Naturgeschichte des Schweizerlands, Erich. Pontoppidans Naturhistorie von Norwegen, Adansons Hist. naturelle du Senegal, Mart. Catisby Nat. History of Carolina, Florida, and the Bahama Island. Man hat auch angefangen auf die Naturhistorie zu reisen. Dahin

1) Auch Deutsch. (Augsp. Bibl.)

Dahin gehören: Pet. Löfflings Reisen nach den spanischen Ländern in Europa und Amerika; Friedr. Haßelquists Reisen nach Palästina und Egypten; Pet. Osbecks Reisen nach Ostindien und China, und viele andere. Auch haben wir unter andern im Drucke und Kupfer Museum Wormianum, Alb. Seba Thesaurus rerum naturalium in vier Bänden, Museum Tessianum Adolphi Frid. reg. und Ludovicae Ulricae reginae, alle drey von Linne veranstaltet. Zur Besorgung der Naturalien gehört Memoire instructif sur la manière de rassembler, de préparer, de conserver et d'envoyer les diverses curiosités de l'Hist. naturelle 1) à Lyon 1758. Ueber die Wirkung der Vergrößerungsgläser bey Naturproducten sind Ant. Leeuwenhoeks Arcana naturae ope Microscopiorum detecta; H. Bakers Microscope made easy 2), und Mart. Frob. Ledermüllers mikroscopische Gemüths- und Augenergötzungen sehr nützlich zu lesen. Ueber die physikalische Geschichte der ganzen Erdkugel hat Lülof Holländisch, Buffon Französisch, und Ludw. von Mitterpacher Deutsch geschrieben.

Moral.

§. 6.

Die praktischen Theile der Philosophie haben insgesammt die Regierung des Willens, die Besserung des Herzens, und den vernünftigen Wandel des Men-

1) Auch Deutsch.

2) Auch Deutsch.

Menschen zu ihrem Zwecke. Durch Gründe, die aus dem gesellschaftlichen Leben, und aus der Bestimmung desselben fließen, sucht insonderheit die Moral, oder die Philosophie des Herzens, die Empfindungen, Begierden und Neigungen der Menschen in diejenige Fassung zu bringen, welche die wahre Glückseligkeit desselben erfordert. Sie bemühet sich nach allen Kräften, die hohe Absicht zu erreichen, zu der wir von Gott geschaffen sind; folglich sucht sie den Menschen in den Zustand eines lautern und dauerhaften Vergnügens, durch einen freywilligen Gehorsam gegen seinen Herrn und Schöpfer, zu bringen. Die theoretischen Theile der Philosophie sind bestimmt, die Vernunft und das Urtheil des Menschen zu verbessern, und zu verfeinern; die praktischen aber, die moralische Natur, oder das Herz des Menschen kennen zu lernen, um aus seinen Kräften, Fähigkeiten und Bedürfnissen, wie auch aus den Verhältnissen gegen Gott, und gegen unsere Brüder, zu bestimmen zu suchen, was wir nach seinem Befehle, und nach dem Ausspruche des Gewissens, zu thun und zu lassen schuldig sind. Auf diesem Wege führt die Philosophie den Menschen bis an den Tempel der Religion hin, und wünschet mit ihm noch eine gewissere Versicherung von der ewigen Fortdauer und der Erhöhung seiner geistigen Natur, die er auch daselbst in der ganzen Stärke einer festen Ueberzeugung erhält. Ich habe niemals begreifen können, wie wahre und denkende Philosophen nicht allezeit die grösten Verehrer und Freunde der Religion

seyn sollten. Locke war es; mein Sukow zu Erlang und mein Feder sind's auch; das weis ich. Für Heyden, die keine Offenbarung hatten, war das Naturgesetz zugleich das höchste Gesetz. Hätte Sokrates die Offenbarung gekannt; was für einen Mann würde er nicht vorgestellet haben! Bey den Griechen waren die praktischen Theile der Philosophie nicht so getrennet, wie sie es bey uns sind. Die Griechen pflegten auch die Tugend und Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit nicht so trocken vorzutragen, als es oft noch in neuern Lehrbüchern geschieht, die wenig tauglich sind, die Liebe zur Tugend zu erwecken, noch viel weniger den Menschen zu bewegen, Versuche in der Besiegung seiner bösen Begierden zu machen. Bald webten sie diese Wahrheiten in ihre Geschichten ein, die dadurch auch desto nützlicher wurden, bald trugen sie dieselbe in Gesprächen vor, bald in Gedichten verschiedener Arten, bald in Reden, bald in moralischen Abhandlungen, bald in Gemälden. Homer, Sophokles, Euripides, Plato, Xenophon, Demosthenes, Theophrast, Plutarch, Cebes u. a. sind bekannt genug. Die älteren Völker haben bessere oder schlechtere Einsichten in Recht und Moral gehabt, je nachdem sie bessere oder schlechtere Begriffe von Gott, der Seele und deren Unsterblichkeit, auf welche Lehre sich die Moral gründet 1), gehabt

1) A discourse concerning the happiness of good Men, and the punishement of the wicked, in the new woorld &c. by *W. Sherlock* London 1704. 8. Whidon,

habt haben. Die Politik führte sie auf die Moral, und auf das Recht. Denn die Staatsverfassungen gaben den Menschen eine Menge Begriffe und Aussichten, wodurch ihre Denkungsarten geändert, erweitert und bestimmet wurden. Und die Glückseligkeit des Staats erforderte gleichfalls, daß den Bürgern nicht nur Gesetze gegeben, sondern daß ihnen auch noch andere moralische Grundsätze eingeprägt würden, welche die Gesetze theils unterstützen, theils ergänzen musten. Denn ohne Sitten, ohne ein gutes Herz, richten die Gesetze nichts, wenigstens nicht viel aus. Auch die Orakel musten das Volk mit einigen Stücken der Sittenlehre bekannt machen. Diese Sittenlehre, Moral oder Ethik, (von ἦθη, die Sitten so genannt) als Wissenschaft betrachtet, enthält auch keine andere Pflichten, als solche, die aus innerm Triebe, ohne äußerlichen Zwang, beobachtet werden müssen. Der Sittenlehre Mosis sieht man ihre göttliche Abkunft leicht an. In Salomons Prediger, in den Sprüchwörtern, und in dem Buche der Weisheit ist sie in körnigte Denksprüche gefasset. Bey den Egyptern stack sie unter den Hieroglyphen. Bey den Indianern lehrten sie die Gymnosophisten und Brachmanen. Sie nahm die Hülle der Fabel an, wie bey dem Pilpai,

don, oder über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele ꝛc. von Moses Mendelssohn. vierte verbesserte Auflage Berlin 1775. 8. Erläuterung eines Beweisgrundes für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, von Abhrah. Gotth. Kästner, Gött. 1768. 4.

dem Perser Lockmann. Den Chinesen brachte sie Confucius bey. Die Gestalt dieser Moral war, wie ihre innern Theile, sehr schlecht. Aber bey den Griechen trat auf einmal der Fürst aller heydnischen guten Moral auf: Sokrates, der seine undankbaren Athenienser im Umgange Moral lehrte. Der Vater des Systems aber war Aristoteles, welcher ein dem Nikomach zugeschriebenes Werk in 10 Büchern hinterlassen hat, welches aber mehr Politik, als Sittenlehre ist. Naturrecht, Moral und Politik wurden auch durch den Aristoteles nicht von einander getrennet. Noch bey uns sind die Gränzen dieser Wissenschaften nicht ganz genau bestimmt. Die Stoiker lehrten unter allen Sekten, wenn man das Fatum ausnimmt, noch die vernünftigste Moral, ob sie gleich sehr strenge war 1). Die Epikuräer, ihre Antipoden, hatten desto bequemere Sätze. Beyde fanden unter den Römern ihre Anhänger; aber nur die erste Sekte zog zu Rom gute Schüler. Cicero, Seneca, Plutarch, und der Kaiser Markus Aurelius mit seinen zwölf Büchern εἰς ἑαυτον 2) haben treffliche Denkmale davon hinterlassen. In den mittlern Zeiten tretten die Kirchenvä-

1) Epiktets ἐγχειριδιον nach meines Hn. Heyne Ausgabe, worinn die stoischen Bedeutungen der Wörter weit besser erkläret sind, als in Wolfens Ausgabe.

2) Gataker hat sie ins Latein, die Dacier, das ist, Andr. Dacier und seine Frau Anna le Fevre ins Französische, und Johann Adolph Hofmann ins Deutsche übersezt.

chenväter und die Scholastiker an die Stelle dieser Männer. Sie haben Schrift, Weltweisheit und Schwärmerey meistentheils wunderlich durch einander gemenget. Ihre Moral steckt ganz in der Paristik. In den ältern Zeiten der Christen schrieb auch der berühmte **Boethius** seine fünf Bücher de Consolatione Philosophiae 1). Die Scholastiker verdarben alles durch ihren elenden Vortrag, und durch ihre Zänkereyen über unnütze Kleinigkeiten. Die Lectiones ethicae des heiligen **Thomas** müssen von diesem Urtheile ausgenommen werden. In den neuen Zeiten, bey der Wiedererweckung der Wissenschaften, schrieb **Fr. Petrarca** zwey Bücher de remediis vtriusque fortunae in Dialogen, **Mich. Montagne** seine Essais de Morale, à Paris 1725. 3 Tomes, 4. (Deutsch Leipzig 1754. 3 Theile, 8.) und **Bacon** that in seinen vortrefflichen Büchern, de dignitate et augmentis scientiarum, auch für die Moral sehr gute Vorschläge. Die praktischen Theile der Philosophie waren inzwischen immer noch vereiniget, bis daß **Hugo Grotius** das Naturrecht und die Moral von einander trennete, indem er den Grundsätzen weiter nachdachte, durch welche ein äußerlicher Zwang. bey Unterlassung gewisser Handlungen, gerechtfertiget werden kann. **Christian Wolf** gab der Moral die wissenschaftliche Ca-

1) Die erste Ausgabe derselben zu Nürnberg 1473, welcher zugleich eine deutsche Uebersetzung beygefügt ist, ist, wie leicht zu erachten, sehr rar.

thederform, wie man sie zu Vorlesungen brauchte 1). Hollmann, Baumgarten, Canz, Crusius, Buddeus, Meyer und Darjes folgten seinen Fußstapfen nach, und schrieben gleichfalls gute Universallehrbücher, die aber durch Feders 2) zweyten Band seiner Philosophie, welche die praktischen Wissenschaften in sich schließt, in vielen Stücken übertroffen werden. Außer den Lehrbüchern, die zur mündlichen Unterweisung bestimmet sind, hat der Eifer der Bearbeitung dieses schönen Theils der Philosophie, herrliche Schriften zum Vorschein gebracht. Aus der großen Anzahl derselben nennen wir nur die Filosofia morale des Gr. Eman. Tesoro, des gründlichen Malebranche Traité de la morale, des Pierre Nicole Essai de morale, die beynahe ein Jahrhundert schon beliebten Charactères de Theophraste, avec les Charactères ou les Moeurs de ce siècle des de la Bruyere 3), Fr. Hutchesons systems of moral Philosophy 4) und Essai on the nature and Conduct of the passions and affections, Bern. Baßedows praktische Philosophie für alle Stände, des

1) Erste Gründe der philosophischen Sittenlehre.

2) Hr. Feders angefangenes Werk über den Willen des Menschen (Lemgo 1779. 8.) wird ihm gewiß einen sehr hohen Rang unter den praktischen Philosophen erwerben, um so vielmehr, je weniger der vortreffliche Mann denselben sucht.

3) Deutsch Nürnb. 1754. 8.

4) London 1755. 2 Vol. 4. — Deutsch, Leipzig 1756. 2 Bände, 8.

des vortrefflichen Ad. Fergusons Grundsätze der Moralphilosophie, mit des scharfsinnigen und geschmackvollen Herrn Garvens Anmerkungen 1), und endlich Chr. Fürchtegott Gellerts moralische Vorlesungen, zwey Bände 8. die so viel Nutzen auch unter den gemeinen Leuten beyderley Geschlechts gestiftet haben, und Isaak Iselins vermischte Schriften, Zürich 1770. zwey B. 8. J. Joach. Spaldings Bestimmung des Menschen ist eine kleine Theorie der Moral, die sich auch durch die körnigte Sprache des Verfassers empfiehlt. Hier wäre auch der Ort gute Romanen anzuführen, die den Zweck haben, nicht durch eine allzuversüßelte weiche Moral, wodurch nur Stutzer und einbildische Aeffchen erzogen werden, die nichts weniger als tugendhaft sind, sondern das Herz des Menschen im Ernste zu bessern. Aber wo sind dieselben? — Grandison darf auch in der Philosophie empfohlen werden. Den übrigen Platz sollen dafür die schönen moralischen Wochenschriften einnehmen, womit unser deutsches Vaterland prangt, und worüber es alle französische Contes vergessen kann. Die erste vortrefflichste dieser Art ist zwar nur durch Uebersetzung auf unsern Boden verpflanzt worden, das ist der Zuschauer (Spectator 2). Steele, Tikel, Pope und Addi-

1) Institutes of Moral Philosophy. for the use of students in the College of Edinburgh 1779. 8. — Deutsch, Leipz. 1772. 8.

2) The Spectator. a new Edition, London 1753. 9 Vol. 8. — Deutsch, Leipzig 1740. 9 Theile, 8. — Französisch, à Paris 1755. 9 Tomes, 8.

son waren die Verfasser desselben. Wenn ich höre, daß ein Jüngling den Zuschauer gerne liest, sagt Gellert, so sehe ich ihn schon mit Vertrauen an. Der Aufseher (Guardian) Lond. 1747. 2 Vol. 8. auch von Steele, besteht nur aus zwey Bänden. Der Fremde ist von Hrn. Prof. Schlegel 1), der die Anlage hatte, ein deutscher Corneille zu werden. Der Jüngling, von den besten Schriftstellern Deutschlands, die 1746 meistentheils noch in Leipzig waren, worunter auch Rabener gewesen. Der Nordische Aufseher, und der Freund, von Herrn von Cronegk (Koppenhagen 1759. zwey Theile, 8.) machen den Beschluß. Die moralischen Gedichte eines Hallers, Duschens und Hagedorns u. s. w. werden unten in dem Fache der schönen Wissenschaften ihren Platz finden.

Naturrecht.

§. 7.

Unter dem Naturrecht, oder dem Rechte der Vernunft (Ius Naturae) versteht man den Inbegriff der Zwangspflichten, welche Gott dem Menschen durch die blose Vernunft vorgeschrieben hat. Diese Verbindlichkeiten entstehen von selbst aus der Natur des äußerlichen Ruhestandes der Menschen gegen einander, und werden durch Vernunftschlüsse daraus hergeleitet. Der Ruhestand aber der Menschen kann

1) Koppenhagen 1745. 2 Theile, 8.

kann nicht statt finden, wofern nicht die Menschen einander das Ihrige ungekränkt, und also Leib und Leben, Haab und Gut unangetastet lassen, welches, wenn es geschieht, ein äußerliches gerechtes Leben gegen einander heißt. Daß dies auch der Wille Gottes seyn muß, ersiehet man aus der ganzen göttlichen Einrichtung, die Gott mit den Menschen gemacht hat. Würden diese einander in ihrer Erhaltung hindern, oder zuletzt selbst aufreiben; so würde diesem göttlichen Hauptzwecke entgegen gehandelt werden. Und daraus folgt auch, daß die Menschen, nach Gottes Willen, befugt sind, Zwangsmittel zu ihrer Erhaltung gegen alle solche Beleidigungen zu gebrauchen. Dies ist denn die **Hauptquelle aller wahren Rechtswissenschaft**, mit welcher nicht nur Philosophen, sondern auch alle **wahre Juristen** auf das allergenaueste bekannt seyn müssen. Denn die Verbindlichkeiten, welche das Recht der Natur lehret, werden durch die positiven Gesetze nur nach den besondern Absichten des Gesetzgebers genauer bestimmt, oder mit willkührlichen Zusätzen vermehrt. Die römischen Juristen haben sich durch die positiven Gesetze auf falsche Erklärungen des Rechts der Natur führen lassen. Man muß das Recht der Natur von der Moral, und die natürlichen Gesetze von den positiven genau unterscheiden können. Es sind gewiß sehr verschiedene Fragen: — Was kann ich von dem Andern mit Gewalt erzwingen, ohne daß ich ihm durch diesen Zwang Unrecht thue? — Und; Was macht mir mein Gewissen

wissen zur Pflicht? — Aus den verschiedenen Verhältnissen und Anwendungen der natürlichen oder äusserlichen Rechte und Pflichten entstehen verschiedene Theile des Naturrechts: das allgemeine gesellschaftliche Recht (Ius sociale) und das allgemeine Völkerrecht (Ius gentium), welche aber zugleich mit dem ganzen Rechte der Natur vorgetragen werden. Unter den Griechen und Römern wurde das Naturrecht nicht als eine besondere Wissenschaft, sondern in die praktische Philosophie eingeschlossen behandelt. Die Sätze davon lagen im Plato, Aristoteles, und hauptsächlich in den Büchern des Cicero de officiis zerstreut. Die Kirchenväter haben sich mit dem Naturrecht nicht eingelassen; sondern sie berühren nur manchmalen etwas, bey Gelegenheit dahin einschlagender Wahrheiten. Was die Scholastiker überhaupt in der Philosophie geleistet haben, ist bekannt. Also ist das abgesonderte und in Form gebrachte Recht der Natur eine Frucht von den Bemühungen der neuern Gelehrten. Der erste Mann in diesem Fache ist Hugo Grotius, der hier aus Hochachtung genannt wird; der zweyte Samuel nachmaliger Freyherr von Pufendorf. Jener schrieb sein vortreffliches Buch de Iure belli et pacis 1); dieser wurde theils

der

1) Lateinisch, cum notis *To. Fridr. Gronovii* et *Barbeyracii*, Tomi II. Amstelod. 1720. et rec. 1735.. *Henrici L B. de Cocceii* et *Sam. de Cocceii* Grotius illustratus. Tomi III. Wratislav. 1744. seq. *Sam. de Cocceii* Introductio

ad

der erste öffentliche Lehrer des Naturrechts zu Heidelberg, woselbst Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz das erste Catheder für diese Wissenschaft errichtete; theils brachte er durch seine Werke de iure naturae et gentium, und de officio hominis et ciuis, die Sache zu größerer Vollkommenheit, und fand, wie Grotius, vielen Widerspruch, aber auch, wie er, an Joh. Barbeyrac 1) einen Uebersetzer ins Französische, und einen Commentator. Indessen hatte sich auch Thomas Hobbes 2), der aber zuvor schon in keinem guten Credit stand, an das Naturrecht gemacht, wurde aber von seinem Landsmanne, Richard Cumberland 3), trefflich widerlegt. Bald darauf machte Christ. Thomasius in Deutschland großes Aufsehen, wodurch die Wissenschaft immer mehr Ordnung, Form und System bekam. Seine drey Bücher Institutionum iurisprudentiae

ad Grotium illustratum. Halae 1748. f. Grotius, cum Commentar. *Cocceii* nec non *Gronovii* ac *Barbeyracii* animaduerss. Tomi V. Lausannae 1751. 4. — Französisch 1746. 2 Theile in 4.

1) *Sam. Pufendorfii* de iure naturae et gentium libri VIII. am besten cum Comment. *Hertii*, *Barbeyracii* (dessen französische Uebersetzung mehrmalen in zwey Quartbänden herausgekommen,) et *Godofr. Mascovii* Tom. II. Francof. et Lipf. 1744. und 1749. 4.

2) Sein Buch de Cive gehört hieher.

3) *Rich. Cumberlandi* Commentat. philosophica de legibus natural. iu qua simul refutantur elementa ethica & politica *Th. Hobbesii*, Lond. 1672. 4. — Französisch mit Barbeyracs Anmerk. 1744. 4.

prudentiae diuinae, und seine Fundamenta iuris naturae et gentium ex sensu communi deducta sind dahero sehr bekannt. Johann Jakob Schmaußens neues System des Rechts der Natur (Gött ing. 1754. 8.) hat wol mehr Aufsehen gemacht, als es Beyfall erhalten konnte. Zur weitern Ausbreitung und Aufnahme dieser Wissenschaft trugen in den neuesten Zeiten auch einige vortreffliche Lehrbücher vieles bey, insonderheit die Werke des Claproths, Nettelbladts, Achenwalls u. a. ohne die alten Arbeiten eines Wolfs, Glafeys, Gundlings und H. Köhlers deswegen gering zu schätzen. Auch verdienen des Hrn. Hofr. Carl von Martini de lege naturali positiones (Vindob. 1772. 8.) unter den Catholiken alle Achtung.

Klugheitslehre oder Politik.

§. 8.

Man kann sein Verhalten in der Welt nach den Vorschriften einer strengen Sittenlehre, und nach den besten natürlichen Rechten eingerichtet haben, und in seinen Unternehmungen und guten Absichten doch viele Hindernisse finden, ja wol Tadel, Haß und Verläumdung sich zuziehen. Dies zeigt die Nothwendigkeit einer dritten praktischen Wissenschaft in der Philosophie, welche man überhaupt die Klugheitslehre nennet. Daraus erwirbt man sich eine Fertigkeit, sich in die Leute, und in die Umstände zu schicken, oder die

Geschick-

Geschicklichkeit, sich in allen Umständen seinen Absichten gemäß zu bezeigen. Nach den allgemeinen Klugheitsregeln, deren sich alle Menschen im Umgange mit andern bedienen können, wird die Politik in verschiedene Theile eingetheilet. Es ist doch eine der vornehmsten Absichten, die man durch das Zusammentreten in eine Staatsverbindung zu erreichen sucht, Sicherheit gegen innere und gegen äußere Feinde. Jene wird durch das **Justizwesen**, diese durch das **Kriegswesen** erhalten. Damit aber so wenig als möglich innere Feinde aufkommen, müssen gute Polizeyanstalten gemacht werden, die sowol auf die innere Sicherheit, als auch auf die Bequemlichkeit des Bürgers bis auf Kleinigkeiten gehen, wofür das **Polizeywesen** Sorge tragen muß. Bequemlichkeit genießen Bürger hauptsächlich wenn sie wohlhabend sind. Wohlhabend aber werden Bürger durch gute Oekonomieanstalten, wenn man sie sowol die beste Erzeugung der natürlichen Produkte, als auch die Veredlung derselben durch Manufakturen und Handwerke lehret; endlich auch durch den Handel, entweder durch Vertauschung der natürlichen Produkte, und der durch die Manufakturen erzeugten Waaren, sie vortheilhaft an andere zu verkaufen lehrt; woher die **Oekonomie** und **Handlungswissenschaft**, nebst dem **Finanzwesen** und **Kammeralwissenschaft** entstehet, in dem auch die Fragen entschieden werden müssen: wie dem Bürger am schicklichsten Geld abgenommen werde, ohne daß er die nothwendigen Contributionen sehr fühlt; und wie dieses confluirende Vermögen

mögen der öffentlichen Staatscassen am besten genützt werde? Unter den Alten ist **Plato** wol der erste gewesen, welcher über diese Wissenschaft geschrieben hat. Wir haben von ihm noch zehn Bücher de Republica, und zwölf Bücher de legibus. Seine Grundsätze aber sind nicht so brauchbar, als des **Xenophons**. Aristoteles schlug auch in dieser Lehre wieder seine Wünschelruthe an die Gegend des Systems an; woraus seine acht Bücher Politicorum entstanden sind, die wir aber gewiß nicht vollständig genug haben. Aus den Zeiten der Römer kann man wenig, oder gar nichts aufweisen. Einige kleinere Werke des **Plutarchs** können hieher gezogen werden. Von den griechischen Kaisern haben **Bas. Macedo, Const. Porphyrogenetus** und **Emanuel** der II. **Palåologus** kleine Aufsätze von der Regierungskunst hinterlassen. Im vierzehnten Jahrhundert schrieb **Aeg. Romanus** oder **Colonna** seine drey Bücher de Regimine Principum, die schon im Jahre 1473 gedruckt wurden. Nach der Erneuerung der Wissenschaften wurde die Politik mehr bearbeitet. Da schrieb **Nik. Machiavelli** sein gefährliches Buch il Principe, das **Amelot** ins Französische übersetzt, und unter andern 1) auch eine königliche Person widerlegt hat, unter dem Titel: Examen du Prince &c. Unter den Schriftstellern, welche die ganze Politik zur Bearbeitung vor sich genommen,

1) Saggio della Sciochezza di *Nic. Machiavelli* von Laur. Luchesini, einem ehemaligen Jesuiten, ist hier nicht zu vergessen.

men, verdienen angemerket zu werden: Justi Lipsi Politicorum, seu doctrinae civilis libri VI. L. B. 1590. 8. mit welchen J. Bodinus mit eben so viel Büchern de Republica verbunden werden kann; auch Diego Saavedra Idea de un Principe politico y christiano, ein vortreffliches Buch; des ehemaligen Jesuiten Balth. Gracian, unter dem Namen seines Bruders Laurenz el Criticon und Oraculo manual, die in viele Sprachen übersetzt worden sind; Veit Ludw. von Seckendorfs deutscher Fürstenstaat; des Hrn. Baron von Bielefelds Institutions politiques Tom. 3. in 4. (à la Haye 1760. auch Deutsch, Breslau 1776. 8); des Herrn von Loens Entwurf einer Staatskunst, des Herrn von Sonnenfels Grundsätze der Polizey ꝛc. und die Schriften der Herren von Mosers, welche bekannt genug sind.

Pädagogik.

§. 9.

Noch ist die Pädagogik, oder die Erziehungskunst, nicht als ein besonderer Theil der Philosophie in den Systemen oder Lehrbüchern erschienen. Sie ist bisher als ein Kapitel der Moral angesehen worden. Aber nun ist sie zu sehr bearbeitet worden, als daß man das große Feld von Grundsätzen in den engen Bezirk eines Kapitels zusammen ziehen könnte. Man kann diese Wissenschaft in verschiedener Rücksicht als ein Hauptstück der Moral, wie ein Hauptstück der Politik betrachten. Die Zeiten sind nun vorbey,

da man aus Unwissenheit glaubte, es gebe keine Erziehungskenntnisse, oder keine eigene Erziehungskunst: vermuthlich, weil man das Geschäfte einem Soldaten, einem Bedienten, einem Taglöhner, einem Landstreicher, oder einer exilierten Französinn, unter dem Titel einer Mademoiselle, so gut überlies, als einem gründlichen Theologen, oder einem scharfdenkenden Philosophen. Uebrigens mögen die Hauptplane, die einige Wohlthäter der deutschen Nation in unsern Tagen zur Verbesserung des Erziehungswesens gemacht haben, ausgeführt werden oder nicht: so ist doch so viel gewiß, daß durch diese Bewegungen neues Licht über verjährte Vorurtheile, und über verkannte Wahrheiten verbreitet worden ist. Werden denn alle Wahrheiten in der Moral, oder in dem Rechte der Vernunft befolgt? — Ganz gewiß werden auch die Schulen, die Unterweisungsanstalten der Jugend, welche einen grossen Theil der Erziehung ausmachen, niemals insgesammt das werden, was sie werden könnten. Denn wo sollen so viele geschickte Schulmänner und Lehrer aufgebracht werden, als man zu diesem Geschäfte nöthig hat? Es werden also immer untüchtige Lehrer unter den tüchtigen seyn; und wie können diese miteinander harmoniren? Und wie sollen so viele Leute mit Selbstverläugnung ausgerüstet seyn, die im Stande sind, Eselsarbeit sich aufbürden zu lassen, wie Luther gesagt hat, und Zeischens Futter dafür zu nehmen? Der Herabwürdigung nicht zu gedenken, von welcher die mühseligste Art des Lehramts niemals wird befreyet wer-

werden, zu welcher doch eigentlich die meiste Geschicklichkeit erfodert wird Die Geschichte der Erziehung ist übrigens noch nicht genug bearbeitet worden. Auch die alten Völkerschaften haben hierinn ihre Grundsätze gehabt, die ihren Verfassungen gemäß waren, und daher manche Wahrheiten enthalten, an deren Ausführung unsre weniger freye Staaten nicht gedenken können. Den ersten Gedanken zur Verbesserung der psychologischen Erziehung bey der Wiederherstellung der Wissenschaften dachte ein Mann, dem es einfiel, daß man die zum Bedürfniß gewordene lateinische Sprache aus den Schriftstellern erlernen müsse, die zur Zeit der höchsten Verfeinerung Roms schrieben. Und siehe da! das Lateinlernen wurde unglücklicher Weise der einzige Zweck bey der Unterweisung der männlichen Jugend. Zur Zeit Luthers wurde Europa polemisch. Natürlicher Weise mußten derer Leute immer weniger werden, welche in der Anwendung brauchbarer Wissenschaften ihre Glückseligkeit suchten. Unter diesen Unruhen trat ein geschickter Mann auf, der in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wißbegierigen Jünglingen wichtigere Kenntnisse, als bloße Worte, anbot. Die Kinder kennen diesen Mann noch immer wohl; denn von ihm haben sie das Veni puer, disce sapere gelernet. Sein Orbis pictus, in unsern Zeiten oft nachgeahmt, ist indessen weder sein einziges, noch viel weniger sein bestes Buch 1). Er ists, der weit glücklicher, als nach

1) *Io. A. Comenii* Didactica opera omnia ab A. 1627. ad 1657. continuata. Amst. 1657. f.

ihm Wolfgaug Rattich, das nützlichste Elementarwerk zu Stande brachte. Aufgeklärte Menschenfreunde beeiferten sich mehr und mehr, um die Barbarey aus den Stadt- und Dorfschulen zu vertreiben, und an ihrer Staat Kenntnisse einzuführen, welche das Glück des menschlichen Lebens erhöhen. In England schrieb der vortreffliche **Johann Locke** 1) über die Erziehung überhaupt. In Frankreich nahm sich der Erzbischoff **Fenelon** der Erziehung der Töchter an. In Deutschland brachte **Ernst der Fromme**, von seinem würdigsten Rathgeber **Veit Ludwig von Seckendorf** unterstützt, eine gute Schulordnung zu Stande. Die Entstehung der Realschulen, gegen die Mitte des XVIII. Jahrhunderts, die aus Berlin ihren Ursprung hat, macht Epoche, um so mehr, da in vielen andern Erziehungsanstalten, **Gesners**, **Ernestis**, **Heynes** und **Harles** Schüler, ächte Sprachgelehrsamkeit, mit Sachkenntnissen verbunden, zu verbreiten suchten. **Resewitz**, **Basadow**, **Silberschlag**, **Seiler**, **Christ. Weise** 2), und die Verfasser des Schulmagazins, und der darauf gefolgten allgemeinen Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen, welche wir hier auch zum Nachschlagen empfehlen, können in der deutschen Ge-

1) Thougths on education. By *Iohn Locke*. A new Edition. 1732. 8. — Deutsch, Hannover 1729. 8. Rousseaus Emile. Amst. 1762. 4 Tomes 8. und der weit bessere neue Emile von Hrn. Prof. Feder, Erlang. 1768-1772. 2 Theile 8. gehören auch hieher.

2) Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt. 10 Theile.

Geschichte der Erziehung niemals übergangen werden. Noch setzen wir hinzu das Berlinische Wochenblatt zum Besten der Kinder, Berlin 1764. 8. und die Wochenschrift zum Besten der Erziehung der Jugend. Stuttgard 1771. u. f. 4 Bände. 8. von Hrn. Diak. Böckh in Nördlingen.

Oekonomie.

§. 10.

Die Oekonomie beschäfftiget sich mit dem Ackerbau, Viehzucht, Wirthschaftskünsten nnd mit Gewinnung der Metalle. Diese Wissenschaft ist erst in unsern Zeiten wieder erneuert worden; denn in einigen Fächern derselben müssen die Alten sehr stark gewesen seyn. Wir werden dadurch in Stand gesetzet, unser Verhalten in kleinern Gesellschaften so einzurichten, wie es die Wohlfahrt und die Glückseligkeit derselben Gesellschaften erfordern. Man kann die Wichtigkeit dieser Wissenschaft aus allen Bedürfnissen des menschlichen Lebens erkennen. Der Ackerbau war schon eine Hauptbeschäftigung der Patriarchen, und unter allen Völkerschaften ohne Zweifel die erste, auch lange Zeit eine sehr ehrwürdige Beschäftigung, wie sie es auch in der That ist. Die römische Geschichte giebt uns Beyspiele, daß man oft die Consuln vom Pfluge weggeholet hat. Sie stellt uns belorbeerte Pflüger dar, und Cato erzählt von seinen Vätern: Virum bonum cum laudabant, ita laudabant: bonum Agricolam, bonum Colonum. Hesiodus, Homers Zeitgenoß,

schrieb für den Landmann sein Gedicht Ἔργα καὶ Ἡμέραι. M. Varro zählt noch über 50 Griechen, derer aber nur wenige in den 20 Büchern Γεωπονικῶν, die Cassianus Bassus Scholast. gesammelt hat, noch vorhanden sind. Von den Lateinern ist ein verstimmeltes Werk vom Cato, 3 Bücher vom M. Varro, 12 vom Junius Columella, und 14 vom Palladius, die nach Art eines römischen Kalenders eingerichtet sind, auf uns gekommen. Man hat sie in den Ausgaben unter dem Titel: Auctores rei rusticae vereiniget 1). Virgils Georgika gehören auch hieher. Nach der Zeit ist bis zum Verfall der Aristotelischen Philosophie nichts wichtiges in der Oekonomie geleistet worden. Im dreyzehnten Jahrhundert war der einzige Petrus de Crescentia 2), und im sechszehnten Johann Coler 3), die etwas von dieser Sache geschrieben haben. Im siebzehnten Jahrhundert wurde erst der Eifer für die Oekonomie allenthalben rege. Es schrieben sehr viele vom Ackerbaue; z. E. Tull Horsehoing Husbandry, Randall Semivirgilian Husbandry, Arth. Young Course of experimen-

1) Edit. Ald. 1533. Die Heidelbergische 1595. 8. Conrad Curtius hat den Columella Deutsch übersetzt.

2) Er hat 12 B. de agricultura omnibusque plantarum et animalium generibus geschrieben. 1538. 8. Die italienischen Uebersetzungen sind noch seltener. Ven. 1536. 8. in Florenz 1605. 4.

3) Dieser hat ein Hausbuch geschrieben.

rimental agriculture, du Hammel Traité de la culture des terres, und Elemens d'Agriculture, Trinei Agricoltore sperimentato, Wallerius chimische Grundsätze des Ackerbaues, (Lat. und Deutsch). Phil. Ernst Lüder Abhandlungen und Bedenken über das Ackerwesen. Man schrieb insbesondere von der Beschaffenheit der Erde 1), von der Wässerung 2), von der Witterung 3), von den Wiesen 4), vom Grasbau, vom Forstwesen 5), von der Baumzucht, von der Gärtnerey 6), vom Weinbaue, unter andern Bidet sur la culture et sur la nature de la vigne, und des Abts Rozier Abhandlung von der besten Art die Weine zu machen und zu behandeln. Von der Viehzucht, und zwar insbesondere von den Pferden,

1) Neumanns Begriff von der wilden Erde, und Gedanken vom Mistmachen.

2) Bertrand de l'eau relativement à l'oeconomie.

3) Mills Versuch vom Wetter.

4) J. Christ. Bernhardrs vollständige Abhandlung vom Wiesenbaue, und Schreber vom Grasbaue.

5) Melch. Christ. Käplers gründliche Anleitung zu mehrerer Erkenntniß und Verbesserung des Forstwesens; Beckmanns Versuch und Erfahrung der Holzsaat.

6) Quintinyé parfait Jardinier und Liger Jardinier fleuriste; und Reichards Land- und Gartenschatz, und Einleitung in den Garten- und Ackerbau. Phil. Millers allgemeines Gärtnerlexicon, (Englisch und Deutsch.

hat schon im sechszehnten Jahrhundert Pasq. Carraccioli la gloria del cavallo, und Car. Ruino Anatomia ed infermità del cavallo, geschrieben, die hernach Uffenbach unter dem Titel: neues Roßbuch, übersetzt hat. Zum Hornvieh gehört besonders Joh. Christ. Polyk. Erxlebens praktischer Unterricht in der Vieharzneykunst. Von den Schaafen unterrichtet unter andern K. Aug. Geutebrücks gesammelter Unterricht von Schaafen und Schäfereyen. Unter den Wirthschaftskünsten ist von der Bienenpflege seit Virgils Zeiten nicht so viel geschrieben worden, als nun in unsern Tagen. Fast jede deutsche Provinz hat ihren eigenen Bienenvater oder Bienenmeister: z. E. Ad. Gottl. Schirachs sächsischer Bienenvater; von der Zucht der Waldbienen, A. Janscha Abhandlung vom Schwärmen der Bienen, und das wesentliche in der Bienenzucht von J. Ge. Krünitz. Den Flachsbau behandelt: Wigands ökonomisch-praktische Anleitung zum Flachsbaue, mit einem Anhange vom Tobackbaue. Zur Färberey dienen vorzüglich K. Wilh. Pörners chymische Versuche und Bemerkungen zum Nutzen der Färbekunst. Die Jägerey, die vom Nimrod an bey allen Völkern geschätzt und getrieben worden, hat, so wie die Oekonomie überhaupt, schon am Xenophon einen Schriftsteller erhalten, unter dessen Werken ein Κυνηγετικος 1) ist. Arrianus hat zu dessen Nachahmung und Ergänzung ein ähnliches unter eben dem Titel

1) κυων ein Hund, und ἀλαω, ich führe.

Titel geschrieben. Dahin gehören auch Oppians Κυνηγετικα, und die unter der Aufschrift ἱερακοσοφιον 1) oder Rei accipitrariae Scriptores gesammelte Schriften von der Falknerey. Die Cynegetica der lateinischen Dichter, Gratius und Nemesianus, sind unter dem Titel: Auctores rei venaticae antiqui von Jan. Vlitius gesammelt. In spätern Zeiten ist Kaiser Friederich der II. als ein Schriftsteller von Vogelbeizen merkwürdig. Für Deutsche ist J. J. Büchtings kurzgefaßter Entwurf der Jägerey nützlich zu lesen. Zur Fischerey gehören Oppians Ἁλιευτικα 2), und aus den neuen du Hamel und de la Marre Traité des Pêches. Die Kenntniß der Metalle und Erzte geht bis in die ersten Zeiten hinauf. Thubalkain wird in der Bibel für ihren ersten Bearbeiter angegeben. Nach der Sündfluth müssen die gemachten Entblößungen, die Niedersetzungen der Bergwasser, die Auswürfe der Vulkane, Erdbeben, Donnerschläge, und dergleichen Zufälle, die Menschen bald auf die Metalle aufmerksam gemacht haben. Von dem was man gediegen fand, gieng man weiter, und so entstand nach und nach die Metallurgie. Von der Alten ihren Arbeiten ist uns fast nichts aufbewahrt geblieben. Nach der Palingenesie der Wissenschaften ist man aber auf diesen Zweig der Oekonomie aufmerksamer geworden, und hat dem Ursprunge der berühm-

1) ἱερος, ein Habicht.

2) ἁλιευς, ein Fischer.

testen Bergwerke nachzuforschen, sie gut anzulegen, und den möglichsten Nutzen daraus zu erhalten gesucht. Diese Wissenschaft wird die **Markscheidekunst** genennet. Von den neuern Schriften führen wir hier an: **Christ. Traugott Delius** Anleitung zur Bergbaukunst nach ihrer Theorie und Ausübung. **Thad. Peithners** Grundriß der sämmtlichen Bergwerkswissenschaften. **C. E. Gellerts** Anfangsgründe der metallurgischen Chymie. Zur Probierkunst und zum Schmelzwesen, **J. Gottl. Lechmanns** Probierkunst. **Hertwigs** Bergrechte. **Beckmanns** physikalisch-ökonomische Bibliothek gehört zum Nachlesen.

Biographische Anmerkungen.

I.

Johannes Laurenz von Mosheim stammt aus dem alten Freyherrlichen Geschlechte der Mosheimen her, welches sich insonderheit in Bayern und Steyermark ausgebreitet hat. Sein Vater hatte als Officier erstlich in kaiserlichen, hernach in brandenburgischen, und endlich in großbritannischen Diensten gestanden. Die Mutter, eine vornehme Mecklenburgerinn, gebahr ihn zu Lübeck 1694 im October. Obgleich der Vater katholischer Religion war, so hinderte er doch nicht, daß der Sohn nach den Grundsätzen der protestantischen Kirche erzogen wurde; sondern gab viel-

vielmehr selbst seine Einwilligung dazu. Die natürlichen guten Anlagen, die Mosheim von Gott empfangen hatte, bekamen ihre erste Richtung in der Schule zu Lübeck, aus welcher zu allen Zeiten gute Leute hervorgetretten sind. Philologie, Historie und Philosophie reitzten damals seine Aufmerksamkeit am stärksten. Auch in der Poesie war er nicht unglücklich. Er dichtete zwar in seinen ältern Jahren nicht mehr; aber die schönen Wissenschaften gaben den ernsthaftern Geschäften Leben und Geist. Auf der Universität Kiel, woselbst er studierte, zeigte er schon in so vielen Fächern eine hervorstechende Stärke, daß man zweifelhaft war, was für eine Stelle ihm dereinst sollte zugedacht werden. Zum Lehramte der griechischen und lateinischen Sprache, der Beredsamkeit, der Logik und Metaphysik, der Historie, der Moral, der Exegese und Dogmatik, war er gleich brauchbar. Er bekam einen Ruf nach dem andern: allein Helmstädt hatte zuerst das Glück, diesen vortrefflichen Mann, der als ein Muster eines vollkommenen Theologen, wenn es je einen gegeben hat, kann angesehen werden, als Lehrer aufgestellt zu sehen. Er dachte tief in allen seinen Vorträgen. Der große Nutze, den er dadurch leistete, zeigte sich auch in der schönen Anzahl geschickter und ordentlich denkender Schüler, die er gezogen hat. Er war in allen Wissenschaften, die zur Theologie gehören, ganz zu Hause. Wie viel will dies nicht sagen! Ja, er wird allezeit seinen Platz unter den besten Schriftauslegern behaupten; so wie auch unter den

Dog-

Dogmatikern und Moralisten. Sein Kanzelvortrag ist ein Original, das vor seiner Zeit in Deutschland gar nicht vorhanden war. Er hat mit Tillotson viel Aehnlichkeit. Auch sein lateinischer Styl ist vortrefflich. Wie groß sein philosophischer Geist gewesen ist, kann man aus der Uebersetzung des **Cudworths** sehen. Doch nirgend ist Mosheim größer, als in der Kirchenhistorie 1). Er ist Deutschlands erster Mann in diesem Fache. Man kann ihn weder mit seinen Vorgängern, noch mit seinen Nachfolgern in diesem wichtigen Felde der Gelehrsamkeit vergleichen. Mosheim hatte zu dieser Wissenschaft eine eigene Geschicklichkeit. Er verband mit einer weitläuftigen Sprachwissenschaft, mit nicht gemeinen Einsichten in die politische und gelehrte Geschichte eine bey großen Gelehrten seltene Kenntniß der Welt und der Menschen, ein glückliches Gedächtniß und eine gründliche Beurtheilungskraft, und in Ansehung seines Herzens, unüberwindliche Liebe zur Wahrheit, christliche Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit und Bescheidenheit. Hiezu kam ein leichter, angenehmer und die Aufmerksamkeit unterhaltender Ausdruck, eine in die Augen fallende und jedermann begreifliche Ordnung, eine Natur, die ohne Kunst sich immer schmückte, und mit einem Reichthume von Sachen, und mit einer so populären Philosophie verbunden war, daß man über dem Lesen seiner Schriften, ungeachtet der Menge von Realitäten, die sie enthalten, doch

1) Mosheims Kirchenhistorie ist auch in die englische Sprache übersetzt worden.

doch nicht ermüdet. Zu Göttingen, wohin er von Helmstadt berufen wurde, starb er als Kanzler dieser blühenden Universität.

II.

Christoph Matthäus Pfaff gehört gleichfalls unter die grösten Theologen dieses Jahrhunderts. Ein Mann, vor dessen Namen man Ursache hat aufzustehen, und sich tief vor seinen Schriften zu neigen, die mit keinem Golde können aufgewogen werden. Sein Vater, Johann Christoph Pfaff, war Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Tübingen. Im Jahre 1686 in der Christnacht wurde ihm dieser Sohn gebohren, der einen so fähigen Kopf und so große Wißbegierde hatte, daß er im 13ten Jahre seines Alters schon tüchtig war, in die Zahl der akademischen Zuhörer aufgenommen zu werden. Durch den edelsten Wetteifer, diesem herrlichen Triebe zur Vollkommenheit, ganz entzündet, verdoppelte er seine Schritte auf der neuen Laufbahn, in die er war eingeleitet worden, und suchte jedem den Rang abzulaufen. Im Schweiße dieser Bemühungen fiengen alle Seelenkräfte bey ihm an, Früchte zu treiben. Durch eine scharfe Urtheilungskraft, durch einen lebhaften Witz, durch ein weitläuftiges und getreues Gedächtniß, durch die vortheilhafteste Anweisung geschickter Lehrer, durch den Sporn seines Vaters getrieben, und durch einen unermüdeten Fleiß, brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß er alle übertraf, die damals mit ihm gleiche Wege betraten. Er wurde auch allen

mit

mit Recht vorgezogen. Hauptsächlich verweilte er sich im Anfang seines Studierens bey der Philosophie und Philologie. Dies sind die rechten Flügel, auf welchen man sich in die höhern Sphären glücklich schwingen muß. Er war kaum 16 Jahre alt, als die Universität den jungen Pfaff zu einem ordentlichen Magister beförderte, da er vorhero in samaritanischer Sprache eine Rede, und einigemal mit großer Fertigkeit und Gründlichkeit philosophische und theologische Schriften vertheidiget hatte. Nach diesen widmete er sich gänzlich dem Studio der Theologie im weitläuftigsten Verstande genommen. Förtsch, Reuchlin und Jäger waren seine Lehrer. Er hörte alles, er las alles; aber er urtheilte auch, und bemühete sich immer mit eigenen Augen zu sehen. Weil Pfaff nun so geschwinde reif wurde, so faßte man den Entschluß, ihn auf herzogliche Kosten reisen zu lassen, um auf seinen Reisen die orientalischen Sprachen, nebst der Kirchengeschichte, wozu er von der Natur große Talente empfangen hatte, zu einer noch höhern Vollkommenheit zu bringen. Fluchs besuchte er die vornehmsten protestantischen Universitäten in Deutschland, nebst denen Städten, in deren Schooß große Männer sassen. Zu Hamburg hielte er sich bey Edzarden, dem großen hebräischen und talmudischen Sprachgelehrten, und bey Hrn. Fabricius auf. Er gieng bis an die Ostsee, wo er insonderheit Fecht, Mayer und Lintrup sprach. Von da gieng er nach Holland und besuchte die hohen Schulen dieses Landes, und gleich darauf

nach

nach Engeland, wo er sich insonderheit zu Oxford verweilte. Es ist unbeschreiblich, was ein guter Kopf aus dergleichen Reisen für Vortheile zieht; insonderheit wenn er sich allenthalben so lange aufhalten darf, als es ihm nützlich dünkt. Pfaff sammelte sich aus der Menge großer Bibliotheken, die er besah, unglaubliche Schätze. Ueber Holland gieng er wieder zurück nach Deutschland, und besuchte Duisburg und Cölln, Marpurg und Giesen. Daselbst lehrte Herr **Bürklin** die aethiopische Sprache, die Pfaff alsobald noch erlernete. Von da wurde er nach Hause berufen, um den damaligen Erbprinzen von Würtemberg von Lausanne aus durch Italien, als Reiseprediger zu begleiten. Dies war neue Gelegenheit, sich in den Wissenschaften Schätze zu sammeln. Durch die Schweitz gieng er nach Lausanne; und von da mit dem Erbprinzen nach Turin, woselbst sie drey Jahre verweilten. Pfaff benutzte insonderheit den königlich Sardinischen Büchersaal, der ihm offen stand. Er gab daselbst auch einige Stücke der Schriften des h. Irenäus heraus, deren Richtigkeit er wieder Maffei vertheidigte. Im Jahre 1712 gieng er mit dem Erbprinzen durchs Tyrol nach Hause, und im folgenden Jahre begleitete er ihn nach Holland, wo sie 2 Jahre im Haag geblieben waren. Quesnel und Deurhof wandten damals aller derjenigen Augen auf sich, welche die Schicksale der Kirchen betrachteten. Warum hätte Pfaff nicht ein gleiches thun sollen? Von dar gieng seine Reise durch die spanischen Niederlande nach

Paris

Paris. Daselbst hatte er mit den grösten Männern lehrreichen Umgang. Denn die berühmten Benedictinermönche Montfaucon, Nourry, Martianai, Martene, Constant, Masfuet, Calmet, de la Rue und viele andere würdigten ihn ihrer Freundschaft. Auch die Jesuiten Daniel, Harduin, Tournemine, Germon nebst andern, erwiesen ihm viele Gefälligkeiten. Endlich kam er 1716 über Straßburg in sein Vaterland zurücke, und erndte die Früchte seiner Bemühungen ein. Er trat alsobald das ihm schon 1714 bestimmte ordentliche Lehramt der Theologie auf der Universität Tübingen an. Sein Hr. Vater hatte 1717 an dem Evangel. Jubelfeste das Vergnügen, ihm das theologische Doktorat selbst zu ertheilen. Nun stieg er von einer Stuffe der Ehre zur andern, wohin nur sehr wenige kommen. Er wurde nach seines Hrn. Vaters sel. Tod Oberaufseher über das fürstliche Stipendium und Dechant der Tübingischen Kirchen, und in eben diesem Jahre, als der Kanzler Jäger starb, wurde ihm die wichtige Stelle eines Kanzlers der Universität anvertrauet. A. 1724 ernannte ihn der Kaiser zu seinem Hof- und Pfalzgrafen mit der sonst nicht gewöhnlichen Freyheit, auch die höchste Würde in der Theologie mittheilen zu können. Endlich wurde er auch Abt des Klosters Lorch, in welcher Würde er auch als ein Landstand auf dem allgemeinen Landtag zu Stuttgard etlichemalen erschienen ist. Ueberhaupt an Pfaffen ist alles sonderbar und groß. In seinen Schriften herrscht eine Belesenheit, die einen unfehlbaren

Men-

Menschen in Erstaunen setzet. Es ist kein Theil der Gelehrsamkeit, in dem er nicht bis auf den Grund gesehen hätte. Mit einem Wort: Pfaff ist ein unsterblicher Mann.

III.

Just Henning Böhmer war zu Hannover 1674 gebohren. Sein Hr. Vater, Valentin Böhmer, war ein sehr geschickter Advokat daselbst. Warum merken doch einige von ihm an, daß er in der Wiege niemals durch andere Mittel habe zur Ruhe können gebracht werden, als durch Bücher, womit man ihn mußte tändeln lassen? Die Erkenntnißkräfte wachten frühzeitig in ihm auf. Mit 14 Jahre war er schon tüchtig, die höhere Lectionen zu Hannover anzuhören: und innerhalb zwey Jahren war er mit diesen Wissenschaften so bekannt, daß er sich der völligen Vorbereitung zur Akademie überlassen konnte. In allen Classen, die er besuchte, und in allen Vorträgen, die er hörte, waren seine alle übrige Schüler übertreffende Fähigkeiten immer sichtbar. Mit der lateinischen und griechischen Sprache machte er sich auf der Schule sehr bekannt. Man wird zwar bey allen großen Gelehrten finden, daß sie auf Schulen allezeit tiefen Grund in diesen beyden Sprachen, und in den schönen Wissenschaften geleget haben: bey einem Juristen aber ist es desto merkwürdiger, je mehr es jetzt herrschende Mode wird, sowohl die griechische, als auch die lateinische Litteratur für unnützlich zu halten, oder sie wol

gar zu verachten. Diese Sprachen machen methodische Köpfe, wenn sie auch sonst nichts nützten. Der junge Böhmer hielte nicht nur viele lateinische Reden schon auf der Schule, sondern er arbeitete auch, nach damaligen Geschmacke, zwo griechische aus, mit denen er sich viel Beyfall erwarb. Heut zu Tage hält man von den Uebungen im griechischen Ausdrucke so viel nicht mehr. Die ältern Gelehrten haben dies freylich nicht gethan, um Griechisch schreiben zu lernen, sondern um die Fertigkeit der Sprache zu vergrößern. Die Sache hat allerdings Bedenklichkeiten. Denn diese Uebungen sind schon oft Schlupfwinkel der unwissendsten Lehrer gewesen. Böhmer trieb die Sache mit Nutzen. Dieser verließ die Schule mit mehr Geschicklichkeit, als Andere Universitäten verlassen. Es ist leicht zu erachten, mit wie viel Nutzen er die Universität Jena, und hernach Halle besucht haben wird, da er mit so gutem Grunde dahin gezogen war. Im zwanzigsten Jahre seines Alters hatte er Schule und Universitäten hinter sich. Er übte sich neben seinem Vater im Rechtsprechen. Bald aber war ihm dieser Wirkungskreis zu klein. Desto angenehmer muste ihm die Gelegenheit seyn, die er fand, mit einem jungen Herrn nach Rinteln, auf die dasige Universität zu gehen. Daselbst erklärte er seinem Zöglinge die Institutionen, und legte sich gleichsam das erste Magazin von juristischen Kenntnissen an, welches in der Folge so sehr erweitert wurde. Weil ihm Rinteln nicht sehr gefiel; so gieng er bald mit seinem Zöglinge nach Halle,

wo-

woselbst Stryk, Thomasius und Buddeus viel Aufsehen machten. In kurzer Zeit war Böhmer der beyden ersten Männer einziger Liebling. Stryk und Thomasius drückten gleichsam das letzte Siegel auf die Ausbildung der Böhmerischen Gelehrsamkeit. Die Aehnlichkeit der Wißbegierde, des Fleißes und des geraden Sinnes, knüpfte unter ihnen ein festes Band der Freundschaft. Böhmer war schon so stark, daß er jenen großen versuchten Köpfen auf jede Höhe der Wissenschaft nachsteigen konnte, so bald sie ihm die Stufen zeigten, durch die er dahin kommen konnte. In solcher Lage sieht man erst, daß man vieles gelernet hat, welches, weil es nicht Stich hält, bey weiterm Wachsthume, wie Schlaken, weggeworfen wird. Da zieht man das pure Gold aus der Stufe: da pflanzt sich die edle Kühnheit und das sichere taktfeste Gefühl der Erkenntniß. Gelegenheit sich zu üben, und das Erlernete anzuwenden, fehlten in Halle nicht. Einige Baronen und Grafen wurden von ihm im Recht unterwiesen, bis er dasselbe 1698 öffentlich zu lehren anfieng. Stryk und Thomasius lebten noch. Diese ließen nicht ab, den Böhmer in alle Geheimnisse der juristischen Praxis hinein zu führen, in welche nur solche Männer geführet werden, die hernach Andern, gleich Orakel, Rath ertheilen müssen. Sie sahen ihn als den Mann an, der künftig ihren Platz ganz ausfüllen würde. Und so gieng es auch. Im Jahre 1711 starb Stryk, und Böhmer tratt hinter ihm in die Fakultät, als ordentliches Mitglied, ein. Nach der Zeit wurde

er königlich Preußischer Geheimder Rath und Director der Universität Halle, und Präses der damaligen Juristenfakultät. Solcher Leute Wachsthum müssen junge Leute genau durchforschen, um die Entwickelung der Geisteskräfte durch Beyspiele zu erkennen, und durch Nacheiferung ähnliche Stufen der Ehre, im Angesichte **wahrer Renner**, zu besteigen. Böhmer war Jurist von innen und von außen, ein lebendiges Corpus Iuris. Alle Fürsten von Deutschland suchten ihn in ihre Dienste zu bekommen: sie warben gleichsam um ihn. Fast alle Jahre war ein neuer Ruf da. Nach dem Tode des **Freyherrn von Lynkers** wurde der König in Preussen um die Entlassung des Böhmers recht angelegentlich ersucht; weil der Kaiser versichert war, daß die merkwürdige Stelle des Lynkers mit diesem Fürsten der Jurisprudenz ganz vollkommen würde besetzet seyn. Allein Böhmer gieng nicht mehr aus Halle. Er hatte das seltene Vergnügen, vier vortreffliche Söhne, als Doctores an seiner Seite zu sehen, von welchen drey Juristen waren, und der vierte Medicus. Sein Ius ecclesiasticum Protestantium, eine zwanzigjährige Arbeit, würde ihn unvergeßlich machen, wenn er sonst in den übrigen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit nichts hinterlassen hätte. Und wer hat jemals nur einen flüchtigen Blick auf die Geschichte der Wissenschaften fallen lassen, ohne des alten Böhmers Namen hundertmal gelesen zu haben? Er war in allen Stücken ein fester Mann, von herkulischer Stärke, gegen welchen der **verdorbene** neue Geschmack

schmack der heutigen arkadischen Gelehrten, mit Comödien und Romanen in der Tasche, einen seltsamen Contrast macht, wie ein Püppchen gegen einen derben Dragoner.

IV.

In eben diese Classe gehört auch der vortreffliche Augustin von Leyser; ein Mann, der wie ein Sturmwind durch die Labyrinthe der Civiljurisprudenz durchgedrungen, die Vorurtheile besiegt, und aus dem unordentlichsten Wuste von Materien ein brauchbares und schönes Gebäude aufgeführet hat. Er ist ein Urenkel des berühmten ehemaligen Wittenbergischen Lehrers der Theologie, Polycarp Leyser. Sein Vater, Wilhelm Leyser, war auf der nämlichen Universität öffentlicher Lehrer des Rechts. Er wurde ihm den 18. October 1683 gebohren. Aus dem Unterrichte des Vaters konnte Leyser weiter keinen Nutzen ziehen; denn er starb ihm, bevor er noch das sechste Jahr seines Alters zurück geleget hatte. Die auserlesenen Gaben aber die er empfangen hatte, wurden in den Schulen zu Zerbst, zu Klosterberge, und zuletzt zu Gotha, unter Anweisung und Aufsicht des gelehrten und erfahrnen Bockerodts, bey welchem er Wohnung, Kost und Unterricht hatte, so glücklich gebildet, daß die Spuren davon in einer reinlichen und guten lateinischen Schreibart, die Bockerodten eigen war, so wohl in dem mündlichen, als in dem schriftlichen Vortrage Leysers immer sichtbar blieben. Dies sind denn gemeiniglich die Fol-

gen, wenn kluge und geschickte Lehrmeister, und aufgeweckte und mit einer redlichen und unverfälschten Lehrbegierde durchdrungene Schüler, die aber Meister ihrer Zeit seyn müssen, zusammentreffen. Im sechszehnten Jahre seines Alters fieng er zu Wittenberg an, ordentlich zu studieren. Es war ein großes Glück für den fähigen Kopf, daß er immer in die Hände solcher Leute gerieth, die überalles auf ein festes und gewißes Urtheil gedrungen hatten. Er lernete daher wenig, das er nicht sogleich auf sein ganzes Leben nutzen konnte. Etwas seltenes! Zu Wittenberg lehrten damals zwey Männer, die Leysers Aufmerksamkeit ganz auf sich gezogen hatten, der große Schurtzfleisch, und der nachmalige Reichshofrath Heinrich von Berger. Beyde waren gewohnt, alles gründlich, und zugleich zierlich vorzutragen. Wie brauchbar Leysers frühe Gelehrsamkeit alsobald gewesen seyn muß, sieht man auch daher, weil er seine unter dem Vorsatze des Hrn. von Bergers vertheidigte, selbst aber ausgearbeitete akademische Abhandlung, de libertate necessaria, sive de donationibus ad quas iure obligamur, noch da er seine Meditationes ad Pandectas schrieb, für würdig hielt, denselben einverleibt zu werden. Nachdem er nun seine gute Rechnung zu Wittenberg gemacht hatte, so gieng er nach Halle, gelockt von dem großen Ansehen, in welchem Stryk und Thomasius allenthalben stunden. Stryk gab sich damals mit seinen Vorlesungen wenig mehr Mühe, aber Thomasius verschaffte Leysern große Vortheile. Es ist bekannt, daß dieser scharfsinnige

Kopf

Kopf, durch seine beständige Geringschätzung des römischen Rechts und der Civiljurisprudenz, bey vielen Anfängern Eckel gegen die Wissenschaft erwecket habe. Ueberhaupt hat Thomasius viele ihm ganz eigene Meynungen gehabt 1). Dies gab aber dem Leyser, der nichts blindlings annahm, gerade Gelegenheit, alles genau zu prüfen, und dem römischen Rechte eine Schutzwähre zu zubereiten, durch deren Errichtung er in der Geschichte dieses Theils der Rechtsgelahrtheit eine glückliche Epoche machte. Ein Herz mit Muth erfüllet, und ausserordentliche Geduld, das Murren derjenigen Juristen auszuhalten, bey denen der Schlendrian damals ein Gott war, das gehörte freylich noch dazu. Zuvor aber suchte er noch durch Reisen seine Gelehrsamkeit zu erweitern, und durch den Umgang berühmter Männer zu befestigen. Zu diesem Ende gieng er 1705 über Magdebnrg, Braunschweig, Wolfenbüttel, Hildesheim, Hannover und Osnabrück nach Holland und England. Am längsten hielte er sich zu London auf. D. Pritz war sein Reisegefährte. In dessen Gesellschaft besuchte er auch Cambridge und Oxfurt, woselbst er Gelegenheit fand, den bekannten Mathematiker Whiston und den Philogogen Bentley zu sprechen: Unterredungen, aus welchen Leyser wenig Nutzen schöpfte. Ueber Holland gieng er nach Deutschland zurücke, weil er in Wetzlar Gelegenheit suchte, seine Einsicht in die deutsche Rechtsgelehrsam-

1) Siehe Hrn. Schröcks Lebensbeschreibung von ihm im V. Buche seiner allgemeinen Biographie.

keit zu erweitern; aber seine Hoffnung schlug fehl. Das Kammergericht war wegen der Uneinigkeit der Beysitzer seit etlichen Jahren geschlossen. Daher nahm er alsobald seinen Weg nach Regenspurg, weil er Willens war, den dortigen Reichstag kennen zu lernen. Sobald aber dies geschehen war reißte er nach Wien, in Hoffnung, daselbst mehr Gelegenheit zu finden, als er bisher gefunden hatte, seine Erkenntniß zu erweitern. Denn von seiner Reise nach England sprach er selbst nicht gut. In Wien bekam Leyser mehr Nahrung für seine große Wißbegierde, welche durch die zahlreiche und außerlesene kaiserliche Bibliothek, und durch das höchste Gericht in Deutschland ganz gesättiget wurde. Endlich durchstrich er noch einen schönen Theil von Italien, und kam 1706 zu Wittenberg an, woselbst er sogleich aufferordentlicher Lehrer der Jurisprudenz, und Beysitzer der Fakultät wurde. Seine akademische Abhandlung de assentationibus iure consultorum, wodurch insonderheit die damaligen theologischen und philosophischen Lehrer gegen ihn aufgebracht wurden, war ihm eine Quelle von vielem Verdruß, und zuletzt die Ursache, daß er 1712 die Universität verließ, und den Ruf, nach Helmstädt, den er gerade bekam, annahm. Er stellte zwar dem Hofe zu Dresden einen Revers aus, der ihn verbindlich machte, auf Verlangen mit der Zeit wiederum in Sächsische Dienste zu tretten. Als Berger 1713 in den Reichshofrath berufen wurde, so wurde auch Leyser aus Helmstädt zurück gefodert. Er war bereit; aber er

bekam

bekam keine Entlassung. Beyde geheime Rathscollegien zu Hannover und Wolfenbüttel schrieben nach Dresden um Leysers längern Aufenthalt zu Helmstädt: allein umsonst! Er sollte immer noch Bergers Nachfolger werden, bis endlich der König in England eigenhändig an den König von Pohlen geschrieben, und ihn von Wittenberg auf einige Zeit los gemacht hätte. Nun bearbeitete er mit Fleiß seine Meditationes in Pandectas, wurde aber bald von einem neuen Wetter von Widerwärtigkeiten und Verdruß bestürmet. Es scheint zwar, daß Hr. von Leyser in der Vertheidigung seiner Grundsätze, ob sie gleich, was sein Fach anbetraf, auf festern Grund gebauet waren, als des Thomasius seinige, manche Aehnlichkeit mit seinen ehemaligen Lehrer gehabt habe; allein die Vorurtheile, die er zu überwinden hatte, machen die Verdrißlichkeiten, in die er hineingezogen wurde, weit begreiflicher, als sein persönlicher Charakter. Sie bestimmten ihn endlich Helmstädt zu verlassen, worzu ihm die damalige Beförderung des Freyherrns von Wernher in den Reichshofrath A. 1729, die schönste Gelegenheit darbot. Wittenberg hatte einen so vortrefflichen und in seinem Fache seltenen Juristen ungern verlohren: die Universität öffnete ihm auch gerne die Thüre zum Eintritt in die Wernherische Stelle. Mit dieser Stelle war die Direction des geistlichen Consistoriums, der Beysitz im Hofgerichte, und der Charakter eines königlichen Hofraths verknüpfet. Nun kam Leyser in seine Ruhe, und konnte den Wissenschaften nach Wunsche

dienen. So lange auch die Kenner den Werth der Verdienste schätzen werden, die sich der erwerben mußte, welcher eine durch Vorurtheile sehr verwirrte und doch höchst nöthige Wissenschaft auf vernünftige Gründe gesetzet, eingewurzelte Meynungen ausgerottet, Vernunft und Billigkeit mit einander verbunden, und alles in eine dem Staate gemäße Uebereinstimmung gebracht, und dies zwar in dem Kleide einer natürlichen guten Schreibart; so lange wird auch Leysers Andenken unter den Civilisten Hochachtung verdienen.

V.

Albrecht von Haller war ein Gelehrter, der mit strenger Rechtschaffenheit des Herzens einen durchdringenden Verstand und eine über mehrere, ganz von einander verschiedene wissenschaftliche Fächer ausgebreitete gründliche Kenntnisse vereinigte. Seine botanische, physiologische, anatomische, chirurgische, pathologische und andere in die Heilkunde entweder einschlagende oder damit verwandte Schriften haben ihm schon längst den Ruhm des größten deutschen Gelehrten in diesen Fächern zuwege gebracht. Auch in der Dichtkunst, die er zu einer edlern männlichen Schönheit erhob, deren Reinigkeit er wieder herstellte, und die er in eine von Niedrigkeit und Schwulst gleich weit entfernte Bahn einführte, die er ihrem wahren Endzwecke, zu vergnügen und zu unterrichten, näher brachte, als alle Deutsche vor ihm, auch hier fängt sich ihm eine neue glänzende Epoche an. Von seinen erleuchteten Einsichten in die Staats- und Regierungskunst, von

seinen

seinen großen Kenntnissen in allen Theilen der Geschichtkunde zeigen sein Usong, Alfred, Fabius und Cato, und die Menge historischer Recensionen in den Göttingischen gelehrten Anzeigen. Auch der Religion hat er durch seine Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister wider die Offenbarung wichtige Dienste geleistet. Sein Glaube vereinigte sich mit einer bey Gelehrten, die sich der Theologie nicht besonders widmen, seltenen kritischen Einsicht in die Sprachen der heil. Schrift, und in die Religionsgeschichte 1). Er war zu Bern am 16. October 1708 gebohren. 1723 reißte er nach Tübingen, um sich der Arzneywissenschaft zu widmen, und im Jahr 1725 zog ihn seine Achtung für Boerhaave nach Leyden, von woraus er im folgenden Jahre eine Reise nach Deutschland, über Cleve, Osnabrück, Hannover, Braunschweig, Halberstadt machte, über Magdeburg durch das Hannöverische nach Hamburg und Bremen gieng, und von da wieder in die Niederlande zurückkehrte. Im J. 1727 promovirte er in Leiden, reißte nach England, und von da nach Paris. Am Ende des Februars 1728 verließ er Paris und gieng nach Basel, um die Mathematik unter Johann Bernoulli zu studieren. Zu Anfang des Junius eben dieses Jahres that er mit Hrn. Geßner in Zürich eine große Reise durch die Schweiz, und widmete sich nach deren Vol-

leu-

a) S. die auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur. XIII Bände, Lemgo 1778. woraus diese Anmerkungen über den Haller genommen sind.

leidung zu Bern der ausübenden Arzneykunst. Zwischen den Jahren 1730 und 1736 that er verschiedene botanische Reisen, brachte es 1734 dahin, daß zu Bern ein anatomisches Theater errichtet wurde, und legte zur nämlichen Zeit seine Proben für eine Professorstelle der Beredsamkeit und Geschichte ab. In demselben Jahr nahm ihn die königliche Akademie der Wissenschaften zu Upsal zum Mitglied auf, und 1735 wurde er Bibliothekar zu Bern. Im Januar 1736 erhielt er einen Ruf zu der neuerrichteten Universität in Göttingen, und reißte auch dahin ab. Im folgenden Jahr ließ die Regierung zu Hannover den neuen medicinischen Garten und ein anatomisches Theater in den Stand setzen. Hr. v. Haller fieng hierauf 1738 an, auf diesem öffentlich zu zergliedern, und 1739 säete er die ersten Sämereyen in dem botanischen Garten aus. Er errichtete auch eine Art von anatomischer Malerakademie auf seinem Theater. 1745 wurde er Mitglied des großen Raths zu Bern. Hr. v. Haller war deswegen verbunden, eine Reise in sein Vaterland zu thun: er gieng aber wieder nach Göttingen zurück, weil er noch verschiedene Schriften auszuarbeiten hatte, wozu ihm Göttingen weit bequemer war, als seine Vaterstadt. In dem nämlichen Jahre fieng er an, an den Göttingischen gelehrten Zeitungen zu arbeiten, und im 47sten Jahre wurde er Director derselben; eine Stelle, die mit einer guten Besoldung, und mit einer ziemlichen Vollmacht verknüpft war; auch nahm ihn die königliche Akademie der Wissenschaften in Stockholm

zu

zu ihrem Mitgliede an. Bald darauf wurde ihm eine Professorstelle in Oxford, und 1748 eine andere zu Utrecht angetragen, die er aber beyde ausschlug. Im Jahr 1749 wurde ihm auf Kosten des Königs von England am kaiserlichen Hofe, ohne sein Begehren, ein Adelsbrief für sich und alle seine männliche und weibliche Nachkommen ausgewirkt; auch ließ ihn der König von Preußen durch den Präsidenten von Maupertuis einladen, nach Berlin zu kommen, und stellte ihm dabey frey, Titel und Rang nach seinem Gefallen zu begehren. Er versprach ihm eine überaus große Besoldung, ohne die geringste Arbeit dafür zu fordern. Er lehnte aber diesen Ruf von sich ab: kurz vorher war er in die königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgenommen worden. Gleiche Ehre widerfuhr ihm 1751 von der kaiserlichen Akademie der Naturforscher. Er wurde auch noch in demselben Jahre Mitglied der Akademie zu Bologna, und 1752 Mitglied der königlichen Akademie der Wundärzte zu Paris. 1750 brachte Hr. v. H. auf königlichen Befehl die Wundärzte zu Göttingen in ein geschlossenes Amt, und er wurde demselben zum Vorsitzer und Haupt gegeben. Er errichtete auch bey der dortigen Universität eine Hebammenschule, und stiftete daselbst die reformirte Kirche, wozu der Grundstein am 10ten May 1752 seinem Hause gegenüber gelegt wurde. Im J. 1751 kam die königlich Großbritannische Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen zu Stande, wozu der Reichskammergerichtsassessor, Günther von Bünau, den ersten

sten Entwurf gemacht hatte. Hr. v. H. mußte einen neuen Entwurf einsenden, der auch nachher zur Wirklichkeit gekommen ist. Es wurde ihm auch aufgetragen, die Mitglieder dieser Akademie selbst zu wählen, und er selbst zum beständigen Präsidenten derselben ernannt. Im May 1753 reißte er zum drittenmal in die Schweiz, wurde Amman zu Bern, (die vierte Stelle unter dem Staatsbedienten der Republik) und verließ für diese, den äußerlichen Vortheilen nach, überaus mäßige Bedienung, Deutschland, seine Aemter, zum Theil seine Einkünfte, aber nicht die Wissenschaften. Er behielt die Stelle des beständigen Präsidenten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, und den Charakter eines königlichgroßbritannischen Hofraths und Leibarztes mit einer lebenslänglichen ansehnlichen Pension, und die königliche Gesellschaft bath sich die Erlaubniß aus, diese Pension mit einem ansehnlichen Zuschuß zu vermehren, welches auch geschehen ist. Im Jahr 1754 wurde Hr. v. H. in den akademischen Senat zu Bern aufgenommen, der die Angelegenheiten der Gymnasien in Bern und in Lausanne besorgt. Schon das Jahr vorher nahm ihn die botanische Akademie zu Florenz unter ihre Mitglieder auf, und im Sept. 1754 hatte er die Ehre, von dem König von Frankreich zu einem der acht fremden Mitglieder der Pariser Akademie der Wissenschaften erwählt zu werden. 1768 wurde er Mitglied der Akademie der Aerzte zu Edinburgh, und 1776 Ritter des königlichschwedischen Nordsternordens. Er starb 1777.

VI.

Gerhard Freyherr van Swieten stammt aus einem alten Niederländischen adelichen Geschlechte her. Seine Vorfahren haben sich theils im Kriege, theils in wichtigen Hof- und andern Aemtern Verdienste erworben. Durch den Brüsselischen Bund, durch welchen ein Theil der Niederlande der spanischen Herrschaft entrissen worden, wurde das adeliche Geschlecht in zwey Theile getheilet, deren einer bey den Bundsverwandten geblieben, und daher noch heut zu Tage der Protestantischen Religion zugethan ist, und das Landgut Swieten noch besitzt; der andere aber bey den übrigen zehen Provinzen ausgehalten, und bey der Römischkatholischen Religion verharret hat, und deswegen nach den holländischen Landsgesetzen von dem Besitze der Landgüter ausgeschlossen, und damit auch des Vermögens dieser vornehmen Familie beraubet worden. Aus diesem zweyten Aste stammte der große van Swieten her, und wurde den 7 May 1700 gebohren. Seine Eltern verlohr er frühzeitig, da er noch Knabe war. Aus Trieb folgte er den Wissenschaften, und besuchte erstlich zu Leyden die niedern Schulen, woselbst er sich mit den Schulstudien so bekannt machte, daß er in kurzer Zeit nach Löwen gehen konnte, um daselbst die Philosophie zu studieren. Er war kaum 16 Jahre alt, als er schon durch Boerhaave zu Leyden zur Arzneywissenschaft hingezogen wurde, und Löwen, nach abgelegten Proben seiner Geschicklichkeit in der Philosophie und in der griechischen Sprache,

die

die er ganz in seiner Gewalt hatte, wieder verließ. Mit allem Fleiße legte er sich zu Leyden auf die Chymie und Pharmacie, um durch diese Kenntnisse, welche von vielen Aerzten zu ihren Schaden vernachläßiget werden, desto tiefer in die Geheimnisse der Arzneykunde oder der Natur einzudringen. Er gieng zu einem Apotheker in die Kost, dem er bey seinen chymischen Versuchen allezeit Hände bot. Er machte keine unordentliche Sprünge, und hängte sich an keine willkührliche Lehrgebäude, wie es sonst bey aufgeweckten Köpfen zu geschehen pflegt. Er laß die griechischen Aerzte mit aller Aufmerksamkeit, und folgte übrigens seinem großen Lehrmeister, dem unsterblichen Boerhaave, dem er auch seine große Gelehrsamkeit verdankte. Swieten hörte alles, was Boerhaave las; ja er schrieb ihm auch alle Worte nach, die aus seinem Munde giengen. Und um dies bewerkstelligen zu können, bediente er sich der Ramsayschen Geschwindschreibekunst, wodurch er eine solche Fertigkeit geschwind zu schreiben erlangte, daß er eines jeden Menschen Reden nachzuschreiben im Stande war. Zwar wird sonst das viele Schreiben, wozu nur schlechte Lehrer ihre Schüler anhalten, als ein wahres Kennzeichen eines Menschen gehalten, der mehr seine Faust, als seinen Kopf üben will: allein beym Swieten geschahe dies nicht im Schlummer einer zurückgesunkenen Aufmerksamkeit; sondern aus Trieb, mit aller Anstrengung der Denkkraft, um die Wahrheiten seines Lehrers zu Hause im Zusammenhange überschauen zu können, er

that

that es freywillig, nicht auf Befehl des Lehrers, mit Zwang, um sich die Langeweile durchs Hefteschmieren zu vertreiben. Er übertraf auch alle Boerhaavischen Schüler, und wurde in kurzer Zeit seines Lehrers Lieb-ling. An seiner Hand geleitet, gieng er der Natur auf dem Fuße nach, zog immer die Erfahrung dabey zu Rathe, und suchte das Hirngespinste willkührlicher Sätze zu vermeiden, durch die Schmelz- und Zergliederungskunst in die Geheimnisse der Natur einzudringen, und sich eine ausgedehnte Bekanntschaft mit dem ganzen Pflanzenreiche zu erwerben. Dadurch setzte er sich in den Stand, die Rolle eines Arztes vom ersten Range, wie sein Lehrer gethan hatte, zu spielen. Und dies war nicht blos ein Fleiß von etlichen Jahren, nach der Universitätsmode eingerichtet; sondern er genoß Boerhaavens Umgang gegen dreyßig Jahre. Kurz, Swieten hat nicht nur alle Fächer der Arzneykunde ganz durchgeforschet, sondern auch Boerhaavens Gelehrsamkeit ausgeschöpfet. Er ist ein zweyter Boerhaave, auch nach dem Zeugniß seines Lehrers, welcher selbst von ihm zu sagen pflegte: er wüßte keinen würdigern Nachfolger auf seinem Lehrstuhle, als ihn. Er gebrauchte ihn auch vielfältig in seinen chymischen Arbeiten, und zur Besuchung seiner Patienten. Ohne Zweifel würde auch Swieten zu Leyden eine gute Stelle bekommen haben, wenn es die Landesverfassung erlaubt hätte. Dafür aber hatte er das Glück, daß Ihro Majestät, die jetzt verwittibte Kaiserinn Königinn, Maria Theresia, diese Oesterreichische Trajana, durch die

vortheilhaftesten Bedingungen, den van Swieten, als wirklichen kaiserlichen königlichen Leibarzt, nach Wien zog. Dies geschah 1745. Es ist außerordentlich, was sich der große Mann für Verdienste um das kaiserliche königliche Haus, um die dasige hohe Schule, um die Arzneykunde, um die Ausbreitung der Wissenschaften u. s. w. erworben hat; eben so außerordentlich, als die hohe Gnade des kaiserlichen königlichen Hauses war, die van Swieten bis an sein Ende genossen hatte. Kaiserliche Belohnungen und Ehrenbezeugungen empfieng der würdige Mann, als es die weise Vorsicht beschlossen hatte, daß die grosse Kaiserinn durch van Swietens Hände aus einer der gefährlichsten Krankheiten gerettet werden sollte. Die Jahre, welche van Swieten in Wien zugebracht hat, machen eine ziemliche Geschichte aus, die wir hier nicht erzählen können. Wir verweisen dahero auf des beredten **Hrn. Wurzens** Trauerrede, die er mit so vieler Geschicklichkeit bey dem Tode des van Swietens gehalten hat, welche allezeit eine Stelle unter den besten deutschen Reden verdient. Zum Andenken der Swietischen Verdienste ließ die wohlthätige und staatskluge Kaiserinn ihm nach seinem Tode eine schöne Bildsäule durch **Franz Xaver Messerschmid** errichten, mit einer Inscription, worinnen die Verdienste des Mannes kürzlich angeführt sind.

VII.

Gottfried Wilhelm Leibnitz, der Stolz der Deutschen, wenn England mit ihnen um den Vorzug der Gründlichkeit, und um die Ehre, große Männer hervorgebracht zu haben, wetteifert, und ihnen zum Beweis insonderheit Newtons Porträt vorhält. Allein, wenn der Geist und die Verfassung der deutschen Regierungen vollkommene Aehnlichkeit hätte mit der Gestalt von Großbritannien; so würde Leibnitzens weitläuftigere Erkenntniß das kleinere Gewicht des tiefsinnigen englischen Mathematikers, auf der Wage der Vergleichung, etlichemal in die Höhe ziehen. Und Wolf, Euler und Lambert würden, wenn es darauf ankäme, dem Streit über die Größe der englischen und deutschen Philosophen bald ein Ende machen können. Leibnitz war ein allgemeiner Kopf, wie Lambert. Er war zu Leipzig 1646 gebohren, woselbst sein Vater Professor der philosophischen Moral gewesen ist. Mit fünfzehn Jahren verließ er die Schule, worinnen er sich beynahe allein, und zwar zu seinem wahren Nutzen, mit dem Lesen der alten Schriftsteller beschäftiget hatte. Livius und Virgil waren seine Lieblingsautoren. An dem Heldengedichte Virgils bewies er unter andern sein außerordentliches Gedächtniß, womit ihn die Natur ausgeschmücket hatte. Denn im höhern Alter konnte er noch ganze Gesänge der Aeneide auswendig hersagen. In der That hatte Leibnitz einen starken Hang zur Poesie, der deutlich aus seiner sehr platonischen Schreibart hervorleuchtet. Nach den Jahren der

Universität waren Aristoteles und Plato seine Vertraute, die er fleißig mit dem System des Descartes verglich, bis endlich sein eklektischer Geist durch alle Fächer der Gelehrsamkeit durchbrach, und der Welt eine Frucht seines Scharfsinnes nach der andern vorlegte. Seine Reisen durch Frankreich, England und Holland verschaften ihm große Vortheile, größere als jemals ein Gelehrter aus der Besichtigung dieser Länder gezogen hat. Für die große Welt gebildet, war er das Vergnügen aller Könige und Fürsten, die ihn mit Freude aufnahmen. Er besaß auch viel Klugheit: eine Eigenschaft, die ihn bey aller Größe, und bey allen Vorzügen, die er sich erwarb, gegen die Angriffe der kleinen Geister, die Neider, sicher stellete. Er schrieb kein System. Dazu hatte er weder Zeit noch Geduld. Vielleicht war er auch zu groß zu einer solchen Arbeit. Er füllte den ganzen Kreis der Wissenschaften aus: gleich stark in Mathematik, wie in der Philosophie; Historikus und Diplomatikus, so wie Erfinder der schwersten Rechnungsarten in der höhern Algebra; eben so glücklich in Erforschung etymologischer Sachen, als in der Untersuchung der besten Welt; nicht fremde in der Theologie, so wenig als in der Jurisprudenz, Medicin und Poesie, womit noch die Kenntniß vieler Sprachen verbunden war, unterhielt er noch einen Briefwechsel mit allen berühmten Männern, die damals lebten, bis nach China. Er vergaß Essen und Trinken über den Büchern. Wenn andere Menschen von der Arbeit des Tages ermüdet im Schlummer lagen,

gen, erinnerte er sich erst, daß er noch keine Speise zu sich genommen hätte, und schickte seinen Bedienten, wiewol oft vergeblich, noch in die Gasthöfe. Durch seinen Rath wurde die Akademie der Wissenschaften zu Berlin und zu Petersburg errichtet. Die Königinn in Preußen machte sichs zum Vergnügen, Leibnitzen ihre Zweifel und Fragen vorzulegen. Allein er war Philosoph genug, seine Unwissenheit in vielen Dingen frey zu bekennen. Die Philosophen damaliger Zeit hielten es schon für eine Ehre, auch etwas nicht zu wissen. Durch die Ermunterung der Königinn von Preußen gab Leibnitz seine herrliche Theodicee ans Licht: das Denkmal seines Scharfsinnes, so wie die Erfindung der vorherbestimmten Harmonie, vielleicht auch eine Probe von Leibnitzischem Scherze seyn kann. Manche haben diesen großen Geist auf der Wage der Pedanterey gewogen, in welche er niemals hineinpaßte. Sie haben ihm Atheisterey, Deisterey, und der Himmel weis, was vorgeworfen. Dies ist gemeiniglich das Schicksal der größten Genies, die viele Entwürfe machen, und nicht alles haarklein auszeichnen. Daß Leibnitz auch seine Fehler und Unvollkommenheiten, wie andere Menschen gehabt habe, hat noch niemals ein Vernünftiger geleugnet, am wenigsten der große Jakob Brucker, dieser Geschichtschreiber von mathematischer Pünktlichkeit, der mit Dädaläischer Geschicklichkeit Streitigkeiten auseinander zu setzen im Stande war. Leibnitz wurde bey seinem starken Denken und anhaltenden Fleiße doch alt; ob er gleich nicht den stärk-

sten Körper hatte. Er starb im 70. Jahre seines Alters, ohne sich verheyrathet zu haben. Der große König in Preußen wirft in seinen Schriften die Frage auf, ob Leibnitz nicht gar zwo Seelen gehabt habe, eine die des Tags, und die andere die des Nachts arbeitete. Das gilt mit gleichem Rechte auch von Lambert, der die schönste Zugabe zur philosophischen Geschichte der neuesten Zeiten ist.

VIII.

Christian Wolf ist zu Breslau den 24. Jenner 1679 von Eltern bürgerlichen Standes gebohren. Viel Ehre macht es dem großen und merkwürdigen Manne, sich von einer niedrigen Geburt zu einer so ansehnlichen Stufe der Ehre und des Standes, nicht durch Geld, nicht durch Erbschaft oder Zufall, sondern durch seine Geschicklichkeit und Verdienste, die den wahren Adel bringen, hinaufgeschwungen, und sich durch das Heer von Neidern und Feinden, die er hatte, glücklich mit der Wahrheit durchgeschlagen zu haben. Die Geschichte dieses Mannes ist die merkwürdigste und interessanteste Epoche in der Philosophie und Mathematik sowohl, als in der ganzen Gelehrsamkeit dieses Jahrhunderts, die weitläuftig genug ist, daß davon ein eigenes Buch geschrieben werden kann. Für junge Leute ist es überaus nützlich und erweckend, wenn solche Beyspiele ihnen vorgehalten werden, welche das edle Feuer der Nacheiferung am meisten rege machen können. Man kann dazu den ausführlichen

Ent-

Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie von Hrn. Prof. **Carl Günther Ludovici** (Leipzig 1737) und **Gottscheds** historische Lobschrift des Freyherrn von Wolfs (Halle 1735) mit Nutzen gebrauchen. — Funken eines wahren Genies bemerkte man bey Wolfen schon in der frühesten Jugend. Er las als ein Knabe schon auf dem Magdalenengymnasio den Euklides mit so tiefer Einsicht, daß er sich beklagte, wie ihm der Grieche alle Lehrsätze der Geometrie so umständlich zergliedere; ihm sey alles deutlich, denn der Beweis falle ihm selbst bey. Er hielte sich auch grösstentheils an todte Lehrer, weil ihm der Vortrag der Lebenden zu seichte war. Cartesius, dessen Philosophie damals allgemein regierte, war sein Favoritautor; insonderheit weil er aus den Schriften dieses großen Mannes den Nutzen der Geometrie für die Philosophie deutlich einsehen konnte. Dies erweckte bey ihm noch einen größern Trieb, sich mit allem Fleiße auf die Mathematik zu legen. Zu diesem Ende gieng er 1699 nach Jena. Daselbst hörte er unter andern **Georg Albrecht Hambergers** Vorlesungen über die Mathematik, die er mit so starker Ueberzeugung faßte, daß er nach den Collegien im Stande war, die Lehrbücher wieder andern zu erklären. In der Logik hielte er sich an **Tschirnhausens Medicinam mentis**, erklärte und erweiterte sich dieselbe mit so vieler Richtigkeit, daß, da er 1702 Gelegenheit hatte, diesen großen Mathematiker selbst zu sprechen, und ihm seine Anmerkungen zu zeigen, er dieselbe seines ganzen Beyfalls

fallis würdig fand. Im Jahr 1703 gieng er nach Leipzig, um daselbst Mathematik zu lehren. Seine Vorlesungen eröffnete er mit einer Disputation, welche de philosophia practica vniuersali methodo mathematica conscripta handelte, womit er viel Aufsehen machte, weil dieser Theil der Philosophie noch ganz unbearbeitet war. Durch Otto Menke wurde er auch mit Leibnitzen bekannt, indem ihm Menke eben diese Abhandlung, nebst einer andern de loquela, vorlegte. Leibnitz ermunterte Wolfen, seinen Lehrsatz von der vorherbestimmten Harmonie des Leibes und der Seele bekannt zu machen, und ja nichts ohne zureichenden Grund anzunehmen; vermuthlich um zu sehen, ob Wolf auch dieses Lehrgebäude auf demonstrative Weise vortragen würde. Dies veranlaßte Wolfen, das ganze Cartesianische System mit Leibnitzens Gedanken und Entdeckungen zu vergleichen, und führte ihn nach und nach auf den Weg, durch unabläßiges Spekuliren ein eigenes System zu errichten. Bald darauf wurde er Beysitzer der Philosophischen Fakultät in Leipzig, und 1706 folgte er dem Rufe, den er bekam, zu Halle öffentlich die Mathematik und Philosophie zu lehren. Sehr fleißig arbeitete er damals für die Acta Eruditorum, in welche Monatschrift er schon seit 1705 Entwürfe von mathematischen und physikalischen Schriften einschickte. Im Jahr 1709 kam unter andern zuerst seine kleinere Logik in deutscher Sprache heraus, auf welche die größere etwas später folgte. Zu gleicher Zeit machte er auch Elementa aërometriae bekannt, und

damit

damit eine neue Wissenschaft, die nun ihr Daseyn Wolfen zu verdanken hat. Bey einem abgelehnten Beruf nach Wittenberg machte ihn der hochselige König in Preußen zu seinem Hofrath, und die Königlich-preußische Societät der Wissenschaften, nebst der Königlichgroßbritannischen, nahmen ihn zu ihrem Mitgliede auf. Im Jahr 1719 erschien Wolfens Metaphysik, unter dem Titel: vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, auch allen Dingen überhaupt, worinn er von andern Lehrgebäuden ganz abgieng. Gleich im folgenden Jahre gab er seine Moral heraus, die hernach so viele und heftige Streitigkeiten erregte. Denn als Wolf zu gleicher Zeit bey Niederlegung seines akademischen Prorectorats in einer Rede die praktische Weltweisheit der Chinesen erhob, und sich einer großen Uebereinstimmung seines Lehrgebäudes mit derselben rühmte, wurden einige Lehrer der Universität, am allermeisten aber die Theologen, also gegen ihn aufgebracht, daß sie die Wolfische Philosophie, insonderheit die Erklärungen von der Freyheit des Menschen, als gefährlich für die Religion und für das menschliche Leben, zu verschreyen anfiengen. Daniel Strähler, ein ehemaliger Schüler des grossen Wolfs, gab mir einer Schrift, worinn er die Wolfische Metaphysik prüfte, gleichsam das Zeichen zum Angriff, und zum Ausbruch desjenigen Kriegs, in welchem Wolf nach vielen erlittenen Drangsalen endlich einen vollkommenen Sieg über seine Feinde dadurch erhielte, daß, als Ihro Majestät der jetzi-

ge König in Preußen seine glorreiche Regierung antrat, er gleichsam im Triumph wieder nach Halle zurück gebracht wurde. Diese gegen den Philosophen erregte Steitigkeiten, wobey Joachim Lang Anführer war, sind die wichtigsten Zusätze zu der philosophischen Historie des itzigen Jahrhunderts: Streitigkeiten, welche an Merkwürdigkeit den Ramischen, Cartesianischen, Puffendorfischen und Thomasischen Händeln vorzuziehen sind, die aber Brucker in sein großes Werk der philosophischen Historie nicht mehr eingetragen hat; vermuthlich weil ihm die Geschichte dieses Kriegs viel Verdruß würde zugezogen haben; so groß war die Verbitterung auf beyden Seiten. Er unterließ also die Sache aus Klugheit. Uebrigens aber ist leicht einzusehen, daß der große Beyfall, den sich Wolf durch seine Philosophie erwarb, der außerordentliche Zulauf von Studenten, wodurch Anderer Hörsäle leer gemacht wurden, die vielen Vorzüge, die ihm von allen Orten her eingeräumt wurden, und dergleichen Umstände mehr, gegen ihm viel Neider werden erweckt haben, wodurch denn freylich viele Unruhen entstehen musten, da es seinen Gegnern auch nicht an Geschicklichkeit und Ansehen fehlte. Und wie es der Neid zu machen pflegt, das lehrt uns leider! die allgemeine Geschichte der Menschheit. Freylich hätte auch Wolf in vielen Stücken mehr Klugheit und Fürsichtigkeit, weniger Stolz und Petanderey haben sollen. Den 12. Nov. 1723 kam endlich der königliche Befehl nach Halle, daß Wolf, nachdem er seines Amts entsetzt wurde, in Zeit von zweymal vier und

zwan-

zwanzig Stunden, bey harter Strafe, die königlichen Lande verlassen sollte. Dies geschah denn auch. Wolf gieng nach Cassel, wo er von dem Landgrafen, von dem er ein Vierteljahr zuvor einen Beruf erhalten hatte, der noch unausgemacht war, mit besonderer Gnade aufgenommen, und ihm die mathematische und zugleich die erste Profession der Philosophie zu Marburg eingeräumt wurde, mit dem Titel eines hochfürstlichen Hessischen Hofraths, einem ansehnlichen Gehalt, und einer freyen Wohnung. Dabey zog Wolf eine Menge Studenten von Halle nach Marburg, und Halle gereichte der Abzug eines so großen Mannes zu nicht geringem Schaden. In der Zeit, als sich Wolf zu Marburg aufhielt, wurden die Zwistigkeiten mit vieler Heftigkeit fortgeführt. Wolf aber bekam einen Ruf nach dem andern. Der Hof zu Dresden trug ihm eine Lehrstelle zu Leipzig mit einer außerordentlichen Besoldung an. Die königlichfranzösische Akademie der Wissenschaften schlug ihn anstatt des verstorbenen Grafen Pembrock zu einem auswärtigen Mitgliede vor, und es wurde auch gut geheißen. Se. königliche Majestät in Schweden ernannten ihn zu Dero Regierungsrath, und bezeigten außerordentliche Gnade gegen ihn. Endlich wurde auch der Preußische Hof anders gesinnet. Der höchstselige König zog ihn 1733 unter vortheilhaften Bedingungen wieder nach Halle zurück, welches sich aber Wolf abgebeten. Dem ohngeachtet brachte Lang 1736 aufs neue Beschwerden über die Wolfische Philosophie an, die er auch auf königlichen Befehl

schrift-

schriftlich überreichen muste. Diesen Aufsatz sandte der König dem Philosophen zur Beantwortung zu, worauf eine Commission ernannt wurde, die Wolfen von allen Zudringlichkeiten losgesprochen hat. Nun hatte der Krieg ein Ende, wenigstens wurde er nicht mehr öffentlich geführt. Endlich als Se. itztregierende königl. Majestät in Preußen den Scepter bekamen, wurde Wolf nach Halle abermals zurück berufen, welchem Rufe er auch folgte. Mit demselben war die Profession des Natur- und Völkerrechts, und der mathematischen Wissenschaften, nebst dem Charakter eines geheimden Raths und Vicekanzlers der Universität, unter einem starken Gehalt, und der Freyheit, zu lesen, was er wollte, verbunden. Seine Elementa Matheseos vniuersae, Halae 1730-1740. V. Theile in 4. nebst den Anfangsgründen aller mathematischen Wissenschaften, vier Theile in 8. nebst seinem gründlichen Systeme der Philosophie werden Wolfens Namen auf mehr als ein Jahrhundert noch fortpflanzen. Er starb 1754. — Die übrigen Schicksale des Mannes können nach Gutbefinden mündlich erzählt werden.

An-

Anhang.

Vom Bücherwesen.

§. 1.

Vor den Zeiten Mosis ist weder an Bücher, noch viel weniger an Sammlungen derselben zu gedenken. Der Verstand des Menschen hatte viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er seine Vorstellungen, durch Hülfe der Sprache und der Schreibkunst, vollständig jedermann vorlegen konnte. Die mündliche Bekanntmachung der Gedanken war mangelhaft. Doch das lange Leben der ersten Menschen unterstützte diese Ueberlieferung ihrer Schicksale auf die Nachkommen, und machte dies unzulängliche Mittel, nothwendige Wahrheiten der Religion und menschliche Kenntnisse im Angedenken zu erhalten, noch zur Noth brauchbar. Bey der Zunahme der Erkenntniß musten die Menschen diesen Mangel lebhafter fühlen; allein das schicklichste Mittel, Gedanken durch Schriften und Bücher auf die Nachkommen zu bringen, war damit nicht gefunden. Man irrete, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, ehe man das Ziel traf. Die erste Erfindung dieser Art mag die kyriologische 1) Schrift gewe-

1) Von κυριος, eigen, angemessen. Sie ist so alt, als das Menschengeschlecht selbst. Die Egypter, Phönicier, Chine-

gewesen seyn, das ist, die Kunst durch ganze Bilder Gedanken auszudrücken, und sie bey andern durch dieses Mittel zu erwecken. So wurde die Sonne durch einen Zirkel, und das Wasser durch ein paar horizontale Wellenlinien vorgestellet. — Immer so etwas, um einzelne sinnliche Vorstellungen durch erweckende Zeichen ausdrücken zu können; aber sie im Zusammenhange andern lesbar zu machen, war zweydeutig, und sehr schwer. Und wo blieb die Kunst Vorstellungen zu erregen, die nicht körperlich sind? — Eben dies versetzte die Menschen in die Nothwendigkeit, den Bildern mehr Bedeutung zu geben, und sie auf unsichtbare Dinge anwendbar zu machen. Der vorhin benannte Zirkel muste dahero nicht allein die Sonne, sondern auch Gott, Himmel, Ewigkeit, und das Jahr bedeuten. Diese Art zu schreiben wird von einigen die symbolische 1) genennet. Sie hatte in der Auslegung nicht wenig Zweydeutigkeiten und Mängel. Man muste also noch weiter nachdenken. Dabey verfiel

Chineser, auch Griechen scheinen sie ausgeübt zu haben; dahero die letzten ihr γραφειν, malen, auch vom Schreiben gebrauchten.

1) Von συμβολον, ein Zeichen; davon ein Exempel im Tempel zu Diospel, woselbst die Figur eines Kindes, eines Greisen, eines Habichts, eines Fisches, und eines Krokodills eingehauen war. Das Kind bedeutet die Geburt, der Greis den Tod, der Habicht Gott, der Fisch den Haß, und das Krokodill die Unverschämtheit. Dies las man so: O ihr, die ihr gebohren werder

fiel man denn auf die charakterische Art zu schreiben, die in allgemeinen angenommenen Zeichen bestund, die aber keine Aehnlichkeit mit den Dingen selbst hatten. Allein das zäheste Gedächtniß wäre nicht im Stande gewesen, die Menge der Zeichen zu fassen, die dazu erforderlich waren: zu geschweigen, daß immer noch hundert Ideen zurück blieben, die in ordentlichen Sprachen zu Ausfüllung der Wahrheiten das ihrige beytragen müssen. Das Vollkommnere war endlich die alphabetische Schriftart. Diese herrliche Erfindung gründet sich auf eine genaue Untersuchung der Natur der menschlichen Stimme, und deren Werkzeuge. Ein gebohrner Phönicier, Namens **Taaut**, hat sich dieses Verdienst vielleicht um die Menschen erworben. Er ist wahrscheinlicher Weise der nämliche, welchen die Egypter **Thot** und **Thoyt**, die Griechen **Hermes**, und die Lateiner **Mercurius** nennen, ein Sohn Misors, oder vielleicht Mizraims. Er ist älter, als Abraham. Denn nach der genauesten Rechnung, die in so uralten Begebenheiten immer etwas schwankendes hat, soll Thaut

det und sterbet! Gott hasset die Unverschämtheit. Diese Schriftart wurde nachhero von den Griechen die hieroglyphische genennet; von ἱερος, heilig, und γλυφειν, eingraben, einhauen. Die Ursache der Benennung war, weil diese Schreibart, nach Erfindung der alphabetischen, nur noch den Priestern eigen und verständlich war, welche ein Geheimniß daraus machten. Die Bedeutungen der zwölf himmlischen Zeichen im Kalender für jeden Monat, die ein hohes Alter haben, sind von dieser Art.

Thaaut diese Erfindung ohngefähr 50 Jahre nach der Sündfluth, oder 20 Jahre nach der Zerstreuung des menschlichen Geschlechts, um das Jahr der Welt 1829 zu Stande gebracht haben: eine Erfindung, welche, wie alle andere, anfangs viele Unvollkommenheiten haben muste. Ohngefähr 10 Jahre hernach ließ sich der Erfinder der Schreibkunst in Egypten nieder, woselbst seine Nachkommen bey 406 Jahre regiert hatten. Daher wurden den Egyptern die Geheimnisse dieser Kunst zuerst aufgedeckt. Es versteht sich von selbst, daß die Ausbreitung und Vervollkommnung derselben viele Jahre erfordert habe. Man kann also nicht sogleich allen Völkern des Erdbodens eine Fertigkeit darinn zuschreiben. Ueberhaupt irret man nicht, wenn man behauptet, daß die Menschen beynahe 2000 Jahre auf dem Erdboden gelebt haben, ohne die Kunst zu schreiben gewußt zu haben. Aus Phönicien und Egypten kamen die Buchstaben unter die Syrer, Araber, Chaldäer und Aethiopier. Durch die Pelasger wurden sie aus Asien, theils in die Inseln des Aegeischen Meers, in das Attische Gebiete, und in das übrige Griechenland, theils nach Etrurien, gebracht. Die Etrurier theilten sie den Lateinern und Römern mit. Vermuthlich haben die Gallier und Deutschen diese Kunst, so wie die meisten Kenntnisse, durch die Römer auch bald erhalten. Es ist leicht einzusehen, daß diese Völker anfänglich einerley Buchstaben müssen gehabt haben. Die ältesten Alphabete, die wir noch haben, beweisen es auch zur Genüge. Nach der Zeit wurden sie auf

ver-

verschiedene Art verändert, wozu unter andern die neuere Art, von der Linken zur Rechten zu schreiben, etwas mag beygetragen haben. Man hält dafür, daß die älteste hebräische Schrift die samaritanische gewesen sey; die wir jetzt die hebräische nennen, soll die jüngere chaldäische oder asyrische gewesen seyn. Man hat dreyerley Hauptarten zu schreiben bemerket, die unter griechischen Namen bekannt sind. Die erste ist die ring: oder kreisförmigte, σπυριδον, von σπυρις, ein Ring, also genannt; die zwote ist die senkrechte, oder säulenförmigte, wo Buchstab unter Buchstab steht; sie hieß κιονηδον. 1) Die Chineser, Japaner, u. a. schreiben noch so; die Maleyen aber schreiben von unten hinauf; die dritte ist die wagrechte, πλινθηδον, wo man von der rechten zur linken Hand schrieb, welche auch in den ältesten Zeiten bey den Griechen üblich gewesen ist 2). Mit der Zeit aber ordneten sie die Buchstaben so, daß sie in der ersten Reihe von der Linken zur Rechten, in der andern aber von der Rechten zur Linken, und so wechselsweise, fortliefen. Dies war eine Gattung der Schreibart, die man βουστροφηδον, oder die furchenartige nennte,

1) Sie war nach dem Eustathius auch bey den Griechen im Gebrauche: ὀυς (στιχος) οἱ παλαιοι ουχ ὡς νυν ἡμεις κατα μετωπον, αλλα κατα βαθος ἐγραφον. Ad Iliad. ψ.

2) Exempel davon siehe unter andern in Potters Archeologie von Rambach ins Deutsche übersetzet.

te, weil die also geschriebenen Zeilen, wie die auf einem Acker gezogenen Furchen auf einander folgten. Zu Herodots Zeiten schrieben die Griechen schon von der Linken zur Rechten 1).

§. 2. Auf diese Weise konnten nach und nach Bücher entstehen, und aus Büchern Bibliotheken 2) werden. Die Schriften **Mosis** wurden gleich nach seinem Tode im Heiligthume verwahrt 4). Sie wurden durch die Werke **Josua** und anderer heiliger Schriftsteller, insonderheit der **Propheten**, nach und nach vermehrt, und zusammen im Tempel und in den Synagogen aufbehalten. Die תורה wird bey den Juden stückweise an den Sabbathtagen durch das ganze Jahr noch immer gelesen, und im Tisri nach dem Feste, welches die **Gesetzfreude** heißt, שמחתתורה, von vorne angefangen. Aus diesen Schriften entstund endlich die Bibliothek des Tempels, die nach der babylonischen Gefangenschaft vom **Esdras** und **Nehemias** 4), nach der Verwüstung des **Antiochus** aber von **Judas Maccabäus** wieder hergestel-

1) Ἕλληνες μεν ἀπο των ἀριστερων ἐπι τα δεξια φερουτες την χειρα. Lib. III. c. 36.

2) Ein griechisches Wort von βιβλος und βιβλιον, ein Buch, und Θηκη, ein Behältniß. Das lateinische Wort libraria hat niemals vor demselben in Gang kommen können.

3) 5. B. Mos. 31, 26.

4) Nehem. 8.

gestellet worden ist. Unter dem römischer Kaiser Titus verfiel sie mit dem zweyten Tempel. Die Bibliotheken an den Synagogen erhielten sich länger. Die zu Tiberias war unter den 480 Schulen, die man durch das ganze Land der Juden zählte, die berühmteste. Viele sind der Meynung, daß daselbst die sogenannten Masorethen, מסורה, oder die Revision, Punctation oder Accentuation der hebräischen Bibel sey veranstaltet worden. Allein die Punkte sind allezeit bey den Consonanten gewesen.

§. 3. Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts wurden die Bibliotheken der Juden mit dem Talmud vermehrt, dem Körper des kirchlichen und bürgerlichen Rechts, der Polizey, der Ceremonien- und Sittenlehre des Volks, den die Rabbinen als das zweyte dem Moses auf dem Sinai von Gott mündlich gegebenen Gesetz (תורה בעל פי) betrachten. Dieses mündliche Gesetz משנה soll von Mose an durch eine bloße mündliche Ueberlieferung auf die Nachkommen fortgepflanzet worden seyn. Es besteht dasselbe aus zwey Theilen, der Mischna, oder dem Texte, und der Gemara, oder der Auslegung des Textes. Die Mischna hat Rabbi Juda Hakkadosch gesammelt 1).

1) Der Talmud besteht aus סדרים oder Ordnungen, die von den Früchten, den Festen, dem Eheweſen, den Beschädigungen, den Opfern und Reinigungen handeln, und diese werden wieder in ihre מסכתות oder Tractate eingetheilt. Dazu kömmt noch ein Anhang.

Siehe

Die Gemara ist zweyerley, die Hierosolymitanische, die vom Rabbi Johanan, im dritten Jahrhundert, herrühret, und die Babylonische, die Rabbi Asche im fünften Jahrhundert angefangen, und Rabbi Jose bald hernach geendiget hat. Das Werk zog eine Menge Auslegungen der Rabbinen nach sich, welche der vornehmste Gegenstand der jüdischen Gelehrsamkeit sind 1).

§. 4. Die übrigen morgenländischen Völker waren nicht ganz müßig. Ihre Gedanken waren auf Theologie oder Theurgie, Astrologie und Astronomie, etwas Geometrie und Physik, nebst der Dichtkunst, gerichtet. Ihre Erkenntniß wuchs, und mit derselben auch die Werke des Geistes. Einer von den ersten Sammlern derselben war Osymanduas, König in Egypten. Seine Bibliothek nannte er ψυχης ἰατρειον, ein Titel, den alle gute Büchersammlungen verdienen. In den ältesten Zeiten stunden sie meistentheils unter der Aufsicht der Priester. Eine der berühmtesten Bibliotheken des Alterthums war die zu Alexandria, in dem Tempel des Serapis, von Ptolomäus Philadelphus gesammelt. Die Aufsicht über dieselbe hatte der

1) Siehe Wolfs Bibl. Hebr. P. II. Lib. IV. Wilhelm Syrenhusius hat den Talmud zu Amsterd. 1698-1703. lateinisch, in fol. und Joh. Jak. Rabe, Archidiak. zu Onolzbach hat ihn 1760 bis 63 deutsch in 4. herausgegeben.

1) S. *Bartolocci* Biblioth. Rabbinica.

der aus Athen verwiesene Demetrius Phalereus, auf dessen Rath, wie einige meynen, die Uebersetzung der vorgeblichen 70 Dollmetschen zu Stande gekommen seyn soll. Aulus Gellius behauptet, daß gedachte Bibliothek zu Alexandria beynahe 700000 Codices gehabt haben 1). Zahlreich muß sie gewesen seyn; das erkennet man aus dem bedauernswürdigen Schicksale, so sie gehabt hat. Denn im Alexandrinischen Kriege gieng der ansehnlichste Theil derselben durch die Unvorsichtigkeit des Cäsars und seiner Soldaten im Feuer auf. Markus Antonius schenkte zur Schadloshaltung seiner Cleopatra die Bibliothek vom Pergamus, die aus 200000 Büchern (δελταρια) soll bestanden haben. Allein als die Türken Alexandria eroberten, wurde dieser vortreffliche Schatz auf einen dummen Befehl des Khalifs Omar verbrannt. Das unsinnige Volk fand ein thierisches Vergnügen darinn, so lange ihre Badstuben mit den Schriften dieser Bibliothek heizen zu lassen, bis der ganze Schatz im Feuer verzehrt war. Die dummen Kerls wärmten sechs Monate lang 4000 Badstuben mit dieser Büchersammlung 2).

§. 5. Niemals stunden die Wissenschaften in schönerem Flore, als unter den Griechen. Durch

 diese

1) Noct. ad lib. VI. c. 17.

2) Aus diesen traurigen Begebenheiten ersieht man, wie es zugegangen, daß so viele alte Schriften, deren sonst in andern Werken Meldung gethan wird, ganz verschwunden sind.

diese gelehrte Nation wurden Künste und Wissenschaften ausgebreitet. Bey ihnen war beynahe alles Original. Entweder erfanden sie die Sachen, oder sie gaben dem erfundenen Stoffe die anmuthigste Gestalt. Anfangs sah es zwar auch bey ihnen finster aus; aber gleich nach dem **Pherecides**, dem Lehrmeister des **Pythagoras**, brach die Morgenröthe an, die ihren starken Glanz nach und nach so weit verbreitete, daß Cicero, der beste römische Kopf seiner Zeit, sagen muste: Graeca leguntur in omnibus fere gentibus. Keine Sprache ist auch jemals so allgemein gewesen, als die griechische, und keine länger geredet worden, als diese. **Polykrates**, **Euklides**, **Nikokrates**, **Euripides**, **Pisistratus** und **Aristoteles** waren in Griechenland die ersten Büchersammler. Durch den Sulla, welcher Athen eroberte, sind einige dieser Sammlungen nach Rom gekommen. Aristoteles hatte alle Mittel in Händen, die erforderlich sind, so etwas zu unternehmen. Er war reich und gelehrt; sein Zögling Herr der Welt, und nicht weniger Bücherfreund, als er. **Theophrast** erbte diesen Schatz; nach ihm kam er an den **Neleus**, zuletzt aber an Ignoranten, welche die Schriften des Philosophen aus ungegründeter Furcht auf einige Zeit vergruben, und endlich, zum Theile verdorben, dem **Apellikon** verkauften, nach dessen Tod sie Sulla nach Rom brachte. **Tyrannion**, ein Kritiker, der selbst gegen 30000 Bücher (λογοι) besaß, benutzte daselbst des Aristoteles gesammelte Werk, und nach ihm **Andronikus** aus Rhodus, die alles anwende-

wendeten, um des Peripatikers eigene Schriften wieder herzustellen. Wie ungestaltet mögen diese Arbeiten auf uns gekommen seyn, wenn nicht etwa die Abschriften noch besser gewesen sind, die Ptolomäus vom Neleus für seine Bibliothek gekauft hatte!

§. 6. Die **Römer** sind der Griechen Copisten. Außer einigen Originalköpfen sind sie in der Gelehrsamkeit weit hinter den Griechen geblieben. Vor dem zweyten Punischen Kriege hatten sie sich um die Wissenschaften gar nicht bekümmert 1). Mit den Büchern wurde bey ihnen auch die Lust, Bücher zu sammeln, rege. Als Herren des damals bekannten Erdbodens war es ihnen so schwer nicht, große Bibliotheken zu sammeln. **L. Aemilius Paullus** brachte nach der Ueberwindung des Perses von Macedonien zuerst eine Bibliothek nach Rom, und **Lucullus** zog gleichen Vortheil aus der Pontischen Beute. **Cicero** muß eine auserlesene Bibliothek gehabt haben 2). Sie war seine Zuflucht in Verfolgungen, und seine Erquickung in den größten Staatsverdrießlichkeiten. Durch die Bücher-

1) Daher sagt Horaz: Epist. II. 1.
Post Punica bella quietus quaerere coepit
Quid Sophocles, quid Thespis et Aeschylus utile ferret.

2) Er sagt z. E. recht in der Sprache des Herzens, die er in allen seinen Briefen redet, die Bücher des Atticus wären ihm lieber, als die Reichthümer des Crassus; Libr. I. 4. Epist. ad Att. Libros tuos conserua, et noli desperare, eos me meos facere posse. Quod si asse-

sammlung seines Freunds **Attikus** wurde auch seine Sammlung eine der ansehnlichsten in Rom. **Jul. Cäsar** gieng damit um, öffentliche Bibliotheken anzulegen; allein die Ausführung des Gedankens war dem **Asinius Pollio**, unter dem August, vorbehalten. Er bauete den **Vorsaal der Freyheit**, und schmückte ihn unter andern mit einer griechischen und lateinischen Bibliothek aus. August bauete Gallerien und Büchersäle, die er nach seiner Schwester die **Octavischen** nannte. Unter Titus Regierung gieng sie im Feuer auf. Er bauete auch dem Apoll einen Tempel auf dem Pallatium, und stiftete eine griechische und lateinische Bibliothek daran. Bey Nerons berüchtigten Lustfeuer wurden sie ein Raub der Flamme. Die Anzahl der öffentlichen Büchersäle wuchs von Jahren zu Jahren, so daß zu **Constantins des Großen** Zeiten, deren 29 zu Rom gewesen seyn sollen. Daß es dergleichen auch auf dem Lande gegeben, sieht man aus dem Beyspiele des **Plinius**, der in seinem Geburtsorte, Como, eine ansehnliche Bibliothek errichtet hatte.

§. 7. Das **Aeußerliche** der alten **Bibliotheken** war zweckmäßig. Nach dem Vitruv sollen die Gebäude

assequor, supero Crassum diuitiis, atque omnium vicos et prata contemno. **Und** Epist. II. Bibliothecam tuam caue, cuiquam despondeas, quamuis acrem amatorem inueneris; nam ego omnes meas vindemiolas eo reseruo, vt illud subsidium senectuti parem. Dergleichen Stellen werden einem fleißigen Leser des Ciceros mehr beyfallen.

de gegen Morgen angelegt werden. Der Zweck eines solchen Hauses erfordert das Morgenlicht, wie auch die Pflicht, die Bücher vor den Angriffen der Würmer und Insecten zu schützen. Vitruv meynt, die Mittags- und Abendluft sey der Vermehrung der Bücherwürmer zuträglich. Darinn irret er wenigstens nicht, daß Bücher in trockener Luft stehen sollen. Das Gold liebten die Alten nach ihrem Geschmacke in solchen Gebäuden nicht. Der Fußboden muste von karystischem Marmor seyn, weil das Grüne dieses Steins zur Erfrischung der Augen dient, Gold aber dieselbe blendet. Die Wände waren oft von Helfenbein, oder Glas eingelegt. Die Bücherschränke (armaria, pegmata), mit ihren Fächern (nidi, foruli, loculamenta), wie auch die Lesepulte (plutei), und die Sitzbänke in ihren Reihen (cunei), waren ohne Zweifel in der Mitte. Die Schränke machte man gern aus Cedernholz, oder gar aus Helfenbein. Zur Zierde und zum Angedenken wurden die Bildnisse großer Männer in Bibliotheken aufgestellet 1).

§. 7. In den ältesten Zeiten schrieb man auf Steine, Metalle, Holz, Wachs, Helfenbein, Blätter und Rinden der Bäume, Leinwand, Thierhäute, Pergament, Egyptisches Papier, Cattunpapier, von welchem letzten man auf unser Leinenpapier verfallen seyn kann.

1) Montfaucon Paleographia graeca, in fol. und Lipsii syntagma de Bibliothecis, Antwerp. in officina Plantiniana 1602. 4.

kann. Von der Steinschrift zeigen die Gesetztafeln. Hesiodus Werke hat Pausanias auf Bley gesehen 1). Erzt wurde der Dauer wegen mehr gebraucht. So kommen nach den 12 Tafeln der römischen Gesetze in der Geschichte der Maccabäer die ehernen Tafeln vor, auf welchen das Bündniß der Römer mit den Juden stand. Unter dem Vespasian schmolzen 30000 dergleichen beschriebene Tafeln im Capitol durch einen Brand zusammen. Solons Gesetze sollen in hölzerne Tafeln geschnitten worden seyn. In spätern Zeiten überzog man sie mit Bleyweis. Der Wachsüberzug aber ist viel älter. Der römische Vertrag mit den Albanern ward aus Wachstafeln verlesen. Reichere Leute hatten helfenbeinerne Tabletten, Diptycha genannt, wenn sie aus zwey Blättern bestunden 2). In Ostindien wird noch heut zu Tage auf Blätter geschrieben. Die Athenienser brauchten zur Landesverweisung gefürchteter Bürger Muschelschalen 3), auf denen der Name der Beklagten geschrieben war; daher der Ostracismus, welcher mit der Relegation viel ähnliches hatte. Livius führt in seiner Geschichte öfters Jahrbücher an, die auf Leinwand geschrieben raren 4). Von den Thieren nahm man erst die

1) Καὶ μοι μολυβδον ἐδειχνυσαν, γεγραπθαι δε αυτῳ τα Εργα. Lib. IX.

2) Der Name ist von πτυσσω, falten, zusammenlegen.

3) ὀστρακον.

4) Z. E. Lib. IV. c. 13. nihil constat, nisi in libros *linteos* vtroque anno relatum inter magistratus praefecti nomen.

die von Haaren gereinigten Felle, bis das Pergament erfunden war 1). In Egypten wurde die Papierausfuhr verboten, welches Gelegenheit zur Erfindung des Pergaments gab. Das egyptische Papier ist viel älter. Es wurde aus den dünnen Häuten eines Schilfrohrs gemacht, welches βυβλος, δελτος und παπυρος hieß 2). Die Häute wurden mit einer Nadel von einander abgesondert, und ehe sie noch gepreßt, und an der Sonne getrocknet wurden, mit Nilwasser und Leimen bestrichen, endlich aufgerollt. Eine solche Rolle hieß bey den Römern Scapus. Sie war weiß. Die schönsten Gattungen wurden genannt, Charta hieratica, augusta, livia, claudia. Die schlechteste Art hieß emporetica, nach unsrer Sprache, Packpapier. Im zweyten Jahrhundert hörte der Gebrauch dieses Papiers auf. Vielleicht hat auch der Ursprung des Cottonpapiers, (Charta bombycina, bambacina, cuttunea und damascena) aus Baumwolle und Tuchfaßern gemacht, den einige in das neunte Jahrhundert setzen, etwas dazu beygetragen. Wegen unsers Leinen- und Lumpenpapiers ist man nicht ganz einig, wann es ist erfunden worden. Ueber das dreyzehnte Jahrhundert geht das Alter desselben nicht. Der Chinesischer Papier aus Bambusrohr ist größer und feiner,

neser

1) Vielleicht sind auch die Tabletten, die man von παλιν wieder, und ψαω schaben, Palimpsesti nannte, von Leder gewesen.

2) Der Name Papier kömmt davon her. Heut zu Tage heißt es in der Landessprache Berd.

als das unsrige, kann aber nur auf einer Seite beschrieben werden.

§. 8. Die Schreibinstrumente sind, so wie die Metalle, auf welche man geschrieben hatte, verschieden gewesen. Zu Stein- und Metallschrift bediente man sich des Meisels (γλυφειον, celtes, caelum). Bey hölzenen und wächsenen Tafeln hatte man zum Schreiben einen Griffel, der ϖϒ, γραφειον, στυλον, stilus. Er war an einem Ende spitzig, am andern platt, um das Geschriebene im Wachse wieder auslöschen zu können, welches die Römer stilum vertere nannten 1). Das Schilfrohr, so beym Papiere gebraucht wurde, hieß καλαμος, δοναξ, calamus, arundo. Die besten kamen aus Asien, und aus Egypten. Sie waren geschnitten, wie unsre Federn, und hatten auch den Spalt; daher sie μεσοσχιδεις, μεσοτομοι, fissipedes heißen. Sie werden von den Morgenländern noch gebraucht; unter den Abendländern aber musten sie den Kielen der Gänse weichen. Man weiß weder die Zeit, wann sie eingeführt worden sind, noch den Erfinder derselben. Diesen Schreibzeug zu bewahren, hatten die Alten ihre καλαμιδες, oder graphiaria. Mit einer kleinen Bleyscheibe (γυρος, κυκλοτερης, μολιβος) pflegten sie die Zeilen vorzuzeichnen, oder sie gebrauchten ein Lineal (κανων, κανονις, regula, norma). Rohre, Federn, Perga-

1) Saepe stilum vertus iterum, quae digna legi sunt scriptturus. *Horatius.*

Pergament und Papier zu schneiden, hatten sie gerade und gekrümmte Messer (σμιλη, γλυφις, sclaprum, sicila). Mit Bimsensteinen (κισσηρις, pumex) pflegten sie den Schreibstoff zu glätten, oder die ganz überschriebenen Membranen aus Sparsamkeit abzusegen, um etwas anders darauf schreiben zu können. Daher sind die Codices rescripti entstanden. Schwämme (σπογγοι) wurden gebraucht, um etwas gleich auslöschen zu können 1). Die schwarze Dinte der Alten (דיו, μελαν, μελανιον, sepia, atrumentum) bestund aus anderm Stoffe, als die unsrige. Sie kam unsrer heutigen Druckerschwärze sehr nahe. Ihre Dintengefäße (קסת, μελανοδοχειον, καυκλειον, atramentarium, bekamen in spätern Zeiten die Gestalt eines Horns, und hießen zuletzt Cornua. Die Titel und Anfangsbuchstaben pflegten sie gerne roth zu schreiben; daher das Wort Rubrik entstanden ist. Zuletzt kam auch die Gold- und Silberschrift dazu, (χρυσογραφια) die oft bis zur Verschwendung getrieben worden. Diese Metallschriften wurden insonderheit zu Büchern der heil. Schrift, und zu liturgischen Werken angewandt. In der vortrefflichen kaiserlichen Bibliothek zu Wien ist ein lateinischer blau eingefaßter Evangeliencodex mit Gold, und zwey griechische auf Violetpergament mit Silber geschrieben. Das berühmte Evangelium des Wulfila zu Upsal ist auf Purpurpergament mit Silber geschrieben. Eben so ist auch der Psalter auf der Rathsbibliothek zu Zürich.

§. 9.

1) Suet. in v. Aug. Ajax in spongiam incubuit.

§. 9. Nichts war den Alten nöthiger, als unter ihren Freygelassenen oder Leibeigenen geschickte Bücherschreiber (γραμματευς, librarius, antiquarius) zu haben. Die Bibliopolae trieben Handel damit, und bezahlten diese Leute sehr theuer. In ihren Buden (tabernae librariae) versammelten sich öfters die Gelehrten 1). Daß es in Rom schon frühzeitig muß Buchhändler gegeben haben, lehrt uns Horaz 2) und Martialis 3). Die Gewinnsucht sowohl, als auch die Armuth, welche gute Schreiber nicht bezahlen konnte, erweckten die Geschwindschreiber, (ταχυγραφοι) welche sich durch ihre Abbreviaturen gar sehr von den Schönschreibern (καλλιγραφοι) unterscheideten. Unter den Griechen soll Xenophon 4), und unter den Römern Cicero die Abkürzungen der Sylben zuerst aufgebracht haben. Die hebräischen Abbreviaturen hat unter andern Buxtorf 5), die griechischen Maffei 6), und

1) Aul. Gell. lib. V. c. 4. Forte in libraria ego et Iul. Paulus vir memoria nostra doctissimus consederamus, atque ibi expositi erant Fabii annales.

2) Hic meret aera liber Sosiis. In der Dichtkunst.

3) Exigis, vt nostros, donem tibi, Quincte, libellos,
Non habeo, sed habet bibliopola Tryphon.

4) Diog. Laert. in vit. Xenoph: πρωτος ὑποσημειωσαμενος τα λεγομενα. Daher heißen auch die Notarii σημειογραφοι. Diese Notariatskünste werden oft vilissimorum mancipiorum commenta genennet.

5) De Abbreviaturis hebr. Nassov. 1708. 8.

6) Graecorum siglae lapidariae. Veron. 1746. 8.

und die lateinischen Joh. Nicolai 1) gesammelt und erkläret. Die Schönschreiber, welche die Schärfe ihrer Augen durch ein gewisses Mittel, ἀλαστον genannt, zu erhalten suchten, schmückten ihre Bücher mit Abbildungen, insonderheit setzten sie am Ende desselben die Coronis in Gestalt eines Ringes oder Hackens 2). Auch fügten sie gerne ihren Namen und Stand, das Ort, das Jahr, den Tag der Vollendung, und dergleichen Umstände bey, die sehr können genützet werden, wenn man über das Alter oder die Aechtheit der Handschriften richtig urtheilen will.

§. 10. Auch im Aeusserlichen waren der Alten ihre Bücher von den unsrigen sehr verschieden; denn bald waren sie auf beugsamer, bald auf steifer Materie geschrieben. Die beugsame Materie wurde entweder gefalten, wie ungefähr heut zu Tage, die Frauenfächer und spanische Wände, woraus libri plicatiles entstunden: oder sie wurden gerollt, und wurden מגלות, κυλινδροι, ειλημαται, libri teretes, volumina genennet. Die Egyptischen Papierrollen bestanden aus mehrern Streifen, die aneinander geleimt wurden. Der erste mit der Aufschrift des Buchs wurde πρωτοκολλον genennt. Der an einem Ende der Rolle, oder wol an beyden klebende Stab oder Cylinder, von Rohr oder Holz,

1) Notae Graecorum, quae in aereis atque marmoreis tabulis observantur. Flor. 1749. f. Tractatus de Siglis Veterum Lugd. Bat. 1703. 4.

2) Daher sagten die Römer coronidem imponere.

Holz, hieß ὀμφαλισκος, umbilicus 1). Die Schnitte der um ihn laufenden Rolle wurden frontes, und seine oben und unten hervorragenden Ende Cornua genennt 2). Das Cedernöhl wurde gebraucht, um die Werke vor dem Untergang und dem Verderbnisse zu schützen 3). Am Anfange der Rolle stand auf einem angeklebten bemalten Streifen der Titel des Buchs, und der Name des Verfassers. Da die Schriften so mancherley Verzierungen bekamen, auch die Vmbilici entweder künstlich gedrechselt, oder auch mit Gold, Silber und Edelstein besetzt, die frontes auch bemalt, und mit Bimsenstein gelättet wurden; so sieht man, daß die Glutinatores, Pumicatores, Malleatores, Miniculatores und Ornatores, in ihren verschiedenen Geschäften zusammen genommen, mit unsern Buchbindern und Futteralmachern übereinkommen. Die Rollen haben nur noch die Juden bey ihrer Thorah beybehalten. Die von steifer Materie wurden, wenn sie auf beyden Seiten beschrieben werden konnten, οπισθογραφοι genennet, und so wie die hölzernen Tafeln mit Drat oder Riemen zusammengehängt 4). Endlich verfiel man aufs Binden. Die Deckel waren

von

1) Daher ad vmbilicum aliquid perducere.

2) Explicitus vsque ad sua cornua liber.

3) Daher Carmina linenda cedro.

4) Plurium tabularum contextus caudex apud antiquos vocabatur, unde publicae tabulae codices dicuntur. Senec. de brev. vitae c. 13.

von Holz, oder Leder, oder Helfenbein, und verschiedentlich geziert. Weil man die Bücher nicht stellte, sondern legte, so wurden sie nur auf der obern Seite von Silber, Gold, oder Helfenbein gezieret. Manchmalen wurden sie mit biblischen Figuren von getriebener Arbeit, Edelstein und Perlen besetzt. In großen Bibliotheken findet man noch solche Seltenheiten. Hernach kamen Deckel von Brettern, mit Leder überzogen, und im XII. und XIII. Jahrhundert wurden sie mit Clausuren, und eisernen Ringen versehen, durch welche sie vermittelst eiserner Ketten an den Schranken fest gemacht wurden, wie noch zu Florenz und Oxfort gebräuchlich, ehemals auch in Augspurg gewesen ist.

§. 11. In den mittlern Zeiten hatte das Bücherwesen eine elende Gestalt, so wie die Gelehrsamkeit selbst. Wir wollen in unsrer Erzählung noch über die Zeiten der Finsterniß hinaufblicken. Die ersten Christen waren mehr bemüht, fromm zu leben, als den Wissenschaften zu dienen. Die grausamen Verfolgungen würden ihnen auch, wenn sie gewollt hätten, die dazu nöthige Ruhe nicht gestattet haben. Die Feinde des Glaubens suchten auch das wenige, was sie liefern konnten, zu unterdrücken. Origenes schrieb sehr viel, und Hieronymus und Athanasius müssen, nach damaligen Zeiten, schöne Bibliotheken gehabt haben. Des Athanasius die seinige wurde von den Arianern zu Alexandria bis auf den letzten Buchstaben verbrannt. Ueberhaupt hatten alle Kirchen wenigstens

eine Sammlung aller Theile der h. Schrift. Sie wurde ἱερα βιβλιοθηκη genennet. Zu deren Erhaltung und Vermehrung gebrauchte man gute Schreiber. Die orientalischen Kaiser unterließen auch nicht, für sich Bibliotheken anzulegen. **Constantius**, des großen Constantins Sohn, legte zu Constantinopel eine Büchersammlung an, die unter seinen Nachfolgern bis auf 120000 Bände anwuchs, unter dem **Basilikus** aber im Feuer aufgieng. Daselbst soll Homers Ilias und Odysse auf einer 120 Schuhe langen Drachenhaut mit goldenen Lettern gewesen seyn. **Julianus** hatte in der Vorstadt **Daphne** eine schöne Bibliothek zusammenbringen lassen; allein sie wurde von dem Nachfolger, auf Anrathen seiner eigenen Frau, verbrannt. Diesem harten Schicksale waren viele Bibliotheken ausgesetzt; denn nicht selten übte man an den gesammelten Büchern der Christen eben die Rache aus, die man ihre Besitzer empfinden ließ. **Theodosius** der jüngere war ein fleißiger Sammler. Er copirte auch das neue Testament und einige Werke der Väter mit eigener Hand. Dagegen ließ **Leo** der Bilderfeind in Constantinopel eine Bibliothek von 33000 Büchern sammt 12 Aufsehern verbrennen. Daselbst war unter andern ein Evangeliencodex in Gold mit Edelgesteinen besetzt, der 15 Pfund wog. Auch in den griechischen Klöstern waren gute Bibliotheken.

§. 12. Im Occident hatte unterdessen die Nacht der Unwissenheit alles verdunkelt. Die Unterdrückung

der

der Römer, die großen Völkerwanderungen, und die allgemeine Gährung in allen Staaten hat gewiß viel dazu beygetragen. Die übrigen Ursachen von dieser Finsterniß bleiben hier unberührt. Inzwischen waren die Gothen, Vandalen und Longobarden keine sogar unwissende Leute, als man sie oft in Geschichten zu schildern pflegt. Die Klöster haben sich in diesen Zeiten, wegen ihrem Fleisse im Bücherabschreiben, ein großes Verdienst um die Wissenschaften erworben. Die Päbste errichteten zum Theil schöne Bibliotheken. Durch ihr Beyspiel wurden auch die abendländischen Kaiser ermuntert, die nothdürftigen Arbeiten derselben Zeit aufzubewahren. Kaiser Karl der Große ist in der Geschichte der Gelahrtheit, so weit seine Zeiten reichen, merkwürdiger, als man gemeiniglich glaubt. Er ließ aus England gelehrte Leute kommen, um durch sie andere in ihrer Erkenntniß bessern zu können. Er stiftete Schulen, und ließ oft die Schüler selbst vor sich kommen, um ihre Arbeiten zu beurtheilen 1). Er suchte die Gelehrten durch Gesellschaften zu einen Zweck

1) Das Urtheil über die Ungeschicklichkeit der adelichen Jugend, die von den Kindern gemeiner Leute weit übertroffen wurden, ist ein schönes Gepräge von der Denkungsart des Kaisers: vos Nobiles, vos Primorum filii, vos delicati et formosuli, in natales vestros et possessiones confisi, mandatum meum et glorificationem vestram postponentes, literarum studiis neglectis, luxuriae, ludo et inertiae vel inanibus exercitiis indulsistis. Per regem coelorum non ego magni pendo nobilitatem vestram,

zu vereinigen, und weil er wußte, was das gute Beyspiel der Obern thun kann, so trat er selbst an die Spitze derselben. Er ließ es auch nicht an Bibliotheken fehlen, um die Sache gehörig zu unterstützen. Viele Klöster hatten die heilsame Wirkung dieser kaiserlichen Bemühungen erfahren. Die merkwürdigste Bibliothek war die zu Achen, welche der Kaiser für sich anlegte. Diese Lust zu Büchern dauerte auch unter den übrigen Carolingern fort. Nach der Zeit aber wurden die Unruhen immer ernstlicher, und das rohe Leben griff allenthalben um sich, Bücher und Gelehrsamkeit verschwanden fast gänzlich. Doch hat man alle Ursache, den Verlust der Alten deutschen Bibliotheken zu bedauern, so roh auch der Stoff gewesen seyn mag, der in ihnen stak. Von der zu **Fulda**, welche durch die Wachsamkeit und eigene Schriften des **Rabanus Maurus** sehr zugenommen hatte, sind noch Fragmente von ihrem Catalogo vorhanden. Zu **St. Gallen**, zu **Corvey**, im Kloster **Clugny** in Frankreich, wie auch im **Louvre** für den König, zu **York** in England, waren, nach damaliger Art, beträchtliche Bibliotheken. **Richard von Buri** oder Anger-

vestram, et pulchritudinem vestram, licet alii vos admirentur. Et procul dubio scitote, quia nisi cito priorem negligentiam vigilanti studio recuperaueritis, apud Carolum nihil vnquam boni aquiretis. Monachi Sangall. de gestis Car. M. L. I. in Canisii Lect. antiqu. edit. Basnag. Amst. 1725. T. II. P. 3. p. 58. Basnage urtheilt darüber sehr elend, das ist, ohne etwas zu beweisen.

Angervyll, Bischoff zu Durham, schrieb im vierzehnten Jahrhundert ein Werkchen, unter dem Titel: Philobiblion, das merkwürdig ist. In Spanien sammelte sich an der Domkirche zu Toledo eine beträchtliche Bibliothek, die nachmals vom Cardinal Ximenez vermehrt wurde, und aus welcher der Pater Terreros die meisten Schriftproben nahm, mit welchen er seine Palaeographia Espannola ausgezieret hat 1).

§. 13. Die Araber können hier nicht übergangen werden. Ihre Sprache hatte schon zu Mahomeds Zeiten ihre Vollkommenheit erreicht, und an Schriftstellern fehlte es ihnen nicht. Den Schandfleck des Omars, des zweyten Khalifen nach ihm, tilgten die Fürsten Harun al Raschid und al Mamun, die, ohne Unterschied der Religion, die Gelehrten an ihren Hof nach Bagdad zogen, und mit viel Kosten eine Menge hebräischer, syrischer und griechischer Bücher anschaften. Dieser Vorrath wuchs bis in das zwölfte Jahrhundert also, daß, als Saladin Egypten einnahm, in dem Palaste der Fathinitischen Khalifen allein 100000 arabische Codices vorhanden waren.

1) Er sagt am Ende des Buchs: Ultimamente debemos advertir, que todos los instrumentos, y libros, cuyo paradero no hemos sennalado, existen en el Archivo del sagrario, ó en la libreria de dicha Iglesia de Tolledo, no menos grande, y respetable por la posesion y diligente custodia de estos inestimables tesoros, que por su generosa franqueza en manifestarlos &c. Madrid. 1758. 4.

Ein großes Exempel von Privatbibliotheken giebt Ismael Ibniabad, der den Ruf an eines persischen Königs Hof deswegen ausschlug, weil er zur Ladung seiner Bücher 400 Kamele gebraucht hätte. Man setzt sie auf 117000 Bände. Von der Küste Afrika zog sich die Bücherliebe bis nach Spanien. Von mohrischen Sammlungen daselbst zeugt der Tractat des Abi Baker Mohamad Ben Rhair, der 70 öffentliche Büchersäle in diesem Königreiche von diesen Zeiten angiebt. Wie berühmt ist nicht noch der Nachlaß davon im Escurial, der vor dem Brande 1671 noch ungleich beträchtlicher war? Erpenius gedenkt auch arabischer Bibliotheken zu Constantinopel, davon zwo, jede auf 100000, eine aber auf 400000 Ducaten geschätzet werden sollte. China ist auch ein Reich, welches immer Aufmerksamkeit verdient, und wo Adel und Ehrenstellen nur durch Gelehrsamkeit errungen werden. Man kann daraus auf das übrige schließen. Der Kaiser Tai Thong zählte schon im X. Jahrhundert 80000 Bücher in seiner Bibliothek.

§. 14. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts verlohr sich nach und nach die Finsterniß, welche zeithero schwer auf ganz Europa gelegen war. Die von den Türken aus Constantinopel vertriebenen Griechen flohen nach Italien, und stellten den Leuchter der Wissenschaften wieder auf, an welchem hernach andere ihre Lichter wieder anzündeten. Die Sache gieng ganz natürlich zu. Im Orient war noch ein kleiner Nachlaß

grie-

griechischer Gelehrsamkeit, der sich in Italien, wo die Erkenntniß nicht so gar tief gesunken war, als in andern Ländern, mit der römischen Litteratur leicht vereinigen konnte, um das Feuer anzuzünden, durch welches die Wissenschaften musten beleuchtet werden. Die lateinische Sprache war noch in Italien zu Hause; und wie nahe war die italienische mit ihrer Mutter verwandt? Dadurch ließ sich bald ein Weg zur Erneuerung der alten Litteratur entdecken, der nicht durch fürstliche Befehle, sondern durch das Zusammenstoßen glücklicher Umstände gefunden wurde. Bishero hatte nur der Funken gefehlt, der gleichsam durch die Reibung der griechischen und römischen Werke aneinander leicht konnte erweckt werden. Die vertriebenen Griechen fanden in Italien Schutz, Hochachtung und reichliche Belohnungen: Ursache genug, die den Flor der Wissenschaften zu allen Zeiten und in allen Ländern begreiflich machen. Kaum hatten **Dante Alighieri**, **Franz Petrarca** und **Boccaccio** mit der Cultur der Landessprache angefangen, so griff man auch mit einer Art von Begeisterung nach den griechischen und römischen Schriften. **Emanuel Chrysoloras**, **Gemistius** oder Pletho, **Beßarion**, **Gaza**, **Chalcondylas** und **Lascaris** nahmen das griechische, und **Laurentius Valla**, **Brunus**, **Poggius**, **Piccolomini** und **Angelus Politianus**, das lateinische Fach für sich. Das Licht ward zu stark, als daß nicht auch andere Länder dadurch hätten sollen beleuchtet werden. Durch den **Joh. Kapnio** oder **Reuchlin**, **Rudolph Agricola**,

cola, Conrad Celtes, Erasmus von Rotterdam, und einige andere, wurde es in Deutschland helle; durch Wilhelm Budäus in Frankreich; durch den Cardinal Ximenez und Lud. Vives in Spanien, und durch Richard Crocus, den Kanzler Morus und den Cardinal Reginald Polus in England. Allenthalben war nun die Lust zu den Wissenschaften wieder rege. Desto empfindlicher aber war der Kampf, den man mit dem Büchermangel auszustehen hatte. Die Fürsten boten zwar den Gelehrten die Hand; aber das geschwinde und leichte Mittel seine Gedanken in der Welt auszubreiten, war nicht vorhanden; ich meyne, die Druckerey. Kaiser Maximilian der I. Pabst Leo der X. König Alphons von Arragonien, Robert von Sicilien, Franz der I. von Frankreich, der noch heut zu Tage bey seiner Nation Père des lettres genennet wird, Matthias Corvinus von Ungarn, und insonderheit Cosmus und Laurentius von Medicis gehören in die seltene Classe der wahren Mäcenaten und Beförderer der Wissenschaften.

§. 15. Zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften mußten noch alle Bücher durch Abschreiben vervielfältiget werden. Aber wie mühsam, wie langsam, wie theuer, und fehlerhaft war der Weg, den man gehen mußte, um einander seine Gedanken mitzutheilen. Die meisten Schreiber waren Mönche, und diese schränkten ihren Fleiß meistentheils auf ascetische, liturgische, und überhaupt theologische Werke ein.

Sich eine Bibliothek anzuschaffen, erfoderte damals eine große Summe Geldes. Anton von Palermo erstand vom Poggi einen Livius um 120 Goldgulden: und eine Gräfinn von Anjou gab für ein Exemplar der Homilien Haimons, Bischofs von Halberstadt, 200 Schaafe, 5 Malter Waizen, und eben so viel Reis und Hirs 1). Daraus erhellet zugleich die Dürftigkeit der damaligen Büchersammlungen. Die Bibliothek des Herzogs Johann von Berry bestund aus 85 Büchern. Nur Fürsten konnten damals an Bibliotheken denken. Der ganze Büchervorrath des berühmten Rechtsgelehrten Accursius bestund aus 20 Stücken, worunter nicht einmal ein Corpus Juris war, welches auf eine erstaunliche Summe Geldes kam. Vom Lehrer kann man selbst auf die Schüler herunter schließen. Wer erkennet nun nicht aus diesem die Größe der Wohlthat, die dem menschlichen Geschlechte durch die merkwürdige Erfindung der Buchdruckerey zu Theil worden ist?

§. 16. Dazu hatte die Vorsicht Deutschland, wo diese Kunst zuerst erscheinen, und das 15te Jahrhundert, als die Zeit, zu welcher sie bekannt werden sollte, erkohren. Die Geschichte dieser Erfindung steht noch nicht in ihrem ganzen Lichte; denn einige Städte streiten noch immer um die Ehre des Vorzugs mit einander. Es sind schon über anderthalbhundert Jah-

1) Hiſtoire litter. de France par des Religieux Benedict. ris T. VII. p. 3.

re, daß man über Harlem, Straßburg und Maynz über 1430, 1440 und 1457, über Lorenz Coster, über Johann Guttenberg und Joh. Faust streitet, und die Sache ist noch nicht so ganz verglichen. Wenn man aber in dem Streit die Vorspiele der Erfindung, den Fortgang und die Vollkommenheit der Kunst fleißig unterscheidet, so wird sich allezeit eine Entscheidung finden lassen, und dies um soviel mehr, da der Streit eigentlich nur Straßburg und Maynz, Guttenberg und Fausten betrift. Denn für Harlem und Lorenz Coster sind die erkünstelten Beweise immer schwach gewesen. Es ist wol auch sehr zuverläßig, daß man vor 1457 kein vollständiges Werk der wahren Buchdruckerkunst wird aufweisen können 1). Die ersten gedruckten Bücher sind gewesen: Psalmorum Codex von 1457 und von 1459; Guil. Durandi rationalis divinorum Codex officiorum, von eben diesem Jahre; Clementis Pape quinti Constitutionum Codex von 1462; Biblia latina von 1462 2), und eine deutsche Bibel von eben diesem Jahre; Liber VI. Decretalium von 1465, und die Officia et Paradoxa Cice-

1) Die von 1447 gedruckte Bibeln werden nur immer mit dem Worte soll angeführt. Soll und ist aber machen große Unterschiede. So gieng es mit der in der Augsp. Bibliothek befindlichen Bibel, die Hr. Mag. nus ohne Grund von 1449 angegeben hat. Sie ist aber nicht älter, als die von Anton Sorg daselbst befindliche von 1477.

2) Von dieser Ausgabe ist ein Exemplar auf der Augsp. Bibliothek.

Ciceronis von eben diesem Jahre, welche das Jahr darauf wieder erschienen sind. Nach diesem Jahre muß Faust gestorben seyn; denn von nun an steht Schöffers Namen allein bis auf 1499 in den Unterschriften der zu Maynz bey ihm gedruckten Bücher 1).

§. 17. Bis auf das Jahr 1462 wurde die erfundene Kunst in Maynz ziemlich geheim gehalten. Bald darauf aber zeigte sich eine Gelegenheit, wodurch dieselbe allenthalben verbreitet wurde. Adolf von Naßau, der wider Diethern von Isenburg zum Bisthume ernennet war, überrumpelte die Stadt. In dieser Unruhe verließen die Kunstverwandten diesen Ort, und zerstreueten sich allenthalben. **Conr. Schweynheim**, glaublich von Schwanheim aus dem Maynzer Gebiethe, und **Arnold Pannarz** nahmen ihren Weg nach Italien. **Bämler** errichtete schon 1466 eine Druckerey in Augspurg. Daß er in diesem Jahre eine lateinische Bibel gedruckt habe, getraue ich mir nicht zu behaupten. Er hat treffliche Nachahmer an Joh. Schüßler, **Günther Zainer** aus Reutlingen, der in Augspurg neben Bämler druckte, und die erste Ausgabe des Thomas von Kempis de Imitatione Christi lieferte, wie auch an dem bekannten **Anton Sorg** 2).

Hans

1) Man findet zwar Bücher von 1468 mit Fausts Namen; allein Faust ohne Schöffer ist allezeit verdächtig.

2) Hrn. Paul von Stetten des jüngern Kunst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augspurg. Augsp. 1779. 8.

Hans Zainer, aus Reutlingen, druckte zuerst in der Reichsstadt Ulm. An diese schließt sich Erhard Rathold, aus Augspurg, an. Zuerst schlug er seine Pressen in Venedig auf, woselbst er sich bis 1486 aufhielt. Die Richtigkeit seiner Ausgaben haben ihm in der Geschichte den Lobspruch des mathematischen Buchdruckers erworben. Von Venedig gieng er wieder in seine Vaterstadt zurück, und druckte, obgleich auch in Venedig noch einige Jahre die Pressen giengen, bis 1509. Zu Venedig gab er 1482 Euclidis Elementa heraus, woselbst die Zueignungsschrift mit Gold gedruckt ist 1). Johannes Froschhuer, der in Augspurg von 1496 bis 1501, und Hans Schönsperger 2), der sowohl zu Nürnberg, als zu Augspurg Officinen hatte, sollen hier den Beschluß machen. Die Künstler selbst wurden bald Impressores, bald Chalcographi, bald Typographi genennet.

§. 18.

1) Davon ist ein Exemplar auf der Augsp. Stadtbibliothek, woselbst man die meisten Werke von diesen vortrefflichen Buchdrucker findet. Er machte mit demselben den ehemaligen Carmeliten im Kloster zu St. Anna Geschenke. Aus deren Sammlung sind die Bücher in die Stadtbibliothek gekommen. In der kurzen Zueignungsschrift sagt er: Mea industria non sine maximo labore effeci, vt qua facilitate literarum elementa imprimuntur, ea etiam geometricae figurae conficerentur.

2) In der Augsp. Bibl. befindet sich: Historia des heiligen Landes, gedruckt durch Hans Schönsperger zu Augspurg 1472. f. und eine Reichshistorie zu Ulm. 1484. f.

§. 18. Daß die Bücher, welche im fünfzehnten Jahrhundert gedruckt worden, sehr kostbar sind, und mit Recht von Kennern hochgeschätzet werden, sieht man schon daher, weil sie zunächst an die Manuscripte stossen, durch deren Hülfe sie zuerst ans Licht gekommen sind. Die lateinischen Schriften hatten den Vorzug vor allen. Man konnte sie am wenigsten entbehren; daher man sie auch zuerst unter die Pressen brachte: anfänglich mit der sogenannten gothischen oder Mönchschrift, hernach auch mit schönen lateinischen Lettern. Die griechischen Autoren fieng man später an zum Druck zu befördern. Griechische ungestaltete auch unrichtige Buchstaben erscheinen schon in den Maynzischen Paradoxis Ciceronis, die an den Faust- und Schöfferischen Officiis hangen: etwas besser in dem Schweynheimischen Gellius zu Rom 1469. Andere alte Buchdrucker, die mit griechischen Alphabeten noch nicht versehen waren, ließen einen leeren Raum, damit die Käufer die mangelnden Worte mit der Feder hineinzeichnen könnten. Das erste ganz griechische Buch, welches im Druck erschien, war des Const. Laskaris Grammatik 1). A. 1488 beschenkte Bernardin Nerlius zu Florenz die Welt mit dem ganzen griechischen Homer. Den ersten Versuch mit den hebräischen Lettern machte 1475 Conrad Fyner zu Eßlingen. Von ihm wurde gedruckt Tractatus Petri Nigri contra perfidos Iudaeos. Sonst wird das Buch ארבע טורים 1478 zu Pieve di Sacco im Paduanischen

1) Mayland 1476. 4.

nischen in dem Hause des R. Meschullam gedruckt, fürs erste angenommen. Den arabischen Druck brauchte zuerst P. P. Porrus 1516 zu Genua, als Aug. Giustiniani Bischoff zu Nebbio den Psalter in fünf Sprachen in fol. bey ihm herausgab 1).

§. 19. Diese alten typographischen Werke sind entweder auf Pergament, oder auf Papier gedruckt. Bey jeder ansehnlichen Ausgabe wurden einige auf Pergament abgezogen. So sind die Epistolae Hieronymi auf der Augsp. Stadtbibliothek von 1472 sehr schön auf Pergament, die Officia Ciceronis von Faust.

1) Hebräisch, Chaldäisch, Griechisch, Arabisch, jedes mit seiner lateinischen Version. Daher heißt dies Psalterium bald Tetraglottum, bald Pentaglottum, auch Octaplum. In der Bücherauction des berühmten Engländers Askew ist es für 16 Guineen weggegangen. Eben so ist der Plinius des Joh. Speyer von 1469 daselbst für 43 Pf. Sterling; Schweynheims Quintilian von 1470 um 405, und sein Cäsar von 1472 aus der Mengsischen Auction um 420 holl. Gulden verkauft worden. Jensons Ciceronische Briefe an den Brutus von 1470 kamen auf 128, und Wendelins Boccatius de Genealogia Deorum von 1472, 112 holl. Gulden in der Auction des du Bos. Waldarfers Decamerone des Boccaccio von 1471 ist für 100 Guineen erstanden worden. S. Harwoods View of the varions editions of the Classiks. London 1775. 8. — In der Augsp. Stadtbibl. sind Plinii Epistolae und Varro von 1471. f. der seltene Suetonius von 1480. in f. Isidori Etymol. liber Venet. 1483. f. Ioann.

de

Faust, und die Epistolae Ciceronis ad Atticum ganz vortrefflich auf Pergament abgedruckt. Wenn man ein solches altes typographisches Werk öffnet, so findet man keinen Titel, so wie sie heut zu Tage bey Büchern gebräuchlich sind. Oft macht ein Kapitelregister den Anfang; oft ein Brief, der die Ausgabe betrift; oft fängt das Werk sogleich an. Die Anfangsformeln sind Incipit, hier fängt sich an, Qui commincia u. d. gl. Die Seitenzahlen sind selten; öfters werden nur die Blätter, und nicht die Seiten gezählet; zuweilen stehen sie auch unten. Die Papiersorten sind groß, dicht, stark und meistens schön weiß, und die meisten Formate in Folio. Die Signaturen der Bogen, oder die Custodes fehlen gemeiniglich; so wie auch die Alphabetbuchstaben, womit die Buchdrucker die

de Ianua Catholic. Venet. 1483. f. Suidas 1497. f. Silius Italicus Venet. 1492. f. Cat. Tibullus, Propert. et Ausinius Venet. 1496. f. Ovid. Metam. Ven. 1494. f. Horatius 1494. f. Luciani dialogi graece p. Iuntas 1498. f. Aristophanis Com. graece apud Aldum Venet. 1498. f. Vallae opera Ven. 1491. f. Thesaurus Corn. copiae graecus ap. Aldum Ven. 1497. f. Epistolae Aeneae Sylvii Nürnb. 1481. Manilius 1484. f. Hymni et epigr. Manilli Flor. 1497. f. 4. Ciceronis epistolae ad famil. Ven. 1492. f. Vortrefflicher als alles sind die Epist. Ciceronis ad Atticum aus der Aldinischen Druckerey von 1513. 8. auf Pergament gedruckt, und zwar auf Kosten des damaligen Pabsts: eine Ausgabe, die ich noch nirgends angeführt gelesen habe. Es ist eins der schönsten Stücke in der Augsp. Bibliothek. — Calendarium Ioh. de Monte auf Pergament gedruckt. Ven. 1476. f.

die Bögen bezeichnen, gleichfalls später aufgekommen sind. Die Stellen der großen Buchstaben ließ man leer, oder druckte sie mit einer kleinern Schrift, als der Text selbst war, damit die sogenannten Rubricatoren 1) nicht fehlen konnten, wenn sie hernach dieselben hinein malten. Diese Arbeit aber wurde nicht immer gleich im Jahre des Drucks vorgenommen. Daraus folgt, daß in Büchern, denen das Jahr der Ausgabe nicht beygedruckt ist, ein mit der Feder hinzugeschriebenes Jahr nicht sogleich das wahre Jahr des Drucks bestimmen kann. Auch sind die Unterschriften, die zuweilen vorkommen: liber finitus, oder editus, oder completus, nicht allezeit ein Beweis vom Abdrucke des Buchs; sondern es heißt oft nur, daß der

1) Zu diesen Professionisten wurden die Bücher nach dem Kaufe gebracht, um von ihnen die Anfangsbuchstaben, die kleinern Titel der Bücher oder Kapitel, wohl auch Seitenzahlen mit rother oder blauer Farbe hineinschreiben oder malen zu lassen. Wollte ein Besitzer den Aufwand machen, so zierten sie die Hauptbuchstaben mit hellem Golde, und bemalten den Rand mit artigen Blumen oder Schnörkelwerke, dessen frische Farben noch heut zu Tage nach 300 Jahren das Auge ergötzen. Mit solchen Buchstaben sind z. E. auf der Augsp. Bibliothek die Epistolae Hieronymi von 1472. Des Thomas ab Aquino liber super quarto libro sententiarum, ferner ebendesselben primus liber secundae und ganz ausserordentlich schon secundus liber secundae; alle drey von Radolt zu Venedig gedruckt 1483. Ueberhaupt hat die Augsp. Stadtbibliothek einen ziemlichen Vorrath von dergleichen Werken.

der Verfasser oder Abschreiber dasselbe vollendet und gemein gemacht habe. Man findet in den Büchern vom ersten Drucke auch viele Wortverkürzungen, die anfänglich den neuern Manuscripten (denn je älter ein Manuscript ist, desto weniger hat es Abbreviaturen) nachgeahmt wurden, und oft das Lesen ungemein erschweren: auch zusammenhangende in Eine Matrize gegossene Lettern. Anstatt des Doppellauts ae oder oe ist allenthalben e oder ę, und das i ohne Punct, oder an dessen Stelle einen Strich. Von Unterscheidungszeichen kömmt nur der Punct, zuweilen der Doppelpunct, und später das Comma vor. Der Druckort, der Name des Druckers, und das Jahr, stehen, wenn sie angeführet sind, am Ende des Buchs, oft einfach, oft aber weitläuftig. Die Zahl selbst ist bald mit Worten, bald mit römischen, bald mit arabischen Ziffern angegeben, und ist in der That oft ein Zankapfel, indem es viele alte Ausgaben mit fehlerhaftem Druckjahre giebt.

§. 20. So wie es nöthig ist, die Namen der ersten Buchdrucker zu wissen; eben so nützlich ist es auch, sich die Namen einiger vortrefflichen Männer bekannt zu machen, die man mit Recht die classischen Buchdrucker nennen kann, die mit ihren Auflagen der Kunst Ehre, und den Wissenschaften Vortheile gebracht haben. Sie waren nicht allein Buchdrucker, sondern zugleich Gelehrte vom ersten Range. Ihre Arbeiten sind rein und sehr correct, und werden dahero, als Zierden

guter Bibliotheken, theuer bezahlt. Aldus Manutius 1) sey der erste, den wir hier nennen. Er war von Baßano gebürtig, und fieng schon 1490 zu Venedig an, sich zum Druck zu bereiten. Sein erstes Werk war Const. Lascaris Erotemata 1494. Er erfand die Cursivlettern, besserte viel in den Unterscheidungszeichen, lieferte insonderheit griechische Werke, und befließ sich einer solchen Richtigkeit, daß er schrieb: Si possem, mutarem singula errata nummo aureo 2). Der Mönchsschrift enthielt er sich ganz. Er starb 1515. Bey der Minderjährigkeit seiner drey Söhne, Manutius, Antonius und Paulus, setzte sein Schwiegervater **Andreas Turrisanus von Asula**, auch Mulanus genannt, das Werk fort, wo es dann in der Unterschrift der Bücher heißt: Apud Aldi filios, oder haeredes, oder in casa de' figliuoli d'Aldo. A. 1554 übernahm es **Paullus** der jüngere. Wer kennet dessen Stärke in der römischen Sprache nicht, insonderheit in dem ciceronianischen Ausdrucke? Nach seinem Tode 1574 übernahm sein Sohn **Aldus**, der sich in seinen Unterschriften Junior nennet, die Druckerey. Er war eben so gelehrt, als sein Vater, aber auch eben so unglücklich, als er. Er gab zuletzt die Kunst gar auf, und starb als Lehrer der schönen Wissenschaften zu Rom

ziem-

1) Er nennte sich von seinem Schüler Alberto Pio Fürsten von Carpi auch Pius, und hernach Romanus.

2) Sein Plato von 1513. f. auf Pergament, ist in England schon für 55 Pf. Sterlinge, und sein Aristoteles von 1495 bis 98. f. für 17 Pf. bezahlt worden.

ziemlich dürftig, nachdem er vorhero seine ansehnliche Büchersammlung an die Meistbiethende losgeschlagen hatte. Mit gleichem Eifer arbeitete **Daniel Bomberg** aus Antwerpen zu Venedig von 1515 an im Hebräischen. Er gab mit Beyhülfe geschickter Christen und Juden zu verschiedenenmalen die Bibel, und manche rabbinische Schriften heraus, die in großem Werthe sind. **Philipp** und **Bernard Junta** oder **Giunti** hatten schon 1497 zu Florenz angefangen zu drucken. Einer ihrer Abkömmlinge, mit Namen **Jakob**, setzte sich nachhero zu Lyon, ein anderer **Lukas Antonius** zu Venedig. Ihre Ausgaben sind Zierden der neuen Bibliotheken 1). Unter den französischen Buchdruckern ist nichts berühmter, als die **Etienne** oder **Stephani**. Das Haupt der Familie war **Heinrich der I.** Er errichtete mit Anbruch des XVI. Jahrhunderts eine Druckerey zu Paris, die nach seinem Tode durch die Wittib an den Simon de Colines oder Colinäus kam. Bey diesem lernte Heinrichs Sohn, **Robert der I.** Dieser legte selbst eine Druckerey an, woraus er sehr schöne, insonderheit lateinische Ausgaben lieferte. Er hieng seine Bögen der öffentlichen Critik aus, und bezahlte die Fehler, die man darinnen fand. Er starb endlich zu Genf 1559. Sein Sohn **Heinrich der II.** war gelehrter, als der Vater, aber weniger Künstler. Er legte sich stark aufs Griechische, corrigirte selbst, aber eilfertig, führte ein unstät Leben,

1) Die sehr seltenen Opera Ciceronis des Lucantonio sind in Holland schon um 230 bis 290 fl. verkauft worden.

genoß von Ulrich Fuggern einen Gnadengehalt, und diente 1558 und 59 in dessen Druckerey zu Augspurg. Zuletzt starb er elend zu Lyon im Spitale. Man zählt überhaupt bis 17. Stephane, darunter Franz, Karl, Robert der II. Franz der II. Robert der III. und Paulus, die merkwürdigsten sind. Unter den französischen Buchdruckern dürfen wir hier den **Christian** und **Andreas Wechel**, der sich wegen der Religion nach Frankfurt begab, die **Morele**, und den gelehrten **Hadrian Turnebus** nicht vergessen. In Deutschland zieht insonderheit **Joh. Froben** von Hammelberg aus Franken unsre Aufmerksamkeit an sich, der Deutschen ihr Aldus; ein sehr rechtschaffener und uneigennütziger Mann. Er eiferte ungemein für seine Kunst, druckte auf starkem Papiere, mit sehr schönen Schriften. Von dem grossen Erasmus wurde er allen andern Buchdruckern vorgezogen. Seine Wittwe heyrathete den **Joh. Herwagen**, dem wir die erste Sammlung rerum germanicarum 1532 f. zu danken haben. Auch **Joh. Herbst** oder **Oporinus**, vorhero Frobens Corrector im Griechischen, druckte sehr schön. Er trat mit Robert Winter in Gesellschaft, durch welchen er in große Schulden gebracht wurde. **Hieronymus Commelinus** von Douay aus Flandern setzte sich der berühmten Bibliothek halber zu Heidelberg. Er wird in griechischen Ausgaben mit dem Stephanus verglichen. Ohne Zweifel aber übertrift der Pracht der Plantinischen Druckerey zu Antwerpen alle bishero angeführten. **Christian Plantin** war zu Montlouis ohnweit

Tours

Tours gebohren, und ließ sich nach vielen Kunstreisen in der gemeldten Stadt nieder. Seine Geschäffte waren so groß, daß ihn nur seine Arbeiter Tag für Tag über 100 Goldgulden kosteten. Die von ihm gedruckten Biblia Polyglotta sind das herrlichste Denkmal der Kunst. Er hatte drey Druckereyen, zu Leyden, zu Paris und zu Antwerpen, die seine drey Töchtern nach seinem Tode bekamen. Auch die **Elzeviere** gehören unter die besten Buchdrucker. Sie haben von 1595 an in Leyden, und nachhero auch in Amsterdam gearbeitet. Sie haben uns die niedlichen Ausgaben der lateinischen Schriftsteller in 12 oder 18, und in eben diesen Formate die bekannten **Republiken** geliefert. Die Augspurgische Druckerey ad insigne pinus, von ihrem Titelzeichen also genennt, mit der Ueberschrift honos erit huic quoque pomo 1), soll hier den Beschluß machen. Sie macht Augspurg insonderheit in den griechischen Schriften viel Ehre. Der vom Rector Höschel in dieser Officin herausgegebene **Photius** beweiset den Vorzug dieser Druckerey in den ansehnlichen proportionnirten Lettern, in der Zierlichkeit und dem abgemessenen Lichte des Drucks, in den guten den alten ganz gleich kommenden Papiersorten, und was dergleichen gute Eigenschaften mehr sind. Der gewiß schöne neue Druck von Leipzig muß diesem weit nachstehen; welches der Augenschein lehret. Die Kosten zum Drucke wurden grösstentheils von reichen und angesehenen Bürgern, die zugleich Kenner und Liebhaber

1) Aus Virgils zweyten Ekloge. v. 52.

haber der Gelehrsamkeit waren, zusammengetragen. Was dieser Gesellschaft am meisten Ehre macht, ist, daß es Leute von verschiedener Religion, und von verschiedenen Ständen gewesen sind. So wahr ist es bey ächten Zöglingen der Musen, was Ovid sagt: Didicisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros. Unter solchen Leuten kann kein elender Religionshaß statt finden. Der gelehrte Stadtpfleger **Marx Welser**, nebst seinem Bruder **Matthäus**, **Bonaventura von Bodek**, **Karl Rehlinger**, **Caspar** und **Melchior Erhard**, **Joh. Ge. Oesterreicher**, **Johannes Hübherr** und **Melchior Emeckhofer**, gehören in diese seltene Classe geschickter und edeldenkender Augspurger. Für den gelehrten **David Höschel**, der **Welsers** Liebling war, hätten sich keine bessere Umstände ereignen können, seine große Stärke in der griechischen Litteratur der Welt zu zeigen, als diese Druckerey. Er besorgte die meisten Schriftsteller, die aus derselben zum Vorschein kamen. Sie sind aufs genaueste nach den Handschriften gedruckt. **David Frank**, **Michael Manger** und **Johannes Prätorius** waren die vornehmsten Arbeiter in dieser Officin, welche ungefähr 1594 bis 1617 soll gedauert haben 1). Nach Welsers Tod wurden die Lettern verkauft.

Nun

1) Hrn. Paul v. Stetten des jüngern Kunst-Gewerb- und Handwerksgeschichte. S.. 40 Schelhorns Beyträge zur Erläuterung der Geschichte, besonders der Schwäb. Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. IV. St. 177. S.

Nun ist noch übrig, daß wir die neuern Bibliotheken, in und außer Deutschland anführen.

Bibliotheken.

§. 1.

Zur **Vaticanischen Bibliothek in Rom**, deren wir hier zuerst gedenken, hat **Nicolaus der V.** den ersten Grund geleget. **Kallist III.** bekam nach der türkischen Einnahme Constantinopels viele griechische Manuscripte, darauf er bis 40000 Ducaten verwendet haben soll. **Sixtus der V.** brachte den Vorrath in Ordnung, wies den Auffehern und Schreibern Besoldungen an, und setzte den **J. B. Platina** an ihre Spitze. **Sixtus der V.** führte das schöne Gebäude auf, wo sich die Bibliothek itzt in geschlossenen Kästen befindet, deren Thüren mit Malereyen prangen. Dann wuchs sie unter **Clemens dem VIII.** durch die Bemühungen, und die Bücher des **Fulv. Ursinus**, unter **Gregor dem XV.** durch die Heidelberger Bibliothek, und nachmal durch die Sammlungen der Herzoge von **Urbino**, der **Königinn Christina von Schweden**, des Marchese **Capponi**, des Cardinals **Quirini**, u. a. Die Manuscripte werden auf 40000, die gedruckten Bücher aber nur auf 30000 geschätzet. Seltenheiten sind: das berühmte griechische alte Testament der 70 Dolmetscher mit Uncialbuchstaben aus dem fünften, oder vielmehr aus dem sechsten Jahrhundert; eine sehr große hebräische Bibel der Herzoge von

Urbino von 1294, welche die Juden von Venedig mit Gold aufwägen wollten, wenn man sie ihnen dafür gegeben hätte; eine griechische Apostelgeschichte in Goldschrift, dem Pabst Innocenz dem VIII. von der Königinn Charlotte aus Cypern verehrt; ein Evangelium Johannis und Lucä aus dem eilften Jahrhundert in Helfenbein gebunden; ein Virgil mit Capitalbuchstaben und Miniaturen, und ein Terenz vom fünften oder sechsten Jahrhundert.

§. 2. **Florenz** prangt mit der **Mediceisch-Laurenzischen** Büchersammlung. Der große **Cosmus**, nicht zufrieden, in vier Klöstern Bibliotheken gestiftet zu haben, war vorzüglich auf einen Hausvorrath bedacht. Er, sein Sohn **Petrus**, und Enkel **Laurentius**, sammelten mit großem Fleiße und Aufwand. Der letzte schickte sogar den **Joh. Laskaris** zweymal nach den Morgenländern, um mit Erlaubniß des Sultans **Bejazeth** griechische Codices aufzubringen. So kamen bey 200 Stücke zusammen; aber **Laurentius** erlebte die zweyte Rückkunft nicht. Peter, sein Sohn, wurde wegen seiner Verbindung mit den Franzosen verjagt, und die von diesen Gästen beschädigte Bibliothek erstlich den Dominicanern zu Florenz, und nachhero von diesen dem **Cardinal de Medici**, der Leo der X. wurde, nach Rom verkauft. **Clemens der VII.** aus eben diesem Hause, brachte sie weiter nach Florenz, an die Kirche di San. Lorenzo. Die folgenden Großherzoge bereicherten sie: **Kaiser Franz** I. gab ihr

nach

nach 70 Jahren wieder einen Aufseher, und vermehrte sie mit mehr als 600 Stücken. Die Manuscripte sollen sich auf 4000 belaufen 1), worunter auch ein Virgil vom fünften Jahrhundert ist.

§. 3. **Mailand** prangt mit der **Ambrosianischen Bibliothek**, die der Cardinal **Friederich Borromeo** gestiftet hat. Es sind bis 60000 gedruckte Bände, und 15000 Manuscripte da. Zu den Seltenheiten gehören Flavius Josephus in Ruffins Uebersetzung auf egyptischem Papiere, 1300 Jahre alt, aber nur vom VI. bis zum X. Buche; Originalbriefe vom Sultan Bajazeth an Innocenz dem VIII. und Alexander dem VI. Der gelehrte verstorbene **Muratori** hat ihr viel Ehre gemacht.

§. 4. Zu **Venedig** ist die berühmte **Bibliothek**, welche den Namen vom heil. Markus hat. **Petrarca** legte den Grund dazu, und der Cardinal **Bessarion** füllete sie mit seinen 533 Handschriften. Nach des Bibliothekars **Zanetti** Verzeichniß vom Jahr 1740 und 41 enthält sie 1286 Codices. Das vorgebliche vom heil. Markus geschriebene, lateinische, bereits unleserliche Evangelium auf egyptischem Papiere in 4., wovon die letzten zwey Quaternionen durch Kaiser Karl dem IV. nach Prag in die erzbischöffliche Bibliothek gekommen

1) Catalogus Codd. Mss. Bibl. Medic. Laur. varia continens opera Graec. P. P. Flor. 1764. III Tom. f. Dies ist das vollständigste Verzeichniß von dem jetzigen Bibliothekar Aug. M. Bandini.

sind, ist eine der grösten Seltenheiten. Der Codex ist opistograph, in zwo Columnen, mit Halbuncialschrift aus dem sechsten Jahrhundert, und von Aquileja nach Venedig gekommen.

§. 5. Die herzogliche **Bibliothek zu Modena** zählt über 30000 gedruckte Bände und 1500 Handschriften. Unter den ersten sind über 200 seltene Ausgaben des fünfzehnten Jahrhunderts, und eine Sammlung aller in Rußland gedruckten Bücher, unter den zweyten ein Evangeliencodex vom achten Jahrhundert. Zu **Bologna** ist die **Bibliothek des Marsiglischen Instituts**, die bereits über 100000 Bände geht. Pabst **Benedict der XIV.** war ihr Gutthäter; er soll ihr bey 20000 Bände einverleibt haben.

§. 6. In **Frankreich** ist die **königliche Bibliothek zu Paris**, für deren Stifter man **Franz den I.** annehmen kann, der das, was er von Büchern zu Blois fand, mit seinem Büchervorrathe zu Fontajnebleau, den er seit 1527 aus Asien, Griechenland und Italien aufgekauft hatte, vereinigte. Er machte den **Guil. Budaeus** darüber zum Aufseher. **Heinrich der IV.** brachte die Bibliothek nach Paris, und vermehrte sie auf Einrathen ihres Vorstehers **Jak. Aug. de Thou** mit 800 Handschriften, die **Katharina de Medici** mitgebracht hatte. Von dieser Zeit hörte man nicht auf, die Bibliothek immer mit Handschriften und Büchern zu vermehren, so daß gegenwärtig 70000 Handschriften,

schriften, und über 94000 gedruckte Bücher vorhanden seyn sollen.

§. 7. In Spanien hat die Laurenzische Bibliothek in dem berühmten Escurial unter der Aufsicht der Hieronymitaner ihr Daseyn Philipp dem II. zu verdanken. Ben. Arias Montanus war ihr erster Vorsteher. Sie besitzt einen großen Vorrath arabischer und griechischer Manuscripte 1), die aber nicht benutzt werden.

§. 8. In der Hauptstadt Englands ist insonderheit das brittische Musäum merkwürdig. Es hat drey Abtheilungen. Die erste enthält die vom jetzigen Könige und verschiedenen andern Patrioten geschenkten Bücher. Die Bibliothek des gewesenen Präsidenten der königlichen Societät Hans Sloane, die über 40000 Bände beträgt, und die königliche, die aus 90000 Bänden besteht. Heinrich der VIII. hat sie angefangen. In der zwoten Abtheilung zeigt sich über eine Million verschiedener Naturproducte, und die dritte ist für die Handschriften bestimmt, die in Büchern und Urkunden auf 30000 gehen. Darunter ist die Version der 70 Dollmetscher, die mit der Vaticanischen die älteste ist, ohne Accente und Spiritus von der Hand einer edlen Egyptierinn Thekla, aus den Zeiten des ersten Nicenischen Conciliums, und Carl dem

1) Biblioth. Arabico Hispana Escurialensis, Matriti. T. I. 1760. T. II. 1770. f.

dem I. von den protestantisch gesinneten Patriarchen zu Constantinopel, Cyrillus Lukaris, verehret.

§. 9. In Holland ist die Universitätsbibliothek zu Leyden die beträchtlichste. Anton Thysius war der Grundleger. Die Zahl der Manuscripte belauft sich über 3000. Unter ihren Seltenheiten ist eine Rußische auf Peters des Großen Veranstaltung zu Amsterdam gedruckte Bibel, von der fast alle Exemplare auf einem Schiffe verunglückt sind 1)

§. 10. Die Schweden haben die schöne Universitätsbibliothek zu Upsal. Sie besitzt beynahe 1000 Manuscripte: darunter der berühmte Codex argenteus oder die gothische Bibelübersetzung vom Wulfila ist. Das Kloster Verden, unweit Cölln, hatte sie im dreyßigjährigen Krieg nach Prag geflüchtet. Sie ward daselbst von den Schweden mit erobert, und nach Stockholm geschickt. Dort bekam sie nachhero Js. Voßius, von dem sie Graf Magn. de la Gardie für 400 Rthlr. erkaufet, und nach Upsal verehret hat.

§. 11. In Polen ist zu Warschau 1746 die kostbare Zaluskische Bibliothek eröffnet worden, die sich nunmehr auf 300000 Bände belaufen soll. Nach dem unlängst erfolgten Tode des Besitzers Bischoffs von Kiow, hat der König und die Republik von diesem

1) Catalogus Libb. Bibl. Univers. Lugdbat. L. B. 1716 41. f.

sem Schatze Besitz nehmen lassen, obgleich die Erben ihn gerne unter sich gebracht hätten. —

In **Rußland** war es vor **Peter dem I.** noch ganz Nacht. Allbereit aber sind zu **Moscau** und **Petersburg** schon beträchtliche Bibliotheken.

§. 12. In Deutschland ist die Stadtbibliothek zu **Augspurg** eine von den ersten gewesen. Sie ist aus dem ehemaligen Büchervorrath der Frauen-Brüder zu St. Anna, noch vor dem Jahr 1537 entstanden. Die Besitzer verließen ihr Kloster, und übergaben ihre Bibliothek dem Magistrat. Der erste Bibliothekar war **Xystus Betulejus** oder Birke, der, wie alle nachfolgenden Bibliothekare, zugleich auch Rector des Gymnasiums zu St. Anna war. Erst im Jahre 1563 bekam die Bibliothek, nach vielen Wanderungen, einen gewißen Platz, in dem ehemaligen dem Bischoff zu Arras erbaueten Ballhause, das an das Gymnasium stieß, und welches von 1562 an zur Verwahrung dieses Schatzes bestimmt und zugerichtet worden ist. Im Jahre 1544 wurde sie auf eine außerordentliche Art bereichert. Denn der Magistrat kaufte die griechischen nach Venedig geflüchteten Manuscripte des **Antonius Eparchus**, Bischoffs in Corfu, um 800 Goldgulden, welche noch bis diese Stunde der gröste Schatz der Bibliothek sind. Es sind darunter sehr viele griechische Codices auf Pergament, auch ein Evangelistarium mit Uncialbuchstaben geschrieben. Insonderheit fallen die Werke des Chrysostomus und des Basilius

Magnus

Magnus sehr ins Auge, und sind vortrefflich. Ferner: die 4 Evangelisten, ein niedliches Manuscript; ein eben so schöner Thucydides, ein Hauptcoder vom Demosthenes u. s. w. 1) vorhanden. Eine opistographe Thorah mit den gekrönten Buchstaben auf einer Rolle 75 Schuh lang, die Hr. **Bruns** Kennicotischer Variantensammler verglichen hat, ob sie gleich an etlichen Stellen geflickt und radirt ist, auch nicht ganz einerley Diente hat, verdient auch unter die Seltenheiten gerechnet zu werden. **Marx Welser**, der große Beschützer der Wissenschaften, verleibte ihr seinen ganzen Büchervorrath, nebst seines Bruders Matthäus Sammlung ein. Wolf und Höschel haben ihre Arbeiten auch dahin geliefert 2). Einen eben so beträchtlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek 1730 durch den gelehrten Arzt, **D. Lukas Schröck**, der seinen ganzen Vorrath,

1) Unsre Prolusiones de Biblioth. August. Cimeliis.

2) Die Catalogi MSS. von Hieron. Wolf 1575. von David Höschel 1595. und von Anton Reiser 1675, in welchen zwar gar viel Unordnung und Unbequemlichkeit ist, sind bekannt: vielleicht nicht so sehr Georg Henischens Catal. der gedruckten Bücher, in länglichtem Formate 1600, welchen an Vollständigkeit des Elias Ehingers von 1633 weit übertrift; aber auch heut zu Tage für die Bibliothek unbrauchbar ist. Welch eine seltene Einrichtung eines Bücherverzeichnisses, nach den Taufnamen! Nun ist auch dieses Verzeichniß schon lange unvollständig geworden. Möchte es durch neue Vermehrungen nur immer unvollständiger werden! —

rath, nebst den Manuscripten des Hieronymus Welsch, davon er Besitzer war, testamentlich dahin vermachte. Mit seinem Bildnisse steht die Bibliothek auch in besonderen Schränken. — Seltener Mann, der noch keinen Nachahmer gehabt hat!

§. 13. Die Bibliothek zu Basel, mittelmäßig an gedruckten Büchern, besitzt schöne Manuscripte, deren viele, zur Zeit des Conciliums, in die dasige Klöster kamen: unter andern Pauli Briefe, und einen Augustin aus dem VIII, eine Bibel, einen Isidor, einen Sallust aus dem IX. Jahrhundert, verschiedenes vom Eustathius von Thessalonica, und Handschriften vom Erasmus. — Von der Stadtbibliothek zu Zürich 1), welche im Jahr 1628 angefangen hat, sind zweymal Verzeichnisse herausgekommen; allein sie enthalten nicht alle daselbst verwahrten Bücher. Unter den Handschriften ist der purpurne griechische Psalter mit Gold- und Silberlettern, den J. Jak. Breitinger 2) recensirt hat, merkwürdig. — Von der Bibliothek zu Bern sind gleichfalls Verzeichnisse sowohl der Handschriften 3), als auch der gedruckten Bücher herausgekommen. — Die Bibliothek zu Frankfurt am Mayn.

1) Bibliotheca Tigurin. publico privata 1629. 4. Catal. Libr. Biblioth. Tigurinae.

2) Epistola ad Card. Quirinum. Turici. 1748. 4.

3) Catal. Codd. Mss. Bibl. Bernensis. T. I. 1760. T. II. 1770. T. III. 7172. 8. und 1773. Biblioth. Bernensis Codd. Mss. Syllabus ex majori opere opere contractus.

Mayn, welche ihr Alter vom Jahr 1484 zu rechnen anfängt, hat 1728, in welchem Jahre J. Jak. Lucius ihren Catalog mit angehängten Manuscripten herausgab 1), schon über 3000 Bände gezählet. Eine ansehnliche Vermehrung erhielt sie ehemals schon durch Jak. Ludolfs orientalische Bibliothek. — Die Göttingische Universitätsbibliothek hat sich in kurzer Zeit bis zum Erstaunen vermehrt. Sie ist ein ewiges Denkmal von der originellen Denkungsart des großen Münchhausens, und von der exemplarischen Industrie der gelehrten und vortrefflichen Aufseher über dieselbe, eines Heyne, Hambergers und Dieze. Die Bülowische Sammlung von 10000 Bänden ist die Grundlage dieser Bibliothek, welche schon 1765 über 60000 Bände in sich faßte 2). Wie ausserordentlich sie seitdem vermehret worden, werden alle Leser der gründlichen Göttingischen gelehrten Anzeigen, und der Heynischen Einladungsschriften, wissen. — Die akademische sogenannte Paulliner Bibliothek zu Leipzig ist in dem gewesenen Dominicaner Kloster, auf Verordnung des Churfürsten Moritz, entstanden. Die Zahl ihrer Bände geht nun unter der Aufsicht des gelehrten Hofrath Bels auf 24000, worunter 1600 Manuscripte sind. Die Rathsbibliothek daselbst wurde 1711 eröffnet. Ihr Stifter war ein Advocat Huld-

1) Catalogus Bibliothecae publicae Moenofrancfurt. Francof. 4.

2) Pütters Versuch einer akademischen Gelehrten-Geschichte von der Universität zu Göttingen.

Huldrich Große 1677. Die gedruckten Bände sollen sich auf 30000, und die Manuscripte auf 600 belaufen. Die Stadtbibliothek zu Nürnberg ist seit 1538 aus Klostersammlungen entstanden. Sie ist reich an Seltenheiten, die Hr. von Murr in seinen unvergleichlichen Denkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg am besten beschrieben hat. — Die Heidelbergerbibliothek hat besondere Schicksale gehabt. Ihr Stifter war Churfürst Otto Heinrich. Durch die große Freygebigkeit des berühmten Ulrich Fuggers wurde sie so reich, daß sie sich insonderheit an Handschriften, mit allen andern messen konnte. Paul Melissus und Janus Gruterus waren ihre Vorsteher. Als aber Tilly Heidelberg einahm, kam sie in die Gewalt Herzog Maximilians von Bayern, der sie dem Pabst Gregor dem XV. schenkte, worauf denn im Jahr 1662 Leo Allatius kam, der was ihm anstand auf Maulthiere packte, und nach Rom brachte, woselbst diese Bibliothek abgesondert in der Vaticana steht. Das Haus Pfalz hat zwar öfters die Rückgabe gefordert, und deßwegen auch den Ezechiel Spanheim nach Rom geschickt; allein es war nichts zu erhalten. — Die königliche Bibliothek zu Berlin ist von Churfürst Friedrich Wilhelm gestiftet worden. Unter andern Sammlungen, die ihr einverleibt worden, war auch die Spanheimische. Im Jahr 1715 bestund sie schon aus 50000 Bänden, ohne die Spanheimischen Manuscripte zu zählen. Sie hat große Seltenheiten, worunter der Numus Phidonicus, die älteste Münze, die man

noch hat, eine der grösten ist 1). — Die herzogliche Braunschweigische Bibliothek von ihrem Stifter Herzog August, Augusta genannt, nahm im Jahr 1604 ihren Anfang auf seinem Schlosse Hitzaker. Den Catalog führte lange Zeit der hohe Besitzer mit eigener Hand. Mit ihm kam sie nach Braunschweig, und endlich nach Wolfenbüttel. Im Jahr 1661 zählte sie schon über 2000 Handschriften, und überhaupt 28415 Bände. Leibnitz gehört in die Zahl ihrer Aufseher. — Die Churfürstliche Bibliothek zu Dresden ist eine der ansehnlichsten in Deutschland. Sie ist gestiftet im Jahr 1588. Die Büchersammlung der Wertherischen Familie war der Anfang. Nachhero kam die Taubmannische von Wittenberg, die David Braunische von Elbingen, die Beßerische aus 15000 meist raren Stücken bestehende Sammlung, endlich der herrliche und prächtige Bünauische und Brühlische Vorrath dazu. — Die Churbaierische Bibliothek zu München zählte schon 1595 beynahe 11000 Bände. Hr. von Oefele, ihr ehemaliger gelehrter Aufseher, hat nun seine Stelle dem Herrn von Lippert, einem vortrefflichen Litterator von vielem Geschmack, überlassen. Die griechischen Handschriften sind schon 1602 zu Ingol-

1) S. Hr. Nicolais vortreffliche Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, und aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten. II. B. Berlin 1779. 8.

golstadt 1) in einem Verzeichnisse herausgekommen.

§. 14. Und wer kennet nicht die große kaiserliche Bibliothek zu Wien? Merkwürdiger könnten wir unser Buch nicht beschließen, als mit der Anzeige dieser ungeheuern Sammlung. Von **Maximilian** dem I. wurde sie eigentlich gegründet. Das tüchtige Werkzeug dazu war der von Friederich gekrönte Dichter **Conrad Celtes**, dessen eigene Bücher größtentheils hineinkamen. Die berühmte **Fuggerische** aus 15000 Bänden bestehende Bibliothek, wurde von Augspurg um eben so viele Gulden gekauft. Vielleicht hat kein adeliches Geschlecht größere Verdienste um das Bücherwesen, als das Fuggerische. **Raymund** der I. **Anton** der I. **Joh. Jakob**, **Ulrich** und **Phil. Eduard** werden allen Bibliographen wichtige Namen bleiben. Mit dem **Petrus Lambeck** 2) von Hamburg, des **Lukas Holstenius** Schwestersohn, dem Kaiser Leopold 1663 den Büchersaal anvertrauete, fängt eine zweyte Epoche der kaiserlichen Bibliothek an. Damals gieng die Bibliothek schon auf 80000 Bände. Unter dem **Nik. Pius Garelli**, kaiserlichen Leibarzt von Bologna, und **Alexander Ricciardi**, einem Neapolitaner, wurde auf Befehl Kaiser **Karls** des VI. der heutige prächtige Tempel erbaut. Es wurde hernach

1) Catalogus Graecorum Mſs. Codd. qui aſſervantur in inclyto ſereniſſ. utriusquae Bavariae Ducis Bibl. 4.

2) Seine Commentarii de Auguſta Bibliotheca Caeſarea.

nach die Hohendorfische Bibliothek von 6731 Büchern und 252 Manuscripten, die Cardonische aus Spanien von 4000 Büchern, die herrliche Sammlung des Prinzen Eugenius von 15000 Büchern und 237 Handschriften, und aus dem Neapolitanischen noch andere 97, nebst dem Vorrathe des kaiserlichen Medaillen Aufsehers Karl August Herkus, und des Ricciardi beygeschaffet, auch der Büchersaal zu gemeinem Gebrauche geöffet. Nun enthält die Bibliothek, nachdem sie auch den Nachlaß des unsterblichen v. Swieten erhalten hat, 300000 Bände, darunter bey 12000 Handschriften sind.

Ende des ersten Bandes.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mertens, Hieronymus Andreas,

Hodegetischer Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit Für Leute, die bald auf Universitäten gehen wollen, oder kaum dahin gekommen sind
Bd.: 1

(1779)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB A 17(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11416192-7
VD18 90399323